Digitized by Google

Educ 1044.135

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

pädagogische Deutschland

der Gegenwart.

Oder:

Sammlung von Selbstbiographieen

jetzt lebender, deutscher Erzieher und Lehrer.

Für Erziehende.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg,

Director des Seminars für Stadtschulen — in Berlin.

Zweiter Band.

Berlin, 1836.

Verlagsbuchhandlung von Carl Friedrich Plahn.

Digitized by Google

Educ 1044.135
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY JUN 25 1943
Eliot Fund

Digitized by Google

Vorwort.

Der Geschäftserleichterung wegen, für die Subscribenten und den Verleger, erscheint der vorliegende zweite Band des „pädagogischen Deutschlands" nicht mehr in Heften, sondern als Ganzes. Dieses Ganze aber hat nicht die versprochene Stärke. Denn statt 24 Bogen werden nur 19½ geliefert. Der dritte Band wird dafür um so stärker werden, so daß die Subscribenten nichts verlieren.

Berlin, im Juli 1836.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Johann Christoph Kröger	1
David Traugott Kopf	51
B. G. Kern	153
Dr. Christian Gottlob Rebs	179
Johann Jacob Ewich in Barmen	215

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Johann Christoph Kröger,

Doctor der Philosophie und Katechet im Waisenhause in Hamburg.

Er wurde den 4. Februar 1792 in Hamburg geboren und genoß eine einfache, ungekünstelte, mehr durch Beispiel als durch Worte auf das kindliche Gemüth einwirkende Erziehung, wie sie das häusliche Leben des Mittelstandes in jener Zeit mit sich brachte. Die früheste Erziehung des Knaben war der Mutter allein überlassen, welche mit häuslichem Sinn ein religiöses Gemüth, ein feines Gefühl und eine große Liebe zu ihren drei Kindern verband, ohne jedoch sich zur Schwäche in Behandlung derselben hinreißen zu lassen; denn der Vater, welcher vor der französischen Besetzung der Stadt ein ziemlich einträgliches Krämergeschäft nach dem Lüneburgischen, seinem Geburtslande, trieb, konnte auf des Knaben Bildung nur gelegentlich einwirken. Doch blieb seine ganze Persönlichkeit nicht ohne bedeutenden Einfluß. Arbeitsam, streng rechtlich, ehrbar und mäßig, unfähig zur Lüge und Verstellung, gottesfürchtig und redlich, ein Feind jedes Prunkes und aller Prahlerei, sparsam in seinem Hauswesen, aber höchst gutmüthig gegen die Anforderungen Anderer, machte er strenge Forderungen an seine Kinder, und wenn die Mutter dem Knaben oft, besonders als auch die Schularbeiten mit günstigem Erfolge und guten Zeugnissen belohnt wurden, Lobsprüche ertheilte, dadurch zwar den Fleiß belebte, aber auch der Eitelkeit leicht Nahrung hätte geben können, so wußte der Vater, mehr tadelnd als lobend auftretend, den etwa aufkeimenden Dünkel wieder ins Gleichgewicht zu bringen, hätte jedoch seinerseits durch diese wenigstens scheinbare Nichtbeachtung ohne die mütterliche Aufmunterung leicht den Muth niederschlagen können. An Aufwand in der Kleidung, welcher jetzt so oft die Eitelkeit der Kinder nährt, über den Stand hinausgeht, und eine Quelle vieles

Digitized by Google

Elends wird, an große gesellschaftliche Lustbarkeiten, Schauspiel-, Maskeraden- und Bälle-Besuch, welches den Geist der Kinder flüchtig und sinnlich macht, war unter diesen Umständen begreiflicherweise nicht zu denken; Geschenke und Spielsachen gab es nur wenige, aber dafür wußte der Knabe auch das Wenige besser zu schätzen, zu schonen; und seine Kinderjahre flossen trotz dieser Einfachheit der Genüsse nicht ohne Freuden dahin, denen ein Spaziergang oder eine kleine Lustfahrt am Sonntage und eine Reise ins Lüneburgische eine um so reizendere Zugabe wurde, je weniger häufig sie statt fanden. Der religiöse Sinn, welcher im ganzen häuslichen Kreise herrschte, wo jeden Morgen ein Gebet aus Sturm's Andachten vorgelesen, zu Mittag gebetet, und Sonntags regelmäßig die Kirche besucht wurde, weckte in dem Kinde schon viel früher, als es des eigentlichen Religionsunterrichts fähig war, recht lebhafte religiöse Gefühle, welche zur Beförderung der Sittlichkeit, besonders durch Schärfung des Gewissens, viel mehr beitrugen, als der spätere Religionsunterricht; die strenge Sitte, welche keine Zweideutigkeit mit einem Gelächter belohnte, kein Laster mit einem beschönigenden Namen belegte, keine schlummernde Triebe weckten, wurden dem Knaben das sicherste Verwahrungsmittel gegen jede Verführung, so daß ihm jeder zweideutige Witz auch späterhin Widerwillen erweckte, ihm Röthe auf die Wangen brachte, und er sich, auch in seinem Mannsalter, nicht erinnert, daß ein unanständiges Wort aus seinem Munde gegangen wäre.

Nicht weniger trug diese häusliche Erziehung dazu bei, ihm eine strenge Wahrheitsliebe zur andern Natur zu machen. Zwar erinnert er sich wohl, daß Mitleid gegen einen bösen Schuldner seines Vaters, zu dessen Mahnung er öfters ausgeschickt wurde, ihn einige male zur Lüge hinriß, daß er bei einzelnen Verlegenheiten die Wahrheit zu umgehen suchte; aber die lebhaften Regungen des Gewissens brachten ihn je mehr und mehr dahin, daß er Unwahrheit, Heuchelei, Verstellung und was sonst oft noch mit dem Namen Weltklugheit belegt wird, verabscheute, und in der Schule galt sein Wort und Zeugniß gegen zehn andere; Kröger lügt nicht, hieß es, und dieses Vertrauen mußte natürlich die Liebe zur Wahrheit immer mehr verstärken; er fühlte, daß man bei ihr immer am besten fährt, und litt lieber ein Uebel, einen Nachtheil, als daß er sich durch Lüge und Verstellung herausgezogen hätte. Auf der andern Seite hatte jedoch diese Einfachheit des Lebens und Eingeschränktheit des Umganges eine gewisse Blödigkeit und Schüchternheit zur Folge, mit welcher er

Digitized by Google

viel zu kämpfen hatte, und die ihn erst dann verließ, als er in der Welt sich selbstständig bewegen mußte und das Selbstgefühl sich mehr hob. Obgleich jene Schüchternheit ihm oft sehr empfindlich wurde, wenn er sich gegen Andere, welche dreist auftraten, deshalb zurückgesetzt sah, so gefällt ihm doch dieselbe bei weitem mehr, als das vorlaute und anmaßende Wesen unserer jetzigen jungen Welt; ihm leistete sie nachher den wichtigen Vortheil, daß das Bewußtsein seiner Fortschritte im Wissen, zumal da er in manchen Zweigen desselben Autodidakt war, nicht in Eingebildetheit, sondern in eine Bescheidenheit überging, welcher er gewiß nicht allein einen großen Theil der Gunst seiner Lehrer und anderer Männer, welche er kennen lernte, verdankt, sondern auch zur Vermehrung seiner Kenntnisse wesentlich beitrug. Denn so oft er auch die Bemerkung machen mußte, daß er seinen Mitschülern ꝛc. in dieser und jener Hinsicht überlegen war, so durfte doch einer unter ihnen nur irgend eine bessere Antwort geben oder ein richtigeres Urtheil fällen, und der Gedanke: er weiß doch mehr, als du, hielt die Eitelkeit zurück und spornte zur angestrengten Thätigkeit. Ein Glück war es dabei, daß er nicht eine harte Behandlung im Hause oder in der Schule zu erdulden hatte, welche auf sein empfindliches Gemüth nur nachtheilig eingewirkt haben würde. Nur zweimal wurde ihm eine, auch eben nicht strenge, körperliche Züchtigung zu Theil, und gerade diese beiden male waren Mißgriffe. Einmal als ihm die Mutter im Beisein einiger Fremden einen Auftrag gab, und er darauf eine nur scheinbar unartige Antwort ertheilte; das andere mal, als einer seiner Lehrer, welchen er gebeten hatte, die Religionsstunde in eine Rechenstunde zu verwandeln, die Nichtbeantwortung einer Frage für Trotz ansah. Beide Strafen verletzten ihn tief, doch als nachher (vielleicht mochte man fühlen, daß die Behandlung nicht die rechte gewesen war) die frühere Freundlichkeit wieder eintrat, wurde auch das erlittene Unrecht vergessen, die lebendige Liebe und Dankbarkeit, welche er nicht allein gegen Aeltern und Lehrer, sondern auch gegen Alle, welche ihn mit Güte behandelten, in seinem Herzen beständig genährt hat, erkalteten auch hier nicht. Ein freundliches Wort oder Bitte konnte ihn zu allen möglichen Anstrengungen in Dienstleistungen bewegen, und dieser Zug seines Charakters, so wie ein großes Vertrauen zu Menschen, wurde später von Andern vielfach gebraucht, und nicht selten gemißbraucht. Wie sehr ihn indeß diese Gutmüthigkeit zur Milde stimmte in seinen Urtheilen über die Handlungsweise seiner Umgebungen, so sehr regten wirkliche Ungerechtigkeiten und Pflichtverletzungen seinen

Digitized by Google

Unwillen auf, und sein reges Gerechtigkeitsgefühl, seine eigene Empfindlichkeit gegen erlittenes Unrecht veranlaßte ihn später oft, sich der Unterdrückten, der Schüchternen durch Wort und That anzunehmen, sie durch Aufmunterung und Unterstützung zu schützen und zu stärken.

Diese Grundzüge seines Charakters verdankt er seiner häuslichen Erziehung, und glaubt, daß diese in früheren Zeiten grade durch ihre Einfachheit und religiöse ernste Stimmung zur echten Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens der Kinder ungleich mehr beigetragen hat, als es der Geist, welcher in jetziger Zeit das häusliche Leben beherrscht, zu thun vermag; dagegen leistet die Schule jetzt unendlich mehr, und hat auch eine um so schwierigere Aufgabe zu lösen, je weniger Unterstützung und je mehr Hindernisse in Bezug auf den Endzweck der Erziehung, die gegenwärtigen Formen des häuslichen Lebens darzubieten pflegen.

Schon früh wurde Kröger in eine Schule geschickt, wo die Frau sich in einer besondern Stube mit den kleinern, der Mann mit den größern Kindern beschäftigte. Der erste Eintritt in diesen Ort der Qual wurde durch eine Portion Zuckerwerk versüßt, aber nachher gab es nichts als einzelne Hiebe, um die Kinder für die Langeweile und das Stillsitzen zu entschädigen, da immer nur ein Kind nach dem andern zu der Lehrerin hintreten mußte, um in einer Fibel mit dem berühmten rothen Hahn das Alphabet in der Reihefolge gedankenlos herzusagen. Diese Kenntniß der Buchstaben und die Gewöhnung an Stillsitzen war wohl der ganze Gewinn der ersten Schuljahre; in beidem mußte er es jedoch ziemlich weit gebracht haben, weil er nach einem oder zwein Jahren dem Schulhalter mit dem Lobspruche übergeben wurde, daß er ein artiger und fleißiger Knabe sei.

Bei dieser Versetzung kam er jedoch aus dem Regen in die Traufe. Der Herr Schulhalter, schon durch seine riesenmäßige Länge Furcht einflößend, liebte Spiel und Wein, und pflegte sich daher gewöhnlich vor der Schulzeit in einem benachbarten Weinhause auf die Arbeit des Tages vorzubereiten und zu den Beschwerden desselben zu stärken. Weil es ihm dabei eben nicht darauf ankam, ob sich seine Vorbereitung eine halbe oder ganze Stunde in die Schulzeit hinein verlängerte, so tanzten die Schüler auf Tischen und Bänken nach Herzenslust herum, bis plötzlich die Stubenthür aufgerissen wurde, ein tüchtiger brauner Bakel die Ruhe schnell wieder herstellte und zu dem nun folgenden Gesang und Gebet als Vorspiel diente. Dann begann eine sogenannte Religionsstunde, die größtentheils im Aufsagen des Katechismus, der Evangelien

Digitized by Google

und Episteln bestand. Gewiß kostete es manchen Seufzer und manche Thräne, den damals gebräuchlichen Katechismus, dessen 1752 erschienene „kurzgefaßte Erklärung," 382 Seiten 8., 263 Fragen mit den oft langen Antworten und wenigstens 12- bis 1500 Sprüche enthielt, auswendig zu lernen, während die darauf folgende „ausführliche Erklärung" sogar 594 Seiten umfaßte. Auch die kleinen Knaben wurden auf diese Weise gequält, und mußten nach der Reihe und ohne alle weitere Erklärung (denn der Katechismus gab sich ja das Ansehen einer solchen) weglernen, was sie weder verstanden, noch verstehen konnten. So erinnert sich Kröger, die Stellen: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; o du Kind des Teufels voll aller List und Schalkheit (Art. 13) ꝛc. gelernt, bei den Worten: Gott ist ein Geist, an ein Gespenst, und in den Worten: Ich bin getauft nach Jesu Lehre, dich, Vater, deinen Sohn und Geist, so zu erkennen ꝛc., bei dem Worte so an einen Ziehbrunnen, auf dem Lande Sood genannt, gedacht zu haben. Die übrige Schulzeit wurde mit Lesen, Schreiben, Rechnen getödtet, denn Alles wurde mechanisch angelernt; beim Rechnen die Auflösung in einem dicken, geschriebenen Buche des Lehrers nachgesehen und der Knabe mit einem recht oder nicht recht abgewiesen oder ihm für den Dreisatz die Regel vorgesagt: „Vermehre das Zweite mit dem Dritten und theile durch das Erste," woraus oft die seltsamsten Verwechselungen entstanden, weil der Schüler nicht wußte, was das Erste oder Zweite ꝛc. war, und warum hier vermehrt, und dort getheilt werden sollte. Das Schreiben war ein Copiren von Vorschriften, welche ohne Auswahl vertheilt wurden, und Jahre lang dauerte es, ehe ein Kind eine gewisse Lesefertigkeit erlangt hatte; die Stelle: „Versiehst du auch, was du liesest?" schien übrigens in der Schulbibel zu fehlen.

Wurde das Rechnen oder Schreiben nachgesehen, so mußte der Schüler an des Lehrers Pult treten, und war die Arbeit schlecht oder unrichtig, das Buch oder die Rechentafel wieder wegnehmen; griff er zu, so erhielt er einen Schlag mit dem Stocke auf die Hand, welche dann schreiend zurückgezogen wurde, ein Spiel, welches zur Gemüthsergötzlichkeit der Uebrigen oft eine Viertelstunde dauerte. Die Höhe des Pultes hinderte zugleich den Lehrer, zu sehen, was hinter demselben vorging; beschäftigte er sich mit Andern, oder hatten Einige ihre Arbeit fertig, so wurde mit Erbsen gespielt, zu welchem Zwecke neue Löcher in den Tisch gebohrt waren. Ein kalter Wintermorgen wurde auch wohl von Lehrer und Schülern vertraulich um den Ofen zugebracht;

Digitized by Google

zur Weihnachtszeit vier Wochen zum Schreiben von Weihnachtswünschen verbraucht, am letzten Schultage vor dem Feste aber Bilderbogen mit Soldaten ꝛc. ausgetheilt, wobei die größeren Knaben sich erst das Beste aussuchten. Nach dem Weihnachtsfeste prangte eine Tabelle mit der Ueberschrift: Weihnachtsgeschenke (zur andern Zeit: Holzgeld, Pfingstflamm, Martinsgans, Examen ꝛc.) hinter dem Pulte, auf welche die Namen der Geber mit größerer oder kleinerer Schrift, je nachdem das Geschenk ausgefallen, geschrieben wurde. Zum jährlichen Examen wurden auch große Vorkehrungen getroffen: Probeschriften geschrieben, Fragen und Antworten auswendig gelernt, Blumen und Apfelsinen mitgebracht, und auf einem Schultische aufgeziert.

Glücklicherweise dauerte der Besuch dieser Schule, in welcher Kröger gewöhnlich mit einem andern Knaben auf einer kleinen Bank beim Ofen saß (vielleicht zur Strafe, weil er, der kaum lesen konnte, selten seine Evangelien ꝛc. wußte) nicht lange, die Aeltern wurden aufmerksam und schickten ihn in eine andere.

Hier arbeitete ein junger Lehrer mit Ernst auf eine geistig erregendere Weise. Sein Eifer theilte sich dem Schüler mit, seine freundliche Behandlung gewann ihm Liebe, und diese that Wunder, so daß sich Kröger in einem Jahre auf den zweiten Platz und über Knaben versetzt sah, die weit älter waren als er, und diese Erfolge trieben ihn wieder so eifrig zur Schule, daß er nur mit dem größten Widerwillen eine Stunde versäumte.

Hier wurde der Unterricht im Rechnen methodischer getrieben, und flößte dem Knaben die erste Neigung zu Beschäftigungen mit der Mathematik ein; selbst im Schreiben machte er gute Fortschritte, obgleich der Lehrer selbst nicht die schönste Handschrift hatte, während er späterhin unter einem schön schreibenden Lehrer in dieser Fertigkeit zurückkam. Vorzüglich aber reizte ihn der neue Unterricht in der Geschichte, Geographie und Naturkunde. Außer der Schulzeit wurden fleißig Aufsätze, Briefe ꝛc., mit Hülfe der Mutter, geschrieben und vielfach belobt, ohne daß dadurch der Neid der Mitschüler gegen ihn rege wurde, da er ohne Anmaßung einher ging, oft diesem oder jenem aus der Noth half und dafür nöthigenfalls von ihnen beschützt wurde. So gut Unterricht und Schulzucht waren, so ging es doch nicht ganz ohne Mißgriffe ab. Beim Religionsunterricht, dem Campe's Schriften zum Grunde lagen, wurde zu viel vernünftelt, die biblischen Wunder wegerklärt ꝛc., eine Weisheit, mit welcher Kröger jedoch im Hause, wenn sie etwa laut wurde, keine Ehre einlegte. Von dem Eifer

Digitized by Google

für eine liberale Erziehung ließ sich der Lehrer einmal verleiten, einen Bund mit seinen Schülern zur gänzlichen Entfernung des Bakels zu machen. Nachdem er sie von der Heilsamkeit dieser Maßregel ohne große Mühe überzeugt hatte, zerschnitt er das lederne Instrument, ließ es in diesem kläglichen Zustande unter den Schülern herumgehen, damit jeder es berühre, hing es dann als Symbol des neuen Bundes an die Wand des Schulzimmers und ließ nun neue Schulgesetze entwerfen. Aber die Autonomie und die daraus hervorgegangene Schul-Constitution nahm ein schmähliches Ende; bei manchen Schülern, vielleicht auch an häusliche körperliche Züchtigungen gewöhnt, schien der Stock unentbehrlich. Dennoch hat diese Schule auf Kröger's Bildung einen äußerst wohlthätigen Einfluß hervorgebracht, denn der Lerneifer, einmal angeregt, dauerte, als er später nach dem Tode dieses Lehrers in eine andere versetzt wurde, worin nicht ganz derselbe Geist herrschte, fort und wurde in dem darauf folgenden sechsjährigen Sprach- und wissenschaftlichen Unterricht des Predigers Renzel, im rechten Gleise erhalten. Nur zu oft wird dieser Eifer erstickt, wenn der Schüler bei aller seiner Bemühung, es recht zu machen, keinen Dank einernet, kein aufmunterndes Wort hört, und sich wohl gar nach Laune eines grämlichen, mit seinem Berufe unzufriedenen Mannes beurtheilt und behandelt sieht. Die Anregung des Bildungstriebes gilt ungleich mehr, als der Umfang angelernter Kenntnisse, führt von selbst zur Erweiterung der letztern und beförderte auch bei Kröger den Privatfleiß.

Früh bekam er Lust zum Bücherlesen, und erweitete und befestigte dadurch die Kenntnisse, welche ihm der Unterricht ertheilt hatte. Als die Bücher, welche ihm das älterliche Haus darbot, durchgearbeitet waren, half ein Verwandter, welcher eine gute Büchersammlung besaß, dem Heißhunger ein paar Jahre ab; darauf wurde Bekanntschaft mit einigen jüdischen und christlichen Antiquaren gemacht, und alles Taschengeld, gewöhnlich von dem täglichen Schilling erspart, den er zum Schulmorgenbrod erhielt, ging in die Hände dieser Leute, welche ihm, wenn einmal Ebbe in der Kasse war, einzelne Bücher unentgeltlich liehen oder gegen durchstudirte vertauschten. Ja, ein paarmal riß ihn diese Bücherliebhaberei zu kleinen Veruntreuungen hin, bei denen er sein Gewissen mit dem Vorsatze zu beschwichtigen suchte, das Unrecht den Aeltern zehnfach zu ersetzen, wenn er erst erwachsen sein würde. Zuerst waren es die französischen Schriften, besonders der Robinson, welche die Leselust erregten, denen alle Robinsonaden folgten,

Digitized by Google

deren er irgend habhaft werden konnte, und manche Rittergeschichten ꝛc., bis endlich die Geschichte seine liebste Nebenbeschäftigung wurde, und das war besonders deshalb heilsam, weil eine Vielerlei-Leserei, die selbst bei Tisch, früh Morgens und Abends nach der Schule nicht ausgesetzt wurde, leicht hätte mehr Verwirrung als Klarheit der Begriffe hervorbringen können. Er gewöhnte sich dabei eben so wohl an ein Schnelllesen, als Schnellschreiben, indem die dickleibige allgemeine Welthistorie nicht weniger, wie Becker's und Galetti's Weltgeschichte, Schröckh's Kirchengeschichte, die Biographie des Nepos, Plutarch und viele andere nicht blos gelesen, sondern auch excerpirt wurden, so daß diese Excerpta zu mehreren starken Bänden anwuchsen. Der Nachtheil, welcher daraus entstand, daß er nämlich seine Handschrift verdarb, und sich von den Büchern, welche er meist mit der Feder in der Hand las, nur des Totaleindrucks bewußt blieb, wurde durch den Vortheil aufgewogen, daß er im Stande war, späterhin ganze Predigten und akademische Vorlesungen fast vollständig nachzuschreiben, und selbst im Drange von Amtsgeschäften viel Neues sammeln konnte.

Ein großer Gewinn ging indeß noch für Geist und Herz aus diesen geschichtlichen Studien hervor; denn sie beförderten nicht allein die Kenntniß der Geschichte an sich, übten den Stil, steigerten die Menschenkenntniß, und gaben eine praktische Psychologie, welche ihm später in seiner pädagogischen Laufbahn manche Winke für die Behandlung und Beurtheilung der Kinder zuführten, ertheilten seiner Phantasie einen höhern Schwung, stärkten den Charakter, versetzten den Geist in eine neue Welt, und erfüllten die Seele mit edlen Vorbildern, welche einen wesentlichen Einfluß auf sein sittliches Leben äußerten, z. B. manche Uebungen in der Enthaltsamkeit ꝛc., welche den Campe'schen Kindern im Robinson nachgeahmt wurde. Selbst das Lesen mancher Romane schadete ihm nicht, theils weil er nur das Starke liebte, und was noch zur sentimentalen Gattung gehörte, ihm weibisch däuchte, daher er auch Rittergeschichten den Familiengeschichten in früheren Zeiten vorzog, theils weil er von Liebeleien noch keinen Begriff hatte, und nicht daran Geschmack finden konnte. An dem Schicksale seiner Helden, es mochten nun wirkliche oder erdichtete sein, nahm der Knabe den lebhaftesten Antheil; Undank, Unredlichkeit, Untreue erfüllten ihn mit Ingrimm. Bei dem Schauspiele: Otto von Wittelsbach vergoß er Thränen, und billigte höchlich die Ermordung des als tückisch dargestellten K. Philipp. Thränen kostete ihm das Ende Andreas Bennekirchen's, und der Tod des Großvaters in H. Stilling's Leben; und

Digitized by Google

wenn auch Geschmack und Ansicht sich im Laufe der Zeit verändert hat, so macht es ihm jetzt noch Freude, durch diese Schriften alte Erinnerungen hervorzurufen. Unter Lafontaine's Schriften, welche ihm später mehr zusagten, hat der Naturmensch während seiner Universitätsjahre einmal wesentlich dazu beigetragen, daß er nicht seinen alten Lebensplan neuen Aussichten und Anträgen opferte; auch hat ein Walter Scott mitunter beigetragen, den Unmuth über vergebliche Bestrebungen und die wirkliche Welt zu zerstreuen und den Geist in eine alte oder ideelle zu versetzen. Der Achill, der Homer, der Alexander, der Curtius Rufus, der Leonidas und Themistokles, der Plutarch waren anfangs seine Helden, mußten aber in dem berichtigtern, spätern Urtheile dem Hektor, Aristides und besonders dem Epaminondas weichen. Lycurg's und der Spartaner Kraft und Wort und That galten mehr als Solon's Weisheit, und der Athener Bildung, bis sie von Pythagoras hohem Geist und des Sokrates edlem Charakter verdrängt wurden. Roms Helden gewannen Anfangs seine ganze Gunst. Er kämpfte mit den Horatiern und Curiatiern, stand dem Mucius Scävola zur Seite, und bewunderte die einfache Größe des Cincinnatus und Curius, die Redlichkeit des Regulus und Fabricius, die Tapferkeit des Scipio und Cäsar, konnte aber nie der Republik ihren Undank verzeihen, und wandte sich endlich bei der Kaisergeschichte von einem Volke weg, das auch in seiner bessern Zeit fast nichts auf den Altar der Menschheit zu legen vermogte, als die Geißel und das Schwert, und endlich in sittliche Fäulniß überging. Von ganzer Seele ergriff ihn nun die deutsche Geschichte, und erfüllte ihn um so mehr mit inniger Liebe zum Vaterlande, je früher die Erzählungen eines alten Hanöverischen Lieutenants, der den Vater oft besuchte, und des letztern eigne Reminiscenzen ihn in die Begebenheiten des siebenjährigen Krieges und des tapfern Kampfes der Hanoveraner unter Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen, einführte, je weniger Erfreuliches die täglich beim Kaffee vorgelesenen und besprochenen Zeitungen über die damaligen Ereignisse in Deutschland meldeten, je tiefer die Erniedrigung Deutschlands das Gefühl verletzte, und je stärker der immer näher kommende und endlich die Wohlfahrt der Vaterstadt zernichtende Druck der Franzosen empfunden wurde.

Aus der Geschichte der Vorzeit wurde nun Trost für die Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft geschöpft. Hermann's des Cheruskers Thaten beschäftigten den Knaben lange Zeit, in hundert Büchern wurde über ihn nachgelesen, excerpirt und Gedichte zu seinem Lobe ge-

Digitized by Google

sammelt und nachgeahmt. Wittekind, der Kämpfer für die Freiheit der Sassen, stand höher als Karl der Große, die Ottone und besonders die Hohenstaufen wurden bewundert und sehnlich ein einiges Deutschland, wie unter dem Rothbart, gewünscht. Rudolph von Habsburg und Joseph II. fanden gleiche Werthschätzung, dem Löwen Heinrich, wie den Schweizern war er hold, konnte ihnen jedoch ihr Auflehnen gegen Kaiser und Reich nicht vergeben, und Friedrich der Große mit seinen Helden würden noch mehr sich seiner Liebe zu erfreuen gehabt haben, wenn nicht dessen Gallomanie im Kampf gegen Oestreich ihm etwas Eintrag gethan hätten. Dagegen fand Friedrich mit der Schlacht bei Roßbach und die Schweizer bei St. Jakob ungetheilten Beifall. Den Päpsten trug er bitter nach die Erniedrigung Heinrichs IV., ihre Ränke gegen die Hohenstaufen, die Verbrennung Hussens; der kräftige Luther wäre sein Held geworden, auch ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß. Papst, Türken und Franzosen waren daher des Knaben, wie des deutschen Reiches, Erbfeinde, Eugen und Erzherzog Karl, endlich Schill, Hofer, Braunschweig-Oels seine Helden; Blüchers Thaten regten des Jünglings ganze Theilnahme auf, und die Zeit der Befreiung Hamburgs und Deutschlands erfüllen ihn noch jetzt mit den freundlichsten, erhebendsten Gefühlen.

Historische Gedichte waren es auch, welche zuerst Kröger Geschmack für die Dichtkunst beibrachten. Er pflegte solche den Biographien, welche er in Auszügen gesammelt hatte, beizuschreiben, zum Theil auswendig zu lernen, und benutzte sie später mit Erfolg bei seinen Schülern, um den Eindruck der erzählten Begebenheiten zu verstärken und dem Gedächtniß und der Phantasie tiefer einzuprägen; eine unlängst erschienene Sammlung ist daraus entstanden. Außer diesen sammelte er noch Gedichte über Gott, Tugend, Freundschaft. Kühne Bilder, hoher Gedankenschwung und ein würdiger Inhalt entschieden über die Aufnahme, weniger die Schönheit der Form; empfindelnde Gedichte wurden nicht geachtet. Daher schätzte er auch die englische Poesie höher als die französische, und in letzter am meisten Racine, Boileau, Moliere, Delille; Fenelon's Telemach, Voltaire's Henriade, besonders aber Rousseau's Werke wurden in dieser Sprache am liebsten gelesen; daher setzte er auch Haller über Hagedorn, und doch schien ihm Klopstock, dessen reimlose Gedichte anfangs nicht behagen wollten, in seinem Odenfluge Gott, Vaterland und Freundschaft besingend, der größte Dichter. Geschätzt wurde auch Gellert; Schiller trat erst später in die Reihe der Lieblingsdichter, Wieland und Göthe

Digitized by Google

gewannen nur theilweise Beifall, vor Allen aber der gemüthliche, kindlich reine Jean Paul.

Doch diese Beschäftigungen zogen Kröger nicht von andern, fast entgegengesetzten Studien, nämlich von den mathematischen Wissenschaften, ab, zu welchen er schon früh Lust und Anlagen in sich verspürte. Der Schulunterricht in denselben war weder besonders gründlich, noch methodisch und umfangsreich, ja die Lehrer selbst gaben manche Blößen, und leisteten daher wenig Hülfe; aber der Knabe ruhte nicht, bis er die Auflösung, und lesend oder nachdenkend den Grund gefunden hatte. Dieß setzte ihn nicht allein bei seinen Mitschülern, welche für ihre häuslichen Arbeiten oft seine Anweisung in Anspruch nahmen, in Respekt, sondern erwarb ihm auch in der Schule oft das Amt eines Hülfslehrers und den Auftrag, die Auflösungen der gangbarsten und schwierigsten Rechenbücher in ein Lehrer-, Noth- und Hülfsbuch einzuschreiben; auch manche selbstentworfene und künstelnde Aufgabe wurde von ihm dahin eingetragen. Gern hätte er an einem weitergehenden Unterricht in der Algebra und Geometrie Theil genommen, fand aber, außer den mathematischen und physikalischen Vorlesungen des Prof. Hipp für Künstler und Handwerker, welche er fleißig und mit Nutzen besuchte, keine Gelegenheit dazu.

War ein solcher Unterricht auf der einen Seite ein Uebel, da er den Schülern, welche keinen mathematischen Sinn hatten, abschreckend und allen Fortschritten hinderlich werden mußte, so hatte er doch für Kröger das Gute, daß er zum Selbstdenken gezwungen wurde, und wenigstens an Kraft des Verstandes gewann, was an Umfang des Wissens fehlte, so daß er später zu seinem eignen Erstaunen den mathematischen Vorlesungen des Hofr. Schweins in Heidelberg mit Leichtigkeit folgen konnte. Auch in den physikalischen Wissenschaften gelang es ihm, theils durch den Unterricht des oben erwähnten Predigers und Professors, theils durch Lesen von Büchern über physikalische Gegenstände wenigstens die Elementarkenntnisse zu gewinnen; einige Waarenkenntnisse gab ihm das älterliche Haus, der Besuch einiger Fabriken regte die Neigung zu technologischen Kenntnissen auf, und der Prediger trug sie mehr zusammenhängend nach Franke, Möller ꝛc. vor. Bei der Geographie zog besonders die Darstellung der Sitten und Gebräuche der Völker an, und die Uebung im Nachzeichnen der Karten im vergrößerten oder verkleinerten Maßstabe hatte, obgleich etwas zeitraubend, doch den Vortheil, die Lage der Länder, Städte ꝛc. tiefer einzuprägen; am besten wurden jedoch die Namen der Städte behalten, wenn sie in eine

Digitized by Google

Verbindung mit geschichtlichen Daten gebracht worden waren. Bei Erlernung der Sprachen wollte ihm der grammatische Weg, welchen die Schule einschlug, nicht besonders zusagen. Das Auswendiglernen von Wörtern und Regeln, von Declinationen und Conjugationen, ohne Nachweisung des Gebrauchs, war eben so beschwerlich als weitläuftig; sobald er daher eine neue Sprache zu lernen angefangen hatte, suchte er auf eigene Hand mit Hülfe eines Wörterbuchs, durch Analogie oder Errathen, einen leichten Schriftsteller zu lesen und so sich durch die Sprache selbst zu unterrichten. Waren nur die ersten Schwierigkeiten überwunden, so ging es bald rascher fort, und weil es ihm bei einigen nur um das Verstehen der Bücher in diesen Sprachen und weniger um das Sprechen oder Schreiben darin zu thun war, so gelangte er viel schneller zum Ziele, als auf dem gewöhnlichen Wege.

In der Musik brachte er es zu nichts Besonderm; einige Jahre Unterricht auf der Violine und dem Klavier gaben kein bedeutendes Resultat, vielmehr fehlte es an natürlichen Anlagen; vielleicht zog auch die Neigung für andere, mehr den Verstand anregende Kenntnisse die Lust von jenen Künsten ab; noch jetzt zieht er einen schönen Gesang der Instrumental-Musik vor.

Die Grundlage zur religiösen Bildung legte nicht der Schulunterricht, welcher in einem trocknen Katechisiren und Begriffs-Zersplittern bestand, wobei oft Dolz', Gräfe's und Möller's Arbeiten wörtlich benutzt wurden, sondern das häusliche Leben mehr ohne als mit Absicht. Die Ehrfurcht, mit welcher von Gott und göttlichen Dingen geredet wurde, die Wichtigkeit, welche man dem Kirchenbesuch und Abendmahlsgenuß beilegte, erfüllte schon früh des Knaben Herz mit religiösen Gefühlen; aber das Anhalten zu Andachtsübungen, so großen Eindruck es auch auf das Gemüth hervorgebracht haben mag, hätte doch durch zu lange und erzwungene Beschäftigung mit denselben, leicht die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen können. Am Morgen mußte er, sobald hinreichende Lesefertigkeit gewonnen war, einen Abschnitt aus Sturm's Andachtsbuche vorlesen, und that es gern, theils weil es täglich eine Abwechselung gewährte, theils weil sie nur eine Größe von einem Octav-Blatte hatten. Am Sonntage nach dem Essen wurde zuerst der Entwurf der Predigt (in Hamburg Text genannt), welche am Morgen gehalten worden war, gelesen, und das war eine gute Wiederholung; dann aber folgten noch zwei oder drei auf denselben Sonntag aus ältern Sammlungen, namentlich vom Pastor Goeze und Ulber. Dieses war allerdings zu viel verlangt von einem Knaben,

Digitized by Google

der seine Spielkameraden auf der Gasse hörte und gern mit ihnen sich herumgetummelt oder im Winter die Eisbahn besucht hätte; deshalb wurde, wenn der Vater etwa einschlief oder nicht Acht gab, hier und da eine Unterabtheilung überschlagen. Ulber's rhetorische Darstellung, seine praktische Richtung und bilderreiche Sprache zogen übrigens mehr an, als Goeze's trockne didaktische Behandlung der Perikope, auch befremdeten den Knaben schon ziemlich früh manche Goezische Themata, z. B. daß nur der evangelisch-lutherische Christ erhörlich beten könne; daß die heil. Schrift sowohl in Absicht auf die Sachen, als auch auf die Worte, von dem heil. Geiste geoffenbart und eingegeben sei; die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Lehre vom Satan und seinen Wirkungen, in welchem des Predigers Alberti Lehrbuch der christlichen Religion, weil ihm jene Lehre fehlte, „als mangelhaft, gefährlich, offenbar verfälscht oder auf Schrauben gesetzt," dargestellt wurde. Auch das zu frühe Anhalten zum regelmäßigen Kirchenbesuch hätte leicht in Abneigung dagegen ausarten können. Zwar ist es in unserer Zeit eben nicht nöthig, vor Uebertreibung zu warnen; zwar hat die Religion ihre doppelte Seite, und das religiöse Gefühl kann und soll eher angeregt werden, als das Kind des eigentlichen Unterrichts fähig ist; zwar ist es ein Haupterforderniß der Erziehung, das religiöse und kirchliche Leben zu wecken und zu befördern, aber es kommt Alles auf die rechte Art und Weise an. Eine zu frühzeitige und erzwungene regelmäßige Theilnahme an einem zweistündigen Gottesdienst ist für ein Kind, welches noch keinen zusammenhängenden Vortrag fassen kann, und noch wenig und gar keine Vorkenntnisse besitzt, nur nachtheilig; auch Kröger entschädigte sich für das Stillsitzen dadurch, daß er seine Gedanken auf dem Spielplatze, dem Schulwege ꝛc. herumschweifen ließ, und sich vom Mitgehen zur Kirche unter allerlei Vorwand los zu machen suchte. Das religiöse Gefühl aber wird für Kinder frühern Alters, in der Kirche (die eben nicht, wie Jean Paul meint, eine leere zu sein braucht) mehr durch den Gesang, die Orgeltöne, das hohe Kirchengewölbe, die versammelte Menge ꝛc., als durch die Predigt angeregt, und Kröger erinnert sich noch lebhaft des sein ganzes Wesen durchdringenden Eindrucks, als einst wegen einer Feierlichkeit der Gesang mit Pauken und Trompeten begleitet wurde; aber ein zu häufiger Besuch in den Jahren der Kindheit nutzt solche Gefühle ab, welche erst dann eine rechte Wirkung haben, wenn sie nicht zu häufig wiederholt werden. Als späterhin Kröger mehr Nahrung und Beschäftigung des Geistes in der Kirche

Digitized by Google

fand, besuchte er sie aus freien Stücken, besonders aus Liebe zu seinem Lehrer, dem Prediger, unausgesetzt regelmäßig, und die Art, wie er die Predigt sich aneignete, beförderte die Lust zur Theilnahme ungemein.

Er schrieb erst den Hauptsatz mit seinen Unterabtheilungen und endlich sie die ganze Predigt auf Pergamentblättern mit Bleistift nach, arbeitete sie im Hause in's Reine und übergab sie dann dem Prediger zur Durchsicht. Dadurch wurde nicht allein die Langeweile verbannt, eine strenge Aufmerksamkeit angewöhnt, eine Schnelligkeit im Auffassen und Schreiben gewonnen, die Nothwendigkeit einer logischen Ordnung der Gedanken fühlbar gemacht, sondern auch die bereits erworbenen Religionskenntnisse, besonders durch die Mittagspredigten, welche, eigentlich für Kinder und Dienstboten bestimmt, die Religionswahrheiten im Zusammenhange nach dem Katechismus behandelten, erweitert, und dem Sonntage eine zweckmäßige Beschäftigung zugewiesen, die zugleich um so angenehmer war, je mehr sie vom freien Willen abhing und je größer die, mit einem gewissen Stolz verbundene Freude über die vermehrte Kenntniß war, welche aus der Kirche mit nach Hause getragen wurde. Dieser Kirchenbesuch, verstärkt durch den Beifall, den er im häuslichen Leben und bei dem Prediger fand, wurde 5—6 Jahre ohne Unterbrechung fortgesetzt. Selbst wenn der Prediger Morgens von 5 — 6 Uhr seinen Vortrag hielt, mußte der Schlaf um 4 Uhr weichen, ja dieser Frühgottesdienst gewann einen eigenen Reiz durch die Stille, welche noch auf den Gassen herrschte, und durch den Anblick der Morgensonne, wenn ihre Strahlen zuerst in die Kirchenfenster fielen. Weil aber der frühe Kirchengänger von Niemand geweckt wurde, so mußte er sich selbst zum frühen Aufstehen zwingen. Er hatte einmal gelesen oder gehört, daß Friedrich II., um früh wach zu werden, eine metallene Kugel beim Schlafengehen in die Hand genommen, die, wenn er zu fest einschlief, in ein kupfernes Becken beim Bette fallen mußte. Dieß suchte er nachzuahmen, indem er sich eine kleine Glocke mittelst eines Tuches vor den Kopf band, und durch ihr Geklingel freilich manchmal zur Unzeit geweckt wurde, aber dann halb wachend so lange wartete, bis die am Bette hängende Uhr zeigte, daß es Zeit sei, sich zu erheben. Dadurch brachte er es bald dahin, daß er nicht allein gern, sondern auch zu einer beliebigen Zeit den Schlaf abstreifen konnte. Diese Gewohnheit ist ihm während seiner folgenden Lebenszeit eigen geblieben, und hat ihn in den Stand gesetzt, seine meisten schriftstellerischen und andern Arbeiten zu einer Zeit zu treiben, wo der Geist am meisten Heiterkeit und Ruhe genießt; ihm aber auch

Digitized by Google

zugleich die Ueberzeugung gewährt, daß der Mensch kann, was er ernstlich will, eine Ueberzeugung, welche ihm nicht blos für sein wissenschaftliches und Amts-, sondern auch für sein sittliches Leben vielen Nutzen geschafft hat.

Obgleich der Prediger weder bei seinem Unterrichte, noch in seinen Kanzelvorträgen eine besondere Anregung des Gefühls beabsichtigte, sondern nur klar, einfach, zuweilen sogar etwas platt, den Verstand in Anspruch nahm, so erinnert sich doch Kröger keiner später gehörten Predigt, welcher so sehr sein ganzes Gemüth ergriffen hätte; die Ursache lag in der großen Liebe und Ehrerbietung, welche er gegen einen Mann hegte, der als strenge verschrieen, ihn immer mit Güte und Wohlwollen behandelt hatte. Berührte dieser einen Fehler, von welchem der Knabe sich nicht frei wußte, z. B. wenn die Rosinen, der Zucker ꝛc. seinen Nachstellungen nicht entgangen waren, so fühlte er das Herz klopfen, die Wangen brennen, und mochte das Haupt nicht zu ihm erheben, fürchtend, daß seine Schuld im Gesichte zu lesen sei; dagegen fühlte er sich recht erhoben, wenn bei den oft angestellten Uebungen in der Selbstbeherrschung, bei Versagung seiner erlaubten Genüsse, bei der Ueberwindung einer leidenschaftlichen Aufwallung, er die Selbstbeherrschung als Grundlage der Tugend preisen hörte. Ein besonderes Vergnügen fand er deshalb auch darin, sich dem Regen, Winde entgegenzusetzen, oder einen ermüdenden Weg zu machen, sich späterhin den Wein abzugewöhnen, oder den Vorsatz durchzuführen, sich nicht zum Tabakrauchen hinreißen zu lassen, grade weil man ihm gesagt hatte, auf Akademien ꝛc. würde sich das schon finden. Auch die Confirmation, die Abendmahlsfeier blieben nicht ohne ernsten Eindruck, wozu denn auch das Beispiel der Aeltern, welche selbst solche Tage mit einer gewissen Feierlichkeit begingen, beigetragen haben mag. Er bereitete sich sorgfältig darauf vor, prüfte sich ernstlich, und setzte sich jedesmal besonders irgend einen Hauptfehler vor, dem er Widerstand leisten wollte. Wie früh bei ihm alle seine kleinen Begegnisse eine religiöse Beziehung gewannen, zeigen einzelne Vorfälle. So pflegte er z. B. alle Jahre nebst seinen Mitschülern an einem Vogelschießen Antheil zu nehmen, welches der Lehrer veranstaltete, und bei welchem silberne Löffel die Preise waren. In seinem zehnten Jahre geschah dieß zuerst. Begierig nach der Ehre und dem Preise betete er in seinem Herzen, indem das Auge nach dem Vogel zielte, so eifrig, wie es nur einem Kinde bei solchen Wünschen möglich ist. Der Bolzen flog, und der Vogel hatte den Kopf verloren. Im folgenden Jahre

Digitized by Google

geschah dasselbe, und der Schwanz war getroffen. Im dritten Jahre fehlte, vielleicht weil das Gewissen nicht zufrieden war, die Zuversicht, und der Schuß spaltete nur den Flügel. Sehr ergriffen fühlte er sich auch bei manchen Chorälen, z. B. der prächtigen Melodie: Auferstehn, ja auferstehn ꝛc., um deren willen er Ostern häufiger als sonst die Kirche besuchte, oder: Wachet auf, ruft uns die Stimme, und andere. Eine Zeitlang fand er sich besonders wehmüthig gestimmt; die Gedanken an Tod, Unsterblichkeit ꝛc. hatten für ihn einen eigenen Reiz, und nicht selten besuchte er die Kirchhöfe vor der Stadt. Vor Träumerei und Schwärmerei, welche aus dieser Gemüthsstimmung hätten hervorgehen können, bewahrte ihn theils das praktische Leben, die Beschäftigung mit andern, besonders mathematischen Wissenschaften, vorzüglich aber eine kräftige Verstandesanlage, welche von jeder Unklarheit der Begriffe unangenehm sich berührt fühlte, und nicht eher zu ruhen pflegte, bis das Dunkel zerstreut war. Auf der andern Seite hielt aber auch jene Lebhaftigkeit der Gefühle der einseitigen Verstandesrichtung das Gleichgewicht, so daß er diese Mischung seiner natürlichen Anlagen und den Einfluß, welchen Unterricht und Erziehung auf dieselbe geäußert hat, für eine glückliche zu halten geneigt ist. Ohne jene tief eingeprägten religiösen Gefühle hätte eine einseitige Bildung des Verstandes leicht gefährlich werden können. Wirklich hatte die, in einer Bildungsstufe des jugendlichen Alters vorherrschende Neigung, auch im Gebiete des Uebersinnlichen und im Reiche der Ideen auf dieselbe Art Beweise zu fordern, und auf dieselbe Weise begreifen zu wollen, wie bei empirischen, mathematischen und andern Wahrheiten, verbunden mit dem Lesen von mancherlei Schriften über Religion, ihn mit verschiedenen Zweifeln erfüllt. So lange noch Bücher, wie Gellert's moralische Vorlesungen, welche nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf Geist und Charakter blieben, und die Schriften, deren Lesen er als ein Mittel angiebt zur „Tugend zu gelangen und sie zu erweitern" gekauft, und Mosheim's bändereiche Sittenlehre nicht ausgenommen, gelesen wurden, ging es leidlich. Als aber erst einige leise Zweifel sich erhoben hatten, als namentlich die Trinitäts-Lehre ihn in eine gewisse Unbehaglichkeit setzte, so daß er sogar es wagte, seinen Prediger schriftlich um Erläuterung zu bitten, und dieser ihm nur einige historische Andeutungen gab, und ihm auch bei dem Maße seiner Vorkenntnisse nicht wohl mehr geben konnte, eben ihn deshalb jedoch nicht befriedigte, so suchte er anders wo neue Gründe, besonders in den apologetischen Schriften von Leß, Nösselt ꝛc. Diese vergrößerten jedoch das Uebel, indem sie ihn auf

Digitized by Google

Zweifel aufmerksam machte, welche ihm sonst noch wohl lange fern geblieben wären, und sie doch nicht gründlich genug zu widerlegen schien. Auch noch jetzt scheint es ihm, daß das Christenthum in Bezug auf manche Apologeten wohl Ursache hätte auszurufen: „Herr, behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich selbst schon fertig werden.“ Jerusalem's Betrachtungen über Religion, Leß' Dogmatik u. a. halfen hier auch nicht, denn Bahrdt's und Eck's Schriften, die Wolfenbüttler Fragmente, der große Prophet von Nazareth mußten ihn um so mehr verwirren, je weniger er damals die Willkürheiten bei der Behandlung des biblischen Textes zu erkennen und zu würdigen im Stande war. Er legte sich daher eine ganze Sammlung von natürlichen Erklärungen der Wundererzählungen der Bibel an, die, so abenteuerlich sie ihm auch jetzt zum Theil erscheinen, damals ein großes Gewicht für ihn hatten, und wenigstens den Vortheil brachten, daß er sich unabsichtlich im Exegesiren übte. Doch hielt der Ernst seines Geistes und das Herz, mit welchem der Kopf im Widerstreit war, ihn von Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion an sich ab, und waren eine von den Ursachen, welche ihn späterhin zum Studium der Theologie führten, um den Widerstreit, wo möglich, aufzuheben und wieder festen Boden zu gewinnen. Zu diesem Studium wurde er nicht von Außen her bestimmt, sondern durch die eigne brennende Neigung. Des Vaters Absicht und Wunsch war, daß er, wenn erst die Franzosen wieder von dannen gezogen sein würden, sein Geschäft ausgedehnter mit ihm betreiben und später allein fortsetzen sollte; aber dazu fehlte es dem Sohne gänzlich an Neigung. Als endlich die große Nation sich gedrungen fühlte, das kleine Hamburg ihrem gepriesenen Reiche einzuverleiben, und alle Handelszweige abschnitt, gab der Vater endlich dem Wunsche des Sohnes und dem Zureden des Predigers, an dessen Unterrichte dieser immer noch Theil genommen hatte, nach. Letzterem wurde nun einige Stunden Unterricht auf einem nach Pestalozzischen Grundsätzen eingerichteten Institute im Hause jenes Predigers übertragen, und die übrige Zeit von ihm zum Besuche der Vorlesungen auf dem Gymnasium benutzt, und diese Verbindung des Lernens und Lehrens auch dann fortgesetzt, als er 1812 eine Lehrstelle im Waisenhause übernommen hatte, welche er, nach dem Einzuge der Russen, im Winter des folgenden Jahres antrat. Das Wiedererscheinen der racheschnaubenden Franzosen in Hamburg sprengte Lehrer und

Digitized by Google

Lernende auseinander, und da die Stadt von einer Belagerung bedroht wurde, ergriffen die Franzosen nicht allein die härtesten Maßregeln gegen die Einwohner, sondern vertrieben auch die Waisen nach einem benachbarten Dorfe, um deren Wohnung zum Lazareth einzurichten. Kröger hielt es für Pflicht, die Kinder jetzt nicht zu verlassen, und brachte nebst einigen andern Lehrern und Beamten den Winter mit ihnen in diesem babylonischen Exil zu, wo sie in unbequemer Wohnung, den feindlichen Anfällen ausgesetzt, täglich den Himmel geröthet sahen von den Flammen der brennenden Dörfer und der Landsitze ihrer Mitbürger, täglich Schaaren armer Vertriebener mit Weib und Kindern durch den Schnee ziehend erblickten, und nicht selten mit Mangel an Lebensmitteln bedroht wurden, bis endlich von den oft sehnsüchtig angeblickten Thürmen Davousts die weiße Fahne ausgesteckt wurde, und die Kinder nach einigen Monaten wieder in ihre ausgebesserte Wohnung einziehen konnten. Jetzt dachte Kröger ernstlich daran, die Universität zu beziehen und sich des Studiums der Theologie und der Pädagogik zu befleißigen. Die Neigung für das Erziehungsgeschäft war bei ihm angeregt worden, sowohl durch seine Mitarbeiten an dem obengenannten Pestalozzischen Institut, wo er eine bessere Unterrichtsmethode hatte kennen lernen, wie durch die philosophischen und psychologischen Vorlesungen des Professor Grohmann, der ihn mit aufmunternder Liebe und Freundschaft behandelte, (dessen Vorträge über die, später (1817) gedruckten „Ideen zu einer Geschichte der Entwicklung des kindlichen Alters," er mit besonderm Interesse hörte, und seine bisherigen Erfahrungen daran zu begründen und zu ordnen strebte. Einige Bemerkungen theilte er seinem Lehrer mit, der Einzelnes in jenes Buch, S. 387 ff., aufnahm andere behielt er für sich); vorzüglich aber durch glückliche Erfolge, mit welchen seine praktischen Versuche belohnt wurden; durch die Liebe, welche seine Schüler sehr bald gegen ihn an den Tag legten, und durch das weite Feld zu psychologischen Beobachtungen, welches sich ihm darbot. Als daher das Waisenhaus 1815 wieder in Stand gesetzt war, nahm Kröger Abschied und ging, mit Ebeling's, Gurlitt's und Grohmann's Empfehlungen versehen, nach Heidelberg. Er wählte diese Universität darum, weil er hier Gelegenheit fand, neben der Theologie sich unter der Leitung des K.-R. Schwarz mit dem Studium der Pädagogik zu beschäftigen, und von dort aus seinen Vorsatz, die vorzüglichsten Schweizerischen

Digitized by Google

und Deutschen Schul- und Erziehungs-Anstalten und Methoden zu besuchen und kennen zu lernen, am leichtesten ausführen konnte.

Eine Prüfungs-Commission, wenn sie blos auf den Umfang des Wissens Rücksicht genommen hätte, würde vielleicht mit ihm beim Uebergange zu den akademischen Studien nicht ganz zufrieden gewesen sein; aber er hatte dagegen, was wohl mehr die gegenwärtige Reife und die künftigen Fortschritte verbürgen möchte, eine kräftige intensive Bildung gewonnen, seine Kenntnisse waren klar und bestimmt, seine praktischen Erfahrungen setzten ihn in den Stand, das Wesentliche in den Studien vom Unwesentlichen leichter zu unterscheiden, ein wahrer wissenschaftlicher Heißhunger reizte ihn zur Arbeit an, und weil er dieser gewohnt war, durfte er sich auch mehr zumuthen, und seine größere Selbstständigkeit des Charakters bewahrte ihn vor entgegenwirkenden Einflüssen.

In Heidelberg hörte er beim K.-R. Daub: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, philosophische und christliche Ethik, Dogmatik; bei K.-R. Paulus biblische Exegese, den Johannes, das Evangelium Johannis, dessen Briefe und die Apokalypse; beim K.-R. Schwarz: Exegese der vier Evangelien, die Paulinischen Briefe, Dogmatik, Pastoraltheologie, Symbolik, Homiletik, Katechetik mit praktischen Uebungen und Ausarbeitungen; beim Prof. Lewald Kirchengeschichte; bei Hofrath Schweins: Mathematik, auch während eines Sommers in einer Zwischenstunde Botanik, besonders die der Giftpflanzen. Im philologisch-pädagogischen Seminar beim Hofrath Creuzer Cicero de natura Deorum ꝛc., nebst Uebungen im Lateinischschreiben, und beim K. R. Schwarz: Geschichte der Erziehung, Pädagogik und Methodik. Außerdem benutzte er noch privatim den Unterricht des Prof. Lewald und des Mag. Rost für das Griechische. Mit dem Besuche dieser Vorlesungen hielt Kröger es so: Weil er zur Arbeit Lust hatte, Arbeit gewohnt war, wurden ihm täglich 4—5 Collegien nicht zu schwer; diese schrieb er sorgfältig nach und repetirte Abends besonders diejenigen, welche ihm am schwersten waren. Sonntags und in denjenigen Ferien, welche nicht zum Reisen benutzt wurden, wiederholte er größere Abschnitte, zog nachher eine ausführliche Disposition heraus, um sich einen leichtern Ueberblick zu verschaffen, schrieb Bemerkungen, neue Gründe, Erörterungen oder entgegengesetzte Ansichten, welche er in andern Schriften gelesen hatte, mit kurzen Worten auf den Rand, oder bezeichnete sich diejenigen

Digitized by Google

Abschnitte, welche ihm noch dunkel geblieben waren. Dieses Nachschreiben wurde ihm sehr erleichtert durch die bereits erworbene Fertigkeit im schnellen Schreiben, und war nothwendig, namentlich in den Vorlesungen des K.-R. Danb, der mit der Tiefe des Geistes ein ausgebreitetes Wissen verband, und die scharfsinnigsten Untersuchungen und die schwersten Gegenstände im freien, sehr lebendigen Vortrage behandelte; daher ihn auch oft am Abende andere Studenten besuchten, und die Lücken ihrer Hefte aus dem seinigen ergänzten, und dann ging es gewöhnlich an ein Disputiren. Ueberhaupt herrschte damals ein löblicher Geist unter den Studenten; die große Zeit mit ihren ergreifenden Ereignissen, in welcher manche von ihnen thätig gewesen, war nicht ohne Einfluß an ihnen vorübergegangen, hatte sie „zu Männern geschmiedet," und den Wunsch nach Abthun mancher läppischen und barocken Gebräuche allgemein angeregt. An einer neuen Studentenordnung wurde eifrig gearbeitet, die Landsmannschaften, eine Quelle vieler Reibungen, Quelle ꝛc. sollten einer allgemeinen Burschenschaft weichen, alle sich als Deutsche, als Kinder eines Vaterlandes betrachten, und ein Ehrengericht einzelne Händel entscheiden ꝛc. An den Verhandlungen darüber, welche einzelne, wirklich ausgezeichnete Köpfe mit besonderm Eifer betrieben, nahm zwar Kröger wenig Antheil, aus Furcht, daß sie ihm zu viel Zeit rauben, und er darüber nicht genug lernen möchte; aber er erinnert sich in Allem, was ihm davon kund geworden, auch nicht die leiseste Spur eines politischen Treibens gefunden zu haben; selbst während der Mahlzeit, welche er mit 36 Studenten im Prinzen Max einnahm, fanden wissenschaftliche Gespräche statt. Die Erholungsstunden wurden überhaupt mehr in Heidelbergs schöner Umgebung, als in Wirthshäusern zugebracht. Abends gings auf die Schloßruine, nach Kloster Nonburg, Rohrbach u. a. nahegelegenen Orten, der Sonntag-Nachmittag wurde zu größern Excursionen nach dem Wolfsbrunnen, Neckargrund, Schwetzingen ꝛc. benutzt; auch wohl einmal am Abend eine Kutsche genommen, um in Mannheim das Schauspiel zu besuchen, und nach dem Abendessen im Pfälzischen Hofe die Rückfahrt angetreten, oder auf dem Kohlhofe übernachtet, um am andern Morgen auf dem Königsstuhl die Sonne aufgehen zu sehen. Zur Theilnahme an großen lärmenden Versammlungen wenig geneigt, waren es einzelne Studenten, besonders Badenser, mit denen Kröger Freundschaft pflegte und seine Vergnügungen theilte, und da

Digitized by Google

er, außer einem kleinen Stipendium, ganz auf seine eigene Kasse gewiesen war, und noch ziemlich große Reisen zu machen gedachte, so vermied er auch unnöthige Ausgaben.

Den Studentenumgang entbehrte er auch um so weniger, da er Zutritt in dem Hause seines Landsmannes, des Prof. Cropp, des K.-R. Danb und besonders des K.-R. Schwarz hatte, bei welchem Letztern er manche interessante Bekanntschaften mit durchreisenden Gelehrten machte, worunter auch besonders gehörte der Oberschulrath Denzel, auf seiner Reise ins Nassauische zur Haltung eines methodischen Cursus für die nassauischen, bereits angestellten Volksschullehrer. Die Brüder Bernhard (nachher in Stettin und Halle), welche von Pestalozzi zurückkehrten, Jean Paul, welcher den Sommer 1817 in Heidelberg zubrachte, und dessen Unterredungen, namentlich wenn er sich mit ihm allein unterhielt, mächtig auf den jungen Studenten einwirkten, den er einlud, Bayreuth zu besuchen, um auch Graser's Methodik kennen zu lernen, und ihn beim Abschiedsbesuche mit den Worten entließ: Ich wünsche Ihrem Streben den besten Erfolge; denken Sie, Sie arbeiten und reisen nicht blos für sich, sondern zum Besten des keimenden Geschlechts! und Jung-Stilling, dessen eben so schöne als ehrwürdige Greisengestalt ihn sehr anzog. Auch Dr. Heinrich Voß und dessen Sohn Heinrich besuchte er zuweilen. Die Achtung und das Zutrauen, welches ihm diese anerkannt gewichtigen Gelehrten bewiesen, milderte die anfängliche Schüchternheit, und gaben ihm ein heilsames Selbstgefühl, das ihn wiederum zum kräftigen Fortschreiten ermunterte. Bei der Anmeldung zu den mathematischen Vorlesungen rieth ihn Prof. Schweins, auch an dem Examinatorium, welches Sonnabends gehalten wurde (wobei diejenigen, welche es mitmachen wollten, sich auf die erste Bank, während diejenigen, welche blos zuhören oder repetiren wollten sich in die folgenden Reihen setzten), Theil zu nehmen. Die ersten beiden Male blieb Kröger im Hintergrunde, um zu beobachten, ob er sich mit den Andern, welche zum Theil schon einen Cursus durchgemacht hatten, messen könne; als er fand, daß er es wider eigenes Vermuthen wagen dürfe, rückte er vor und machte diese trefflichen examinatorischen Uebungen unausgesetzt mit, so daß ihm sein Lehrer am Ende des Cursus eine mathematische Lehrstelle bei der Colberger Schule anbot, die er, so wie einen spätern Antrag des

Digitized by Google

Prof. Cropp für eine Stelle in Speyer, ablehnte, weil er dem einmal entworfenen Plane treu bleiben wollte.

Vorzüglich aber waren es die theologischen Collegien und unter ihnen die dogmatischen und ethischen, welche ihn um so ernstlicher beschäftigten, je sehnlicher sein Wunsch war, für seine wankenden religiösen Ueberzeugungen Grund zu finden. Ehe er jedoch dazu gelangte, war noch mancher heiße Kampf zu bestehen, es schien sogar in der ersten Zeit, als ob der Boden immer mehr schwinden wolle. Vorzüglich beunruhigte ihn diese Erscheinung in den Creuzer'schen Vorlesungen über Cicero de natura Deorum. Bisher hatte er alle Sätze der Dogmatik auf Vernunft gebaut, und in ihr die alleinige Quelle der Religion gefunden; jetzt wurden ihm die oft abenteuerlichen Vorstellungen der Weisen Griechenlands über Gott, Schöpfung, Vorsehung, Unsterblichkeit ꝛc. im Zusammenhange vorgeführt, und je größer seine Achtung vor der Geisteskraft dieser Männer war, desto unsicherer schienen ihm alle Begriffe von übersinnlichen Dingen, und Kant's Philosophie, welche er nebenbei studirte, bestärkte ihn in der Ueberzeugung von dem Schwanken der Vernunft. Wo eine Gewißheit finden? Paulus, dessen Scharfsinn, Sprach- und biblisch-archäologische Kenntnisse er bei dessen exegetischen Vorträgen schätzen lernte, that grade hier kein Genüge, sondern beförderte die Ungewißheit; ja, da Kröger mit natürlichen Erklärungen der Wundererzählungen bekannt war, erwarb er sich, wenn auf dem Hingange zu den Collegien oder vor Anfang desselben von seinen Mithörern die Frage aufgeworfen wurde, wie diese oder jene Geschichte wohl erklärt werden würde, durch seine Vorhersagungen eine Art von theologischem Gelehrtenruf. Er besprach sich nun über einzelne Gegenstände mit Schwarz, er redete mit Paulus über seine Exegese, und dieser erwiederte ihm: Diese Behandlung der Bibel gehe aus seinen Ansichten hervor, jeder Studirende müsse sich aber seine eigene bilden; er wandte sich schriftlich an Dand und theilte ihm seine Zweifel besonders in Beziehung auf die Offenbarungs-Theorie mit. Dieser ließ ihn zu sich kommen, und einsehend, daß nicht Eitelkeit oder Dünkel, sondern das redliche Streben nach Festigkeit der Ueberzeugung und nach Gründlichkeit im Wissen die Quelle seiner Einwendungen war, ließ ihn seine Weisheit vortragen, zeigte ihm nun, daß diese nichts Neues enthielten und klopfte ihm endlich lächelnd auf die Schultern, mit den Worten: Es freut mich zu sehen, daß Sie das Brett

Digitized by Google

am dickſten Ende anbohren; allein jetzt können und dürfen Sie noch nicht über Gegenſtände urtheilen, in denen mancher angeſehene Theolog noch nicht mit ſich ſelbſt auf's Reine gekommen iſt. Studiren Sie nur fleißig fort, weiſen Sie alles ab, was der Idee von Gott nicht zuſagt, und Sie werden ſchon Grund finden. Und wirklich fand er ſich, freilich erſt nach und nach, beſonders durch Daub's herrliche Lehrgaben, durch ſein tiefes Eingehen in jede einzelne Wahrheit, durch ſeine allſeitige Beleuchtung des vorliegenden Gegenſtandes, durch den Eifer, welchen er zu wecken verſtand, dadurch, daß er nicht blos ſein Syſtem vortrug, ſondern jede philoſophiſche oder theologiſche Anſicht mit Präciſion aufſtellte und beurtheilte. Was ein Recenſent von Daubs Hypotheſen über die Willensfreiheit ſagte: Daub hat die Philoſophie mit der Theologie verſöhnt, hat ſich auch an Kröger bewährt: Kopf und Herz kamen wieder, obgleich erſt völlig während ſeiner Amtsthätigkeit, in Einklang, und an die Stelle der beängſtigenden Zweifel trat eine freudige Beruhigung.

Für das Studium der pädagogiſchen Wiſſenſchaften und der Paſtoral-Theologie hielt er ſich beſonders an den K.-R. Schwarz, und verdankt nicht allein den Vorträgen, ſondern auch den öftern Unterhaltungen mit dieſem, ſich ſeiner väterlich freundlich annehmenden Mann, hauptſächlich die Begründung, Erweiterung und Berichtigung ſeiner pädagogiſchen Anſichten und Erfahrungen. Mit dieſer theologiſchen Beſchäftigung verband Kröger den Beſuch von Schulen und Erziehungsanſtalten, wobei Schwarz ihn oft mit Rath und Empfehlung unterſtützte.

In Heidelberg und in den Flecken, Städten und Dörfern der Umgegend beſuchte er fleißig die Schulen, um ſich mit den dort ſtatt findenden Einrichtungen und angewandten Methoden bekannt zu machen, wohnte einigen Schulprüfungen bei, welche die Prediger Bähr, Abeg ꝛc. hielten, ſo wie den kirchlichen Katechiſationen der proteſtantiſchen und katholiſchen Prediger der Stadt. Zu praktiſchen Lehrer-Uebungen fand ſich gar nicht viel Gelegenheit; dagegen verſuchte er ſich einigemal im Predigen, ſowohl für einen befreundeten jungen Prediger in Schweinsheim an der Bergſtraße, als in der Heidelberger Vorſtadt-Kirche. Die meiſten pädagogiſchen, unmittelbar auf die künftige Amtsthätigkeit ſich beziehenden Anregungen fand er jedoch auf Reiſen, welche er ſowohl während einiger Ferien, als nach dem Abgange von der Univerſität anſtellte.

Digitized by Google

So besuchte er Carlsruhe, wo er besonders mit dem gemüthlichen K.-R. Hebel, dem Verfasser der allemannischen Gedichte, dem Hofrath Hornberg, Director des Taubstummen-Instituts, bekannt wurde, und ging von da nach Stuttgart, dessen treffliches Waisenhaus schon früher seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Diese Anstalt, unter ihrem einsichtsvollen und thätigen Inspector, dem Pfarrer Zoller, bot in Bezug auf Unterricht, Disciplin ꝛc. vielfache Gelegenheit dar zu Bemerkungen und Vergleichungen, welche zum Theil im Gespräche des Herrn Prof. Zoller ihre Bestätigung und Berichtigung fanden; auch eine Stadtschule unter dem gewandten Lehrer Lepple gab ihm manche didaktische Winke. Von da ging die Reise zu dem vorigen Waisenpfarrer Reiske in Lustnau bei Tübingen, dessen Mittheilungen über Waisenerziehung ihm sehr lehrreich wurden, und zu dem Eßlinger blühenden Schullehrer-Seminar, dem aber der damals in Nassau lehrende Director fehlte. Nach der Umformung des nassauischen Schulwesens und der Aufstellung einer ganz neuen Schulordnung, wurde Frankfurt und dessen Waisenhaus-Musterschule zum zweitenmal besucht, von da nach Wiesbaden gegangen, woselbst er unter andern den Ober-Schulrath Schellenberg, den neuen Director des Seminars zu Idstein, Gruner, und den verdienstvollen Pöhlmann, welcher die Bäder besuchte, und die Pestalozzische Erziehungsanstalt unter Delaspé, so wie die übrigen Stadtschulen allein oder mit Pöhlmann kennen zu lernen suchte. Vorzüglich aber lag es ihm am Herzen, die Pestalozzische Methode an der Quelle kennen zu lernen; daher ging er später über Straßburg, Basel und über Neufchatel (überall Waisenhäuser und Schulen besuchend) nach Yverdun, fand hier freilich nicht die Ideen so verwirklicht, wie er es erwartet hatte, suchte sich aber durch Unterredungen mit Pestalozzi, Krüsi, Niederer, Schmid und den sich dort aufhaltenden Deutschen immer mehr Licht über dieselben zu verschaffen, und durch täglichen, fast ununterbrochenen Besuch der Schulklassen, durch seine Theilnahme an den Spielen und Spaziergängen der Kinder sich über den geistigen und sittlichen Zustand der Zöglinge zu belehren. Pestalozzi's Persönlichkeit, sein grades herzliches Wesen, seine geistige Lebendigkeit zogen ihn sehr an, und auch dieser schien Krügers Streben zu ehren, und schrieb ihm beim Abschiede in das Stammbuch: „Ich werde Ihr Dasein in meinem Institute nicht vergessen, mich stets der Gleichheit Ihrer Lebenszwecke mit dem meinigen freuen."

Digitized by Google

Von dort begab er sich nach Freiburg und Hofwyl, um die nach verbesserten Lancasterschen Grundsätzen eingerichtete Schule des Pater Girard, und die berühmte Armenerziehungsanstalt Fellenberg's näher kennen zu lernen, und fand auch hier Vieles, was seine Ansichten über Armen-, Waisen- und Volkserziehung erweiterte und für die Methode des Unterrichts vielseitige Belehrungen darbot; über Bern, Luzern, Zürich, Schaffhausen, Tübingen und Stuttgart reiste er nach Heidelberg zurück. — Nachdem er von Hamburg eine dringende Aufforderung erhalten hatte, als Oberlehrer an der beabsichtigten Umformung des Waisenhaus-Schul- und Erziehungswesens Theil zu nehmen, ging er über Würzburg, Bamberg, Nürnberg nach Erlangen, um hier die Pöhlmannische Anstalt, in welcher die Veranschaulichung des Unterrichts und die Kunst, Begriffe zu verdeutlichen, noch weiter getrieben wurde, als bei Pestalozzi, kennen zu lernen. Dann wurden die Graser'schen Schulen in Baireuth besucht, wo er über manche Resultate erstaunte, sich mit der Durchführung der Methode in den ersten Lebensverhältnissen (das Haus, die Familie ꝛc.) bekannt machte, um später darauf fortzubauen und sich die tiefdurchdachten Ansichten und Grundsätze Graser's daran zu verdeutlichen. Nachdem er sich nun noch mehrere Tage in Schnepfenthal aufgehalten und sich mit Beobachtung der Salzmannschen Erziehungsweise, besonders auch mit der körperlichen, beschäftigt, und hier, wie in Meiningen bei Blasche, nach zweckmäßiger Handarbeit für Kinder sich erkundigt, das Braunschweiger Waisenhaus, die Garnisonschule ꝛc. besucht hatte, trat er 1818 sein neues Amt an und wurde, nachdem er sein theologisches Examen gemacht hatte, 1820 zum Katecheten im Waisenhause erwählt.

Kröger hatte während seiner früheren Beschäftigung mit den Waisen, und bei dem Besuche vieler Waisenhäuser es sich besonders zur Aufgabe gestellt, den eigenthümlichen Fehlern der Waisen und deren Quelle nachzuspüren, um die Mittel zu erforschen, wodurch ihnen gewehrt werden könne. Die Kränklichkeit, Bleichheit, Mattigkeit und Schläfrigkeit, an welchen viele Waisen körperlich leiden, die Stumpfheit und Dumpfheit, worin ihr Geist oft befangen ist, dieß menschenscheue, schüchterne, niedergedrückte Wesen, welches ihrem Willen alle Spannkraft raubt, der Argwohn, die Bitterkeit, der Bettelsinn, welche den Charakter verdirbt, und manche andere Fehler, welche in Kröger's Archiv für Waisen-

Digitized by Google

und Armenerziehung, Th. I. II., dargestellt sind, schienen ihm außer dem ungünstigen Eindrucke, welchen eine frühere Umgebung hervorgebracht, hauptsächlich in der Isolirtheit ihrer Erziehung, in dem Mangel des Umgangs mit der Natur und Menschen, und in einer verkehrten Behandlung von Seiten ihrer Erziehung zu liegen, und es wurde ihm deutlich, daß nur, wenn die Waisen andern Menschenkindern gleich behandelt, und jene Beschränkungen, so viel, ohne in das entgegengesetzte Extrem zu fallen, aufgehoben würden, die Erziehung derselben gedeihen könne. Nach diesen Grundsätzen richtete er nun sein Verfahren ein, ohne sich durch die mannigfaltigen Hindernisse abhalten oder entmuthigen zu lassen.

Auch im Hamburger Waisenhause waren Kröger anfangs die Ruhe und Stille auffallend gewesen, welche die Kinder im Aufenthaltszimmer wie auf dem Spielplatze bewiesen. Es war kein jugendliches Wesen, kein frisches, fröhliches Leben vorhanden, und wenn einmal, namentlich bei den größern Knaben, die lange verhaltene Munterkeit ausbrach, so trat sie als Ausgelassenheit hervor, welche sich besonders von der Zeit an geäußert hatte, als in dem Jahre nach der Belagerung 576 Kinder (deren Aeltern, aus der Stadt vertrieben, ihren Tod gefunden hatten) aufgenommen werden mußten, Kinder, welche zum Theil beim Contrebandiren groß geworden waren. Im Sommer hatten die Kinder noch ihren Spielplatz, allein im Winter, namentlich des Abends von 6—8, mußten sie im Speisesaale gewöhnlich stillsitzen, theils weil der Raum zur Bewegung zu eng war, theils weil die Aufseher, größtentheils Handwerksleute, dieß ihnen bequeme Stillsein für die Cardinal-Tugend der Kinder hielten und den Stock für das beste Erziehungsmittel zu derselben. In dem dunstigen Saale sitzend, schlief ein Theil der Kinder ein, wurden kalt und konnten auch in den kalten Schlafsälen nachher nicht zur Wärme und zum Schlafe gelangen. Aus diesem ewigen Stillsitzen entstand dann auch die körperliche Unbeholfenheit, welche die geistige beförderte, die Schwierigkeit, mit welcher die Kinder als Handwerkslehrlinge oder Dienstboten unterzubringen waren, und mancherlei Krankheiten. Von Michaelis bis Ostern litten eine Menge Kinder an Frost in Händen und Füßen, und ausgeschlagener Köpfe gab es eine solche Menge, daß es in den Klassen oft nicht auszuhalten war, und obgleich die, während des Exils durch das zusammengedrängte Leben, durch die im Aufenthaltsorte der Waisen einquartierten

Digitized by Google

Kosacken allgemein gewordene Krätze nach der Wiederbeziehung des Waisenhauses durch zweckmäßige Mittel und Einrichtungen größtentheils verdrängt worden war, so fehlte es doch nicht an Knochenschäden, Drüsengeschwüren ꝛc. Anschauliche Kenntnisse von der Natur und dem Menschenleben mußten um so mehr mangeln, je häufiger die Kinder abgeschlossen gehalten wurden, und auf einzelnen Spaziergängen nur Paarweise den Wall oder die allernächste Umgebung der Stadt betraten; der Unterricht beschränkte sich überdieß auf ein dürftiges Lesen, Rechnen, Schreiben und Katechismuslesen, nur wenige gelangten zu einem größern Umfange von Kenntnissen, und auch bei diesen fehlte die Grundlage: Anschauung und der Hauptzweck: Gewandtheit im Denken.

Kröger's erstes Bestreben ging nun dahin, die Waisen körperlich anzuregen und sie dadurch zugleich geistig lebendiger zu machen. Im Winter nöthigte er sie, Wasser auf den Spielplatz zu gießen, nahm selbst ein Paar Schlittschuh und zog einige Knaben, welche Lust dazu bezeugten, mit herbei. Bald kamen immer mehrere, es wurden einige Dutzend Schlittschuhe von der Anstalt angeschafft, und Morgens und Nachmittags den verschiedenen Klassen ausgetheilt. Sie, die Anfangs nur halb gezwungen daran gegangen waren, meine Eisbahn zu begießen, baten in den folgenden Wintern, schon bei der ersten Kälte, um Erlaubniß dazu, ließen sich die Mühe nicht verdrießen, wenn Thauwetter eintrat, diese Arbeit drei- und viermal zu wiederholen, und hatten, was eine Hauptsache, nun Beschäftigung. Um die Lust noch mehr anzuregen, ging Kröger mit den Fertigsten auch wohl einmal nach der Alster, um einen größern Spielraum zu haben. Im Sommer ließ er die Kinder nach dem Aufstehen turnen, und wandte auch manche Stunde vom Mittwoch-, Sonnabend- und Sonntag-Nachmittage dazu an. Auch hier gelang es ihm, durch das Beispiel der Rüstigern den Andern Lust und Muth zu machen, bis endlich die Zahl der Freiwilligen so anwuchs, daß er die Sache nicht mehr allein betreiben konnte, weshalb diese Uebungen in den Schulplan aufgenommen und jedem einzelnen Lehrer zugewiesen wurden. Ihn erfreute die Leichtigkeit, mit welcher diese, in Waisenhäusern besonders wichtige Angelegenheit, ohne daß der Lehrer grade eine besondere Turnfertigkeit zu besitzen braucht, durchgeführt werden kann, sobald dieser nur Lust und Liebe zu seinen Schülern hat, sich die Stufenfolge der Uebungen eines Gutsmuths, Jahn ꝛc. bemerkt, die

Digitized by Google

gewandten Kinder zu Vorturnern macht, und besonders — das Auge überall hat. Nur ein einzigesmal ereignete sich ein kleiner Unfall, der ohne Schaden ablief, und, auch wenn dieß nicht der Fall gewesen wäre, mit dem Vortheil nicht im Vergleich stand, welcher dem Ganzen erwuchs, da die erlangte Gewandtheit nicht allein vor manchem Falle schützte, sondern auch die Rüstigsten am Stock sich in der Regel als die Rüstigsten in der Schule bewiesen. Laufen und Springen wurde auch besonders auf Spaziergängen geübt. Das erstemal ging Krüger mit seiner Ober-Klasse nach einem etwa drei Viertel Stunden entfernten Dorfe und ließ die Knaben sich auf den dortigen Sandhügeln herumtummeln. Frohlockend erzählten sie nach ihrer Rückkehr den übrigen, wie weit sie gewesen, sie hätten selbst Häuser mit Strohdächern gesehen. Nach und nach wurden diese Spaziergänge weiter ausgedehnt, und die Knaben fanden daran so viel Gefallen, daß ihnen die weitesten Wege die angenehmsten waren, und sie, namentlich wenn zu gewissen Zeiten ein ganzer Tag dazu benutzt wurde, vier bis fünf Meilen freudig aushielten und ihren Lehrer müde machten. Mittags wurde dann in einem Bauerhause ein einfaches Kartoffel-Gericht bestellt, Nachmittags Brot und Bier, auch wohl ein Korb Kirschen, Aepfel ꝛc. ausgetheilt. Vorzüglich erfreulich war es ihnen, wenn bei einem guten Tage eine Fahrt mit dem Dampfboote nach Haarburg und dem jenseitigen Elbufer gemacht wurde, wozu die Eignerin freundlich die Erlaubniß gegeben hatte. Fand sich ein schicklicher Platz an der Alster oder Elbe, so wurde gebadet, auch das Schwimmen mittelst eines Gurtes versucht. Alle diese Spaziergänge leisteten einen wesentlichen Nutzen, sie beförderten die Gesundheit, Gewandtheit und Kräftigung der Kinder, sie lernten sich unter Menschen bewegen, besonders wenn auch wohl ein Sonntag-Nachmittag zum Ausgehen benutzt wurde (denn sobald die belebten Straßen der Stadt im Rücken waren, durften sie sich frei bewegen, nur nicht über den Gesichtskreis des Lehrers hinaus, wenn sie nicht zurückgeholt und im Wiederholungsfall genöthigt sein wollten, die ganze übrige Zeit dem Lehrer zur Seite zu bleiben); sie wurden gewohnt, Regen und Sonnenschein, Hunger, Durst und Ermüdung freudig zu ertragen, denn zuweilen traf es sich, daß die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und dort, wo man zu essen beabsichtigt hatte, die vielen Gäste keine Aufnahme fanden; sie erwarben sich eine Menge anschaulicher Kenntnisse, indem Wind- und Wassermühlen,

Digitized by Google

Fabriken und Manufakturen besucht, Pflanzen, Insekten und Mineralien gesammelt, auf geographische und geschichtliche Merkwürdigkeiten hingewiesen wurde und jeder Knabe am folgenden Tage über das Gesehene und Gehörte einen Aufsatz liefern mußte. Endlich gewann Kröger dadurch große Liebe und Zutrauen bei den Kinder, machte auf solchen Wegen durch einige hingeworfene Worte und Bemerkungen oft großen Eindruck, und benutzte sie als Haupttriebfeder zum Fleiß und guten Betragen, indem die größern Spaziergänge nur dann erfolgten, wenn er sich besonders zufrieden erklärte; aber deshalb richtete er auch mit einem Worte mehr aus, als manche Andere mit ihren Züchtigungsmitteln.

Damit auch diesen so viel möglich Einhalt geschehe, und die Behandlung der Kinder in und außer der Schule, Unterricht und Aufsicht, nach Einem Principe geleitet wurde, wurde den Lehrern, welche in der Anstalt selbst wohnten, die Aufsicht übertragen und ihnen ein Aufseher zur Hülfe beigegeben. Kröger übernahm gern selbst einen Tag, wenn ihn die Reihe in der Woche oder am Sonntage traf, weil er einsah, daß es nur dadurch möglich wurde, vernünftig und kräftig auf das ganze Getriebe einzuwirken, und mit allen einzelnen Vorgängen bekannt zu werden. Damit aber durch die Vielheit der Erziehung die Einheit der Erziehung nicht verloren gehe, setzte er die Hauptgrundsätze, wonach diese geleitet werden sollte, auf, theilte sie den aufsichtführenden Lehrern mit, von denen einige erst angestellt worden waren, und zu deren Einsicht und gutem Willen er Vertrauen haben konnte, sprach sie mit ihnen durch, trug sie in ein Protokoll. In das Protokoll schrieb nun Jeder am Abend seines Aufsichtstages die Hauptvorfälle, die Kinder, die sich am besten oder am schlechtesten betragen hatten, die Vorschläge oder Bemerkungen, welche sich ihm aufgedrungen. Bisher war den Aufsehern die Sorge für die Kinder während der Nacht, von Abends 8 oder 9 bis Morgens 6 oder 5 Uhr, ganz allein übertragen; sie pflegten diese zu den Schlafsälen zu begleiten und dann noch einige Stunden wieder auf ihrem Zimmer zuzubringen. Kröger, der ihrem Zartgefühle nicht viel zutraute, dem Scharfsichtigkeit für eine Haupttugend galt, der auf seinen Reisen oft über den Zustand der Waisenhäuser in Bezug auf heimliche Jugendsünden besorgt worden war, der sich deshalb nach der Behandlungsweise dieser Fehler, besonders im Salzmannischen Institute, erkundigt, und darauf die Schriften über diesen

Digitized by Google

Gegenstand gelesen hatte, wurde dabei besorgt und ängstlich. Aber wie sollte er diesem Uebelstand abhelfen? Den Lehrern zumuthen, unter den Kindern im Dunst zu schlafen, mußte eine Opposition erregen, und es war nothwendig, sie bei guter Laune zu erhalten. Endlich ließ er an jeder Ecke der großen Schlafsäle einen Bretterverschlag ziehen, groß genug, daß ein Bett, ein Stuhl und ein Waschtisch darin stehen konnten, ihn rund umher mit Fenstern umgeben, welche durch einen Vorhang konnten bedeckt werden, aber auch, so oft es nöthig war, einen Durchblick erlaubten. Um mit einem guten Beispiele voranzugehen, nahm Kröger selbst einen derselben in Besitz, obgleich er neben seiner Wohnstube eine Schlafkammer hatte, während die Andern ihr Bett bisher im Wohnzimmer haben mußten, und daher es bald zweckmäßig fanden, es auf Schlafböden zu schaffen. Nun konnten die Lehrer Alles hören, was während der Nacht vorfiel, die Aufseher, welche mitten unter den Kindern vor wie nach schliefen, durften sich keine Härte, kein Unrecht gegen die letzteren erlauben, bei besondern Unfällen war Hülfe in der Nähe, beim Schlafengehen wurde nachgesehen, ob Alles in Ordnung sei, und beim Aufstehen mußte Alles ordentlich zugehen.

Was indeß die Fehler betrifft, deren Abstellung oder Verhütung zunächst diese Einrichtung veranlaßte, so fand er bei der sorgfältigsten Aufmerksamkeit zu seiner großen Freude jene Befürchtung keineswegs in ihrem ganzen Umfange bestätigt, und er ist geneigt, diese tröstliche Erscheinung der einfachen Lebensweise, dem Nichtgenuß von gewürzhaften Speisen und erhitzenden Getränken, der Entfernung von üppigen Schauspielen, Romanen, Gesprächen ꝛc., welche so oft die schlummernden Triebe bei andern Kindern vor der Zeit wecken, und endlich der körperlichen Stärkung und Ermüdung beim Turnen, Spazierengehn ꝛc. hauptsächlich beizumessen. Der übeln Gewohnheit, die Hände in die Hosentasche zu tragen, wurde durch eine Veränderung derselben vorgebeugt. War einer verdächtig, so benutzte Kröger die Gelegenheit, welche sich ihm bei Unterredungen über den menschlichen Körper, das Nervensystem ꝛc. darbot, um ein unabsichtlich scheinendes Gespräch unter vier Augen über diesen Gegenstand zu veranlassen, so daß er, unschuldig, nicht ahnen konnte, was die Unterredung bezwecke, schuldig aber Gelegenheit zu weitern Erörterungen gab; dann wurden ihm durch religiöse, physische und andere Gründe die Augen über den

Digitized by Google

Abgrund eröffnet, worein er sich stürze, übrigens nicht mit Strenge, mit Verachtung, sondern mit Bedauern und wie ein Kranker behandelt, der Entschluß der Selbstbeherrschung erzeugt, so daß selbst Einzelne dahin kamen, wöchentlich freiwillig einen schriftlichen Bericht abzulegen, ob sie ihren Entschlüssen treu geblieben oder nicht. Ihm drang sich auch dabei die Bemerkung auf, daß es unendlich viel leichter und zweckmäßiger sei, Fehlern vorzubeugen, als die bereits geübten heilen zu wollen, und daß hier die Besserung nur dann gelingen könne, wenn zwischen dem Erzieher und den Zöglingen ein wahrhaft väterliches Verhältniß statt finde, und letztere sich zum erstern mit aller Liebe und mit vollem Vertrauen hinwenden können und dürfen. Aus diesem Grunde hütete er sich wohl, solche Fehler, welche mit Delicatesse und Umsicht behandelt werden mußten, den Aufsehern anzuvertrauen oder zu überlassen. Diese sahen nur höchstens auf ein äußerliches legales Verhalten, oder suchten nur mit den Kindern durchzukommen, bis die Zeit der Confirmation da war. Indem sie mit Unverstand und oft aus bloßer Laune handelten, wandten sie eine verderbliche Opposition gegen sich, wurden wohl zuweilen mit Torf geworfen, oder durch Lärm und Singen geärgert, wenn sie still sein sollten; und erweckten nicht blos Tücke und Bosheit, sondern auch eine Verschlossenheit und Lügenhaftigkeit, welche es ihnen unmöglich machte, bei manchen Vorfällen hinter die Wahrheit zu kommen.

Gegen Fehler dieser Art, welche Kröger's ganzer Natur zuwider waren, suchte er nun, nach Uebernahme der Aufsicht, mit Hülfe seiner Mitarbeiter kräftig einzuwirken. Die Hauptaufgabe war, das Vertrauen der Kinder und die Ueberzeugung zu erwecken, daß er es mit ihnen gut meine, und daß selbst die strengere Ordnung für sie heilsam sei, daß sie bei Befolgung derselben sich wohl befinden, bei deren Uebertretung aber auch einer genauen Aufsicht nicht entgehen und darum auch mit Unwahrheit nicht zum Ziele kommen würden. Er ließ den Kindern jede mögliche und billige Freiheit, beförderte ihr Spiel und ihre Vergnügungen, gab denen Beifall, welche sich am regsamsten und munterſten auf dem Spielplatze bewiesen, und ließ, wenn die Jahreszeit den Aufenthalt auf demselben Abends nicht erlaubte (denn am Tage mußten sie in der Regel eine bis zwei Stunden dahin) im Aufenthaltssaale die mittleren Tische auf diejenigen legen, welche an den Seiten standen, theils um das Schlafen zu verhüten, theils um Raum zu

Digitized by Google

Bewegungsspielen zu gewinnen; einem Theil wurde auch das Spiel auf den Vorplätzen vor den Schulklassen, im folgenden Stockwerk, mit der Bedingung verstattet, sich nicht noch höher zu den Kranken zu begeben. Wurde die Bedingung übertreten, so mußte die ganze Gesellschaft in den Saal und keiner durfte hinaus; dann kam gewöhnlich am folgenden Abend eine Deputation mit der Bitte um die vorige Freiheit, sie wurde abgeschlagen. Weil die Freiheit gemißbraucht worden sei, so könne sie, obgleich ungern, nicht ferner Zulassung finden, bis ein neues Gesuch, mit dem Versprechen, alle Viertelstunden einen Mitspielenden als Wächter auf die obern Treppen zu stellen, diese Erlaubniß gewonnen hatte, und dann ging gewöhnlich Alles gut. Der die Aufsicht führende Lehrer durfte es sich freilich nicht bequem machen, konnte sich keine Viertelstunde hinsetzen; aber es gelang ihm bald, mit Worten und natürlichen Strafen weiter zu kommen, als es früher mit unaufhörlichen Züchtigungen, langen Strafpredigten und ewigem Schelten und Verbieten geschehen war; manchmal ging ein Vierteljahr hin, ohne daß Kröger nöthig hatte, einer Anzahl von 3 — 400 Knaben auf dem Spielplatze ꝛc. einen Stock zu zeigen. Im Frühjahre wurden allerlei Sämereien gekauft, und denen, welche Lust hatten, in Gemeinschaft mit einigen andern einen dazu abgesonderten Platz zu bepflanzen, vertheilt; bald fingen sie an, aus Bohnenpflanzen sich Lauben anzulegen, kleine Tische und Bänke darin zusammen zu zimmern.

Um bei bedeutenden Vergehungen die Wahrheit zu entdecken, wurden erst unter vier Augen bei solchen Zöglingen Erkundigungen eingezogen, auf deren Aufrichtigkeit am sichersten zu rechnen war, und dann der Thäter selbst vorgenommen; gestand er sein Vergehen, so wurde die Strafe gemildert; leugnete er, so wurde er mit Hülfe der Aussagen Anderer bald überführt, verwickelte sich und erhielt nun, mit Hinweisung auf dieses Leugnen, eine strenge Strafe. Kleinere Vorfälle wurden oft geflissentlich nicht unmittelbar gerügt, aber bei einer passenden Gelegenheit, auf Spaziergängen ꝛc., wo sich die Kinder ihm vertraulich näherten, ihnen bemerkbar gemacht, daß sie nicht unbeachtet geblieben: dann äußerten sie wohl unter sich nachher ihre Verwunderung darüber, mit dem Zusatze: Herr K. ist ja wohl allwissend, und wagten nicht leicht zu lügen. Auch über Naschhaftigkeit der Waisen wird vielfach geklagt, und Kröger fand sie auch in seiner Umgebung, verbunden mit der Neigung, sich Geld zu verschaffen, um jenen Hang zu befriedigen, und dieses

Digitized by Google

führte theils zum Bettelsinn, theils zur Unredlichkeit. Es war den Waisen verboten, Geld zu haben, und wenn sie irgendwo etwas erhielten, sollten sie es abgeben; eben so war es untersagt, Eßwaaren mitzubringen, wenn sie etwa einen Weg hatten ausgehen müssen. Sie wußten aber Mittel und Wege, trotz des Douanen-, und Visitations-Systems, welches in Ausführung gebracht war, um dem Gesetze den Gehorsam zu verweigern. Das Geld wurde auf die mannigfaltigste Weise versteckt, kam durch die Verwandten über die Planken des Spielplatzes ꝛc.; des Morgens ging fast regelmäßig ein Korb Weißbrod aus einem benachbarten Brodladen denselben Weg. Das Geld dafür wurde unter den Planken durchgesteckt, und wem es geglückt war, auf diese Weise Brod, Obst ꝛc. zu erhalten, der trieb damit einen wucherischen Handel. Um diesem verderblichen Unwesen ein Ende zu machen, verfiel Kröger darauf, eine fingirte Münze aus Blech mit der Zahl 4, 2, 1 oder ½ (Schilling) einzuführen. Es wurde den Kindern nun zugestanden, kleine Gaben von einigen Schillingen gegen Einlösung einer gleichbedeutenden Blechmünze, von größern Geschenken aber von der Mark einen Schilling für sich zu behalten und beliebig zu verwenden. Jeden Dienstag oder Freitag Nachmittag schrieben die Kinder nun auf einen Zettel, was sie zu haben wünschten, und legten ihr Blechgeld dabei, die Klassenlehrer verwechselten es und schickten Silbergeld nebst dem beschriebenen Zettel an den Pförtner, welcher die Einkäufe besorgte und am folgenden Tage austheilte. Diese Einrichtung gewährte mancherlei Vortheile. Die Kinder konnten mit den Blechzeichen außer der Anstalt nichts, und also auch nichts Schädliches kaufen, ihre Ausgaben wurden kontrollirt, der Lehrer hatte Gelegenheit, ihre Neigungen kennen zu lernen und zu leiten, die Kinder schämten sich für Brod oder Obst ihr Geld zu verwenden, und ließen sich dafür nützliche Sachen, z. B. gute Bücher, Zirkel, Schlittschuhe, u. dgl. kaufen; sie lernten mit Geld umgehn und die Heimlichthuerei verschwand je mehr und mehr, weil sie nun offen ihre kleine Barschaft benutzen konnten, und wußten, daß ein Zurückbehalten des Silbergeldes nicht allein mit Wegnahme bestraft wurde, sondern sie auch noch vier Wochen um die Erlaubniß brachte, Blechgeld zu haben und zu verwenden. Ueberdieß konnten sie mittelst desselben bei Uebervortheilung oder Betrug eines Andern, bei wiederholter Beschädigung von Fensterscheiben ꝛc. durch Wiedererstattung auf das Natürlichste bestraft werden. Nicht weniger ernstlich

Digitized by Google

wurde darauf gehalten, daß die kleinen Kinder nicht von den größern bedrückt, und ihnen tributbar wurden, was um so leichter geschehen konnte und geschehen war, da immer bei einer Abtheilung von zwölf Kindern die beiden größeren auf Reinlichkeit, auf Ordnung der Kleider ꝛc. der übrigen zu achten hatten, und ein solcher Pennalismus oft mit der größten Härte und Ungerechtigkeit verbunden war.

Eine Hauptquelle mancher Unarten war früher der Mangel an Beschäftigung der Kinder außer den Schulstunden. Kröger sann deshalb darauf, einige passende Handarbeiten für sie aufzufinden, welche nicht allein die körperlichen Kräfte übten, sondern auch dem Geiste einige Nahrung darboten, die Hand wie die Urtheilskraft gewandt machten, und zugleich Lust zur Arbeit (diesen Kindern für ihr künftiges Fortkommen so wichtig) verschafften; denn ihm schienen zu den pädagogischen Glaubensartikeln eines Waisenhauses drei Stücke zu gehören: Unterricht, Spiel und Arbeit, im richtigen Verhältnisse vertheilt. Er selbst besaß einige Fertigkeiten im Papparbeiten, und hatte in Heidelberg, in der Nähe eines für ihn arbeitenden Buchbinders wohnend, sich die nöthigen Handgriffe zeigen lassen. Dieses wurde jetzt benutzt und die Knaben in den Abendstunden und am Sonntage Nachmittag darin geübt, so daß sie wenigstens sich selbst allerlei Kästchen ꝛc. verfertigten, ihre Schreibbücher ꝛc. so gut es gehen wollte, einbanden. Da es ihnen namentlich als künftigen Handwerksburschen nützlich werden konnte, mit der Nähnadel etwas umgehen zu lernen, so mußten sie abwechselnd, wöchentlich einige Stunden, ihre eigene Kleidung flicken, Knöpfe ansetzen ꝛc., die Kleineren aber stricken. Alle diese Beschäftigungen reichten aber theils nicht für alle hin, theils erfüllten sie nicht genug die pädagogischen Zwecke. Gern hätte Kröger daher Garten- oder Feldarbeit, worauf er in seinem Archiv hingewiesen, eingeführt; aber die Erwerbung eines Stück Landes in der Nähe der Stadt war zu kostspielig. Er dachte daher an Korbmachen, aber keiner dieser Zunft wollte sich zu diesem Unterrichte verstehen, und selbst die Unterhandlungen, welche mit einer Korbmacher-Wittwe schon abgeschlossen waren, wurden von ihr aus jenem Grunde wieder abgebroche ; es blieb also nichts übrig, als durch jene Arbeiten und durch körperliche Uebungen und Bewegungen, durch Beschäftigungen für di Schule und das Haus die Thätigkeit der Kinder in Anspruch zu nehmen. Im Jahre 1832 besuchte Kröger auf einer Rheinreise das Waisenhaus in

Digitized by Google

Köln, und fand zu seiner Freude dort eine völlig eingerichtete Kinderwerkstätte, wo selbst Spielsachen und andere Artikel aus Holz getischlert und gedrechselt wurden. Als nun zu derselben Zeit von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe auf Veranlassung des Baron von Voght eine Preisfrage aufgestellt wurde: Wie die Armen auf die zweckmäßigste Weise zu beschäftigen wären? und Kröger von der Gesellschaft, welche ihn bereits früher zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hatte, in die, zur Beurtheilung der Concurrenz-Schriften niedergesetzte Commission berufen wurde, so wählte er zur speciellen Untersuchung diejenigen unter den vorgeschlagenen Arbeiten, welche zugleich bei Kindern benutzt werden konnten, Strohflechten, Arbeiten von Spielwaaren ꝛc., und von Pappe und Pappteig. Um sein Gutachten gehörig zu begründen und die Ausführlichkeit möglichst sicher darzuthun, ließ er zwei seiner eignen Kinder Versuche im Strohflechten machen, und von den andern Gegenständen ebenfalls Probearbeiten verfertigen, sandte neun auf die in Köln eingeführten Arbeiten sich beziehenden Fragen an das dortige Waisenhaus, welche ihm von den Stadträthen Götz und Birkenstock freundlichst und bereitwilligst beantwortet wurden (sie sind gedruckt in der Preuß. Volks-Schul-Zeitung 1833, Nr. 48). Nachdem er, auf diese Versuche und Angaben gestützt, ein günstiges Gutachten jener Gesellschaft und der Armenanstalt abgestattet, hat er, obgleich einzelne Verhältnisse kein augenblickliches Aufnehmen der Sache gestatteten, doch die gegründete Hoffnung, daß noch in diesem Jahre daraus den Waisen- wie den Armenkindern eine angemessene Beschäftigung erwachsen werde.

Gleich sehr lag ihm noch ein anderer Mangel am Herzen, welcher der Waisenerziehung vorzugsweise eigen ist, und auch schwerlich ganz abgestellt werden kann, nämlich der Mangel einer fortgeführten Aufsicht über die Waisen nach ihrer Entlassung aus der Anstalt und einer Person, an welche sie sich halten, der sie, nicht immer in die besten Hände kommend, ihre Wünsche, ihre Klagen ꝛc. vertrauensvoll mittheilen können. Ihm schien es bei Waisen, welche eine isolirte Erziehung genossen, doppelt gefährlich, sie sich selbst zu überlassen in einer Zeit, wo sich manche schlummernde Begierde regt, wo die Erziehung noch keineswegs vollendet ist; er hatte oft bemerkt, wie viel darauf ankomme, sie guten Händen anzuvertrauen, wie sie auch, wenn in der Anstalt ihr Betragen

Digitized by Google

musterhaft war, sich nachher zu Mißgriffen und Fehltritten verleiten ließen; er hatte oft die Erfahrung gemacht, daß, wenn solche Kinder zu ihm kamen, ihre Noth klagten, ihren Platz aufgaben, ein anderes Geschäft ergreifen wollten, er sie durch vernünftiges Zureden auf rechtem Wege erhalten hatte; sie schienen ihm am Confirmationstage und beim Abschiede immer mit Göthe's Worten zu klagen: „Still und eng und ruhig auferzogen wirft man uns auf Einmal in die Welt, uns umspülen hunderttausend Wogen, alles reizt uns, mancherlei gefällt." Kröger schlug daher die Einrichtung einer Sonntagsschule für diejenigen Zöglinge des Waisenhauses vor, welche nach ihrer Confirmation in der Stadt zu bürgerlichen Gewerben übergingen. Diese sollten nämlich zuerst an dem für die Kinder berechneten öffentlichen Nachmittags-Gottesdienst Theil nehmen, dann in einer großen Schulklasse des Waisenhauses sich versammeln und nun nicht allein den Unterricht im Rechnen, Schreiben, deutscher Sprache, Geometrie, Zeichnen ꝛc. fortsetzen, sondern, was der Hauptzweck war, Gelegenheit finden, sich über ihre Lebensverhältnisse auszusprechen, um Rath oder Warnung, Trost oder Unterstützung zu erhalten; die Lehrmeister aber bei Unterschrift des Contracts sich zugleich verbindlich machen, ihren Lehrlingen die Zeit zu diesem Besuch der Kirche und Schule frei zu geben. Kröger erbot sich jeden Sonntag nach Beendigung seines Gottesdienstes noch zwei Stunden für diesen Zweck freiwillig zu verwenden und zugleich den einen oder andern Lehrer der Anstalt zu vermögen, ihn dabei zu unterstützen, die Resultate seiner Unterredungen mit den Kindern in ein Tagebuch einzutragen, und dem Vorstande des Waisenhauses nebst Bemerkungen darüber vorzulegen. Dieser Antrag fand aber unerwartete Schwierigkeit, wurde indeß zu Protokoll genommen, um bei günstiger Gelegenheit erneuert zu werden.

In größern Erziehungs- und Waisenhäusern muß die Hausordnung mit Pünktlichkeit aufrecht erhalten werden; aber diese Gleichförmigkeit des Aufstehens, Essens ꝛc., welche auf der einen Seite den Nachtheil hervorbringt, daß die Kinder in ihren künftigen untergeordneten Verhältnissen sich nicht in die Ausnahmen finden können, hat auf der andern Seite die noch schädlichere Wirkung, daß dieß erziehende Personal sich zu sehr daran gewöhnt, diese Gleichförmigkeit des Lebens auch auf die Behandlungsweise der Kinder zu übertragen, wobei die Individualität untergeht, und daß

Digitized by Google

für das Verhalten der Kinder in jedem einzelnen Falle eine Menge Gesetze entworfen und für die Uebertretung derselben bestimmte Strafen festgesetzt werden. Am Gängelbande zu vieler Gesetze, welche jede Hand- und Fußbewegung vorschreiben, kann aber die Willensfreiheit nicht gebildet werden. Die nun nicht zu vermeidenden vielen Uebertretungen ziehen ein ewiges Strafen herbei, wenn die Gesetze sollen aufrecht erhalten werden, und der Erzieher wird in einen Zucht- und Polizeimeister verwandelt. Erhält nun, wer seine Arbeit nicht gemacht, seine Lection nicht gelernt hat, dieselbe Portion von Hieben, er mag aus Mangel eines guten Gedächtnisses oder aus Leichtsinn gesündigt haben; wird die Uebereilung, die jugendliche Munterkeit, welche zu einem Fehltritt gegen die Ordnung hinriß, eben so bestraft wie Bosheit und Tücke, der Ehrliebende auf dieselbe Weise behandelt, wie der Fühllose: so sind die Strafen nicht, was sie sein sollen, Besserungsmittel, sondern verderben Herz und Gemüth. Kröger, dem es bei seinem Leben unter einer so großen Zahl von Kindern das angenehmste Geschäft war, sie einzeln zu beobachten, ihre oft so verschiedenartigen Anlagen, so gemischten Temperamente zu studiren, der auch, nachdem er sich 1820 mit der Tochter eines braunschweigschen Arztes Brandenstein verheirathet hatte, in seinem glücklichen und zahlreichen häuslichen Kreise Gelegenheit zu Beobachtungen über die höchste Entwickelung der Kinder fand, fühlte gar bald, daß Strafen nur dann bessernd einwirken, wenn sie nicht blos mit Bezug auf die That, sondern auch mit Rücksicht auf die Gesinnung und den Charakter des Thäters diktirt werden; und die Befolgung dieses Grundsatzes, welcher freilich eine genaue Bekanntschaft mit den Zöglingen voraussetzt, leistete ihm die trefflichsten Dienste. Dem Leichtsinnigen, welchen ein Hagel von Schlägen nicht besonnen, sondern nur boshaft gemacht hätte, rührte oft ein freundlich-ernstes Gespräch unter vier Augen, oder es stellte sich ihm durch die Aufgabe, den Hergang einer Sache, wobei er betheiligt war, schriftlich zu erzählen, wegen des dazu nöthigen ernstern Ueberdenkens, sein Unrecht lebendiger vor. Der Fehltritt eines Gutartigen fand eine bessernde Rüge in den Worten: das habe ich Dir nicht zugetraut, noch kürzlich habe ich Dich dagegen vertheidigt; und nicht selten bewirkte es eine innige Beschämung, wenn der Erzieher für den Augenblick that, als wisse er davon nichts, und dem Fehlenden einen Wunsch, eine Freude ꝛc. gewährte, wo er Strafe fürchtete.

Digitized by Google

Ein Scherz zur rechten Zeit, der Beweis eines größern Zutrauens, ein kleines Geschenk, die Theilnahme an einem außerordentlichen Vergnügen oder an den Weihnachts-Prämien öffnete nicht selten dem Verschlossenen das Herz und ermuthigte den Schüchternen; dagegen wurden denn freilich auch ernste Forderungen in Bezug auf pünktlichen Gehorsam gemacht, konnten gemacht werden, und wurden erfüllt, weil Liebe und Vertrauen die Wurzel waren. Vorzüglich aber wirkte auf die sittliche Bildung der Kinder die Religionsstunde, indem Kröger sie mit beständiger Beziehung auf das Waisenhausleben und auf die guten oder übeln Seiten der Waisen ertheilte, und bei der Behandlung der Fehler immer religiöse Gründe und Ermunterungen zu Hülfe nahm. Um das frühere Leben seiner Zöglinge und den Einfluß desselben auf ihren Charakter würdigen zu lernen, ließ er unter andern Stylübungen von jedem seiner Schüler eine Geschichte seines Lebens entwerfen, seine frühern Schicksale, seine Behandlung entweder bei Aeltern oder auf dem Lande (wohin das Waisenhaus die Kinder bis zum 8. Jahre ihres Lebens in Kost giebt), sammt den angenehmen oder unangenehmen Erfahrungen, welche sie in der Anstalt selbst gemacht hatten, aufsetzen. Diese Erzählungen, welche eine Sammlung von mehreren hundert Kinder-Biographien enthält, leisteten Kröger auch noch den Vortheil, daß er unter manchem Unwesentlichen doch auch viele Mißbräuche der Kost- und Waisenerziehung kennen, und die Handlungsweise manches Kindes von einem viel richtigen Gesichtspunkte aus betrachten lernte.

Manche Uebelstände ließen sich doch nicht völlig abstellen, weil sie selbst mit der Verfassung des Staats und des Waisenhauses in unzertrennlicher Verbindung standen. Dahin gehörte z. B. der jährliche Wechsel des verwaltenden Vorstehers, welcher zwar auf 8 Jahre in das Collegium gewählt wird, aber erst im letzten Jahre die innere Administration übernimmt ꝛc. Doch muß Kröger gestehen, daß er von diesem aus den Kaufleuten erster Klasse erwählten Vorsteher stets mit dem größten Vertrauen erfreut wurde, daher auch die Verschiedenheit ihrer Ansichten bisher ihn nie nöthigten, gegen die seinigen zu handeln. Andere Hindernisse fand er jedoch theils in dem Locale der Anstalt, in der übermäßigen Zahl der Kinder, und in den Widersetzungen einzelner Mitarbeiter, welche zum Theil längere Jahre Waisenhaus-Beamte waren, als

Digitized by Google

Kröger's Alter zählte, und auf welche er hauptsächlich nur durch moralischen und geistigen Einfluß einwirken konnte und wollte.

Den Aufsehern war die Aufmunterung zu Bewegungsspielen, die Beschränkung, welche sie sich durch die Theilnahme der Lehrer in der Behandlung der Kinder mußten gefallen lassen, besonders aber das Turnen zuwider, welches sie lächerlich zu machen suchten, und die Befürchtung äußerten, die Knaben würden nun über die Planke steigen und weglaufen. Kröger ließ sie gewähren, denn die erweckte Lust der Kinder zu den körperlichen Uebungen machte jene Bestrebungen unschädlich, und auf diese Befürchtung gab er zur Antwort: Wenn wir die Kinder vernünftig behandeln, so werden sie nicht weglaufen! Wirklich konnte die Rubrik: weggelaufene Kinder, welche in den alten Protokollen der Anstalt stand, in den neuen wegblieben, Manche Lehre fanden ihre Ehre gekränkt, weil sie die Aufsicht mit führen oder mit ihren Schülern und Schülerinnen einen Spaziergang machen sollten. Diese wurden aber, angereizt durch die Freude der Kinder anderer Klassen, so lange von den ihrigen mit Bitten bestürmt, bis sie auch mitgingen und endlich selbst Geschmack daran fanden. Besonders gewann Kröger ihr Zutrauen dadurch, daß er ihre Privatwünsche bei der Oberbehörde bereitwillig unterstützte, und nicht blos neue Einrichtungen vorschlug, sondern jedesmal einen, und oft den schwersten Theil, auf seine Schultern nahm. Als nun der Tod oder das Alter einige von diesen in den Ruhestand, oder Umstände sie in andere Lebensverhältnisse gesetzt hatten, so konnte ihre Stelle durch die im Waisenhause gebildeten Seminaristen besetzt werden, welche als Kröger's Schüler mehr in seinem Sinne und Geiste arbeiten, und, das Leben der Waisen kennend und manche Uebelstände aufdeckend, nicht blos die Erziehung, sondern auch den speciellen Theil derselben, den Unterricht, verbessern halfen.

Sollte nämlich der Unterricht verbessert werden, so mußte sich die übergroße Zahl der Schüler in den Klassen verringern, damit jeder Lehrer sie mehr besonders vornehmen und nach ihrer Individualität behandeln konnte. Siebenhundert Kinder, welche in den ersten 5 bis 6 Jahren nach der französischen Periode sich im Waisenhause befanden (außer 700 kleinern in der Kost), erforderten ein großes Lehrerpersonal, zu dessen Anstellung die Mittel des Hauses nicht ausreichten, obgleich die Stadtkasse bereits einen bedeutenden Zuschuß gab, aber auch von andern Anstalten, welche

Digitized by Google

in der unheilvollen Zeit Verluste erlitten oder nach derselben grö-
ßere Ausgaben zu machen hatten, stark in Anspruch genommen
wurde. Ueberdieß war in der Stadt Mangel an brauchbaren
Lehrern, denn die vorhandenen hatten keine gehörige Seminar-
Vorbildung genossen.

Um diesem Mangel auf der einen Seite einigermaßen abzu-
helfen und dem Waisenhaus auf der andern Seite brauchbare, mit
demselben bekannte und sich für dasselbe interessirende Lehrer zu
verschaffen, zugleich um den fähigen Zöglingen derselben einen an-
gemessenen Wirkungskreis zu eröffnen, wurde ein Seminar von 8
bis 12 Waisen gebildet, welche unter specieller Aufsicht und Leitung
des Katecheten von diesem, mit Zuziehung des Predigers und ei-
niger Lehrer, zum Schullehrerstande vorgebildet und zugleich in den
untern Klassen des Waisenhauses praktisch geübt werden sollten.
In diese Seminarklassen traten nun die Kinder (Knaben und
Mädchen) bei ihrer Aufnahme in die Anstalt (von 8 oder 9 und
11 Jahren), gingen von hier in parallele Knaben- und Mädchen-
klassen über, aus welchen diejenigen Knaben, welche wegen größe-
rer Fähigkeit oder wegen früher gewonnener und in's Waisenhaus
mitgebrachter Vorkenntnisse, das Ziel jenen Klassen erreicht hatten,
in die Katechetenklasse übertraten, um hier einen Unterricht zu er-
halten, wie ihn eine gute städtische Mittelschule gewähren sollte,
während die weniger fähigen in den Parallel-Klassen bis zur Con-
firmation blieben, um sich in den, ihren Fähigkeiten angemessenen
Elementarklassen die nöthige Festigkeit und Fertigkeit zu verschaffen,
welche sie, mit zu vielen Unterrichtsgegenständen beschäftigt, nicht
würden gewonnen haben.

Kröger's erstes Streben ging nun dahin, theils durch seine
Klasse von oben, theils durch die Seminaristen-Klassen von unten
auf die Umformung des Schulwesens hinzuwirken, und besonders
die Kinder aus der geistigen Dumpfheit, worin sie versunken wa-
ren, zu wecken, und manche Lehrer des Waisenhauses unterstützten
ihn eifrig dabei. Es war schon viel dadurch gewonnen, daß sich
auf Spaziergängen eine tüchtige Grundlage anschaulicher Kennt-
nisse bildete; allein auch der methodische Gang des Unterrichts,
die Sorgfalt, mit welcher zu keinen neuen Begriffen, Lehrsätzen ꝛc.
übergegangen wurde, bevor das Vorhergehende hinreichend klar
geworden, und die neuen Lehrgegenstände, welche behandelt wurden,
regten den Geist der Waisen wohlthätig auf. Diese formale Bildung,

Digitized by Google

diese Entwicklung der schlummernden Anlagen blieb die Hauptrücksicht bei dem Unterrichte dieser Kinder, und der dazu sich darbietende Stoff waren natürlich die Elemente der drei Hauptbezeichnungen alles Wissens: Natur, Mensch, Gott; damit sich so die materielle Bildung mit der formellen fest und innig vereine. Eine kleine Sammlung von Natur- und Kunstprodukten, von physikalischen, mathematischen Apparaten, welche Kröger sich nach und nach verschaffte, leistete den Waisen, welchen so manches fremder war als andern Kindern, treffliche Dienste, weil dadurch nicht blos der Unterricht verdeutlicht, sondern auch die Lernlust ungemein angeregt wurde. Rechnen und Geometrie wurden besonders benutzt, um an Klarheit, Folgerichtigkeit und Gründlichkeit im Denken, auch an Bestimmtheit im Sprechen zu gewöhnen. Am schwierigsten blieb immer der Sprachunterricht, weil die Kinder, besonders wenn sie auf dem Lande in Kost gewesen waren, gewöhnlich so wort- und gedankenleer waren und so wenig Hochdeutsch verstanden, daß, wenn Kröger sie bei der Aufnahme prüfte, sie oft noch im 10. und 11. Jahre sich höchstens über Essen und Trinken oder über Kühe und Gänse, und auch dann nur plattdeutsch ausdrücken konnten; daher verging leicht ein halbes Jahr, ehe sie eigentlich unterrichtsfähig waren. Kröger ließ sie daher in der untersten Abtheilung auch nicht gleich mit Buchstaben und Zahlen beginnen, sondern nach Graser's Idee mit ihnen Unterredungen über das Haus ꝛc. anstellen, um dabei sie zum Vielsprechen anzureizen, und die plattdeutschen Antworten in Hochdeutsch zu verwandeln. In den folgenden Klassen wurden sie angehalten, biblische und andere Geschichten wieder zu erzählen. Die ersten Zahlenkenntnisse wurden an Körpern (Bohnen und Steinen) und dann nach der Pestalozzischen Einheiten-Tabelle betrieben, auch manches andere Veranschaulichungsmittel von Pöhlmann entlehnt. Ueberhaupt war es sehr auffallend, wie die Einbildungskraft und Phantasie der meisten Waisen an Erlahmung litt. Manche von ihnen, besonders solche, die ihre Kindheit in Kost auf den holsteinschen Haidedörfern verlebt hatten, oft eingeschlossen, wenn die Pflegeältern ihrem Tagelohn nachgingen, konnten stundenlang sitzen, auf einen Fleck hinstieren und waren kaum zum Lachen zu bewegen; manche hatten dieses Uebel auch nicht während ihres frühern Waisenhauslebens überwunden, weil dieses zuwenig Abwechselung darbot. Kröger wandte außer dem, was der vorgeschriebene Unterricht und die öfteren Spazier-

Digitized by Google

gänge darboten, deren Beschreibung am folgenden Tage die Einbildungskraft anregte, auch das Erzählen von Mährchen, Reisebeschreibungen und die Geschichte selbst an, wodurch er auch manchen Winterabend den Kindern heilsam ausfüllte.

Auch auf das Gemüth der Waisen war früherhin so wenig Rücksicht genommen, daß Aeußerungen einer besondern Rührung, z. B. bei Krankheits- und Todesfällen von Geschwistern, bei einem begangenen Fehler ꝛc. Aufsehen erregten. Da aber die Bildung nur dann etwas taugt, wenn sie alle Anlagen harmonisch entwickelt, die Verstandesentwicklung ohne sittliche Veredlung nur einen relativen Werth hat, die moralisch religiöse Bildung der Endzweck aller Erziehung ist und bleibt, und folglich auch die Schule auf dieses Ziel hinwirken kann und soll: so suchte Kröger nicht blos dem Religionsunterricht, sondern auch allen Lehrgegenständen, so viel als möglich, eine religiöse Richtung zu geben; hütete sich aber wohl, einen zu hohen Werth auf die äußere Form zu legen, durch Ueberladung eine Abneigung gegen alle Beschäftigung mit der Religion zu erwecken, und wie Jean Paul sagt: das Waisenhaus in eine Bet- und Bibelanstalt zu verwandeln. Daher wurde bei den naturgeschichtlichen, physikalischen, geschichtlichen Lehrstunden, wenn sich eine passende Gelegenheit fand, mit einzelnen Worten auf die Weisheit, Macht und Güte Gottes in der Natur und in der Leitung des Schicksals der Völker und einzelner Menschen hingewiesen, und in der Geschichte wurden besonders biographische Züge herausgehoben, um Herz und Phantasie mit edlen Vorbildern zu erfüllen, und zugleich damit eine gewisse Menschenkenntniß zu befördern, welche den Waisen nicht so leicht auf anderm Wege zukommt. Vorzüglich aber benutzte er die Religionsstunde in seiner Klasse und den Sonntags-Nachmittags-Gottesdienst, um sie einen öftern Blick in ihr Inneres thun zu lassen, und ihre Fehler aus religiösem Standpunkt zu betrachten; seine religiösen Vorträge am Sonntage oder bei einzelnen andern Veranlassungen waren deshalb größtentheils Casual-Reden. Hierbei suchte er jedoch die andere Klippe zu vermeiden, an welcher die ächte, religiöse Bildung zu scheitern pflegt, nämlich die alleinige Beziehung der Religion auf das Gefühl. Kröger erkannte, daß die Religion, wie die Sonne, Licht und Wärme zugleich verbreiten, daß Religiosität ihre doppelte Grundlage haben müsse, wenn es zum Handeln, dem Haupt-Kriterium derselben, kommen solle, nämlich Erkenntniß und Gefühl,

Digitized by Google

Geist und Herz, damit sie den Willen lenke, ihm den Weg klar vorzeichne, und nun zum Betreten desselben begeistre. Daher wurde auch fleißig katechisirt, die Begriffe deutlich erklärt und durch Beispiele erläutert und auf bestimmte Fälle angewendet, aber doch darauf nicht die ganze Entwicklung der Religiosität gegründet; denn Kröger hatte Beispiele vor Augen, wie wenig durch dieß oft so bewunderte Begriffs-Zersplittern gewonnen wird; ihm schien der Religionsunterricht etwas Höheres zu sein, als ein exercitium memoriae oder als eine bloße Verstandesübung. Bei dieser Katechisation verfolgte er sowohl den analytischen als synthetischen Weg, doch sagt ihm persönlich und für seine Schüler der letztere mehr zu. Die biblische Geschichte bildete natürlich die Grundlage des Religionsunterrichts. Das Lesen und Erklären der Bibel war in den untern Klassen cursorisch, in der obern statarisch, als eine praktische Anleitung zum Bibellesen für Geist und Herz. Die Real-Lehrgegenstände wurden in verschiedenen Cursen so vorgetragen, daß jeder neue den frühern wiederholte, also fester einprägte; aber durch beständige Erweiterung der Reiz der Neuheit benutzt werden konnte. Kröger konnte aus psychologischen Gründen nicht der Ansicht beistimmen, daß z. B. die Geographie so vorgetragen werden müsse, daß der Unterricht, von dem Wohnorte ausgehend, zu dem nächsten Flußgebiete ꝛc. fortschreitend, erst am Ende der Schulzeit einen klaren Ueberblick der Erdkugel giebt. Erlangt man einen richtigen Begriff von einer Windmühle oder Dampfmaschine doch nicht dadurch, daß die einzelnen Stücke derselben, wenn auch in schönster Ordnung, nach und nach hergereicht und gezeigt werden, sondern erst dann, wenn man sie in ihrer Ganzheit angeschaut hat, und nun das Einzelne im Verhältniß zum Ganzen betrachtet. Daher wurde zwar mit einer Kenntniß der nächsten Umgebung, als einer Vorübung, der Anfang gemacht, dann aber vom Globus aus eine einfache Uebersicht des Ganzen gegeben und diese darauf erweitert. Bei den mathematischen Fächern ging Kröger im ersten Cursus mehr katechetisch zu Werke, im folgenden mehr aufgebend, heuristisch; beim Sprachunterricht wurde zur Uebung des subsummirenden und reflectirenden Urtheils die Regel aus gegebenen Beispielen abgeleitet, und zu der Regel neue Beispiele und Sätze aufgesucht; überall aber dahin gewirkt, daß den Kindern das Kriterium der Wahrheit deutlich wurde. Für die Unterrichtsgegenstände in seiner Klasse steckte sich Kröger

Digitized by Google

ein bestimmtes Ziel, und weil er sich nicht mit dem Unterrichte nach einem Lehrbuche behelfen mochte, arbeitete er mitten unter dem Geräusche der Kinder, welchen nicht allein sein Zimmer immer offen stand, sondern welche auch ganz in der Nähe ihren Aufenthalt hatten, die nöthigen Curse aus, gewann dadurch selbst an Klarheit, und gewöhnte sich zugleich an Unterbrechung seiner Arbeiten und daran, sich nicht stören zu lassen. Daher empfiehlt er sein Verfahren angehenden Lehrern. Eine verbesserte Gestalt erhielt endlich auch nach und nach der Zeichenunterricht, obgleich es nicht möglich wurde, von einer P. Schmid'schen Methode ꝛc. Gebrauch zu machen, und die Gesangübung, indem auch außer den Choral-Melodien noch einige andere Lieder zur Belebung des Frohsinns, zur Weckung des Gefühls, zur Veredlung des Geschmacks und zur Verdrängung von Bänkelsänger-Liedern einheimisch wurden.

Zu einer bessern Gestaltung des Unterrichts wie der Erziehung leisteten die Seminaristen gute Dienste: sie standen den Kindern näher, kannten aus Erfahrung manche Schliche, welche andern Augen leicht entgehen konnten, und machten aufmerksam darauf. Da sie aus der Katecheten-Klasse gewählt wurden, so kannte Kröger sie nach Geist und Charakter genau, wußte, was zum Grunde gelegt war, besaß ihre Liebe und ihr Vertrauen, und konnte also bei der kleinern und mehr einen Familienkreis bildenden Zahl von Zöglingen allerdings noch etwas wirken, wenngleich seine vielen Schul-, kirchlichen und andern Amtsgeschäfte ihm nicht viele Stunden zu ihrem Unterrichte frei ließen, und die Seminaristen selbst täglich vier Stunden lang Unterricht geben mußten. Die Bildungszeit derselben war daher auch auf vier Jahre (vom 16. bis 20.) festgesetzt. Die ersten beiden dienten zur Fortsetzung der in der Schule begründeten Kenntnisse und Fertigkeiten mit Gesang-, Klavier-, Orgel-, Zeichnenunterricht, nebst französischer Sprache (letztere durch alle vier Jahre); die beiden andern Jahre wurden zum Unterricht in der Pädagogik und Methodik, der theoretischen und praktischen Katechetik ꝛc. benutzt. In allen diesen Fächern suchte Kröger seine jungen Leute so weit zu führen, daß sie ein bestimmtes Ziel gewannen, und dann sich selbstständig nach ihrer Eigenthümlichkeit, der Eine mehr in diesem, der Andere mehr in jenem Fache, fortbilden konnten; denn es schien ihm weniger nothwendig, daß gute Schreiber, Rechner, Katechisirer und Sänger gebildet wurden, wichtiger, eine allseitige Anregung und eine gründliche

Digitized by Google

Kenntniß der Elemente des Wissens; weniger heilsam das Vollpfropfen mit allerhand Lehrgegenständen, als die Beförderung des eignen Denkens und einer freien Geistesthätigkeit; zweckmäßiger die Bekanntmachung mit verschiedenen Unterrichtsmethoden, als das sklavische Halten an einer eingeübten Lehrform. Daher ließ er den ältern Seminaristen bei ihren Schülern, oder wenn sie zur Uebung in seiner Klasse und unter seinen Augen unterrichteten, gern freie Hand, ließ sich angeben, wie und warum sie einen Gegenstand so zu behandeln wünschten oder behandelten, methodische Grundsätze, die ihnen theoretisch bekannt geworden, praktisch versuchen ꝛc. Hatten sie ihr Examen gemacht, so suchte er sie in solchen Anstalten unterzubringen, wo sie ihre pädagogische Bildung wirklich fortsetzen konnten. Um ihnen auch dann noch einen bestimmten Anhaltungspunkt zu geben, so wurde alle Monat ein Abend festgesetzt, an dem sie sich wieder bei ihm versammelten und Belehrung, Aufmunterung oder Rath holen konnten. Einige dieser Seminaristen sind jetzt (wo die Finanzen und Bedürfnisse des Waisenhauses das Fortbestehen dieser Anstalt nicht mehr erlauben und erheischen, und wo von Obrigkeitswegen an eine allgemeine Schulverbesserung gedacht wird) Lehrer am Waisenhause, mehrere Lehrer in Hamburg oder in den Lauenburgischen Städten, andere Privatlehrer, und noch andere nach Bordeaux, Heidelberg ꝛc. auf Lehranstalten gegangen und arbeiten größtentheils mit Auszeichnung.

Durch das kleine Waisenhaus-Seminar war jedoch nur für die Bildung eines kleinen Theils der nöthigen Lehrer gesorgt und zwar ausschließlich für fähige Waisen; denn Verhältnisse erlaubten eine weitere Ausdehnung nicht. Als nun in den beiden Schullehrer-Vereinen die Bildung angehender Lehrer zur Sprache kam, übernahm Kröger einen Haupttheil des Unterrichts, namentlich Religionsgeschichte, Religionslehre, Geschichte der Erziehung, Pädagogik und Methodik, pädagogische Seelenlehre, und die Lehre vom menschlichen Körper am Mittwoch und Sonnabend Abend, und sah, obgleich dieser Unterricht kein Seminar ersetzt, doch mit Vergnügen, daß wenigstens dadurch mancher fähige junge Mensch heilsam angeregt wurde, seinen Beruf nicht blos handwerksmäßig, sondern mit Nachdenken und mit Einsicht in die Gründe seines Verfahrens zu treiben.

Aus dem Munde der Waisen, mit welchen Kröger vielfach über ihre frühern Lebensverhältnisse bei ihren größtentheils armen

Digitized by Google

Aeltern oder in der Kost sich unterhielt, lernte er zuerst den unglücklichen Zustand, worin manche Nichtwaisen, Kinder armer Aeltern, sich befinden, wenn letztere, um den täglichen Unterhalt zu erwerben, sich des Tages über aus ihren Wohnungen entfernen, die Kinder aber entweder eingeschlossen oder auf der Gasse umhertreibend zurücklassen, und dieß führte ihn zu weitern Betrachtungen des städtischen Lebens, welche ihm ein betrübendes Resultat darboten. Er wandte sich daher 1828 mit einem Aufrufe zur Gründung von Warte- oder Kleinkinderschulen an das Publikum, und hatte die Freude, daß die angesehensten Männer sich dafür interessirten und Anfang 1830 die erste, im folgenden Jahre eine zweite, 1834 eine dritte Schule in verschiedenen Stadttheilen eröffnet werden konnte; mit einer vierten baldigst zu errichtenden Anstalt wird dem Bedürfniß der Stadt wohl hinreichend abgeholfen sein.

Viel beschäftigte sich auch Kröger mit dem Armenwesen im Allgemeinen, besonders mit Armenbeschäftigung und armer Kinder Erziehung, theils in der Gesellschaft zur Beförderung ꝛc., theils durch Gutachten und durch einzelne Aufsätze in den Hamburger Tagesblättern. Ihm schien es nothwendig, daß durch eine zweckmäßige Bildung der künftigen Armuth vorgebeugt werde, und daß durch Arbeitgeben für das wahre Wohl sowohl des Ganzen als der arbeitsfähigen Armen besser gesorgt werde, als durch Almosengeben. —

Von Zeit zu Zeit machte Kröger kleinere und größere Reisen, theils um sich eine körperliche und geistig nöthige Erholung zu verschaffen, theils um neue Erscheinungen im Felde der Pädagogik zu beobachten, und in der Unterhaltung mit ausgezeichneten Männern Geistesnahrung zu gewinnen und Ideen auszutauschen. — 1819 reisete er nach Potsdam, besonders um Zarnack's neue Einrichtungen im Militair-Waisenhause kennen zu lernen, besuchte darauf Berlin und ging über Magdeburg, Braunschweig, Hannover wieder nach Hause. 1822 besuchte er Bremen, besonders wegen der Vorschule unter Professor Strack; — 1826 Eckernförde, um den dort eingeführten, sogenannten wechselseitigen Unterricht kennen zu lernen, welcher durch die Versetzung des ersten Eckernförder Lehrers Eggers in das Waisenhaus in Altona einige Jahre später ganz in seiner Nähe eingeführt wurde, und kehrte über Kiel, Eutin und Lübeck zurück. — 1828 reisete er über Braun-

Digitized by Google

schweig nach Halle, wo er das dortige Waisenhaus, den Kanzler Niemeyer u. A. kennen lernte, besuchte hierauf das Weißenfelser Seminar und dessen Direktor Harnisch, die Schulpforte und Naumburg, Leipzig's Bürger-, Frei- u. a. Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten und machte viele interessante Bekanntschaften. In Dresden beschäftigten ihn das Seminar, die Waisen- und Findelhäuser, die Freischulen, das Blochmannsche Institut und Kunstsammlungen, worauf er über Magdeburg zurückkehrte, um das dortige wohlgeordnete Schulwesen des Seminars, und den Leiter bieder, Consistorial-Rath Zerrenner, kennen zu lernen. 1830 wurde eine Ausflucht nach Berlin gemacht, die neuen, großartigen Schöpfungen bewundert, die vielen wohlthätigen Stiftungen, die neuen Schulorganisationen des Regierungs- und Schulraths Reichhelm, die Gewerbschule des Direktors Klöden, die Rettungsanstalt für verwahrlosete Kinder unter dem Inspektor Kopf, die Wadzeckschule ꝛc. besucht. Von hier ging die Reise über Potsdam nach Dresden und Leipzig, woselbst die ausgebrochenen Unruhen seinem Zwecke nachtheilig wurden. In Weimar lernte er, geführt vom Consistorialrath Schwabe, die Falksche Stiftung und die Waisenverpflegung in Familien näher kennen, und in Erfurt besonders das Martinsstift unter Reinthaler nebst einigen andern Anstalten. Die letzte größere Reise machte er 1832 nach Heidelberg zu seinen akademischen Lehrern und Freunden, besuchte in Hannover besonders das Seminar unter Inspektor Rettig, das Waisenhaus, die höhere Gewerbschule unter Direktor Kumarsch ꝛc., in Cassel das Seminar und dessen Director Vogler, das Lyceum ꝛc. In Frankfurt das Waisenhaus, die Oberschule unter Direktor Bagge, die Mittelschule unter Fresenius' Direktion. Auf der Rückreise wurde Mannheim, Mainz und dessen Waisenhaus, Coblenz, Neuwied und die Anstalten der Brüdergemeinde, in Bonn wurde die Universität besucht, und persönliche Bekanntschaft mit den dortigen Gelehrten gemacht. In Köln interessirten ihn vorzüglich die im dortigen Waisenhause eingeführten Arbeiten in Holz, das Gymnasium, der Dom mit seiner innern und äußern Herrlichkeit, in Elberfeld besuchte er die Bürgerschule unter Director Egen, den Schulinspector Wilberg, und kehrte über Minden und Worms zurück.

Was endlich Kröger's schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so begann sie nicht eher, als bis die Einrichtungen im Waisenhause eine gewisse Festigkeit erlangt hatten, gingen aber größtentheils

Digitized by Google

aus dem Streben hervor, sich Zweck und Mittel selbst klar zu machen, seine Erfahrungen mitzutheilen und auch Andere darüber zu vernehmen. Seine bisher erschienenen größern Schriften sind:

1) Archiv für Waisen- und Armen-Erziehung, 2 B. Hbg. 1825 u. 28. Es enthält theils einen Versuch der Geschichte der Waisenpflege in der Zeit vor und nach Christo, nebst einzelnen Abhandlungen, und sollte die Waisenerziehung auf naturgemäße Grundlagen zurückführen helfen, indem herausgehoben wurde, daß sie der Familienerziehung möglichst näher gebracht werden, die Waisen mit Natur und Menschen mehr in Verbindung setzen müsse: daher eine vernünftig-humane Behandlung, Feld- und Gartenarbeit ꝛc. Der Aufsatz: „über die Furcht vor einer vermeinten Ueberbildung der Waisen und des Volks" hatte noch seinen besondern Grund. Die Fortsetzung wurde durch äußere Verhältnisse unterbrochen, aber nicht aufgegeben.

2) Reisen durch Deutschland und die Schweiz 1. Th. Leipz. 1832. In ihnen will Kröger seine Postwagen-Studien mittheilen; daher enthält es seine Beobachtungen auf Reisen, besonders in pädagogischer Hinsicht: doch sind auch einzelne Notizen darin niedergelegt, welche der Verf. für die Zukunft sich zu bewahren wünschte.

3) Cousin's Bericht über den Zustand des öffentl. Unterrichts in einigen Ländern Deutschlands und besonders in Preußen. 1. Th. Frankfurt, Weimar, Sachsen. Altona 1832; 2. Th. Elementarschulen und Seminare in Preußen. Alt. 1833. Diese Uebersetzung nebst den Anmerkungen hatten theils einen localen Zweck, theils schien das Urtheil eines geistreichen Franzosen nicht blos für Frankreich, England ꝛc., wo es eine heilsame Anregung erweckte, sondern auch für Deutschland wichtig, wo oft das heimische Gute übersehn oder nicht nach seinem Werthe erkannt und gewürdigt wird.

4) Das neue französische Unterrichtsgesetz, nebst amtlichen Berichten über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in Frankreich; übersetzt mit Anmerkungen, zwei statistischen Tabellen über den öffentlichen Unterricht in Europa, und einer Rede über Gewerbschulen. Alt. 1834. Ein Gegenstück zum Vorigen. Die Tabellen sind so genau als möglich; der Herausgeber wünscht sie fortzusetzen, und bittet um berichtigende oder neuere Mittheilungen, besonders aus den einzelnen Staaten Deutschlands.

Digitized by Google

5) Daub's Hypotheſen über die Willensfreiheit, über die Lehre vom Gewiſſen ꝛc. Altona 1834. Veranlaſſung zur Herausgabe dieſer Vorträge ſeines verdienſtvollen Lehrers gab Kröger, welcher blos die Herausgabe beſorgte, durch ſeinen Beſuch in Heidelberg 1832.

6) Deutſchlands Ehrentempel: Eine Auswahl älterer und neuerer Gedichte über das deutſche Land und Volk. 1. Th. 1833, 2. Th. 1834; der dritte wird nächſtens erſcheinen. Dieſe Schrift iſt größtentheils aus den Sammlungen entſtanden, welche in der Jugend (ſ. oben) vom Herausgeber angelegt wurden. Sie hat den Zweck, die Kenntniß der deutſchen Sprache und Dichtkunſt in verſchiedenen Zeiten und Mundarten zu befördern, den Reiz der vaterländiſchen Geſchichte ꝛc. durch dichteriſche Darſtellungen zu beleben und beſonders, wie die kleine

7) Rede, des deutſchen Volks Werth und Würde, gehalten in der Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte ꝛc. Hbg. 1831, vaterländiſche Geſinnungen in einer aufgeregten Zeit zu befördern.

8) Abhandlungen in Schwarz' freimüthigen Jahrbüchern:

a) über pädagogiſche Belohnungen und Beſtrafungen, B. 3 H. 1, hervorgegangen aus des Verf. Anſichten und Beobachtungen über dieſen wichtigen Gegenſtand der Erziehung. (Viele Druckfehler);

b) über die Bildung der Jüdiſchen Jugend, B. 4 H. 2. Veranlaſſung gab der Beſuch der neu organiſirenden Jüd. Schule in Hamburg;

c) Ueberſicht der Hamburgiſchen Schulgeſchichte und Schulverfaſſung, B. 6. H. 2;

d) Ueberſicht der Lübeckiſchen Schulgeſchichte und Schulverfaſſung.

9) In Schwarz' Darſtellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, Leipzig 1833:

a) Ueber die Hamiltonſche und Jacototſche Sprachmethode. Der Zweck war, zu Verſuchen nach dieſer Methode und zur Vereinfachung des Unterrichts in neuern Sprachen aufzumuntern.

10) In Julius' Jahrbüchern der Straf- und Beſſerungsanſtalten, Berlin 1832:

a) Ueber Warte- (oder Kleinkinder-) Schulen mit beſonderer Beziehung auf Hamburg. Hervorgegangen aus einem

Digitized by Google

bei der Gründung dieser Anstalten in Hamburg abgefaßten Entwurf.

11) Reden und Abhandlungen in Rossel's Monatsschrift:
a) Darstellung und Beurtheilung der Erziehungssysteme, welche sich auf Entwicklung der kindlichen Anlagen gründen. 1829.
b) Ueber Lehrerwerth und Lehrerdünkel. 1831.
c) Basedow und Pestalozzi, ein Beitrag zur Geschichte der Erziehung. 1833.
d) Ueber den Religionsunterricht in der Volksschule. 1834.

12) Im politischen Journal, Jena 1835:
a) Neueste Statistik des öffentlichen Unterrichts in Preußen und Frankreich.

13) Recensionen über allgemeine Pädagogik in Seebode's kritischer Bibliothek (z. B. über den wechselseitigen Unterricht, Pestalozzi's Lebensschicksale ꝛc.).

14) Vorreden zu seines erblindeten, frühern Schülers Richard: Erste Blüthen der Poesie, Klänge durch die Nacht. Halle 1825 und 27, und andere kleinere Aufsätze.

Digitized by Google

2.

David Traugott Kopf,

Inspector und erster Lehrer der Anstalt zur Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder in Berlin.

Zur Veröffentlichung der wichtigsten Data meines Lebens konnte mich nur der Gedanke bewegen, daß 1) Jünglinge, die sich dem Schulstande widmen wollen, in der nicht ganz gewöhnlichen Weise meiner Erziehung sowohl belehrende und warnende, als auch ermuthigende und tröstende Winke finden können; 2) daß die einfache Schilderung meiner Erfahrungen für solche Männer, denen die Geschichte des Volksschulwesens lieb und werth ist, einiges Interesse haben dürfte, und 3) daß alle Leser, weß Alters und Standes sie sein mögen, sich veranlaßt finden möchten, den Vater der ewigen Liebe zu preisen, der seine Menschenkinder oft wunderlich, doch immer weise, ja selig führt, und der mit unserer Schwachheit unendliche Geduld hat.

Mein Vater war Schulmeister und Cantor in Schwarz-Collm und Tätschwitz bei Hoyerswerda in der Oberlausitz. Hier wurde ich am Sonntage Jubilate 1788 geboren. Ich war der siebente Sohn meiner Aeltern. Mein Vater erhielt bald nach meiner Geburt ein Gnadengeschenk von seinem lieben Landesherrn, dem Kurfürsten — nachmaligem Könige — Friedrich August von Sachsen. Was mit mir bis zu Weihnachten 1792 vorgegangen ist, davon weiß ich nichts; aber das Weihnachtsfest des oben angedeuteten Jahres öffnete mir die Augen und das Herz; ich fühlte mich dessen bewußt, was um mich herum und was in mir vorging, und darum

Digitized by Google

steht der Glanz dieses Festtages in so klarem Lichte vor meiner Seele, daß ich noch heute den Hergang der Feierlichkeiten dieses Festes haarklein beschreiben kann. Es war früh um drei Uhr, als die Weckeruhr uns den Anbruch des Christtages verkündigte. Meine Geschwister machten mich munter, und als ich mich anschickte, das Bett zu verlassen, trat mein Vater in die Schlafkammer, ergriff mich bei der Hand und sagte: Komm mit, mein Sohn, ich will dir zeigen, wie reichlich der heilige Christ dich bedacht hat. Ich eilte an der Hand des lieben Vaters nach dem Lehrzimmer, wo eine große Anzahl von Lichtchen brannte; in der Mitte war ein großes, sogenanntes Hirtenhaus aufgestellt, dessen Wände aus sauber gebltem Papier bestanden; im Innern aber waren drei übereinander schwebende Kreisbogen so künstlich angebracht, daß sie einen Cylinder bildeten, der sich durch die Hitze eines, im Mittelpunkte des Hirtenhauses angebrachten, Lampenfeuers langsam bewegte; die aus feinem Blech verfertigten Kreisbogen waren mit ausgeschnittenen Bildern, welche Schafe, Hirsche, Elephanten und andere Thiere darstellten, beklebt, die nun ihren ruhigen Kreislauf fortsetzten, und ihren Führern, welche sie zu der im Hintergrunde angebrachten Krippe Christi führten, folgten. Ueber der Krippe schwebte ein Engel, den meine liebe Mutter aus Goldpapier fabricirt hatte; an der Krippe knieten mehrere Hirten und auch Joseph. Das Ganze überraschte mich gewaltig; ich wußte nicht, worauf ich mein Auge zuerst richten sollte, denn Alles war schön, für meinen kindlichen Geist himmlisch schön. Während ich nun staunend da stand, ordnete der liebe Vater meine übrigen größern Geschwister, sämmtliche Hausgenossen, auch einige Freunde, die sich bereits zur Christnachtsfeier eingefunden hatten, in verschiedene Gruppen, und der Gesang: Quam pastores laudavere — wurde vierchörig angestimmt und so gut wie möglich durchgeführt. Nach Beendigung des Gesanges machte mich mein Vater auf die Bedeutung des Festes und der Geschenke aufmerksam, und forderte mich auf, dem Christuskinde, zunächst im Gehorsam gegen die Aeltern, ähnlich zu werden. Er war noch nicht fertig, so erschienen meine Pathen, der Mühlenmeister Brösing und die Försterin Scherffig; beide waren mit Weihnachtsgeschenken reichlich beladen. Herr Brösing brachte mir Beinkleider und Schnürstiefel, Frau Scherffig einen bunten Kaftan (Rock), den sie Pekesche nannte, und an Aepfeln, Nüssen, Pfefferkuchen ꝛc. fehlte es auch nicht. Herr Brösing und Frau Scherffig ermahnten

mich zum Gehorsam und zur Dankbarkeit. Endlich trat auch Herr Pastor, Magister Weser in unsere Mitte, übergab mir eine Fibel und sagte: Siehe, lieber Traugott, einer deiner Pathen, der Herr Magister Mehlisch, ist im Himmel, ich aber will seine Stelle vertreten; du sollst fortan mein Pathchen sein. Hier hastdu ein Buch, in welchem du von nun an in der Schule fleißig lernen mußt; denn siehe, du bist schon ziemlich groß; solche Kinder aber müssen in die Schule gehn. Wenn du immer folgsam, fleißig und freundlich sein wirst, dann werden wir dich lieb haben, und die lieben Engel im Himmel werden sich über dich freuen.

Damit hatte das Moralisiren für diesen Morgen ein Ende; ich und meine Geschwister überließen uns dem ungestörten Genusse unserer eßbaren Weihnachtsgeschenke; die Wachsstöcke wurden probirt, Trommeln gerührt, Schalmeien geblasen, und der lederne Kuckuk mußte seine Stimme hören lassen. Es war Freude, Wonne und liebliches Wesen im Schulhause, und ich verstand den lieben Pastor, der mir beim Fortgehen zurief: Christus bringt Freude! —

Die Beinkleider wurden angelegt; für ein Hemde mit hohem Kragen, für Strümpfe, Westchen und eine gar possirliche Mütze, von des Vaters Hand verfertigt (meine Brüder nannten sie Nebucadnezars-Krone), hatten die lieben Aeltern gesorgt. Die Stiefel wurden angeschnürt, der Kaftan umgeworfen, und der kleine Septimus stand da wie ein türkischer Pascha mit drei Roßschweifen. Nun ging's nach der Frühmette, welche um 5 Uhr ihren Anfang nahm, und in sorbischer Sprache gehalten wurde. Der Gesang und die Predigt, das waren Dinge, die mich wenig interessirten; aber die Menge von Kerzen und Wachsstöcken, die da brannten und ein wundervolles Licht verbreiteten, das waren die Gegenstände, welche mich sehr amüsirten. So verging das erste Weihnachtsfest, welches ich mit Recht das Fest meiner Wiedergeburt nennen kann, weil an diesem Feste mein Bewußtsein ins Leben trat.

Nach dem Neujahrstage 1793 mußte ich dem Schulunterrichte beiwohnen. Hier ging es etwas ernst zu, denn mein Vater war ein sehr strenger Schulmann; ich aber, etwas lustigen Temperaments, machte gar zu gern ein Späßchen, und darum belohnte mich der liebe Vater nicht selten mit einem kraftvollen Knipschen. Das half auf einige Tage gewaltig.

Nach welcher Methode mich mein Vater zum Lesen, Schreiben und Rechnen gebracht hat, das weiß ich nicht; ich erinnere

Digitized by Google

mich nur zweier Mittel, deren er sich dabei bediente, nämlich der Ruthe und des Rutschens — d. h. des Höherhinaufrückens. Als Lichtpunkte erscheinen mir die Momente, in welchen ich andere Bücher erhielt, welche mir der liebe Magister Weser regelmäßig besorgte. Dabei sagte er mir jedes Mal einige Worte herzlicher Ermahnung, und forderte mich auf, die Bücher sorgfältig aufzubewahren. Von den Ermahnungen wurden leider viele sehr bald vergessen, aber der Aufforderung: die mir geschenkten Bücher sorgfältig aufzubewahren, bin ich so treulich nachgekommen, daß ich noch heute die Fibel, den Katechismus, das Evangelienbuch und die Bibel vorzeigen kann, die mir mein lieber Weser geschenkt hat, und mittelst welcher Bücher ich zum Lesen gebracht worden bin.

Ich glaube, daß ich leicht gelernt habe, und glaube es darum, weil mein Vater bereits im Jahr 1796 mich als Monitor gebrauchte.

Vom Freitage Septuagesimä bis zum Dienstage nach Palmarum 1802 wohnte ich dem Confirmationsunterrichte bei; am grünen Donnerstage wurde ich eingesegnet und genoß an demselben Tage zum ersten Male das heilige Abendmahl. Acht Tage später stand ich unter meinem Frühlings-Wendekreise; ich sollte die liebe Heimath verlassen und hingehen in die große Welt, in die große Schule des Lebens, um mich unter fremden Menschen zur Selbstständigkeit auszubilden. Dies war der wichtige Moment, wo ich ernster als je zurückblickte auf mein vergangenes Leben, der Moment, der mich kräftig mahnte zu erwägen, wie gnädig Gott mich bisher geleitet und wie unendlich viel Beweise seiner ewigen Liebe er mir gegeben hatte. Hier ist aber auch, meiner Meinung nach, der Ort, wo ich über meine bisherigen Verhältnisse, über die Erfahrungen in meiner Kindheit, kurz über meine Erziehung und Bildung am schicklichsten Red' und Antwort geben kann.

Ich will mit der Beschreibung meines Geburtsortes anfangen.

Schwarz-Collm liegt eine kleine Meile westlich von Hoyerswerda, drei Stunden nördlich von Camenz und eine starke Meile ostsüdlich von Senftenberg. — Die Lage dieses Dorfes hat beim ersten Anblick nichts Angenehmes, denn nach Süden und Westen hin hat man wegen der ungeheuren Waldungen gar keine Aussicht; östlich erhebt sich das mit Kieferbäumen bewachsene Steingebirge, wo Jahr aus Jahr ein Granitsteine gebrochen werden; nördlich und nordöstlich findet man Teiche und hinter diesen eine Waldung, welche das schwarze Rabenholz genannt wird. Die Feldmarken

Digitized by Google

von Schwarz-Collm bilden (beinahe) eine Kreisfläche von bedeutendem Umfange, denn das Dorf ist ziemlich groß. Es zählte damals 6 Ganzhüfner, 42 Halbhüfner, 3 Gärtner, mehrere Häusler und Kolonisten. Südöstlich, etwa 10 Minuten von der Kirche entfernt, liegt die Bröſingmühle, eine halbe Stunde nördlich aber die Reſagmühle. In dem nach Süden belegenen großen Walde ist ein Berg, der Gerichtsberg genannt, in deſſen Nähe der Bröſinggraben seine Quellen hat; an dieſem Graben liegt die Bröſingmühle, unterhalb welcher der Graben sich trennt. Der stärkere Theil deſſelben fließt durch das fast schnurgrade von Süden nach Norden sich weit ausdehnende, ziemlich gut gebaute Dorf, und liefert den Bewohnern ein klares, sehr geſundes Trink-, Koch- und Waſchwaſſer. Beide Ufer sind mit Laubholz bepflanzt, und geben dem Innern des Dorfes einen eigenthümlichen Reiz. Das Dorf bildet eine sehr breite anmuthige Gaſſe, die in der Mitte einen hohen gepflaſterten Damm hat, alſo daß man auch in naſſen Zeiten trockenen Fußes durch das lange Dorf kommen kann. Der ſchwächere Theil des Bröſinggrabens bewäſſert zwei, öſtlich des Dorfes belegene Karpfenteiche, von denen einer dem Pfarrer, der andere aber dem Staate gehört. Zwiſchen dieſen Teichen liegt eine ſchöne Weide, die ſich öſtlich hin bis zu den sehr fruchtbaren Pflanzgärten ausdehnt. Die Kirche, wahrſcheinlich eine der älteſten in der Lauſitz, iſt ein sehr feſtes, ſchönes Gebäude, mit einem korpulenten, daher geſchmackloſen Thurm verſehen, auf welchem drei Glocken und ein vortreffliches Uhrwerk ſich befinden. Das Geläute iſt harmoniſch und weit zu hören. In der faſt bombenfeſten Sakriſtei unterm Thurme wird der Kirchenſchatz aufbewahrt. Ein Marienbild, ſo wie die Bildniſſe der beiden Schächer Geßmas und Deßmas, drei ſeltene Antiken, zu welchen in katholiſchen Zeiten häufige Wallfahrten ſollen geſchehen ſein, befinden ſich ebenfalls in der Sakriſtei. Von dieſen Wallfahrten ſoll ſich der bedeutende Kirchenſchatz herſchreiben. Das Innere der Kirche mahnt durchgängig ans katholiſche Weſen. Alles iſt bunt; auf der Decke findet man die merkwürdigſten Geſchichten des alten Teſtaments, auf den Chören die des neuen Teſtaments mit ſtechenden Farben ziemlich gut abgebildet; Kanzel und Altar ſind geſchmackvoll decorirt, ſo wie überhaupt Alles ſo trefflich eingerichtet iſt, daß Unordnungen faſt gar nicht vorkommen können. Die Schulkinder, die Jünglinge und Jungfrauen, die Ehemänner und Ehefrauen, die Wittwer und

Digitized by Google

Wittwen haben ihre besonderen Sitze angewiesen, ja auch für die H — n ist eine besondere Loge (Stand) vorhanden. Ich hätte sagen sollen: so war es damals, als ich Collm verließ, weil ich nicht weiß, ob diese Ordnung noch heute besteht; auch kann es sein, daß Geßmas und Deßmas vom Zahne der Zeit oder von den Würmern vernichtet worden sind. Der Kirchhof, eine vollkommene Kreisfläche, wurde von einer starken Mauer eingeschlossen; majestätische Linden erhoben sich im innern Raume, und ihre Gipfel ragten hoch über die Spitze des Thurmes empor. Pirolen, Finken und andere Vögel schienen hier ihr Elysium zu haben. Der vierte Theil des Kirchhofes war für die Bedürfnisse der Gemeinde groß genug, die übrigen Räume bildeten eine schöne Grasfläche, auf welcher mannigfaltige Blumen, namentlich viel Veilchen und Feuernelken blüheten. An die Giebelmauer der Kirche lehnten sich kostbare Leichensteine verstorbener Prediger. Alles beurkundete Ordnung, Geschmack und Wohlhabenheit. So wie die Kirche, so waren auch die Pfarr- und Schulgebäude beschaffen; alle entsprachen ihrem Zwecke vollkommen; sie waren massiv, bequem und freundlich eingerichtet. Das Lehrzimmer im Schulhause war groß und hell, die Wohnstube meines Vaters geräumig und nett, mehrere Kammern, eine gewölbte, große Küche, eine Dachstube mit Seitenkammern, ein schöner Getreideboden, Keller, Backofen, drei Ställe, ein Holzschoppen und eine ziemlich große Scheune, machten die nutzbaren Räume der Schulgebäude aus. Man sieht, daß hier für Alles gesorgt war. Kirche, Pfarrhaus und Schule lagen am östlichen Fuße eines Berges, der sich etwa 80 Fuß über den Spiegel der schwarzen Elster erhebt, und von dessen Spitze man nach Norden hin eine schöne Aussicht hat. Dem nördlichen Abhang dieses Berges entspringen zwei Quellen, von denen einer ein krystallreines Wasser der Försterei zuströmen läßt; der andere ist ein periodischer Quell und heißt der Hankaborn. Dieser Name schreibt sich von einer interessanten sorbischen Legende her, die ich zu seiner Zeit anderweitig mittheilen werde.

Wie Kirche, Pfarrhaus und Schulgebäude von Ordnungsliebe zeugten, so beurkundeten auch die übrigen Gemeinde-Einrichtungen einen seltenen Ordnungssinn. Die Feldmarken, ringsherum mit einem 6 bis 8 Fuß hohen Zaun umgeben, waren regelmäßig in 3 Schläge eingetheilt, deren einer mit Roggen, der andere mit Buchweizen, der dritte aber mit andern Sommergewächsen, z. B.

Digitized by Google

Kohl, Kohlrüben, Erdäpfeln (Kartoffeln), Gerste, Hirse Hafer, Flachs ꝛc. besäet wurde. Damit wurde in jedem Jahre gewechselt. Die Gemeinde unterhielt einen Schmiedemeister, einen Schäfer, einen Gänsehirten, einen Nachtwächter und 2 Feldhüter. Diese Leute waren so dotirt, daß sie mit Nahrungssorgen nicht zu kämpfen hatten. Der Geist, der hier durchgängig herrschte, war religiös; man würde ihn heute bigot nennen. Ich habe, so lange ich in meiner Aeltern Hause war, keinen betrunkenen Menschen gesehen, von keinem Bewohner je gehört, daß er Schulden habe; nur ein Frauenzimmer lernte ich kennen, welches unehelich geboren hatte. So religiös aber das Volk war, so war es doch im Ganzen sehr heiter. Singend gingen die Weiber und Jungfrauen auf's Feld, singend arbeiteten sie, und singend kehrten sie zurück. Dem Gastwirth, der ein kräftiges Braunbier brauete, auch eine tüchtige Branntweinbrennerei hatte, fehlte es des Sonntags Nachmittags von 4 bis 9 Uhr nicht an Gästen. Sechs Mal fanden jährlich Tanz-Belustigungen statt, nämlich an jedem dritten hohen Festtage (Weihnachten, Ostern und Pfingsten wurden hier drei Tage hindurch gefeiert), am Fastnachttage, beim großen Scheibenschießen am Schlusse der Ernte und am Kirchweihfeste. Bei Kindtauffeierlichkeiten wurde fast niemals getanzt, dagegen ging es auf Hochzeiten sehr lustig zu. Ein Frauenzimmer, welches unehelich geboren hatte, durfte keinem Tanzvergnügen beiwohnen; es war auf immer geächtet. Hahnenschlag, Kegelschieben, Wettrennen, Ringen, Werfen nach einem bestimmten Ziele, Schießen mit Armbrüsten nach einem auf eine Stange erhöheten Vogel, oder nach einer Scheibe, das waren die gewöhnlichen Spiele der Jünglinge und Knaben, wobei die verheiratheten Männer bloße Zuschauer waren. Im Gasthofe wurde auch Karte gespielt, aber nie um Geld. Mit allen Spielen, die nämlich nur Sonntags Nachmittage statt fanden, wurde von 7 bis 8 Uhr eine Pause gemacht, denn um 7 Uhr versammelten sich sämmtliche Dirnen vor der Wohnung des Dorfrichters, stimmten Gesänge an, gingen in Prozession durch's Dorf, und blieben oberhalb des Pfarr- und Schulhauses ein Weilchen stehen, um sich auszuruhen. Während dieser Pause ließen sie sich beim Pfarrherrn oder Schulmeister erkundigen, ob einer dieser Herren ein besonderes Lied vorzuschlagen hätte; war dies der Fall, so sangen sie einige Strophen dieses Liedes vor den Häusern ihrer Lehrer, und zogen dann singend ihre Straße nach dem entgegengesetzten

Digitized by Google

Ende des Dorfes, wo ein stilles Gebet gehalten und sodann auseinander gegangen wurde. Während dieser Prozessionen, die von Ostern bis zum Kirchweihfeste an jedem Sonnabend und Sonntage statt fanden, ruheten, wie schon gesagt, alle Spiele —; bei schönem Wetter saßen Frauen, Männer und Kinder vor ihren Häusern unter grünen Bäumen, und sangen leise mit; war das Wetter schlecht, so wurden wenigstens die Fenster geöffnet, damit die singenden Dirnen wahrnehmen konnten, daß man ihrem Gesang Aufmerksamkeit schenkt.

So viel über meinen Geburtsort und über die Bewohner desselben.

Komme ich nun auf die Schule zu sprechen, so bemerke ich, daß dieselbe eine gewöhnliche Trivial-Schule war. Sie zerfiel in die deutsche und in die sorbisch-wendische. Die deutsche bestand aus meinen Geschwistern, aus den Kindern des Pfarrers, aus den Pflegekindern des Försters, aus den Kindern der beiden Mühlenmeister, des Dorfschmieds, des Schäfers, des Gastwirths und einigen Pensionären meines Vaters. Die Zahl der Pensionäre belief sich gewöhnlich auf 8, höchstens auf 12; also daß die deutsche Schule 20 bis 24 Köpfe zählte. Diese Schule war eine regelmäßige, das heißt: sie wurde Jahr aus Jahr ein gehalten; doch fanden Weihnachts-, Oster-, Pfingst-, und Ernteferien statt. Die wendische Schule war ungleich frequenter, denn alle Bauern, Gärtner und Häusler waren Sorbenwenden. Sie zählte zwischen 40 bis 50 Köpfe, dauerte aber nur vom Kirchweihfeste (Anfang November) bis Ostern — also 5 Monate im Jahr. Während dieser 5 Monate bildeten deutsche und wendische Schüler ein Schulgemisch; die deutschen mußten wendisch, die wendischen Kinder mußten deutsch mitlernen.

In den 5 Wintermonaten, wo in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 nur wendisch, in den Nachmittagsstunden von 1 bis 4 Uhr aber deutsch unterrichtet wurde, kamen allerdings die deutschen Schüler etwas zu kurz, weil Mittwochs und Sonnabends Nachmittage keine Schule gehalten wurde; da jedoch in den Sommermonaten nur deutscher Unterricht und zwar täglich von 7 bis gegen 12 Uhr Vormittage statt fand, so standen doch die deutschen Schüler in einem großen Vortheile. Im Winter beschränkte mein Vater seinen Unterricht auf wenige Gegenstände. Unterricht im Worte Gottes, Lesen, Schreiben, Einiges aus dem Gebiete gemein-

Digitized by Google

nützliger Kenntnisse und Gesang, das war Alles, was in der Schule in nachfolgender Ordnung vorkam: —

I. Die Schule wurde mit Gesang und Gebet eröffnet. Gleich nach dem Gebete begann täglich der Unterricht im Worte Gottes. Das Wichtigste aus der Naturkunde wurde hier eingewebt, an Bibelstellen angeknüpft und mit Liederversen belegt.

II. Nun wurde gelesen. Hier ging's recht lebhaft und wirklich praktisch zu. Sämmtliche Schüler zerfielen in 4 Abtheilungen. Die erste, in der Regel die stärkste, las in der Bibel; die zweite im Evangelienbuche, die dritte syllabirte und las mechanisch in Luthers Katechismus, und die vierte wurde mittelst der Fibel zur Buchstabenkenntniß, zum Buchstabiren und Syllabiren geleitet. Acht Monitoren waren dabei bethätigt, bei jeder Abtheilung zwei; einer ließ buchstabiren, syllabiren oder lesen, der andere hatte darauf zu sehen, daß jeder Schüler seinen Griffel oder Finger am rechten Ort hielt und still mit buchstabirte, syllabirte oder las; der Vater dirigirte das Ganze, griff ein, wo es Noth that, überhörte in jeder Abtheilung jeden einzelnen Schüler in jeder Stunde wenigstens einmal. Sein Haselnußstäbchen wurde nicht aus der Hand gelegt, berührte auch ziemlich oft diesen oder jenen fahrlässigen Schüler, am schärfsten jedoch die Monitoren, wenn sie irgend einen Fehler machten. Mag es sein, daß hier viel Mechanismus herrschte, so war doch dieser Mechanismus sehr fruchtbringend; denn um Ostern herum fand man in der Schule kein Kind, welches nicht mechanisch lesen, wenigstens fehlerfrei syllabiren konnte.

III. In der dritten Stunde ging es bunt zu; das heißt: hier fand ein öfterer Wechsel statt; es wurde gesungen, Lieder und Sprüche mußten aufgeschlagen werden, die Hauptstücke des lutherischen Katechismus wurden still und laut gelernt, hergesagt ꝛc., eben so Sprüche und Liederverse. Etwas von der Feuerordnung, von den allgemeinen Landesgesetzen, Tisch-, Anstands- und Gesundheitsregeln und ähnliche Dinge, die gewöhnlich sehr interessirten, wechselten mit einander ab, bis schließlich Gesang und Gebet dem Vormittagsunterricht ein Ende machte. — Nachmittag wurde

I. gerechnet. Drei Stunden waren dem Tafelrechnen, eine dem Kopf- oder Denkrechnen gewidmet, wobei mein Vater die mächtig große Wandtafel nicht verließ. Immer stand eine Gruppe vor derselben und erhielt Anweisung, während die übrigen Schüler in vielfachen Gruppen rechneten und von Monitoren unterstützt

Digitized by Google

und gefördert wurden. Die Sache war spaßhaft anzusehen, weil die wendischen Kinder statt der Schiefertafeln 2 bis 2½ Fuß lange, 1 bis 1½ Fuß breite hölzerne Tafeln hatten, auf welchen sie rechneten. Mancher Knabe hielt ein entsetzliches Stück Kreide in seiner Hand, und malte gar wunderliche Ziffern auf seine Tafel. Es ging, wie es unter solchen Umständen gehen konnte.

II. Vom Rechnen wurde zum Schreiben geschritten; die wendischen Kinder benutzten dabei ihre hölzernen Tafeln und schrieben mit Kreide das nach, was ihnen der Herr Schulmeister auf die große Wandtafel als Vorschrift hingeschrieben hatte; die deutschen Schüler hatten Schreibebücher und Schiefertafeln; sie erhielten entweder Vorlegeblätter, oder es wurde ihnen eine Zeile vorgeschrieben. Das, was geschrieben wurde, mußte auch in jeder Stunde gelesen werden. Hier ließ sich mein Vater nur von 2 Monitoren unterstützen, weil über das richtige oder unrichtige Halten der Kreide bei den lieben wendischen Kindern sich wenig sagen ließ. Bei den deutschen hielt sich Papachen fast immer auf, und wehe dem kleinen Schreiber, der einen Klecks machte. Reinlichkeit und Ordnung mußte stets obwalten; aber Schönschreiber konnten hier nicht gebildet werden.

III. Endlich ging's ans deutsche Lesen, wobei dieselbe Ordnung statt fand, wie in der zweiten Vormittagsstunde. Am Schlusse betete mein Vater aus dem Herzen, und der Unterricht wurde mit Lob und Dank gegen Gott beschlossen.

Nichts war spaßhafter anzusehen, als der Zug der wendischen Kinder in die Nachmittagsschule und aus derselben; die hölzernen Tafeln auf dem Rücken, die Bücher auf der Brust, den Brot- und Kreidesack an der Seite, — die Füße mit hölzernen Pantinen, Schuhen oder Stiefeln angethan: das gab ein gar sonderbares Ansehen und viel Geklapper. So erbärmlich uns dies heut erscheint, so war es damals nicht auffallend; es war gut, ja es wurde durch den Geist, in welchem Alles geschah, sehr gut.

Zur vollständigen Schilderung der Schule zu Schwarz-Collm gehören aber noch zwei Erörterungen, nämlich a) die Katechismen und Evangelienbücher waren so eingerichtet, daß auf einer Seite der Text in deutscher, auf der andern Seite aber in wendischer Sprache abgedruckt war. Die Fibeln waren nur deutsch. Das alte Dresdener Gesangbuch und das sorbisch-wendische waren zusammengebunden, und machten folglich ein corpulentes Buch aus

Digitized by Google

daher die Bücher für jede Schule paßten; nur die Bibel hätte Vor- und Nachmittage müssen gewechselt werden, wenn mein Vater nicht die Ordnung getroffen hätte, daß die deutschen Zöglinge lernen mußten den deutschen Text zu verwendischen, die sorbischen hingegen den wendischen Text zu verdeutschen. Diese Ordnung ist für mich und alle Schüler meines Vaters sehr segensreich geworden.

b) In jeder Woche mußten 4 Choralmelodieen erlernt werden; dies wurde dadurch möglich, daß mein Vater an jedem Morgen mit einem und demselben Liede die ganze Woche hindurch seinen Unterricht eröffnete, und mit einem andern Liede den Vormittagsunterricht beschloß; eben so ging er Nachmittage zu Werke. Am Montage und Dienstage mußte er freilich allein singen, denn die Melodieen wurden durch Vor- und Nachsingen eingeübt, und wenn sie schwer waren, so wurde ein Theil der dritten Vormittagsstunde — die ich die bunte Stunde genannt habe — dazu benutzt. Volkslieder wurden in der Schule nicht gesungen; Mährchen, Fabeln ꝛc. nie erzählt. Des Sonnabends erschien Herr Magister Weser regelmäßig und nahm Theil an den Lectionen der bunten Stunde, wo die Wochensprüche, Lieder und andere Aufgaben überhört und die Melodieen zur Festigkeit gebracht wurden. An diesem Tage beschloß mein Vater die Schule mit einem Gebet, welches er aus dem Herzen hielt; er und ꝛc. Weser lagen dabei auf den Knien, umgeben von allen Schülern, die sich ebenfalls auf die Knieu gesenkt hatten. Mein Vater hatte den Geist des Gebets in einem seltenen Maaße erhalten, daher flossen beim Sonnabend-Gebete in der Regel viele Thränen inniger Rührung und herzlicher Dankbarkeit.

Der grüne Donnerstag war ein Haupt-Kinderfest. Vormittage wurden die Katechumenen eingesegnet und communicirten zum ersten Male. Nachmittage versammelte sich die gesammte Schuljugend im Pfarrhause und wurde katechisirt und examinirt. Jedes Kind brachte dem Herrn Pfarrer zwei bis drei Eier, die Confirmanden aber ein Huhn. Nach dem Examen wurden Brezeln an die Kinder vertheilt, wobei der Jubel groß war. Ich kann es nicht mit Gewißheit angeben, ob der Herr Pfarrer diese Brezeln für sein Geld kaufen mußte, oder ob sie mit den Zinsen eines Legats bezahlt wurden; so viel aber weiß ich, daß ich mich auf den grünen Donnerstag immer sehr gefreut habe, weil ich von dem lieben Weser immer einige Brezeln mehr bekam als andere Kinder,

Digitized by Google

obgleich ich ihm weder Eier noch Hühner opferte. Der Herr Magister W. schärfte bei der Vertheilung der Brezeln jedem Kinde die Wichtigkeit der Katechismuslehre ein, welche in den Sommermonaten an jedem Sonntage in der Kirche gehalten wurde, und ermahnte schließlich alle Brezelempfänger herzlich, ohne die dringendste Noth keine dieser wichtigen Stunden zu versäumen.

Damit hatte die Winterschule ihr Ende erreicht; die wendischen Kinder ließen sich vor dem Dienstage nach dem Kirchweihfeste in der Schule nicht sehen; sie weideten den Sommer hindurch entweder das Vieh, oder halfen ihren Aeltern bei den Feldarbeiten; ihre Schulübungen bestanden in dieser langen Zeit nur darin, daß sie, so oft in der Kirche Katechismuslehre gehalten wurde, sich regelmäßig einfanden, daselbst Rechenschaft von ihrem Privatfleiß ablegten und verschiedene Aufgaben, namentlich Sprüche, die Hauptstücke aus Luthers Katechismus, Lieder und Liederverse ꝛc. — erhielten, die sie die Woche hindurch entweder zu Hause oder auf der Weide bei ihren Viehheerden erlernten.

Mein Vater machte manchmal Promenaden, und überraschte seine wendischen Schüler auf ihren Viehweiden; ich begleitete ihn bisweilen, denn das waren mir immer Feststunden, die ich an seiner Seite in der Mitte meiner wendischen Schulkameraden verlebte. „Willkommen, Herr Schulmeister. Willkommen bei unsern Heerden!“ so tönte es ihm von allen Seiten entgegen. „Wir haben bereits 4 Sprüche und 3 Liederverse erlernt; wollt Ihr (der Sorbe nennt Jedermann entweder Du (ty) oder Ihr (wu) uns überhören? und dann erzählt uns doch eine Geschichte aus der Bibel — singt uns eine Arie oder ein Lied vor ꝛc.“ —. Dies Alles that mein Vater gern, betete schließlich mit ihnen und segnete sie scheidend, wie in uralter Zeit die Patriarchen ihre Lieben segneten.

Dies ist das treue Bild der wendisch-sorbischen Schule in Schwarz-Collm, wie sie nämlich zur Zeit meiner Jugend war.

Ueber die Beschaffenheit der deutschen Schule während der Wintermonate, wo sie mit der wendischen combinirt war, habe ich mich bereits oben ausgesprochen; es bleibt mir nur noch übrig, ihre Gestaltung während der Sommermonate zu beschreiben.

Die Sommerschule wurde täglich von 7 bis gegen 12 Uhr gehalten, doch fand nach 9 Uhr eine kleine Pause statt, während welcher wir uns gewöhnlich auf dem Kirchhofe tüchtig herumtummelten. Mein Vater nahm es mit den Schulstunden nicht ganz

Digitized by Google

genau, das heißt, er verkürzte keine, sondern gab jeder Stunde einige Minuten zu, so daß wir wöchentlich 24, täglich wenigstens 4 Stunden unterrichtet wurden. Sechs Stunden waren dem Religionsunterrichte, vier dem Schreiben, vier dem Rechnen, vier dem Lesen, vier den Realien (Geographie, Naturkunde, Geschichte) und zwei dem Gesange gewidmet. Der Religionsunterricht glich einem Stamme, welcher in drei Hauptzweige ausläuft, die oben eine schöne Krone bilden. Es widmete nämlich mein Vater zwei Stunden der biblischen Geschichte, an welche er das Wichtigste aus der Kirchen- (Reformations-) Geschichte anknüpfte; in zwei Stunden wurde Luthers Katechismus behandelt, und in zwei Stunden, in welchen mein Vater Stark's Ordnung des Heils und Löseck's christliche Lehre im Zusammenhange benutzte, ging es streng systematisch zu. Die Bibel wurde in allen Stunden wacker gehandhabt; es wurden Sprüche aufgeschlagen, gelesen und erklärt, Geschichten gelesen, wieder erzählt, katechetisch durchgenommen ꝛc. Es ging dabei sehr ernst und lebhaft zu.

Von den vier Schreibestunden waren zwei dem Schön- und zwei dem Dictandoschreiben anberaumt. Beim Schönschreiben benutzten wir Vorlegeblätter, die uns Bierhold, ein Schüler des Schulmeisters Rentsch in Bockwitz, lieferte. Diese Vorlegeblätter waren sehr schön. Die Bockwitzsche Schulmeisterschule lieferte damals die besten Schönschreiber. Beim Dictandoschreiben erhielten wir eine sehr zweckmäßige Anweisung zur Abfassung von Rechnungen, Quittungen, Briefen, Zeugnissen, Assignationen, Testamenten und ähnlichen Dingen, auch einen fruchtbaren Unterricht über das Wesentlichste in der Orthographie. Mein Vater gebrauchte in diesen Stunden Gottsched's Sprachlehre.

In den Rechenstunden dominirte Magister Pescheck; doch bediente sich mein Vater auch des vierbändigen Rechenbuchs von Koch. Dem Unterrichte in den gemeinnützigen Kenntnissen wurde Junker's Handbuch (3 Theile) dritte Auflage, Halle 1793 — zu Grunde gelegt; bisweilen mußten auch Hoffmann's Unterricht von den natürlichen Dingen, — Richter's Naturlehre, Gottsched's Weltweisheit, Knauth's Geschichte der Sorbenwenden, Faust's Gesundheits-Katechismus und Becker's Noth- und Hülfsbüchlein herhalten. An großen Wandlandkarten fehlte es uns, nur zwei Exemplare vom Atlas minor ex XVIII Tabulis geographicis ad mentem Hubneri atque Schazii pp. prostat Norimbergae in officina Homanniana

Digitized by Google

1746 waren vorhanden und wurden tüchtig exercirt. Beim Gesangunterrichte, für welchen mein Vater sich einen eigenen Gang entworfen und ausgearbeitet hatte, leisteten uns Gregor's und Morgenstern's Choralbücher treffliche Dienste. Mehlische's und Hilscher's sorbische Melodieen, so wie Rolle's geistliche Gesänge und das Mildheim'sche Melodieenbuch spielten ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle. Die Gesangstunden waren die heißesten; wer, wenn ein Triller vorkam, denselben nicht rund und bunt genug schlug, der wurde mit dem Haselnußstäbchen abgetrillert. Es hieß: paßt auf! — Ueberhaupt herrschte in unserer Schule eine äußerst strenge Zucht, daher wir alle so im Zuge waren, daß wir an's Plaudern oder andere fremdartige Dinge gar nicht denken konnten.

Beim Religionsunterrichte ließ sich zwar durch den feurigen Paulus bisweilen der sanfte Johannes blicken; aber in den übrigen Stunden regierte Moses mit dem Stabe, vor welchem die Kinder Jakobs zitterten. —

Noch bleibt mir übrig, meine Aeltern und ihr häusliches Leben mit wenigen Worten zu schildern.

Wenn auch mein Vater kein Mann war, dessen Figur und äußere Haltung außerordentlich imponirte, so flößte doch sein ganzes Wesen ungemeine Hochachtung und Zutrauen ein. Er war ernst und doch freundlich; behutsam, klar und wahrhaftig in seinen Worten, bestimmt und fruchtbar in seinen Werken. Ich habe ihn niemals laut lachen gehört, aber sein mildes Lächeln hat mir unzählige Freuden bereitet. Lügenhafte Worte, Schimpfreden, zweideutige Witze, Kartenspiel, Klatscherei, Angeberei und ähnliche Dinge waren ihm verhaßt; wer Eines davon liebte, der konnte sein Freund nicht sein. Er hielt es mit Jedermann freundlich, vertrauete aber unter Hunderten kaum Einem. Geschmeidiges Wesen und flatterhafte Complimente waren ihm fremd, aber er zollte Ehre, dem Ehre gebührte. Auf Kleider und Flitter legte er keinen Werth, aber er ging immer rein und anständig bekleidet einher. Seine Kinder und Schüler reizte er nie zum Zorn, er zog sie auf in der Zucht und Vermahnung im Herrn und sah keinem durch die Finger. Seine Strafen waren hart, aber nie strafte er ohne Ursache, darum bewirkten seine Strafen fast immer eine köstliche Frucht der Besserung; nie erbitterten sie. Er hatte in der Schule des Lebens sich eine herrliche Welt- und Menschenkenntniß erworben, daher wußte er jeden Menschen auf die rechte Weise zu behandeln.

Digitized by Google

Sein Herz war durchdrungen von Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott; Menschenfurcht aber lag zu seinen Füßen. Sein Amt ging ihm über Alles; nur in der dringendsten Noth nahm er einen Substituten an. Als Schulmann gehörte er rücksichtlich seiner Kenntnisse zu den kaum mittelmäßigen Schulmännern; er sprach richtig deutsch, und eben so richtig und fertig sorbisch. Letztere Sprache hatte er grammatisch erlernt. In der lateinischen Sprache war er schwach; er konnte höchstens richtig conjugiren. Im Gesange entwickelte er ungemeine Talente; ich habe wenige Schulmänner kennen gelernt, die ihm in diesem Punkte zur Seite gestellt werden konnten; aber im Clavier- und Orgelspiel nannte er sich selbst einen Stümper. Seine Handschrift war sehr ordinär, doch stylisirte er gut. Von der Zeichnenkunst wußte er nichts; in der Geometrie war er schwach. Als Rechnenlehrer konnte er etwas Gediegenes leisten; weniger bewandert war er in der Physik und Geographie. Beim Religionsunterrichte offenbarte er den Meister seiner Zeit; er katechisirte vortrefflich, hielt immer den Hauptgedanken fest und mischte ins Heilige nie profane Episoden. Im Erzählen war er ungemein gewandt und lieblich; unbedeutende Facta wußte er so einzukleiden, daß sie gefallen mußten. Man hätte seinen Erzählungen immer mögen zuhören. Aufs Gebet legte er ein großes Gewicht, daher er viel und ernst betete. Wer sein Zuschauer und Zuhörer beim Gebet war, der konnte über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Gebets keinen Augenblick im Zweifel bleiben. Er hielt auf eine Hausordnung, die an's patriarchalische Wesen mahnte. Nach 4 Uhr des Morgens wurden Kinder und Hausgenossen Jahr aus Jahr ein aus ihrem Schlummer geweckt. „Steht auf! waschet euch, legt eure Kleider an, kämmt euch das Haar aus und dann versammelt euch im Lehrzimmer!" — Das waren die Worte, die dem täglichen Morgengruße folgten. Im Lehrzimmer wurde ein Lied gesungen, ein Psalm oder ein Kapitel aus den Briefen der Apostel gelesen, und dann ein Morgengebet gehalten. Darauf fanden bei uns Kindern wissenschaftliche Uebungen statt; wir lernten unsere Sprüche, Lieder und andere Aufgaben, verfertigten schriftliche Aufsätze, rechneten ein Weilchen und präparirten uns auf die Schule. Um ein halb auf 7 Uhr wurde gefrühstückt. Von 7 bis gegen 12 Uhr war Schulunterricht. Nachmittage fanden Handarbeiten statt. Wir arbeiteten auf dem Felde, in den Gärten, auf den Wiesen und im Walde, wurden

Digitized by Google

folglich mit Allem bekannt, was zum Feld- und Gartenbau, zur Vieh- und Baumzucht gehört; ja im Winter mußten wir sogar spinnen, stricken und etwas nähen lernen. In den Sommermonaten dauerten die Handarbeiten von 1 bis gegen 7 Uhr Nachmittags, wo das Abendbrot verzehrt wurde. Nach dem Abendessen war es uns vergönnt, auf dem Kirchhofe, oder auf dem freien Platze südlich des Schulhauses beliebige Spiele anzustellen. Punkt 8 Uhr mußten wir jedoch im Lehrzimmer versammelt sein, wo uns der Vater entweder eine Geschichte aus der Bibel oder aus der Kirchenhistorie erzählte, ein Lied mit uns sang und sodann das Abendgebet hielt. Um 9 Uhr begaben wir uns zur Ruhe. Vor jedem Essen wurde ein kurzes Tischgebet gesprochen; nach dem Essen brachten wir dem Vater, von welchem alle gute Gaben herabkommen, einen Lobgesang. — Im Winter wurden wir von 5 bis 6 Uhr Abends auf die Lektionen des folgenden Tages vorbereitet, weil mein Vater seine Monitoren nur aus seinen Söhnen und Pensionären wählte; von 6 bis ein halb auf 7 wurde gesungen und darauf das Abendbrot verzehrt. Nach dem Abendbrot besuchte mein Vater regelmäßig den Herrn Förster Scherffig; dieser hielt nämlich eine Menge Journale, namentlich die Leipziger Zeitung, das Lausitzer Magazin, die Zittau'schen und Löbau'schen Tagebücher, den Landmann, das Bauzner Wochenblatt, den Guckkasten, das Allerhand und andere mehr, welche mein Vater vorlesen mußte, wobei ein Gläschen Bitterbier getrunken und ein Pfeifchen geschmaucht wurde. Wir Kinder mußten unterdeß spinnen, stricken oder unsere Kleider ausbessern, wobei uns die liebe Mutter, deren Gedächtniß ein wahres Lexikon von Legenden, Fabeln, Mährchen und dergleichen Sachen war, trefflich unterhielt, bis die Stunde schlug, die uns zur Ruhe winkte.

Komme ich nun auf mich zurück, so möchte hier die Beantwortung der Frage: wo ich die Elemente der Musik, des Zeichnens, der Mathematik und das Unentbehrlichste aus dem Gebiete fremder Sprachen erlernt habe? am rechten Platze stehen.

Was zur Theorie des Gesanges gehört, das lernte ich von meinem Vater, auch machte er mich mit der Tastatur des Klaviers bekannt. Meine älteren Brüder hatten sich bereits eine ziemliche Fertigkeit im Klavierspielen erworben; diese nahmen sich meiner herzlich an. Herr Magister Weser, ein tüchtiger Orgelspieler und ein Baßsänger ersten Ranges, wollte mich auch aus besonderer Zuneigung im

Digitized by Google

Klavierspielen unterrichten, aber die Sache war nicht von Bestand; denn theils hatte er nicht die Geduld, die namentlich ein Musiklehrer mit seinen Elementarschülern haben muß, theils sagte mir seine Disciplin keinen Augenblick zu. Er hielt nämlich bei jedem Fehler, den ich machte, eine endlose Strafpredigt; solche Predigten aber habe ich nie vertragen können, daher ich mich gegen den lieben Mann unverholen erklärte, er möchte mich a) auf jeden Fehler aufmerksam machen, b) mir zeigen, wie ich ihn verbessern könne und, wenn meine Besserung nicht erfolgte, mir c) lieber einige Kernhiebe geben, die langen Strafpredigten aber in seine Conceptsammlung legen. Mein Vater, dem ich diesen Vorfall erzählte, merkte bald, daß ich bei so bewandten Umständen dem sehr empfindlichen Pastor kein angenehmer Schüler sein könne, daher er mich beurlaubte und auf einige Wochen zu meinem Bruder Christian, der damals in Niemisch Schullehrer war, sandte. Mit diesem machte ich einen Abstecher nach Bockwitz, wohnte dort einige Tage dem Schulunterrichte und einer Kirchenmusik bei, wobei ich einsehen lernte, wie blutwenig ich bisher gelernt hatte. Zurückgekehrt ins älterliche Haus klagte ich dem lieben Vater den Kummer über meine Unwissenheit, und weinte bittere Thränen, namentlich darüber, daß ich in der Instrumentalmusik noch gar nichts leisten könne. Meine Pathe, die Försterin Scherffig, war gegenwärtig und hörte meine Jeremiade. Diese ausgezeichnete, edle Dame liebte mich, wie nur eine Mutter ihr Kind lieben kann. Meine Thränen gingen ihr ans Herz, sie sprach mir Muth ein, wandte sich an meine Aeltern und bat dieselben, mich Mittwochs und Sonnabends Nachmittage zu beurlauben, weil sie mich an diesen halben Tagen als Laufburschen gebrauchen wolle. Die Wünsche meiner Pathe galten in unserm Hause nicht weniger, als die strengsten Befehle eines Königs bei seinen frommen Unterthanen gelten. Ich trat mein Laufburschenamt mit großer Freudigkeit an. Nach Hoyerswerda war mein erster Weg gerichtet, wohin ich an den Oberforstmeister und Kammerherrn Herrn v. Pletz Briefe besorgen sollte. Angelangt auf dem freundlichen Marktplatze in Hoyerswerda, fand ich eine imposante Trauerversammlung. Ich mischte mich unter die Schüler des Cantors, und wurde von meinem Cousin, der Currendaner war, herzlich bewillkommt. Er sollte heut zum ersten Male die Epistel 1 Thess. 4. V. 13 — 18. absingen, fühlte sich aber unwohl und bat mich, sein Amt zu übernehmen. Herzlich gern,

Digitized by Google

war meine Antwort; gieb mir nur deinen Mantel, deinen Dreimaster (Hut) und dein Buch, nimm meine Reisetasche und eile nach Hause; ich werde dich nach der Beerdigung besuchen.

Kaum war er fort, so erschien der Herr Cantor, ordnete seine Sänger, und rief mir zu: „Aber höre, Carl (so hieß mein Cousin), wenn du deine Sache nicht gut machest, so soll es dir Morgen an Prügeln nicht fehlen.“ Hätte ich mich für diesen sonderbaren Willkommen bedanken wollen, so würde eine allgemeine Störung entstanden sein; das fühlte ich, darum machte ich die Sache mit einer Verbeugung ab. Der Choral: Christus, der ist mein Leben ꝛc. wurde angestimmt; ich sang ruhig mit, trat sodann an den Sarg, der en Parade auf der Bahre stand, und fing meine Epistel an zu singen. Meine Melodie mochte von der des Herrn Cantors Hilscher wesentlich abweichen, auch mit Trillern reichlicher versehen sein, daher es natürlich war, wenn Herr ꝛc. Hilscher in Gemeinschaft des ehrwürdigen Pastor Primarius Dr. Benade mir etwas näher traten, und mich glücklicher Weise nicht unfreundlich, sondern recht mild anblickten. „Der Bursche hat sich zu seiner Epistelkantate ein Paar rothe Backen angeschafft,“ sagte Hilscher zum Primarius; denn der gute Mann war immer noch der Meinung, sein Currendaner Carl trüge Pauli Worte melodisch vor. Ich ließ mich nicht stören, obgleich das Lachen mir ungleich näher war, als manchem Leidtragenden die Thränen sein mochten, ja ich verlor auch die Bilance nicht, als ich im 16. Vers das Feldgeschrei in bedeutender Höhe kräftig abtrillerte, und der Herr Cantor ziemlich laut sagte: „Donner und Hagel! Herr Primarius! die kleine Canaille macht Variationen und trillert dabei wie eine Nachtigall.“ —

Mein Epistel war zu Ende, ich trat schüchtern zurück, denn „die kleine Canaille“ wollte mir doch nicht gefallen, weil ich dergleichen Ausdrücke von meinem Vater nie gehört hatte, und es unmöglich ahnen konnte, daß mir der Herr Cantor damit eine sehr große Schmeichelei hatte sagen wollen. Der Herr Primarius reichte mir die Hand und sagte: „Möge Gott dich ferner segnen durch Christum unsern Herrn;“ Herr ꝛc. Hilscher aber übergab mir Diskant-Noten zu der Arie: „Sanfter Tod, wann wirst du kommen,“ und ermahnte mich, das Solo der mittlern Sätze recht kräftig zu singen. Da diese Arie mir sehr bekannt war, so war ich freudig, und sang die Soloparthie:

Digitized by Google

„Wo die auserwählten Schaaren
Keine Hiobspost erfahren"

zur Zufriedenheit des Herrn Kantors, der es mittlerweile erfahren hatte, daß ich ein Fremdling sei. Fertig mit dem Gesang vor dem Trauerhause, fing der Zug an sich allmählig nach dem Begräbnißplatze zu bewegen, und ꝛc. Hilscher fragte mich: Lieber Junge, willst du beim Grabe das Lied: „Begrabet mich nur immerhin" Solo singen? Sollst 2 Groschen dafür erhalten."

Ich übernahm den Sologesang, erhielt vom Cantor 2 Groschen, und während er mich aufforderte, ihn bisweilen zu besuchen, erschien einer von den Leidtragenden, streichelte mir die Wangen und schenkte mir einen Gulden. So reich war ich in meinem Leben nicht gewesen. Ich dankte im Stillen Gott, daß er meiner so liebreich gedenke, wandte mich an den Herrn Cantor und bat ihn, mich wöchentlich 2 Stunden im Klavierspielen zu unterrichten. „Ich nehme für die Stunde 2 Groschen," war seine Antwort, „wird dein Vater so viel bezahlen können?" — Ich versprach für das Honorar zu sorgen, und drei Tage später machte ich mit meinen Klavierstunden beim Herrn Cantor den Anfang. — Achtzehn Groschen — folglich das Honorar für 9 Stunden — habe ich mir bei der Beerdigung verdient, für die Zukunft wird Gott sorgen. Das waren meine Gedanken. Man lernte mich, da ich wöchentlich zwei Mal nach Hoyerswerda kam und in verschiedenen Häusern Bestellungen hatte, bald allgemein kennen, und einige angesehene Damen ersuchten mich, sie mit Wachholderbeeren zu versorgen Nun war mir geholfen; ich sammelte — so oft der liebe Vater mich mit meinen Geschwistern und mit den Pensionären nach Kien oder Streuling in den Wald sandte — Wachholderbeeren, fing an einen kleinen Handel damit zu treiben, und verdiente mir dadurch so viel, daß ich nicht allein den Klavierunterricht, Schuhe und Kleider bezahlen, sondern auch manches nützliche Buch mir anschaffen konnte. Nach Jahr und Tag besuchte ich den Schulmeister Reim in Oßling, der als tüchtiger Organist in der ganzen Gegend bekannt war, und freuete mich ungemein, als ich Erlaubniß erhielt, beim öffentlichen Gottesdienste den sorbischen Choral: „Njet drasta ja mam" zu spielen. Von nun an besuchte ich auch andere Dorfkirchen, um in denselben beim öffentlichen Gottesdienste die Orgel zu spielen; am öftersten spielte ich in Lauta und in Großpartwitz, und gewann dadurch an Dreistigkeit und Fertigkeit.

Digitized by Google

Soviel über meinen Klavierunterricht, den ich mittels meines Laufburschenamtes und des Handels mit Wachholderbeeren eifrig fortsetzte. Mein Laufburschenämtchen war es aber auch, welches mir an zwei Abenden Dispensation vom Spinnen, Stricken und ähnlichen Arbeiten verschaffte; denn ich blieb bis 9 Uhr im Forsthause, wo mich die Gehülfen des Försters ziemlich in Anspruch nahmen. Diese jungen Männer, von denen R. und K. auf der Forst-Akademie zu Tharand waren gebildet worden, hatten viel zu schreiben und zu rechnen, denn das Schwarz-Collmer Revier war sehr groß. Sie prüften mich in einigen wissenschaftlichen Gegenständen, und zogen mich in ihr Interesse. Dies war für mich eine höchst fruchtbare Schule; ich lernte nämlich hier den Geschäftsstyl und das höhere Rechnen kennen. Noch mehr, die beiden Herren R. und K. waren in der Geometrie und im Situationszeichnen ziemlich bewandert; ich bat sie, mich darin zu unterrichten. Sie willigten ein, wenn anders mein Vater es mir erlauben wollte, sie täglich nach dem Abendbrote zu besuchen. Ich fürchtete mich, meine Aeltern um gänzliche Dispensation vom Spinnen, Stricken und Nähen zu bitten; dies merkte meine Frau Pathe, und die Sache war entschieden, ohne daß mir eine unfreundliche Miene gezeigt wurde. Nun schrieb ich alle Abende im Forsthause ein gewisses Pensum, und wenn ich damit fertig war, so erhielt ich vom Herrn R. Unterricht im Zeichnen, oder von Herrn K. Unterricht in der Geometrie. Das Zeichnen wurde freilich nicht nach Peter Schmid's Methode betrieben, denn von Anfang bis zum Ende wurden alle die Dinge, die zu einem completten Reißzeuge gehören, gehandhabt. In der Geometrie war die Theorie kurz, die Praxis aber lang und gut. Wie aber auch die Methode beschaffen sein mochte, die beiden Herren brachten mich doch so weit, daß ich ein Feld ausmessen, aufnehmen und eine Planzeichnung dazu correct liefern konnte. Für den Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache fand ich in meiner Jugend nur wenig Gelegenheit. Mein Vater führte mich zwar durch das Gebiet der lateinischen Deklinationen, und lehrte mich einfache Sätze aus dem Deutschen in's Lateinische und umgekehrt — übersetzen; doch Leben gab mir dieser Unterricht nicht, daher ich mich bei diesen Uebungen sehr langweilte. Dazu gesellte sich noch der Umstand, daß die Schüler der ersten Klasse in Hoyerswerda, welche Klasse vom Rector der Stadtschule bedient wurde und lateinischen Unterricht erhielt, nicht

Digitized by Google

selten verächtlich über den Rector und seinen lateinischen Unterricht sprachen, was auf mich um so mehr einen üblen Eindruck machte, weil mein Vater von seiner Dorfgemeinde mit einer fast beispiellosen Hochachtung behandelt wurde, daher in meiner Seele der Entschluß unumstößliche Festigkeit gewann, daß ich nie Lehrer an einer Stadtschule werden wollte, und folglich der lateinischen Sprache entbehren könnte. Im Französischen brachte mich der Jägergehülfe K. so weit, daß ich wenigstens richtig lesen lernte. So stand es mit mir, als ich 1802 in die weite Welt gehen sollte.

Es sei mir erlaubt, ehe ich meinen ersten Ausflug beschreibe, einiger Umstände zu erwähnen, die mir ernste Züchtigungen zugezogen haben. Die ersten Generalprügel erhielt ich an einem Brandfeste. Schwarz-Collm war nämlich vor meiner Zeit zwei Mal gänzlich abgebrannt; die Brandtage waren zu Festtagen erhoben worden, an welchen jeder Wirth bei einer Strafe von 2 Groschen dem Hauptgottesdienste beiwohnen mußte, wenn anders triftige Gründe zu seiner Entschuldigung nicht angeführt werden konnten. Es fehlte aber hier nicht an Feiertagen, denn — außer drei Bußtagen, drei Marienfesttagen, dem Johannis- und Michaelisfeste, die sämmtlich mit vielem Gepränge und Geläute gefeiert wurden, heiligte man auch die Gedächtnißtage der Apostel durch eine kirchliche Feier; doch konnte an letzteren Tagen Jedermann den Nachmittag zu seiner Handthierung anwenden. Da nun durch die zwei Brandtage zwei neue Feste hinzukamen, so wollte die Gemeinde dem Schulmeister nicht eine neue Arbeit ohne Lohn aufbürden, beschloß folglich, daß er aus jedem Hause an jedem der Brandfesttage zwei Eier erhalten solle, welche er sich jedoch müsse abholen lassen. Die Einsammlung der Eier ließ mein Vater durch seine Söhne besorgen. Als ich etwa 8 Jahre alt war, sollte ich die Hälfte dieses Geschäftes zum ersten Male übernehmen. Dadurch schien meinem Bruder Christian ein Quersirich durch seine Rechnung gemacht worden zu sein; er mußte nämlich zu Hause bleiben, um ein langes Pensum zu lernen. Bruder Christian aber war sehr schelmisch, und instruirte mich dahin, daß ich mich mit meinem Kober unter die Fenster jedes Hauses stellen und kräftig, „porr jej" (Ein Paar Eier) ausschreien sollte. Mein Vater wußte davon nichts. Als ich abging, fragte er mich sehr treuherzig: Wo ich das Einsammeln zu beginnen gedenke? ich antwortete: Am äußersten Ende des Dorfes, weil die Last doch immer schwerer würde, und wenn sie

Digitized by Google

am schwersten sein wird, dann werde ich mich in der Nähe des Schulhauses befinden und die Eier auspacken können.

„Geh in Gottes Namen! —"

Eingedenk der Instruction meines Bruders stellte ich mich richtig unter die Fenster der eierpflichtigen Leute, und schrie aus vollem Halse: porr jej! — Das machte Effect; denn plötzlich stürzten mehrere Stubensitzer an die Fenster, öffneten dieselben und glotzten mich so verworren an, als wären ihnen die Schmortöpfe auf dem Kachelofen zerplatzt. Ich bekam 2 Eier, ging weiter und setzte mein Geschrei von Hause zu Hause auf dieselbe kraftvolle Weise fort; am kräftigsten schrie ich jedoch unter den Fenstern des Dorf-Schulzen, denn diesem Ehrenmanne glaubte ich dadurch die größte Ehre anzuthun; ich war auch so glücklich, durch mein lautes Geschrei den lieben Mann zu veranlassen, mir eigenhändig die 2 Eier zu überreichen. Es hatte aber unser Schulze ein majestätisches Ansehen; er war groß und schön, ernst und freundlich, aber kurz von Worten. Heut sah er jedoch etwas finster aus, gleichsam als wollte er mich zum Pranger verurtheilen; aber ich kam ihm zuvor, indem ich ihn freundlich fragte: Herr Richter (wir nannten ihn Richter), habe ich meine Sache gut gemacht? — Weg waren die Falten von seiner erhabenen Stirn, und über seine Lippen flossen die milden Worte: „Ja, lieber Traugott, aber ein ander Mal komm lieber ins Zimmer und bitte dir die 2 Eier aus; ich besorge, du möchtest heiser werden, wenn du die 2 Eier überall so laut forderst." — Ach nein, Herr Richter! ich habe eine gute Brust! war meine Antwort. Adieu! — und das porr jej wurde fortgesetzt. Aber je näher ich dem Schulhause kam, desto mehr thürmten sich vor diesem freundlichen Hause schwarze Gewitterwolken auf. Eine Masse von Menschen hatte sich dort versammelt; in ihrer Mitte stand mein Vater; er hielt seinen Scepter — das Haselnußstöckchen — in seiner Rechten, und schien nur durch meine liebe Pathe verhindert zu sein, sein heilsames Instrument mir entgegen zu bringen und dasselbe meinem Rücken anzupassen. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich langte nach mühseligem Eiersammeln und etwa 60- bis 70maligem Ausruf: porr jej, gesund und schwer beladen im Schulhause an, legte Rechnung ab und erwartete für meine treuen Dienste Beifallsbezeugungen, als der aufgebrachte Vater mich die Schwere seines Scepters fühlen ließ, und

Digitized by Google

mir faſt eben ſo viel Streiche zuzählte, als wie viel Mal ich porr jej geſchrien hatte.

Etwa ein Jahr ſpäter beſuchte ich meinen Bruder in Dresden; meine Tante, die dahin reiſete, hatte mir zu dieſer Reiſe huldvoll Erlaubniß bewirkt. Mein Bruder diente unter der ſächſiſchen Schweizergarde. Vierzehn Tage durfte ich in Dresden bleiben, hatte folglich Zeit, mir alle Merkwürdigkeiten dieſer ſchönen Stadt, auch Pillnitz und einen Theil der ſächſiſchen Schweiz zu beſehen. Fertig mit den Aeußerlichkeiten führte mich eines Vormittags mein Weg in die Nähe eines Schulhauſes. Es wurde eben geſungen. — Halt! dachte ich, da gehſt du hinein, ſetzeſt dich auf's Bänkchen und hörſt zu. Man wird dir dies eben ſo wenig übel nehmen, wie es dein Vater ja nie übel nimmt, wenn fremde Kinder in die Schule kommen. Gedacht, gethan. — Ich öffnete ruhig die Thür, ſchlüpfte in's Lehrzimmer, ſetzte mich auf's Bänkchen, gab Acht auf Alles, was vorgetragen wurde, und antwortete, ſo oft ich glaubte antworten zu dürfen. Der Herr Schulmeiſter katechiſirte eben über das fünfte Gebot, war ſehr lebendig, freundlich und ſeiner Sache ſo gewiß, daß ihn keine Queranwort in Verlegenheit brachte. Die Schüler nannten ihn Herr Director, welcher Name mir fremd war. Mehrere Jünglinge, die auf einem beſonderen Platze ſaßen, ſchrieben viel nach ohne zu antworten. Nach beendigter Katechiſation wandte ſich der Herr Schulmeiſter mit den Fragen: Wem gehörſt du an? und wo kommſt du her? an mich. Ich gab ihm Beſcheid. Komm mit, mein Söhnchen, wir wollen frühſtücken. Ich folgte dem freundlichen Manne, der mich beim Frühſtücken tüchtig examinirte. Ich mußte ihm über die Schule in Schwarz-Collm haarklein Auskunft geben; ja er verlangte ſogar eine Perſonalbeſchreibung des Herrn Paſtors. Je mehr ich erzählte, deſto ſchelmiſcher wurde mein Examinator. Endlich fragte er mich: Was meinſt du, füllt dein Magiſter Weſer eure Kanzel aus? — Dieſe Frage machte mich verlegen; ich antwortete: Herr Weſer füllt nicht allein unſere, ſondern jede Kanzel aus, die er beſteigt, denn er iſt ſo dick, daß er ſich ohne Bedenken mit jedem Paſtor meſſen kann. Recht ſo, mein Sohn, antwortete der Herr Schulmeiſter, und fügte hinzu: „nun muß ich wieder in die Schule gehen, kann dich aber nicht mitnehmen, weil in dieſer Klaſſe nur erwachſene Schüler ſind. Komm bald wieder, und ſollte man dich

Digitized by Google

abweisen wollen, so sage nur, daß der Director Dinter dir erlaubt habe, die Schule zu besuchen. —

Von dieser Erlaubniß machte ich bis zu dem Tage, wo ich von Dresden abreisen sollte, täglich Gebrauch. Dinter schenkte mir beim Abschiede den Dresdner Katechismus und ein neues Gesangbuch. Seit dieser Zeit steht das Bild dieses merkwürdigen Mannes immer wie das Bild eines Engels vor meiner Seele.

Etwa 3 Wochen nach meiner Zurückkunft von Dresden katechisirte uns mein Vater über Josua 10. — Zufälliger Weise hatte Dinter über dasselbe Kapitel mit mir gesprochen. Mir wollte es scheinen, als ginge die heutige Katechisation meinem lieben Vater nicht nach Wunsche, denn mehrere Fragen blieben unbeantwortet. Plötzlich wandte er sich an mich und fragte: Was geschahe, als Josua ausrief: Sonne stehe stille zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon! — Antwort: Die Sonne blieb stehen. Frage: Welches waren die Folgen dieses Ereignisses? Antwort: Die Sonne ist stehen geblieben bis auf den heutigen Tag. Diese Antwort brachte meinen Vater in Harnisch; er fragte mich sehr ernst: wer hat dir diese unchristliche Antwort in den Mund gelegt? Ich antwortete: Dinter. Wart', ich will dich schon bedintern!! — Das Haselnußstäbchen wurde herbeigeholt, um mir damit auf meinem armen Rücken den Kreislauf der Sonne abzuzeichnen und die Wahrheit einzubläuen, daß der Stillestand der Sonne nur so lange gedauert, bis sich das Volk Israel an seinen Feinden gerächet habe. „Dies ist geschrieben," fuhr mein Vater fort — „im Buch des Frommen, daß die Sonne verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. Damit stimmt auch der weise Astronom Tycho de Brahe überein; nun aber will so ein Guck in die Welt wie Dinter, die ewige Wahrheit übern Haufen stoßen" ꝛc. —!!

Von diesem Tage an durfte ich nichts mehr von Dintern reden, auch war an einen Urlaub nach Dresden nicht mehr zu denken; dagegen erhielt ich einige Mal Erlaubniß, meinen Vater nach Klein-Welke und Herrnhut zu begleiten.

Die herrlichen Schulanstalten, die musterhafte Ordnung und die schönen Gottesdienste der Brüdergemeinde, die ich bei dieser Gelegenheit kennen lernte, machten auf mich einen so tiefen Eindruck, daß ich ein inniger Freund dieser Gemeinde wurde, noch bin und lebenslang bleiben werde.

Auf einer Reise nach Klein-Welke besuchte mein Vater den

Digitized by Google

Schulmeister J. in B. und ließ sich mit ihm in ein Gespräch über das Buch: „Reise eines Christen nach der ewigen Seligkeit von Johannes Bunian“ ein. Die Sache interessirte mich, weshalb ich gleich nach meiner Zurückkunft unsere kleine Bibliothek durchwühlte, Bunians Reise in Beschlag nahm und den Vater bat, das schöne Buch eine Zeitlang behalten zu dürfen. Daß ich mich um den Sinn dieses mystischen Produkts wenig bekümmerte, sondern beim Buchstaben (bei den Bildern) desselben stehen blieb, läßt sich leicht denken. Mein Plan ging dahin, die wichtigsten Facta der beiden ersten Theile dieses allegorischen Buches in ein Drama zu verwandeln, um mit meinen Kameraden ein schönes Schauspiel (gelegentlich) aufzuführen. Zu letzterem bot der Wald, in welchem wir uns wöchentlich 2 bis 3 Mal beschäftigten, die passendsten Localitäten dar. Wir fuhren gewöhnlich 6 bis 8 Mann in den Wald; ich war der Aufseher dieser Suite; ließ etwa die Hälfte davon Kien graben oder Streuling harken, die andere Hälfte aber mußte nach der Anweisung, die ich jedem Individuum gab, an den verschiedenen Stationen der Himmelsreise, wie sie Bunian angegeben hat, bauen; der größte Fleiß wurde jedoch auf die Zweifelsburg, welche der Centralpunkt meines Schauspiels werden sollte, verwandt. Das Waldtheater einzurichten, das Drama auszuarbeiten, Acteurs und Actricen zu bilden, so wie Zuschauer herbeizuschaffen, das waren Dinge, die mich gar sehr beschäftigten. Aber Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe. Alles war arrangirt, die Probe wurde an einem Freitage gehalten, und da sie über Erwarten ausfiel, so sollte nächsten Montag die Hauptaufführung statt finden. Der Lehrling des Schäfers war bestimmt, den Riesen Verzweiflung vorzustellen, seine Schwester aber die Riesin Mißtrauen; ich agirte als Herr Großherz und führte die kämpfenden und stürmenden Pilger an. Die Pensionäre meines Vaters waren alle gut eingeübt; — die Bauernkinder, welche das Vieh weideten, waren mit ihren Heerden herangezogen worden, um Zuschauer zu sein; kurz — der Sache fehlte kein Punktum. Alles freute sich auf den Montag. Doch über meinem Haupte bildete sich ein neues Gewitter; denn als ich am Sonnabende von Hoyerswerda zurückkam, fragte mich der Vater, ob ich Bunians Reise noch nicht durchgelesen hätte. Antwort: O ja! — Frage: Auch mit Verstand? Antwort: Sei so gütig mich zu examiniren. Dies geschahe; der Vater

Digitized by Google

überzeugte sich, daß mir zwar kein Factum, wohl aber der rechte Sinn des ganzen Buches unbekannt war. Geh' schlafen! — Ab.

Am Sonntage war Katechismuslehre. Es ging scharf her, denn Herr Magister Weser mochte von meinem Schauspiel auch Kunde erhalten haben. Wenn wir uns in der Katechismuslehre brav gehalten hatten, so gab uns der Vater bisweilen Erlaubniß, eine Sonntagspromenade anstellen zu dürfen; dies Mal hatten wir uns wirklich brav gehalten, dennoch aber hieß es: „Ihr könnt heut nicht spazieren gehen; es soll die Predigt gelesen werden." — Valerius Herbergers Herzpostille der Kinder Gottes wurde heruntergelangt, und ich war der Unglückliche, der heut die endlose Predigt vorlesen sollte. Gott erbarme sich! dachte ich, wer wird nun die Waffen und die übrigen Apparate nach dem Waldtheater bringen! Zum Glück kramte mein Vater etwas lange in seinen Büchern herum, um Gesangbücher und Musikalien vorzusuchen. Ich aber war so glücklich, ein weißes Blatt in der lieben Herzpostille zu finden, auf welches ich sofort nachfolgende Zeilen schrieb: „Sorge dafür, daß die Panzer, Schilde, Sturmhauben, Hellebarden, Schwerdter, Streitkolben und Streitärte, welche in der Kalkgrube im Beinhause auf dem Kirchhofe aufbewahrt sind, noch heute nach der Zweifelsburg gebracht werden," und gab das Briefchen dem Sohne des Schmiedemeisters, der zufälliger Weise anwesend und in unser Schauspiel-Interesse verflochten war, in die Hand, der auch ohne Verzug sich verabschiedete. Nun begann der Hausgottesdienst. Ich las heut des lieben Herbergers Predigt mit großem Unwillen; seine lateinischen Episoden langweilten mich gewaltig; auch schien es, als wäre mein Vater nicht so andächtig, wie sonst. Diesen Umstand benutzte ich, wandte ein Folioblatt mehr um als ich sollte, und wähnte auf diese Weise bald zum Valet-Segen zu gelangen. Plötzlich aber erhob sich mein Vater aus seinem Großvaterstuhle, und befahl mir den und den dagewesenen Satz aufzusuchen und von da aus weiter zu lesen, weil es ihm so vorkomme, als hätte ich beim Umwenden des Blattes ein Versehen gemacht. An's Protestiren durfte ich nicht denken; es ging retour — und die Kluft bis zum Valet-Segen schien mir endlos zu sein. Patientia vincit omnia — fiel mir ein — und ich erreichte nach manchem Gähnen den lieben Valet-Segen, der freilich per se nicht viel kürzer war, als heut zu Tage manche Predigt. Nach dem Gesange fragte meine Mutter den Vater: ob er uns nach so bedeutenden

Digitized by Google

geistigen Anstrengungen nicht erlauben würde, ein Stündchen zu lustwandeln? Antwort: Wir wollen noch etliche Arien singen, dann will ich mit sämmtlichen Kindern den Kirchberg besteigen, und ihnen geographischen Unterricht in der freien Natur ertheilen.

Meine Verlegenheit war unbeschreiblich; da ich jedoch auf dem Kirchberge, wo sich mein Waffenträger einfand, die erfreuliche Kunde erhielt, daß er alle Waffen, Apparate ꝛc. besorgt hätte, so wurde ich einigermaßen beruhigt. Der Montag brach an; die Schule wurde wie gewöhnlich um ein halb auf 12 Uhr beendigt, das Mittagsbrodt ruhig verzehrt und der Befehl ertheilt: „Heut könnt ihr mit 2 Karren nach dem Walde fahren und Kien holen, denn der Winter ist lang; wir brauchen viel Kien. Seid fleißig und haltet euch bei eurem etwaigen Spiel nicht zu lange auf."

Unser Doppelgespann ging heut im Trabe ab, und meine Freude war unbeschreiblich groß, als nicht allein eine Masse Hirtenknaben und Mädchen unserer mit Sehnsucht wartete, sondern als die freundlichen Zuschauer uns auch verkündigten, daß sie sowohl einige Ladungen Kien ausgegraben, als auch Streuling zusammengeharkt hätten, damit wir uns nicht aufhalten dürften. Sofort wurden unsre Karren mit Kien beladen, an Ort und Stelle gebracht und das Schauspiel begann.

Der erste Act, in welchem der Christ seine Reise aus der Stadt des Verderbens nach dem himmlischen Jerusalem machte, lief ohne Störung ab; ich spielte dabei den Ausleger, und freuete mich ungemein, als der Christ mit seinem Reisegefährten Hoffender aus der Zweifelsburg erlöset, die Warnungstafel aufstellte. Auch der zweite Act wurde zur allgemeinen Zufriedenheit beendigt; die Christen mit ihren Kindern und Reisegefährten wanderten an der Hand ihres Führers sonder Furcht über den Hügel Beschwerlich, auch durch das Thal der Demuth und langten endlich in der Nähe der Zweifelsburg bei der oben erwähnten Warnungstafel an. Nun gings an den dritten Act, in welchem die Erstürmung und Zerstörung der Zweifelsburg vor sich gehen sollte. Ich ordnete meine Mannschaften, versah sie mit mancherlei Waffen, und der Sturm begann. Der stattlich bepanzerte und mit einer ungeheuern Keule bewaffnete Riese Verzweiflung (der Schäferjunge) machte einen Ausfall; seine Gattin (Schwester) die Riesin Mißtrauen, mit einer Hellebarde versehen, besetzte den Eingang zur Burg und sprach ihrem Manne Muth ein. Wir schlugen von allen Seiten

Digitized by Google

auf ihn los, er aber vertheidigte sich wie ein Löwe; das Geschrei dabei war bedeutend, und wir wollten eben den martialen Riesen gefangen nehmen, als sein Succurs erschien und einen entsetzlichen Prügelregen auf uns fallen ließ. Unsere zahlreichen Zuschauer hatten das Lachen eingestellt, viele die Flucht ergriffen, ja auch meine Gefährten ließen ihre Streitkolben, Hellebarden und andere Waffen fallen; ich nur achtete in meiner Hitze der Prügel nicht, mit denen mein Rücken belegt wurde, denn ich dachte, daß in der allgemeinen Begeisterung und in der Verwirrung, die bei einem solchen Sturm gewöhnlich statt findet, der Freund auf den Freund losschlägt, drang folglich immer muthiger auf den Riesen ein, ihn zu entwaffnen, als plötzlich ich mich entwaffnet und meinen Vater vor mir stehen sah. — Barmherzigkeit! lieber Vater! Ich will in Zukunft kein Schauspiel weder dichten noch aufführen. — Doch der Pardon ließ sich diesmal nicht so leicht erflehen; die Sache war zu wichtig; ich hatte nach der Meinung meines Vaters das Heilige angetastet, darum hielt er es für rathsam, mir den Hals tüchtig zu beugen und den Rücken total zu bläuen. Wie weit er mit der Beugung des Halses und Bläuung des Rückens gehen wollte, das weiß ich nicht, denn die Gewitterwolke fing an zu brechen und der Gnade verkündende Regenbogen zeigte sich, indem Herr Förster Scherffig dazu kam und meinem Vater zurief: „Gevatter, ich dächte, daß Sie Ihrem Sohne eine Portion Hiebe zu Morgen aufbewahrten; heut scheint er satt zu sein!" Das half — und da mein Vater sahe, daß ich ein reuiger Sünder war, so vergab er mir nicht nur meine Fehler, sondern schenkte mir auch die Strafe, mit welcher ich noch restirte.

Hier will ich abbrechen und nur bemerken: daß das herzliche Verhältniß zwischen meinem Vater und mir bald hergestellt wurde, und daß diese drei angeführten Geschichten, wobei mein Vater von seinem richterlichen Amte ziemlich strenge Anwendung machte, mir heut wie herrliche Kometen an meinem Jugendhimmel vorkommen, deren Erscheinung für mich ungemein segensreich gewesen ist. Ich werde gelegentlich darauf zurückkommen.

Aus dem bisher Erzählten ergiebt es sich, daß mein Jugendleben (nach Subtraction der drei Prügeltage) ein angenehmes war und mir mannigfaltige Gelegenheiten darbot, mich praktisch auszubilden. Ostern 1802 feierte ich in Hoyerswerda, nahm von meinen lieben Freunden unter tausend Thränen Abschied, segnete die Asche

Digitized by Google

meines lieben Cantors Hilscher und dankte Gott für alle Barmherzigkeit, die er in dieser Stadt an mir gethan hatte. Doch ungleich schwerer fiel es mir aufs Herz, als ich Schwarz-Collm verlassen, mich von so lieben Aeltern, von zwei jüngern Schwestern, von der treuen Pathe und von so vielen Gespielen trennen sollte. Der Kirchberg mit seinem Wachholdergebüsch und herrlichen Wasserquellen, der Steinberg, mit seinen reichhaltigen Gruben, der Gerichtsberg mit seinen thurmhohen Kiefern, Fichten und Tannen, die geschmackvoll angelegten Auerhahnbalze, in denen der Herzog von Kurland und viele Herrschaften vom churfürstlich sächsischen Hofe so oft jagten, die Pezergebirge mit den Ruinen der durch meine Kunst einst erbauten Zweifelsburg, dies Alles waren Gegenstände, die jetzt mit paradiesischem Reize vor meine Seele traten. Am Sonntage Quasimodogeniti sollte ich nach Greifenhain abreisen, um dort meinem ältesten Bruder behülflich zu sein. Noch einmal wünschte ich dem Gottesdienste in Schwarz-Collm beizuwohnen, um zu guter Letzt das schöne Osterlied: „Kommt, betet an, bei Christi Gruft," in dem herrlichen Gotteshause mit meinen Gespielen zu singen. Mein Vater forderte mich auf, den Glauben (das Lied: Wir glauben All' an einen Gott ꝛc.) anzufangen und den Gesang zu leiten; ich that's; mitten im ersten Verse wandte er sich an mich und flüsterte mir in's Ohr:

„Gott wird auch dich, mein Sohn, ernähren,
Leib und Seel dir wohl bewahren!"

Das ging mir durch's Herz, es gab mir aber auch Trost. Nach dem Mittagsessen segneten mich meine Aeltern, auch Herr ꝛc. Weser legte seine Hände auf mich und empfahl mich der Gnade Jesu Christi; dasselbe thaten auch meine Pathen und — schluchzend wurde die Reise angetreten. Mein Bruder Gottlob begleitete mich. Es dauerte lange, ehe wir durch das lange Dorf kommen konnten, denn fast aus jedem Hause traten uns Menschen in den Weg und wünschten mir Gottes Segen. In der Mitte des Dorfes begegneten wir dem Dorfschulzen und einem Kirchenvater; beide Ehrenmänner riefen mir zu: „Hier wird Halt gemacht, denn wir haben Euch etwas zu sagen." So saget an, lieben Leute. Da ergriff der alte Kirchenvater D. meine Hand, sah mich sehr ernst an und sprach: „Ihr wißt es, daß wir alle Eurem braven Vater mit großer Liebe und Hochachtung zugethan sind; was könnten wir nun herzlicher wünschen, als daß einst einer von seinen Söhnen unser

Digitized by Google

Schulmeister würde! — Ihr seid der jüngste von seinen Söhnen, und obgleich Ihr manchmal etwas zu lebhaft waret, so wünschen wir doch, daß Ihr einst die Stelle Eures Vaters möchtet bekleiden. Gehet hin, sammelt Euch Kenntnisse, verlasset nie den schmalen Weg, welchen uns Christus, unser Heiland, vorgezeichnet hat, und kehret früher oder später als ein vollkommener Schulmann in unsere Hütten zurück. Wir werden oft an Euch denken und oft für Euch beten. Gott begleite Euch und bewahre Euch vor dem Argen!—"

Ich konnte wenig reden, weil meine Lippen sich immer etwas zitternd bewegten, und die Augen naß waren. Endlich faßte ich Muth, verdoppelte meine Schritte, fing an mit meinem Bruder Gottlob zu scherzen, wobei Bunians Reise wieder herhalten mußte. Doch als wir über das Flüßchen, welches zwischen Großpartwitz und Wendisch-Liesko der schwarzen Elster zuströmt und die Grenze zwischen der Ober- und Niederlausitz bildet, gingen und ich die Collmer Berge erblickte, die gleich blauen Wolken meinen südlichen Horizont begrenzten, da hätte ich gar gern den Peter in der Fremde gespielt. Mein Bruder merkte, daß das Heimweh sich meines Herzens bemächtigte, daher trieb er mich an, ihm raschen Schrittes zu folgen, erzählte mir Dieses und Jenes, was mich aufheitern sollte, und so setzten wir unsre Reise ziemlich heiter fort, bis wir Greifenhain erreichten, wo wir mit tausend Freuden aufgenommen wurden.

Die Schule in Greifenhain gehörte damals zu den besten Dorfschulen; sie war sehr frequent und wurde auch im Sommer leidlich besucht, so daß ich hier als Adjuvant eine anhaltende, ernste Beschäftigung vorfand. Mein Bruder nahm sich meiner herzlich an; namentlich suchte er mich im Orgelspiel, worin er ziemlich stark war und ungemein gut unterrichten konnte, weiter zu bringen, auch profitirte ich in seinen musterhaften Katechisationen wesentlich. Er hielt eine lobenswerthe Disciplin, und war als Sänger ziemlich berühmt. Seine Fertigkeit und Gewandtheit in der wendischen Sprache (Niederlausitzer Dialekts) kam mir trefflich zu statten; ich studirte zwar Tag und Nacht Hauptmanns wendische Grammatik, doch das lebendige Wort wirkte auf mich ungleich fruchtbarer, als die Grammatik, obgleich dieselbe so beschaffen ist, daß man ihrem Verfasser tiefe Ehrfurcht zollen muß.

Mehrere Schullehrer aus den umliegenden Dörfern kamen in jedem Monate bei meinem Bruder zusammen, theilten sich ihre

Digitized by Google

Erfahrungen mit, unterhielten sich über pädagogische Gegenstände, übten sich auch im Gesange und würzten schließlich ihr Beisammensein durch ein gemeinschaftliches Mahl und durch gesellschaftliche Spiele. Diese Conferenzen, um welche sich keine Behörde, kein Prediger, mit einem Wort — die Welt nicht bekümmerte und denen ich regelmäßig beiwohnte, — die Gelegenheit, an jedem Sonntage sowohl in Greifenhain als auch in Reſſen die Orgel zu spielen, das grammaticalische Studium der wendischen Sprache und endlich der Umstand, daß ich die Schule in Altdöbern, welcher der treffliche Tschabran vorstand, kennen lernte, waren Dinge, die mich bedeutend vorwärts brachten. Im Ganzen aber gefiel es mir in Greifenhain weniger, als in Collm.

Mein Bruder arbeitete an der Verdeutschung der Kinder, ja der ganzen Gemeinde mit einem Eifer, der Alles erzwingen sollte. Ich folgte ihm, denn ich konnte noch weniger als er es ahnen, daß dieser Eifer ein falscher sei, obgleich mir Eines klar war, nämlich: daß den Leuten in Greifenhain bei einer zwar glättern Außenseite doch das biedere, treue Wesen, die ernste Religiosität, der Fleiß und die Ordnung bei der Arbeit ꝛc. mangelte, wodurch die Collmer Sorben, die man ruhig Sorben bleiben ließ, sich auszeichneten. Glücklicher Weise wurde mein Aufenthalt in Greifenhain dadurch abgekürzt, daß ich in Geschäften zu meinen Aeltern gehen sollte. Ich machte auf der Hinreise einen Umweg über Senftenberg, Niemisch und Leippe, um meine Brüder zu besuchen, verirrte mich aber zwischen Lauta und Leippe und kam nach Tornow, wo ich im Forsthause meine liebe Pathe Scherffig antraf. Dieser mütterlichen Freundin legte ich sofort die Wünsche meiner Seele an ihr liebendes Herz, und sie versprach mir zu einer pädagogischen Reise eine ansehnliche Unterstützung. Die Sache mußte jedoch geheim gehalten werden, und sie ist für meine Aeltern und Geschwister ein Geheimniß geblieben.

Der Zusammenhang des Ganzen verhielt sich so: Ich besorgte in meiner Aeltern Hause, was ich zu besorgen hatte, kehrte nach Greifenhain zurück, nahm unter dem Vorwande, daß mein Vater mich nothwendig brauche, Abschied, ließ Greifenhain — Greifenhain sein, und reisete über Dresden-Friedrichsstadt, Meißen und Oschatz nach Leipzig, wo ich bei dem braven Director Plato fleißig hospitirte, überhaupt aber Tag und Nacht studirte, bis ich 14 Tage vor dem Schwarz-Collmer Kirchweihfeste bei meinem Vater eintraf.

Digitized by Google

der wirklich auf meine Hülfe wartete, also daß ich gerade zur rechten Zeit ankam.

Kurz nach Weihnachten 1803 erhielt mein Bruder Gottlob die Schulmeisterstelle in Leuthen bei Cottbus. Er brauchte Hülfe, nahm mich mit und ich arbeitete an seiner Seite mit Liebe und Eifer. Die Schule zu Leuthen wurde von 140 bis 150 Kindern besucht, sie stand höher als die in Greifenhain, aber es gab auch in Leuthen ungleich mehr zu thun. Das Verdeutschungssystem verfolgten wir nachdrücklich, und fanden bei dieser Arbeit in dem Herrn Prediger Böttcher die kräftigste Stütze.

Böttcher war ein warmer Schulfreund, ein gediegener Kanzelredner, ein guter Sänger und ein Katechet ersten Ranges.

Unsere zweite Hauptsorge ging dahin, den Gesang total zu reformiren. Die Leute sangen hier eigentlich gar nicht, schrieen aber aus vollem Halse; jede Melodie schien ihnen bekannt zu sein, obgleich sie im Grunde keine einzige richtig singen konnten. Der Gewalt mußte Gewalt entgegengesetzt werden. Wir bildeten uns ein Sängerchor von 60 bis 80 Kindern, zogen auch Erwachsene ins Interesse, und ehe 8 Wochen verflossen waren, lag das Uebergewicht der Singekraft auf unsrer Seite, d. h. wir konnten ein ungleich stärkeres Geschrei erheben, als die uns gegenüberstehende Gemeinde. Dies Mittel half gewaltig; die Gemeinde streckte gern das Gewehr, weil ihr nicht allein die Kraft, welche wir beim Gesange entwickelten, zusagte, sondern vielmehr, weil die Harmonie unseres Gesanges ihren Ohren und Herzen wohl that. In Jahr und Tag war eine radicale, allgemeine Wiedergeburt rücksichtlich des Gesanges in Leuthen zu Stande gekommen. So wie uns unser Singeplan gelang, so ging es uns auch im gesammten Schulwesen; wir brachten es in Jahresfrist dahin, daß unsre Schüler im Lesen, Schreiben, Rechnen, im richtigen Denken und in dem Wesentlichsten aus dem Gebiete der Realien sich vor allen Schülern der Umgegend vortheilhaft auszeichneten. Freilich machten wir manchen Fehler in der Disciplin, denn strenge genommen, waren wir Beide nur die gewandtesten und größesten Kinder unter den Kindern; doch diese Fehler hielt uns der brave Böttcher, hielt uns auch die Gemeinde zu gute; nirgends wurden uns die Hände gebunden; wir durften anfangen, was wir wollten, so fanden wir fast allgemeine Unterstützung. Das war ein Verhältniß, in welchem es mir ungemein gefiel; den Tag über in der Schule zu sein, zu rajolen,

Digitized by Google

ebnen, pflanzen, begießen; des Abends mit meinem geliebten Bruder, mit welchem ich stets ein Herz und eine Seele war, zu studiren, im Sommer auch an seiner Seite zu promeniren, das konnte für mich nicht anders als höchst fruchtbar sein.

Im Jahre 1805 machte ich einen Abstecher, eine antipädagogische Reise, wo ich für die Schule, als solche, wenig gewann, doch manche Gelegenheit fand, allgemeine Menschenkenntniß zu sammeln. Zum Glück dauerte diese Reise nicht sehr lange, denn schon im Herbste desselben Jahres wurde ich von der Gemeinde in Kackrow zur Annahme ihrer Schule aufgefordert. Gern folgte ich dieser Aufforderung, wurde von dem Königlich Preußischen Superintendenten und Pastor Primarius, Herrn Schmidt in Cottbus, und von dem Prediger Herrn Korn in Papitz ziemlich ernst geprüft, erhielt die Confirmation und trat in den ersten Tagen des Monats November mein Schulamt in Kackrow an. Die Schule in Kackrow war eine Wandelschule, d. h. jeder Hausbesitzer hatte die Verpflichtung, sein Wohnzimmer eine Woche lang der Schule einzuräumen. Mir wurde bei dem Bauer D. eine Kammer überwiesen, in welcher ich mein Bett, mein Spinde, Tischchen und was ich sonst noch hatte, aufschlug. Diese Kammer hatte weder Ofen noch Fenster; der Fußboden war eine Tenne; doch konnte man die Thür mittelst eines hölzernen Schlosses nothdürftig verriegeln. Abends mußte mich mein Wirth in seiner Stube dulden, und da ich Gnade vor seinen Augen fand, so erlaubte er mir, mein Klavier und mein Schreibepult in seiner Wohnstube aufzustellen, also daß ich des Morgens und Abends in einer warmen Stube arbeiten konnte. Für meinen Magen war durch Reihentische gesorgt. Sobald ich in Kackrow angekommen war und mich bei dem Dorfschulzen gemeldet hatte, ließ derselbe den Nachtwächter zu sich bescheiden, der mittelst seines gewaltigen Hornes die Gemeinde sofort zusammenblies. Als alle Wirthe gegenwärtig waren, eröffnete der Schulze die Sitzung mit nachfolgender Rede: „Ihr Männer von Kackrow! der an meiner Seite stehende junge Mann ist unser Schullehrer. Ich fordere Euch auf, ihn mit Liebe zu behandeln, und mit solcher Kost zu bewirthen, die da ist gesund und kräftig, also daß er bestehen und zufrieden sein kann. Ihr aber (sich zu mir wendend) werdet nicht allzugroße Forderungen machen und nicht murren, wenn's nicht alle Tage Fleisch giebt. Unsere Schule nährt ihren Mann vom 10. November bis zum Sonnabende vor Ostern, dann

Digitized by Google

seid Ihr frei und könnt machen was Ihr wollt; nur in der angedeuteten Zeit dürft Ihr uns nicht verlassen. Unsere Kinder sollen lesen, singen und Gottes Wort lernen; diese Sachen müßt Ihr ernst betreiben; bleibt Euch Zeit übrig, ihnen etwas vom Schreiben und Rechnen beizubringen, so soll es uns lieb sein; aber andere Ueppigkeiten dürfen bei uns nicht gelehrt werden. Das Kind zahlt wöchentlich 6 Pfennige Schulgeld, und da wir 30 bis 40 Kinder haben, so kommt eine stattliche Summe zusammen, also daß unsre Schule nicht ganz schlecht ist. Wenn Ihr immer brav, fromm und fleißig sein werdet, so sollt Ihr an mir stets eine mächtige Stütze haben. Nun, Gott segne uns, Euch und unsre Kinder durch Jesum Christum."

Darauf bewillkommete mich jeder einzelne Wirth mit einem derben, wendischen Händedruck, und die Versammlung (Grommada) wurde entlassen. Mich begleitete der Schulze nach meiner Wohnung und machte mich mit der Ekliptik meiner Reihentische bekannt, wonach ich Morgen, als am Kirmes-Sonntage, bei ihm speisen sollte. Am Montage sollten mir sämmtliche schulpflichtige Kinder vorgestellt werden, damit Tags darauf die Schule beginnen könnte.

Der erste Sonntag, den ich in Kackrow verlebte, muß näher beschrieben werden. Um 6 Uhr früh fand ich mich beim Schulzen — er hieß Behla — ein; es wurde eine Wassersuppe und ein mächtiger Kuchen aufgetragen, und das Frühstück begann. Die Wassersuppe war kräftig gesalzen, der Kuchen einen Zoll dick mit weißem Käse belegt und mit Kostrowka (ein Gewürz, dessen deutschen Namen ich nicht kenne) überstreut. Solches Gebäck war mir bisher noch nicht vorgekommen. „Eßt zu!" so hieß es immer. Nach dem Frühstück präparirte sich Alles zum Besuch der Kirche in Krieschow; ich mußte mitwandern, um dem Herrn Prediger präsentirt zu werden. Mit 5 Deputirten escortirte mich der Schulze in die Sakristei, stellte mich dem ehrwürdigen Pastor vor, und versicherte, daß er mich in mein Amt feierlich eingeführt habe. Herr Pastor Korn wünschte mir zur Führung meines Amtes den Beistand des heiligen Geistes, forderte mich auf, an jedem Mittwochs-Nachmittage ihn zu besuchen, entließ mich freundlich und kanzelte nach der Predigt ab, daß ich Schullehrer zu Kackrow sei.

Die Predigt des ehrwürdigen Korn sagte mir sehr zu; sonst aber fand ich in diesem Gotteshause wenig Erbauung. Gegen ein Uhr saß ich zu Tische, wo kräftig zugelangt und viel disputirt wurde,

Digitized by Google

denn der Schulze war ein sehr redseliger Mann und glaubte in das Wesen der Jurisprudenz tiefer eingedrungen zu sein, als sämmtliche Juristen in der Lausitz. Als Beweis erzählte er mir die schweren Prozesse, welche er zum Nutz und Frommen der Gemeinde zu Kackrow geführt und gewonnen hatte. Nachdem der Hunger gestillt war, sollte auch der Durst gelöscht werden. Die Frau Wirthin holte eine sehr dickbäuchige, irdene Flasche aus ihrem Keller, langte zwei Töpfe vom Ofen herunter und füllete dieselben bis oben an. Trinkt! hieß es, und der begeisterte Hauswirth brachte mir ein Lebehoch. Ich ergriff hastig den andern Topf, stieß an, replicirte das Lebehoch und trank tüchtig. „Schmeckt unser Bier nicht vortrefflich?" fragte mich der Schulze. Mir blieb nichts übrig, als zu versichern, daß ich in meinem Leben schon schlechteres Bier getrunken hätte. „Ja," fuhr er fort, „wir haben hier keine Schänke, gehen folglich auch nicht zu Biere. Da braut denn jede wirthliche Hausfrau aus gedörrten Mohrüben und abgebackenen Aepfeln ein Getränke wie vorstehendes; dabei befinden wir uns wohl."

Mit solchen und ähnlichen Gesprächen unterhielt mich mein Speisewirth bis zu dem Augenblicke, wo Jung und Alt die Hände faltete, um dem Geber aller guten Gaben das Gratias zu bringen. Nach dem Gebete wurde ich aufgefordert, ein Lied zu singen und ein Kapitel aus der Bibel vorzulesen. Dieser Hausgottesdienst machte einen tiefen und angenehmen Eindruck auf mein Herz; er mahnte mich an mein Aelternhaus, und machte es mir deutlich, daß ich bei meinen Brüdern, wo dergleichen fromme Uebungen nicht statt fanden, viel vernachlässiget und versäumt hatte; mit einem Worte: ich fühlte mich über mein neues Verhältniß beruhigt; denn wo Gottes Wort in Ehren gehalten wird, da läßt sich's sicher wohnen, da kann auch Gottes Segen nicht fehlen. —

Am Montage wurden mir sämmtliche Schulkinder vorgestellt; sie brachten ihre Schulbücher mit. Einige hatten deutsch-wendische Testamente, einige Fuhrmann's Ordnung des Heils — ebenfalls deutsch-wendisch (das heißt: auf einer Kolumne war das in deutscher Sprache, was sich auf der andern in wendischer Sprache befand), noch andere hatten deutsche Katechismen, die meisten aber producirten mir die Dürrsche Fibel. Ein kurzes Examen machte es mir handgreiflich, daß hier eine besondere Bearbeitung jedes einzelnen Kindes zunächst unerläßlich sei, weil nicht ein Kind lesen

Digitized by Google

konnte; alle aber im Denken total vernachlässiget waren. Die Sache konnte nicht anders sein, denn leider war die Schulstelle zu Kackrow 1½ Jahr verwaiset gewesen, und von den 36 schulpflichtigen Kindern hatten im vorigen Winter etwa 5 eine auswärtige Schule besucht. Die Aeltern mochten es merken, daß meine Seele über die Unwissenheit ihrer Kinder betrübt war, daher denn einer von den Gerichtsschöppen meine Hand ergriff und mir zurief: „Seid unverzagt, lieber Schulmeister, wir werden Euch nach Kräften unterstützen, unsere Kinder regelmäßig zur Schule senden, und sie des Abends fleißig buchstabiren lassen. Es wird schon gehen."

Dieser tröstliche Zuspruch wirkte gewaltig auf mein bekümmertes Herz; ich fing Tags darauf meinen Unterricht mit großer Freudigkeit an. Jener Gerichtsschöppe, der mir so tröstlich zugesprochen hatte, war der Mann, in dessen Hause ich 14 Tage hindurch Schule halten sollte. Sein Wohnzimmer gehörte zu den besten Putzstuben im ganzen Orte, obgleich es weder gedielt noch hell war. Unter einer Bank brüteten Gänse, unweit der Thür standen Stampftröge mit Schweinefutter und die Brühfässer für das Rindvieh. In der Nähe des Bettes, welches mit blumenreichen Vorhängen geschmückt war, stand eine Bank für Spinnerinnen, denn fünf ziemlich bejahrte Frauen waren die ersten Subjecte, die ich im Lehrzimmer vorfand. Diese Frauen traten mir mit der Versicherung entgegen, daß sie Gottes Wort lieb hätten, und darum immer in die Schule zu Spinnte gingen.

Mein Wirth setzte seine Seilerapparate in Stand, denn er wollte, während er Stricke drehte, meinen Unterricht inspiciren; die freundliche Wirthin aber ging auf und ab, sorgte für ein warmes Zimmer, nebenbei aber auch für Bänke und Schemel, auf welchen die zuströmenden Schüler Platz nehmen sollten. Wohl hätten mich diese Anstalten von vornherein entmuthigen können, wenn nicht die Ueberzeugung, daß Alle, die sich hier thätig und theilnehmend zeigten, es mit meiner Angelegenheit gut meinten, mich aufrecht erhalten hätte. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen," das war mein Wahl- und Trostspruch —; „Hand ans Werk und muthig" — mein Feldgeschrei. Mit dem Gesange: „Fang' dein Werk mit Jesu an" — welchem ein Gebet aus dem Herzen und sodann eine Rede an die Kinder und resp. Spinnweiber folgte, eröffnete ich meine Schule.

Digitized by Google

Ein Gebet aus dem Herzen, von einem Präceptor gehalten, mochte bisher meinem Gerichtsschöppen und der spinnenden Gesellschaft in Praxi noch nicht vorgekommen sein, denn Alle glotzten sich verwundernd an, und die liebe Martha des Hauses ließ sich laut vernehmen: „ten hjatujo acko farrar“ — (der betet wie ein Pfarrer). — Die Unwissenheit und Unbeholfenheit meiner Schüler nöthigte mich, jedes Kind einzeln vorzunehmen, und der Unterricht im Lesen mußte meine Hauptsache sein. Ich besaß mehrere Lesetafeln von Löseck und Zimmermann; einige Zifferntafeln hatte ich mir selbst angelegt, und Salzmann's Planigloben nebst drei bis vier Landkarten standen mir auch zu Gebote. In einigen Tagen konnte ich meine Kinder gruppiren, wozu Buchstabenkenntniß, Buchstabiren, Syllabiren und mechanisches Lesen den Maßstab gaben. Den Religionsunterricht beschränkte ich auf biblische Geschichte, aufs Vor- und Nachsprechen von Sprüchen und Liederversen, und auf einfache Unterhaltungen über Luthers Katechismus. Da ich merkte, daß meine biblischen Erzählungen für die erwachsenen Zuhörer zu kurz waren, so forderte ich drei Frauen, die ziemlich gut lesen konnten, so wie meinen Wirth auf, mich beim Unterricht im Lesen zu unterstützen, damit ich dem Unterrichte in der Bibelkunde mehr Zeit widmen könnte. Ich fand willige Herzen, und erhob unverzüglich drei Frauen und den Wirth zu Monitoren, die ich wie Lancaster dirigirte. Ich und mein Wirth beschäftigten die Knaben, die drei Frauen aber ließen sich's angelegen sein, den Kindern ihres Geschlechts das Lesen möglichst bald beizubringen. Die Sache nahm einen erwünschten Fortgang.

Als ich in dem mir liebgewordenen Hause zum letzten Male Schule hielt und eben wacker lancastirte, erschien der Schulze und kündigte mir an, daß ich künftigen Montag mit meiner Schule einen Sprung machen müßte, weil der Bauer P. gebeten habe, die Schule vier Wochen in seiner Wohnung halten zu lassen. Er fügte hinzu: „So etwas ist mir noch nicht vorgekommen; aber es freut mich, daß unsere Gemeinde die Schule lieb hat, und daß Ihr Euch in die Umstände fügt, nach der Ermahnung des heiligen Paulus: Schicket euch in die Zeit. Nun, nehmt Euch recht zusammen, denn der Herr Pfarrer wird augenblicklich erscheinen.“

Kaum war das Wort — erscheinen — über die blaßrothen Lippen des Schulzen geflossen, als der Herr Prediger ins Zimmer trat, und sich nicht wenig wunderte, mich von einem männlichen

Digitized by Google

und drei weiblichen Gehülfen umgeben zu sehen. Anfangs mochte er nicht zu entscheiden wissen, ob die Sache Ernst oder Scherz sei; aber er war klug genug, uns ruhig handthieren zu lassen, um Zeit zu gewinnen, ein richtiges Urtheil zu fassen. Nach einer Pause wandte er sich zu dem Schulzen und sagte: „Lieber Schulze, alle Vortheile gelton dem, der sie zu gebrauchen versteht."

Nach dem Leseunterrichte schritt ich zur Erklärung des dritten Gebots, erzählte dabei die Geschichten: Jesus als 12jähriger Knabe im Tempel zu Jerusalem und Eutichus zu Troas — sang einige Liederverse, und die Schule wurde geschlossen. Der Herr Prediger forderte mich nochmals auf, ihn von nun ab regelmäßig an jedem Mittwochstage zu besuchen, damit wir über Dies und Jenes uns berathen und verständigen könnten. Gern folgte ich dieser Aufforderung, fand in seinem Hause immer freundliche Aufnahme und eine Schule, die für mich sehr fruchtbar wurde. Der Herr Prediger ertheilte mir sowohl in deutscher als auch in wendischer Sprache, in der Katechetik und in der Geschichte Unterricht, und nahm sich überhaupt meiner so herzlich an, wie nur ein lieber Vater sich seines Sohnes annehmen kann. Seine Gemahlin war eine Frau, die schon hienieden ein reiches Maaß himmlischer Verklärung in sich trug.

Meine Lage war im Ganzen nicht beklagenswerth; die Kinder meiner Schule machten rasche Fortschritte; die Gemeinde liebte mich; ich lebte sorgenlos und hatte Gelegenheit mich fortzubilden.

Zu Weihnachten brachte ich meine Schüler in drei Abtheilungen; in Prima konnten alle lesen, auch mußten diese auf Papier schreiben und auf Schiefertafeln rechnen; die Sekundaner lasen mechanisch und fingen an mittelst Schiefertafeln und Schiefersteinen zu schreiben; in Tertia aber wurde buchstabirt, syllabirt, Zahlenlehre betrieben, am meisten aber gesprochen und besprochen. Sechs Stunden brachte ich wöchentlich im Hause meines lieben Predigers zu; Freitag's auf die Nacht ging ich regelmäßig nach Leuthen, wo ich mich mit meinem Bruder herzlich aussprach; Sonnabends früh kehrte ich nach Kackrow zurück. Der Sonnabend Nachmittag war insonderheit schriftlichen Arbeiten gewidmet, und Sonntags orgelte ich fleißig in der Kirche zu Krieschow oder zu Wüstenhain; Abends aber gab ich den Jünglingen zu Kackrow Gesangunterricht.

Der Winter nahete seinem Ende, das Osterfest war vor der Thür, und ich ging mit dem Vorsatze herum, den Sommer über

Digitized by Google

in Cottbus zu sein, und das dasige Lyceum zu frequentiren, als ich in die Grommada (Gemeindeversammlung) beschieden wurde. Mit ungemeiner Freundlichkeit begrüßten mich sämmtliche Hausväter, der Schulze aber eröffnete mir Nachfolgendes: „Wo 6 bis 7 Personen essen, da kann auch die 8te Person satt werden; 25 Wirthen kann es nicht schwer fallen, einen einzelnen Menschen zu ernähren. Ich bin beauftragt, Euch, lieber Herr Präceptor, anzuzeigen, daß wir Euch auch im Sommer hier behalten wollen, nur wünschen wir, daß Ihr dann und wann unsere Kinder auf der Viehweide besuchen möchtet, und daß Sonntags Nachmittags regelmäßig Schule gehalten werde; dafür sollt Ihr pro Kind 2 Groschen Sommerschulgeld erhalten. Einige Frauen haben ihre milde Hand aufgethan, und lassen Euch durch mich 30 Ellen weiße Leinwand zu Hemden überreichen; es werden sich noch mehr gute Seelen finden, also daß wir leben werden, und Ihr werdet auch nicht umkommen; topp! wir bleiben beisammen."

Dieser Beschluß einer blutarmen Gemeinde überraschte mich sehr; ich hielt eine Dankrede an die ehrwürdige Versammlung, und versicherte, daß es in meiner Seele fest stehe, in Kackrow zu bleiben und Alles zu thun, wodurch ich mir die Liebe der Gemeinde sichern könne.

Meine Arbeiten arrangirte ich von Ostern ab auf nachfolgende Weise: Am Sonntage unterrichtete ich meine Schüler in 5 Stunden; am Montage ging ich nach Cottbus, nahm bei dem Organisten Berndt Unterricht im Klavier- und Orgelspiel, beim Candidaten Kühne aber übte ich mich in der lateinischen und französischen Sprache. Der Stadt-Syndikus Eichholz gab mir Aktenstücke zu copiren und mundiren. Diese Aktenstücke nahm ich mit nach Hause. Blieb mir in Cottbus noch ein Stündchen übrig, so besuchte ich die Schule in der Vorstadt Brunschwig. Dieser Schule stand der Schulmeister und Vorsänger bei der Klosterkirche, Herr Zimmermann, ein tüchtiger Lehrer, vor. Er unterrichtete täglich 150 bis 200 Schüler. Am Dienstag mundirte ich Vormittags meine Aktenstücke, Nachmittags besuchte ich meine Schüler auf der Weide. Mittwochs ging ich nach Papitz zu meinem lieben Prediger. Den Donnerstag brachte ich auf dieselbe Weise wie den Montag in Cottbus zu. Freitags wurde wieder von früh 5 Uhr bis zum Mittagsessen tüchtig mundirt; Nachmittags hielt ich auf der Viehweide Schule, nach deren Beendigung ich zu meinem Bruder nach Leuthen

Digitized by Google

ging. Am Sonnabende schrieb ich für einige Journale kurze Aufsätze, Parabeln und Gedichte, las pädagogische Schriften und mundirte Aktenstücke. Das Mundiren brachte mir wöchentlich 1 Rthlr. bis 1⅓ Rthlr. ein.

Bei dieser Lebensweise fühlte ich mich sehr glücklich, daher es mir nicht einfiel, das armselige Kackrow zu verlassen. Um Johanni 1806 forderte mich der Herr von Löben sen. auf, die Schulstelle in Limberg anzunehmen; ich besuchte ihn und machte mich mit den Verhältnissen dieser Stelle bekannt, fand es aber nicht gerathen, dieselbe anzunehmen. Dies geschah an einem Sonntage.

In Limberg hat die evangelische Brüdergemeinde ein Etablissement, in welchem ein Pfleger (Lehrer) wohnt, der die in der Niederlausitz zerstreut lebenden Mitglieder und Freunde der Brüder-Societät von Zeit zu Zeit besucht, in ihren Häusern Erbauungsstunden hält und mit jedem Einzelwesen über seinen Seelenzustand correspondirt. Die Mitglieder der Societät versammeln sich monatlich einmal an einem Sonntage in Limberg, bei welcher Gelegenheit Gottesdienst nach der Weise der Herrenhuter gehalten wird. Dieser Gottesdienst fand an dem Tage statt, an welchem ich mit dem Herrn von Löben contrahirte. Nachdem ich meine entscheidende Erklärung abgegeben hatte, besuchte ich den Gottesdienst der Brüdergemeinde und freute mich nicht wenig, hier manchen lieben Bekannten, namentlich aber den braven Schulmeister Karraß aus Groß-Bukko anzutreffen. Während ich mich (nach beendigtem Gottesdienste) mit Herrn Karraß unterhielt, traten einige Männer zu mir, baten um geneigtes Gehör und theilten mir Nachfolgendes mit: „Wir sind aus Fehrow. Der größte Theil unserer Gemeinde hat uns beauftragt, Euch aufzusuchen und zu bitten, daß ihr Euch um unsere Schulstelle bewerben möchtet. Künftigen Sonntag werden zwei Schullehrer ihre Probe ablegen. Noch liegt es in der Gewalt der Gemeinde, auch Euch eine Probe ablegen zu lassen. Man wünscht dies herzlich; darum bitten wir Euch, daß Ihr ohne Verzug Euch melden und um Uebertragung unsrer Schulstelle anhalten möchtet.“ —

Der Pfleger der Brüdergemeinde, Herr Schulz, mein Freund Karraß und mehrere Bekannte riethen mir zu, nach Fehrow zu gehn. Ich folgte, ging hin, meldete mich bei der Gemeinde, beim Königlichen Oberamtmann Wilke in Tornow und bei den Geistlichen in Peiz, erhielt Erlaubniß eine Probe abzulegen, wurde gewählt,

Digitized by Google

von dem Herrn Oberpfarrer Schindler und dem Diakonus Schwan in Peiz (von Ersterem zwei Tage hindurch fast bis zum Verzweifeln) geprüft, sodann dem Herrn Superintendent Schmidt in Cottbus und dem Herrn Oberamtmann Wilke präsentirt, und erhielt nach wenigen Tagen meine Vocation und Confirmation. Es ging Alles wie im Fluge; denn schon am 12ten Juli hielt ich meinen Anzug in Fehrow, und einige Wochen später wurde ich vom Herrn Diakonus, Pastor Schwan, feierlich introducirt.

Fehrow, ein großes, schönes Dorf, liegt am Vereinigungspunkte der Malkse und der Spree, 3 Stunden nördlich von Cottbus, und fast eben so weit westlich von Peiz. Die Spree ist hier in mehrere Arme getheilt, bildet verschiedene Inseln und Halbinseln, auf denen man fruchtbare Wiesen und Ackerstücke findet. Eine halbe Stunde westlich von Fehrow beginnt der reizende Spreewald; nach Norden ist sandiger Ackerboden, und noch weiter ein großer, majestätischer Wald. Der Ort ist sehr lebhaft, weil die Straße von Cottbus nach Berlin, Lieberose, Frankfurt a. d. O. und Lübben durch Fehrow geht. Ein geschmackvolles Zollhaus, ein schöner, sehr besuchter Gasthof, eine Försterei, eine große, freundliche Kirche, so wie viele recht nette Bauernhäuser geben dem Dorfe einen schönen Anstrich. Im Allgemeinen herrschte hier eine in die Augen fallende Wohlhabenheit, auch waren die Leute gebildeter und ungleich gewandter als in vielen andern wendischen Dörfern. Die meisten Männer und Jünglinge konnten sich in deutscher Sprache nothdürftig mittheilen. Das Schulhaus entsprach meinen Wünschen; es enthielt ein geräumiges Lehrzimmer, eine freundliche Schlafkammer, Küche, Stallung, Holzgelaß und Boden, und die Lage desselben war nicht unfreundlich. Mein Wirkungskreis in Fehrow war ein herrlicher. Ich hatte 60 bis 70 Schüler, von denen ein bedeutender Theil die Sommer-Schule besuchte. Meine Schüler zerfielen in deutsche und wendische, daher ich meine Schule ganz nach dem Zuschnitte der Schule in Schwarz-Collm einrichtete. Das Schulgeld war fixirt, doch stand es den Aeltern frei, mir mehr zu zahlen, als festgesetzt war, Niemand aber durfte es wagen, mir weniger zu entrichten, als der Normalsatz bestimmte, und wenn wirklich das Kind im ganzen Jahre die Schule nur 6 Tage besucht hätte.

Der Katechumenen-Unterricht, den ich hier zu besorgen hatte, wurde extra — und ziemlich gut — bezahlt. Die Kirchengeschäfte, von denen ein Theil auf mich fiel, brachten mir wenig ein, genirten

Digitized by Google

milch aber auch nicht sehr. Holz und Kiehn lieferten mir die Kinder ungleich mehr, als ich gebrauchte; ich konnte jährlich für 12 bis 20 Rthlr. Holz verkaufen. Es mußte nämlich jedes Bauernkind (ich hatte deren gegen 50), so oft es in die Schule kam, ein Scheit Holz, folglich wöchentlich 10 Scheite — vom 1sten November bis zum 31sten März — bringen. Auch in Fehrow hatte ich Reihentische, doch mit dem Unterschiede, daß mir das Frühstück, bestehend in 1½ bis 2½ Pfund Brot, ⅛ bis ¼ Pfund Butter (manche Hausfrauen, die da besorgten, ich möchte dabei verhungern, sandten auch einen Käse und 1 bis 2 Quart Milch mit) in's Schulhaus gebracht wurde. Mittags und Abends besuchte ich meine Speisewirthe. Die Speisen waren hier sehr gut. Von Michaelis bis Ostern verging selten ein Tag, wo nicht Fleisch oder Braten mir vorgesetzt wurde; von Ostern bis Michaelis waren Eier, Fische, Krebse, Schinken und diverse Milchspeisen an der Tagesordnung. Milch war mein tägliches Getränk.

In den Gemeindeversammlungen hatte ich Sitz und Stimme, verdollmetschte die Verfügungen, Bekanntmachungen ꝛc. und führte das Protokoll. Die Gemeinde that nichts, ohne mich um Rath gefragt zu haben.

Meine Tagesordnung gestaltete sich in den Sommermonaten auf nachfolgende Weise: Der Sonntag war der öffentlichen Gottesverehrung und den Versammlungen der Gemeinde gewidmet. Nicht selten wurden Hochzeiten und Kindtaufen an diesem heiligen Tage gefeiert; zu diesen Feierlichkeiten wurde ich regelmäßig eingeladen. Dabei hatte ich das Gebet vor und nach dem Essen und den Gesang zu besorgen, auch mußte ich das Fleisch, den Braten, Kuchen ꝛc. tranchiren, die Toaste ausbringen, ja sogar auf Hochzeiten die Braut zum Tanz führen. An vier Wochentagen hielt ich Schule; von 6 bis 8 Uhr hatte ich die Katechumenen, von 9 bis 12 Uhr die übrigen Kinder. Die Katechumenen kamen regelmäßig, die übrigen Kinder fanden sich ein, so oft die Umstände es ihnen erlaubten; doch fehlte selten ein Kind an allen vier Schultagen. Einen Tag verlebte ich in Cottbus, wo ich mein Studium in der Musik, in der lateinischen und französischen Sprache fortsetzte; auch behielt ich das Mundiren verschiedener Aktenstücke bei, womit ich immer noch mehr, als das Honorar, welches ich an meine Lehrer zahlen mußte, verdiente. Die Sommerferien dauerten hier 6 bis 8 Wochen. Außer den Hauptferien fanden auch Festferien statt;

Digitized by Google

das heißt: in der Weihnachts-, Oster- und Pfingstwoche wurde keine Schule gehalten. Selten verlebte ich die Ferien in Fehrow. In den Sommerferien machte ich regelmäßig bedeutende Reisen, besuchte Dorf- und Stadtschulen, Waisenhäuser und Seminare; doch machte ich auf solchen Reisen nicht selten Abstecher, um diese oder jene schöne Gegend genauer kennen zu lernen. Welke, Bauzen, Zittau, Dresden, Freiberg, Görnitz, Leipzig und Halle, das waren gewöhnlich die Hauptpunkte, die ich am schärfsten in's Auge faßte. In den Festferien hielt ich mich entweder bei meinem Herrn Oberpfarrer Schindler in Peiz, oder in Cottbus auf; bisweilen besuchte ich auch meine Aeltern und Geschwister. Die Gemeinde zu Fehrow war bei solchen Gelegenheiten ungemein nachsichtig gegen mich; ich will nur den einen Umstand anführen: daß sie mich während der Ferien vom Mittags- und Abendläuten dispensirte; ja, sie hat mir zu drei der bedeutensten Reisen honorable Unterstützungen zukommen lassen.

Der unglückliche Krieg 1806 und 1807 brachte über Fehrow manchen harten Schlag. Durchmärsche und Einquartierungen rissen fast gar nicht ab; doch litt die Schule darunter nicht im Mindesten. In dieser Zeit konnte ich der Gemeinde wesentlich nützen, denn obgleich ich in der französischen Sprache nur ein elender Stümper war, so wußte ich doch mehr als „oui bougre" zu parliren. Meinen Bauern war es nicht unbekannt, daß ich in Cottbus Unterricht nahm; ich verlor aber dadurch in ihren Augen nicht, vielmehr leitete sie dieser Umstand zu der Ueberzeugung, daß es höchst nützlich sei, wenn der Mensch nie aufhöre zu lernen. Darum erschien ihnen auch mein Schulunterricht als eine äußerst wichtige Sache, und sie hielten ohne dringende Noth kein Kind von der Schule ab.

Hinsichtlich der Seelsorge war für die Gemeinde dreifach gesorgt, das heißt: die Gemeinde hatte drei Prediger. Viermal, und zwar an jedem zweiten Tage der hohen Feste und am Erntefeste, mußte der Oberpfarrer, und an 9 Sonntagen der Diaconus aus Peiz, an den übrigen Sonntagen aber der Prediger aus Briesen in Fehrow predigen. Die ersten Tage der drei hohen Feste gingen leer aus; an diesem Tage hielt ich gewöhnlich Gottesdienst. Der Prediger aus Briesen (er war der älteste Sohn des als wendischer Schriftsteller berühmten und beliebten Predigers Fritz in Kolkwitz) kehrte, so oft er in Fehrow predigte, bei mir ein; wir

Digitized by Google

gewannen uns lieb, ja wir wurden ein Herz und eine Seele. Fritz war ein ausgezeichneter Kanzelredner, ein gewissenhafter Seelsorger, ein seltener Schulfreund, und eben so kenntnißreich als liebenswürdig im Umgange. Ich klagte ihm meine Schwäche in der allgemeinen Welt- so wie in der Kirchengeschichte. Er prüfte mich in beiden Branchen und erklärte: daß er es nicht nöthig finde, mich in diesen Fächern zu unterrichten; dagegen erbot er sich, irgend ein Evangelium und den Römerbrief mit mir exegetisch durchzugehen. Sofort wurde ich sein Schüler, studirte bei diesem talentvollen, feurigen Manne Exegese, und als Zugabe machten wir gewöhnlich sowohl in das Gebiet der allgemeinen, als auch der Kirchengeschichte interessante Promenaden. Sein Amt war nicht leicht; ich hatte ebenfalls viel zu thun, dennoch schenkte er mir, so oft er in Fehrow predigte, mehr als eine Stunde, also daß wir, ehe 2 Jahre verflossen waren, das Evangelium Johannis und den Römerbrief exegetisch durchgegangen waren. Auch in der Geschichte hatte mich der Biedermann wesentlich bereichert.

Mittlerweile starb der Superintendent Schmidt in Cottbus, und Bolzenthal erhielt das Ephorat. Dieser Mann, durchdrungen von dem Lichte, das in die Welt gekommen ist, um zu erleuchten die Menschen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Schulwesens. Seinem Scharfblicke entgingen diejenigen Schullehrer nicht, die wenigstens den Willen hatten, in ihrem Amte so viel Gutes zu stiften, als in ihren Kräften stand. Diese Männer wußte er durch sein liebevolles Benehmen dermaßen an sich zu ziehen, daß sie wie durch einen Zauber gefesselt, an seinem Herzen hingen. Keinen Schulmann, er mochte in Amts- oder in Privatgeschäften ihn besuchen, ließ er an der Thüre stehen; jedem wurde ein Stuhl präsentirt. Er verbannte das verächtliche Er, redete jeden Schulmann mit Sie an, und behandelte den geringsten Lehrer so, als wäre er sein inniger Freund, der ihm Herzensangelegenheiten vorzutragen und mit ihm abzumachen hätte.

Strenge Gerechtigkeit waltete. Hatte der Schulmann Unrecht, so hieß es: „Lieber Freund, Sie sind auf einem verkehrten Wege; darin und darin haben Sie gefehlt. Versuchen Sie die Sache so und so anzugreifen, und geben Sie mir nach einiger Zeit Nachricht, wie es geht.“

Hatte der Schulmann gerechte Ursache zu klagen, so wurden

Digitized by Google

ihm Gedanken des Friedens in die Seele gelegt. „Ich fühle es, daß Ihnen wehe geschieht; aber es scheint mir, als hätten Sie nicht Alles versucht, was Liebe, Sanftmuth und Geduld zu versuchen gebieten. Durch Sanftmuth, übe nur die Pflicht, wirst du den Feind besiegen. Sein Sie geduldig; ich werde Sie nicht vergessen. Bald sehe ich Sie wieder bei mir, und gewiß, wird dann Alles gut stehen und gehen."

Der liebe Mann wußte immer den faulen Fleck aufzufinden. Ich war ein wahrer Brausekopf, wollte Alles mit Gewalt erzwingen, griff daher Jedermann, der meinen Plan hindern wollte, mit Ungestüm an, es mochte biegen oder brechen. Dadurch stieß ich Manchem vor den Kopf und machte mir Feinde. Bolzenthal nahm mich in die Kur. Als ich in einer Krisis ihn um Rath fragen wollte, kam er mir mit der Frage: Wie wird's gehen? zuvor. Und wenn Beelzebub mit seinem ganzen Gefolge mir entgegen käme, ich würde ihn übern Haufen werfen, war meine Antwort.

Bolzenthal. „Oder Sie platschen in einen Sumpf. Sehen Sie, lieber Freund, das ist Ihre schwache Seite. Der kluge Feldherr fordert die Festung, welche er einnehmen will, zuvörderst zur Uebergabe auf, und läßt sich in ruhige, kaltblütige Unterhandlungen ein; Sie aber fahren Haubitzen und anderes schweres Geschütz vor; ja Sie fangen wohl gar das Bombardement an, bevor Sie mit Ihrem Gegner ein vernünftiges Wort gewechselt haben. Dadurch machen Sie Ihren Gegner hartnäckig. Wie wäre es denn, wenn Sie einen ernsten Versuch machten, vor allen Dingen Ihre Hitze zu bekämpfen! — Eifern ist gut, aber es muß mit Vernunft und nie um Persönlichkeiten, sondern wegen des Guten geschehen."

Ich folgte dem väterlichen Freunde — siegte über meine Hitze, und meine Angelegenheiten nahmen den besten Fortgang.

Auf diese und ähnliche Weise suchte Bolzenthal alle diejenigen zu bessern, die da bestimmt waren, die Bildner der aufkeimenden Nachwelt zu sein, und damit zog er die Herzen aller Schullehrer an sich und herrschte allgewaltig mit dem, allen Vorgesetzten zu empfehlenden, Stabe — Sanft.

Seine reichhaltige, pädagogische Bibliothek stand mir offen; ich benutzte sie fleißig, wohnte auch mehrmals seinem Katechumenen-Unterrichte bei und gewann dadurch für Kopf und Herz.

Nicht minder bildend war für mich die Bekanntschaft des

Digitized by Google

Schullehrers Göriſch in Byhleguhr und des Kantors und Schulmeiſters Münch in Straupitz. Letzterer war in der Muſik ziemlich bewandert, Göriſch aber konnte als Katechet mit Fug und Recht dem, als Katecheten berühmten Herrn Dr. Dolz an die Seite geſtellt werden.

Die Schulen in Byhleguhr und Straupitz waren ziemlich frequent und ſtanden mit der trefflichen Schule in Drebkau auf gleicher Stufe. Ich hoſpitirte bei beiden Männern ſehr oft; nach beendigter Schule aber unterhielten wir uns über pädagogiſche Gegenſtände. Bisweilen beſuchten dieſe Veteranen auch mich, wohnten meinem Unterrichte bei und machten mich auf manchen pädagogiſchen Schnitzer aufmerkſam. Ich lehrte ſtets lernend, lernte lehrend und lebte ſehr glücklich.

Viermal wurde ich aufgefordert, andere Schulſtellen anzunehmen; die Sache zerſchlug ſich aber an zwei Orten, weil Heirathsprojekte in's Intereſſe gezogen wurden; am dritten Orte aber lebten Gemeinde und Prediger im Streit, und da ich mich ſo jung nicht verheirathen wollte, auch nicht Willens war, mich zu zanken, ſo bat ich, man möchte auf meine Probe nicht reflectiren. Die vierte Stelle (es war die Adjunctur in Groß-Lübbenau) wollte ich aus Liebe zu meinem Bruder, der in Kalkwitz, nahe bei Lübbenau, Schulmeiſter war, annehmen, aber ich bekam ſie nicht. Man hatte mich in Lübbenau an drei Tagen ſehr ernſt geprüft. Der Herr Oberpfarrer Krüger in der Methodik, im Geſange, in der Naturkunde und in der Katechetik; der Diakonus Hauptmann — ich weiß nicht, ob dieſer Hauptmann der Herausgeber der wendiſchen Grammatik war, oder nicht — in der wendiſchen Sprache und in der Geſchichte; der Hofrath Bierling aber im höheren Rechnen und im Geſchäftsſtyl. Ueberall wurde ich ſehr honorirt, und erwartete mit Gewißheit die Vocation, als ich ſtatt derſelben nachfolgendes Schreiben vom Hofrath Bierling erhielt:

„Sie haben bei der mit Ihnen angeſtellten Prüfung Talente entwickelt, die es mir deutlich machen, daß Groß-Lübbenau nicht darauf rechnen kann, Sie zwei Jahre zu behalten. Dies iſt der Grund, warum wir Sie nicht gewählt haben. Ich wünſche Ihnen herzlich eine Ihren Kenntniſſen angemeſſene Stelle ꝛc.“

Daß ich mich über dieſe Reſolution nicht wenig wunderte, läßt ſich denken; aber ich ärgerte mich darüber keinen Augenblick. Bierling's Schreiben habe ich in die Sammlung meiner Curioſitäten aufgenommen.

Digitized by Google

Den Antrag meines lieben Oberamtmanns Wilke: auf dem Domänen-Amte zu Tornow, Actuarius zu werden, lehnte ich ab; ich hatte das Schulfach zu lieb.

Ein Umstand aber wäre mir auf meiner pädagogischen Laufbahn beinahe zum Hemmschuh geworden; ich hatte nämlich mehrere Gedichte und Kirchenlieder in wendischer Sprache verfertigt (andere übersetzt) und zum Druck befördert; das Volk fand Geschmack an meinen Producten, und forderte mich auf, mit dem Herausgeben solcher Sachen fortzufahren. Auf einer meiner Reisen lernte ich den trefflichen Liederdichter Förster im Brüderhause zu Klein-Welke kennen, und wurde von ihm veranlaßt, einige deutsche Gedichte zu veröffentlichen; ich folgte, und förderte eine Menge Gedichte und Parabeln durch verschiedene Journale unter fingirten Namen zu Tage, und horchte, wie man sie aufnehmen würde. Sie fanden Beifall. Nun glaubte ich, daß in mir die poetische Ader am stärksten schlüge, und brütete manche liebe Nacht über poetischen Büchern. Zum Glück erinnerte mich mein Vater, der mich in einigen Parabeln herausgefunden, an mein ihm damals gegebenes Versprechen, als ich die Reise des frommen Bunian durch ein prügelreiches Schauspiel profanisirt hatte, und — ich lenkte ein, ergriff Reinhard's Schriften und studirte dieselben mit einem fast übertriebenen Eifer.

Jede übertriebene Anstrengung schadet; dieß erfuhr auch ich. Meine Körperkräfte litten und mein Geist wurde verstimmt. Mehrere verständige Männer riethen mir, in den Stand der Ehe zu treten; der Schulze aber schlug eine Reise vor. Sein Vorschlag gefiel mir besser; ich reisete nach Berlin, besuchte verschiedene Schulen und Erziehungsanstalten, machte einige interessante Bekanntschaften, und reisete vergnügt nach meiner lieben Lausitz zurück.

Bald nach meiner Zurückkunft forderte mich der Königlich Sächsische Obrist-Lieutenant von Bredow auf, die Schulstelle in Papitz anzunehmen. Diese Aufforderung überraschte mich sehr, weil ich mir lange schon die Schulstelle in Papitz gewünscht hatte. Ich reisete hin, besprach mich mit dem trefflichen von Bredow ernstlich und herzlich, erhielt die Versicherung, daß er seine Schule keinem Andern, als mir, übertragen würde, aber ich stieß auf anderweitige Hindernisse, und hatte manchen harten Kampf zu bestehen, ehe ich mein Ziel erreichte.

Die Gemeinde schien gegen mich empört zu sein; man hatte

Digitized by Google

mich gewaltig verdächtigt und ich konnte nicht erfahren, warum? Der Patron, Herr von Bredow, sagte mir nur so viel; „Sie haben viele Gegner; man fürchtet sich vor Ihnen; aber sein Sie unverzagt; die Wahrheit wird siegen! —

Eine außerordentliche Probe in Cottbus sollte der Sache den Ausschlag geben. Ehe ich jedoch zu derselben beschieden wurde, kam ich zufälliger Weise mit einem Manne zusammen, der mir über die Stimmung der Gemeinde Aufschluß gab. Der liebe Mann hielt mich nämlich für einen Prediger, und verlangte von mir zu wissen, ob die Zeit noch nicht da sei, in welcher nach Offenbarung Johannis 9. der fünfte Engel posaunen würde. Meine Antwort: daß ich darüber nicht im Klaren sei und mich folglich nur an das halte, was ich versiehe — z. B. an die Sprüche: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Item: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden." — mochte ihm nicht mißfallen, daher denn das Band seiner Zunge noch mehr los wurde, also daß er seinem Herzen Luft machte, und über die Irrlehrer der neuen Zeit klagte. Im Flusse seiner Jeremiade fuhr er also fort: „Auch uns will unser Edelmann einen Schulmeister aufdringen, der jede alte Ordnung übern Haufen stößt, neue Gebräuche in die Schule bringt, der ein feiner Advocat, und was das Schlimmste ist — ein Pestilenzianer (Pestalozzianer) sein soll. Ich weiß nicht, was für einen Glauben die Pestilenzianer haben, aber die Sache muß doch böse sein, denn Herr X. zittert bei dem Gedanken an einen solchen Schulmeister."

Nach langem Hin- und Herreden wurde es mir klar, daß ich dieser gefürchtete Schulmeister sei, fand es aber gerathen, mich nicht zu erkennen zu geben, weil ich besorgen mußte, mein Begleiter möchte mich für den Abaddon halten, der auf den Posaunenhall des fünften Engels aus dem Abgrunde hervorgekommen sei; doch machte ich es dem ehrlichen Bauer deutlich, daß er sich unter neuen Gebräuchen in Schulen nichts Anderes, als bessere Methoden, und unter einem Pestalozzianer nur einen Lehrer zu denken habe, der die verachteten Bauernkinder nicht in Unwissenheit lassen will. Pestalozzi's Geschichte, die ich ihm kurz und schlicht erzählte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und da ich durch einige Beispiele die Vortheile der neuen Methoden bewies, so schien es, als ginge ein neues Licht in seiner Seele auf. Diesen Umstand benutzte ich

Digitized by Google

und gab ihm den Rath, mit einigen seiner Freunde gelegentlich nach Fehrow zu gehen und sich zu erkundigen, ob der dasige Lehrer ein Irrlehrer sei oder nicht. Er versprach meinem Rathe zu folgen, und wir schieden friedlich von einander.

Bald darauf fand meine Probe in Cottbus statt; sie war äußerst kritisch, fiel aber zu meinem Vortheil aus, und wenige Wochen später wurde ich von dem würdigen Bolzenthal in mein neues Amt eingeführt. Der Sonntag, an welchem dieß geschah, war für mich ein merkwürdiger Sonntag. Auf meinem Gange in die Kirche traten mir lauter unfreundliche Gesichter entgegen; beim Gange aus der Kirche aber wollte mich Jedermann ans Herz drücken.

Der Abschied aus Fehrow wurde mir sehr schwer; ich ging in mehr als einer Beziehung aus einem freien in ein unfreies Verhältniß über, trennte mich von einer Gemeinde, die mich stets mit der größten Hochachtung und Liebe behandelt hatte und verließ Schüler, die an's Denken gewöhnt waren und mir täglich neue Freuden bereiteten.

Doch das Bewußtsein, daß mir der Ruf nach Papitz ohne mein Zuthun gekommen war, daß ich mir diese Stelle gewünscht hatte, daß dieselbe einen größeren Wirkungskreis darbot und zu den besten Stellen in der Niederlausitz gehörte, gab mir eine vierfache Beruhigung.

In der ersten Zeit hatte ich mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Schulhaus in Papitz war so schlecht beschaffen, daß ich dasselbe nicht beziehen konnte. Mein Patron räumte mir zwar auf seinem Schlosse eine freundliche Wohnung und ein geräumiges Schulzimmer ein, ließ mich an seinem Tische speisen, sorgte für meine Bedienung und suchte auf alle nur mögliche Weise meine Lage angenehm zu machen; seine Gemahlin behandelte mich mütterlich, und in der Frau von Rabenau (sie war die Tochter meines Patrons) fand ich eine Schulfreundin, wie es deren nur Wenige geben kann: aber meine Lage, mein Verhältniß war doch sehr genirt.

Meine Schüler machten mir viel zu schaffen; sie waren roh, sehr unwissend und Stockwenden. Der Umstand, daß mein Patron ein Feind der wendischen Sprache war, der Herr Prediger Korn aber dieselbe liebte und begünstigte, brachte mich zwischen zwei Feuer. Ich wußte nicht, wem ich es recht machen sollte. Die

Digitized by Google

Schule zählte im ersten Jahre 90 Kinder; aber der Schulbesuch war sehr unregelmäßig. Unter den 90 Kindern fand ich ungefähr 20, die mechanisch (wendisch) lesen konnten. Der Gesang in der Kirche war schleppend und schreiend; nur wenige Melodien waren der Gemeinde bekannt, und auch diese wenigen Melodien wurden durch Schnörkeleien verunstaltet. Der Nebengeschäfte gab es mehrere; ich hatte das Früh-, Mittags- und Abendläuten zu besorgen, mußte die Thurmuhr täglich 2 Mal aufziehen, und — da die Glocken nur kurze Stränge hatten und groß waren, so sahe ich mich genöthigt, täglich drei Mal den bedeutend hohen Thurm zu besteigen. Die Kirche war sehr schön und (bis auf meinen Stand) äußerst zweckmäßig eingerichtet; aber es fehlte eine Orgel. Mein Stand grenzte an den Beichtstuhl des Predigers. Die Baumeister dieses sonderbaren Kantorkäfigs hatten die Sache so eingerichtet, daß ich während des Gesanges meinem lieben Pastor den Rücken zukehren mußte, ich mochte wollen oder nicht.

Es waren vier Gemeinden in die Kirche, drei in die Schule zu Papitz gewiesen. Die Kirchenzucht war gut. Korn war ein guter Kanzelredner und wurde von seinen Beichtkindern bis zur Vergötterung verehrt. Die Kirche war an jedem Sonntage zum Erdrücken voll.

Bei Todesfällen hatte ich an zweien Tagen viel zu läuten, bei der Beerdigung selbst noch mehr zu singen. An ein Sängerchor war im ersten Jahre nicht zu denken, eben so wenig an einen regelmäßigen Schulbesuch.

Den Leuten mißfiel es, daß ich auf dem herrschaftlichen Hofe wohnte; sie forderten mich bei jeder Gelegenheit auf, das Schulhaus recht bald zu beziehen. Mir selbst behagte das herrschaftliche Leben keinen Augenblick, obgleich es für mich in vielfacher Hinsicht bildend war. Mein Patron war ein tüchtiger Psychologe; er hatte Gall's Schädellehre, Lavater's Grundsätze und ähnliche Sachen gründlich studirt. In allen diesen Branchen ertheilte er mir einen recht fruchtbaren Unterricht. So interessant aber dieser Unterricht für mich war, so könnte ich mich dennoch nicht entschließen, denselben auf irgend Jemand zu übertragen. Er befördert in keiner Beziehung wahre Menschenliebe. Was mir jedoch in diesem vornehmen Verhältnisse am peinlichsten war, das war die Bemerkung: daß nicht alle schönklingenden Complimente herzlich gemeint, sondern nur gebildete Redensarten — Floskeln — waren. Ich stieß nicht

Digitized by Google

selten an, weil ich gewöhnt war, die Meinung meines Herzens gegen Jedermann offen auszusprechen. Indeß löſete die Disharmonie ſich immer nach Wünſchen auf, wenn mein lieber von Bredow die Schule beſuchte.

Bald nach Oſtern 1811 bezog ich das nett und zweckmäßig eingerichtete Schulhaus. Der Tag, an welchem dieß geſchah, gehört zu den angenehmſten Tagen meines Lebens. Mehrere Männer und Frauen beſuchten mich am Abende dieſes Tages und Alle erklärten: „Bisher war es uns ſo ums Herz, als gehörtet Ihr uns nicht an; von heute an aber ſeid Ihr unſer. Wir wollen Euch recht herzlich lieben, und unſere Kinder ſollen künftig die Schule fleißiger beſuchen, als dieß im verfloſſenen Winter geſchehen iſt.“

Meine Hauptſorge ging nun dahin, eine Sommerſchule einzurichten, ſo wie überhaupt in das ganze Schulweſen ein neues Leben zu bringen. Wie die Sache anzufangen ſei, darüber kam ich bald in's Reine. Durch die Liebe meines würdigen Patrons hatte ich beinahe ein halbes Jahr hindurch von der Schulſtelle nicht das Mindeſte gebraucht, 36½ Scheffel Roggen, über 30 große und 14 kleine Brote waren dadurch erſpart worden; in der That ein Vorrath, mit welchem ich etwas anfangen und wuchern konnte. Sofort wurden vier verwaiſete, verlaſſene, total verwilderte Bettelknaben aus Cottbus, zwei Penſionäre aus meinem lieben Fehrow und zwei Söhne meiner Brüder aufgenommen, alſo daß ich acht Zöglinge im Hauſe hatte, an denen ich das Probeſtück der Erziehung ablegen wollte. Meine Schweſter zog zu mir, um mit mir Sorge und Arbeit zu theilen, und Gott gab ſeinen Segen dazu.

Meine acht Pflegeſöhne bildeten den Stamm meiner Sommerſchule, aber auch den Stamm meines Sängerchors.

Mein Unternehmen wurde verſchiedenartig beurtheilt. Einige meinten: ich müßte übergeſchnappt ſein, ſonſt würde ich nicht Bettelkinder in's Haus nehmen. Andere urtheilten: ich ſei ſtolz und wollte Aufſehen erregen; die Bauernleute aber ſagten: das ſei der Anfang zum Umſturz der alten Schulordnung. Nur zwei Damen, meine Patronin und die Frau Predigerin, enthielten ſich jedes Urtheils, bevor ſie nicht mit mir über meinen Plan ausführlich geſprochen hatten. Sie billigten mein Unternehmen, und ich verdankte dieſen edlen Seelen manche Unterſtützung und manch guten mütterlichen Rath.

Digitized by Google

Die Sache ging gut von statten. Meine Neffen hatten gute Stimmen, eben so meine beiden Fehrower. Die vier Cottbusser sprachen fertig deutsch; sie hatten offene Köpfe und waren kraftvolle Knaben. Kurz ich hatte acht deutsche Zöglinge, und unter ihnen vier, die eben so geläufig wendisch sprechen konnten.

„Wo Tauben sind, dahin kommen Tauben," das ist ein wendisches Sprichwort, welches in meiner Schule Bestätigung fand. Drei Tagelöhner und der Gärtner aus Papitz erklärten sich freiwillig, ihre Söhne auch den Sommer über in die Schule zu senden; eben so fanden sich aus dem Krieschowschen und Werbenschen Kirchspiele mehrere Schüler ein, also daß ich den Sommer hindurch täglich gegen 30 Schüler hatte, die bis auf wenige Gegenstände nur deutsch unterrichtet wurden.

Der Umstand, daß meine Schwester den lieben Aeltern unentbehrlich war, nöthigte mich, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Gott ließ mich eine Dirne finden, die in jeder Beziehung meine Wünsche übertraf. Sie ist eine Gattin, eine Mutter, eine Erzieherin, wie sie sein soll.

Meine vier Cottbusser Knaben übergab ich guten Lehrmeistern; sie sind gegenwärtig tüchtige Professionisten. Meine Neffen und die beiden Fehrower blieben bei mir, und wurden meine Monitoren. Die Zahl meiner Schüler wuchs im zweiten Winter bis auf 120. Wo es anging, da ließ ich wacker lankastern. Mein Patron, Herr von Bredow, besuchte mich während des Unterrichts sehr oft; bemerkte er hin und wieder Fehler, so löfete er mich ab, unterrichtete selbst und zeigte mir dabei, wie man es besser machen und Fehler vermeiden könne. Er hatte einen eminenten Verstand, eine ungemeine Menschenkenntniß und eine seltene Feinheit in der Behandlung seiner Mitmenschen. Meine Schule war sein Paradies. Die fleißigen Kinder beschenkte er nicht selten reichlich. Er schaffte die schönsten Apparate — unter andern auch eine kostbare Lesemaschine — an, und verließ mich selten, ohne gefragt zu haben: wünschen Sie noch etwas für die Schule oder für sich?

Die eingeschulten Gemeinden bemerkten allerdings, daß in der Schule das Alte vergangen sei, aber sie rebellirten nicht. Man hatte ihnen gesagt: ich sei ein Feind der Wenden, hielte jedoch meine Pläne noch geheim, würde aber bei der ersten schicklichen Gelegenheit damit hervortreten und dann würde es zu spät sein, mein Werk zu hindern. Dieß bewog mich, sofort eine kleine

Digitized by Google

Sammlung wendischer Lieder und Gedichte drucken und durch Colporteurs verbreiten zu lassen. Die Bauern kauften diese Sachen, lasen sie mit Interesse, die Mädchen in den Spinnstuben sangen meine Lieder, und Alle sagten: „Nimmermehr kann unser Schulmeister ein Feind der wendischen Sprache und des wendischen Volkes sein.“

Mir wurde es klar, daß der gemeine Mann keinesweges so blind an alten Formen hält, wie man dieß gewöhnlich annimmt; er ist weit öfter der Spielball solcher, die, wie die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester zu Jesu Zeiten, sich fürchten, daß die Tücke ihres Herzens möchten offenbar werden, sobald es hell und licht wird in der Seele des Volks. Diese Erfahrung veranlaßte mich, Dr. Reinhard's Predigt über Apostelgeschichte 5, 38 und 39. in's Wendische zu übersetzen und in 3000 Abdrücken den Gebildeteren des Volkes in die Hände zu spielen.

Ich wurde zwar hin und wieder angefeindet, aber ich erreichte meinen Zweck; das Volk trat auf meine Seite, und billigte alle Veränderungen, die ich in meiner Schule vornahm.

Zu den wesentlichsten Veränderungen gehörte die Trennung der Schule in zwei Hauptklassen. Die erste Klasse hatte Montags, Dienstags, Mittwochs und Freitags von 8 bis 12 Uhr Vormittags, die zweite aber an eben diesen Tagen Nachmittags von 1 bis 4 Uhr Unterricht. Donnerstags und Sonnabends waren beide Klassen von 8 bis 12 Uhr Vormittags combinirt. Religionslehre, Gesang, Schreiben, Rechnen, Lesen, Sprachlehre und das Wichtigste aus der Weltkunde, (Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Geschichte) waren die Gegenstände, welche in der ersten Klasse sehr ernst betrieben wurden. Sprechübungen, Leseunterricht und die Elemente des Schreibens und Rechnens machten den Inbegriff der Gegenstände in der zweiten Klasse aus. Die Sprechübungen knüpfte ich an biblische Geschichten, die ich den Kindern erzählte, an Erfahrungen, die sie im Hause, auf ihren Wegen u. s. w. gemacht hatten, an Naturerscheinungen, an Sprüche und Liederverse, die ich auf der Lesemaschine aufstellte, kurz an frei gewählte Objecte an, ging aber nie unvorbereitet, nie planlos zu Werke. Diese Stunden, in welchen viel erzählt, wieder erzählt, katechisirt, sokratisirt und examinirt wurde, waren stets meine liebsten Stunden. Beim Rechnen wurden die Schiefertafeln wöchentlich nur in einer Stunde gebraucht, der Kopf aber mußte stets herhalten. Ich verließ dabei

Digitized by Google

selten meinen Standpunkt an der großen Wandtafel, oder an der Lesemaschine, die, da sie mit beweglichen Zifferbrettchen stark besetzt war, auch Rechnen-Maschine war.

Zu meiner Schande muß ich es bekennen, daß ich beim Schreibenlehren etwas mechanisch zu Werke ging, doch ließ ich mehr dictando schreiben als copiren. Auf Reinlichkeit und Deutlichkeit der Schrift habe ich stets mit fast despotischer Strenge gehalten.

In der ersten Klasse ging Alles systematisch zu. Nur wenige Kinder haben meine Schule verlassen, ohne fertig und mit Verstand lesen, einen Brief, eine Rechnung, Quittung u. s. w. deutlich schreiben und alle 4 Rechnungsarten mit mehrfach benannten Größen berechnen zu können. Gesungen wurde hier weniger, als in Fehrow, dagegen aber mehr sokratisirt, auch spielte der Sprachunterricht eine bedeutendere Rolle.

In der Fastenzeit mußte ich an jedem Freitage von 11 bis 12 die Schulkinder in der Kirche katechisiren. Im ersten Jahre hatte ich außer meinen Schülern keine Zuhörer, in den folgenden Jahren aber war die Kirche bisweilen ziemlich voll.

War das erste Jahr meines Lebens und Wirkens in Papitz für mich eine Art von Märtyrerzeit gewesen, so wurde mir dieses kurze Leiden in den künftigen Jahren durch hundertfache, angenehme Erfahrungen versüßt.

1812 — am 2ten Februar — ordnete mein lieber Patron ein großes öffentliches Schulexamen an, wozu er eine Menge Schulfreunde aus der Nähe und Ferne einlud. Mir wurde es um mein Herz warm, als ich vor einer so zahlreichen, glänzenden Versammlung mit meinen Dorfkindern sprechen sollte. Doch Gott gab Gnade und Segen, also, daß Alles über Erwarten gut ausfiel. Mein väterlicher Freund, der liebe Superintendent Bolzenthal, der vor zwei Jahren nur stockwendische Kinder hier gefunden hatte, schien in mein Examen Mißtrauen zu setzen; ich merkte dieß, und bat ihn: daß er mich ein halbes Stündchen ablösen möchte. Er that's, und dadurch wurde der Prüfung die Krone aufgesetzt.

Der Herr von Bredow zeigte sich auch an diesem Tage, wie ich es wünsche, daß sich alle Schulpatrone zeigen möchten. Die meisten Schüler wurden reichlich beschenkt und zu fortdauerndem Fleiße ermuntert; die Deputirten der Gemeinden aber ernstlich aufgefordert, alle ihre Kräfte aufzubieten, daß ein regelmäßiger Schul-

Digitized by Google

besuch möchte erzielt werden. Beim festlichen Mahle, welches nach vollendeter Prüfung im Hause des trefflichen von Bredow statt fand, machte ich manche interessante Bekanntschaft; unter andern auch mit dem gediegenen Dr. Kähler (jetzt Ober-Consistorial-Rath und Professer in Königsberg), so wie mit mehreren angesehenen Edelleuten.

Was mir aber am meisten Freude machte, das war der Umstand, daß bald nach dem Examen ein regeres Leben in den meisten Schulen der Umgegend bemerkbar wurde. Mehrere Edelleute wollten dem Herrn von Bredow nicht 50 Jahre nachstehen; hin und wieder gab's auch Schullehrer, die ihre Kraft fühlten und das fast allgemein bemerkbare Interesse für die Verbesserung des Schulwesens benutzten, um zu zerbrechen die Fesseln alter Vorurtheile. Mochte auch hin und wieder Eifersucht oder Neid im Spiele sein, so hatte doch für die wendischen Schulen um Cottbus herum eine große Stunde geschagen. Einige Prediger, unter ihnen der würdige Korn (jetzt Kirchen- und Schul-Inspektor) in Klein-Döbbern, sandten ihre Lehrer nach Papitz, um den Gang der Dinge zu beobachten und etwas Aehnliches in ihren Schulen zu Stande zu bringen. Lesemaschinen kamen in Gang; Schulprüfungen traten ins Leben.

Die in meine Schule gewiesenen Gemeinden suchte ich für die Sommerschule zu gewinnen; ich fand überall bereitwillige Herzen. In Papitz hielt ich, wie schon gesagt, den ganzen Sommer hindurch täglich Schule, weil ich mehrere Pensionäre und eine Menge deutscher Schüler aus verschiedenen Gemeinden hatte. Von Ostern 1812 ab aber besuchten auch die wendischen Kinder an zwei Tagen wöchentlich die Schule. Nach Kunersdorf und Milkersdorf ging ich in jeder Woche zwei Mal und ertheilte den Kindern in einigen Stunden Unterricht; dafür erhielt ich pro Kind wöchentlich 3 Pfennige Schulgeld.

Wenn nun auch die wendischen Kinder in der Sommerschule nicht viel zulernten, so wurde doch das, was sie im Winter erlernt hatten, nicht wieder vergessen, und ich konnte sie beim Anfange der Winterschule sogleich weiter führen.

Meine Zeit und meine Kräfte wurden im Sommer noch mehr in Anspruch genommen, als im Winter; denn diejenigen meiner Schüler, welche die Schule regelmäßig besuchten, erhielten täglich in 4, wöchentlich in 24, die wendischen Kinder aber in 4 Stun-

Digitized by Google

den Unterricht; in Kunersdorf unterrichtete ich wöchentlich 4 Stunden, in Milkersdorf eben so viel Stunden, also daß ich wöchentlich 36 öffentliche Unterrichtsstunden hatte.

In jeder Woche ging ich zwei Mal nach Limberg, zwei Mal nach Eichow und zwei Mal nach Werben, wo ich die adeligen Kinder informirte. Diese (ihre Anzahl betrug 8) kamen jedoch auch, so oft Umstände und Witterung es erlaubten, nach Papitz, wo ich sie abwechselnd mit meinen deutschen Schülern unterrichtete.

Daß ich bei so vielen Lehrerarbeiten keine Feldwirthschaft betreiben konnte, liegt in der Natur der Sache; nur den Garten vor dem Schulhause bestellte ich mit meinen Pensionären, denen ich bei dieser Gelegenheit das Wichtigste aus der Baum- und Blumenzucht beizubringen suchte. Außer diesem Garten gehörte damals zur Schule kein Land. Ich lebte ganz meinem Berufe, hatte eine respectable Einnahme und konnte folglich meine Bibliothek von Zeit zu Zeit erweitern. Nie ging ich aus, ohne ein Buch in der Tasche zu haben; in diesem las ich unterweges, hatte folglich immer eine angenehme Unterhaltung. Niemeyers Grundsätze der Erziehung, Salzmanns Schriften, Starks Bibelwerk, Hennings Geographie, Joseph Schmidts Elemente der Form und Größe und Pestalozzis Werke waren meine Lieblingslectüre. Um 7 Uhr Abends war ich regelmäßig von meinen Informationen zurückgekehrt und — wenn mein lieber von Bredow mich nicht zum Abendbrod und zur Abendunterhaltung eingeladen hatte, so verlebte ich den Abend am liebsten in der Mitte meiner Pensionäre. Bald nach 9 Uhr ging ich schlafen, weil ich sowohl im Winter als auch im Sommer früh vor 4 Uhr aufstand, bis 5 Uhr studirte, von da ab bis gegen 7 Uhr zur Sommerszeit im Garten, im Winter aber mit meinen Pensionären im Lehrzimmer arbeitete.

Der Krieg in den Jahren 1813 und 1814 berührte auch die Lausitz. Der Cottbusser Kreis wurde hart mitgenommen; mehrere Bauern aus Papitz verloren ihre Wagen und Pferde. Ueberhaupt wurde das ganze Kirchspiel durch häufige Einquartierungen schwer heimgesucht. Auch ich blieb von Einquartirungen nicht verschont; doch wurde niemals geplündert. Die Schule litt in dieser sehr bewegten Zeit bedeutend. Meine Pensionäre mußte ich leider entlassen, um feindlichen und freundlichen Truppen Platz zu machen. Meine beiden Neffen erhielten in dieser Zeit Anstellungen, und

Digitized by Google

machten mir in ihren neuen Verhältnissen viel Freude. In der Marterwoche 1814 starb mein unvergeßlicher Patron; ich sang am Charfreitage an seiner Gruft. Mit ihm war meine Hauptstütze in Papitz gefallen. Auch seine Tochter, die für's Schulwesen begeisterte Frau von Rabenau erkrankte und starb. Mein Himmel wurde trübe, ich mußte meinen Plan: in Papitz eine Schulmeisterschule, ähnlich der in Bockwitz anzulegen, aufgeben, und der Gedanke an eine Veränderung wurde in meiner Seele lebendig.

Preußen hatte den Cottbusser Kreis in Besitz genommen, ich aber wünschte eine Schulstelle in Sachsen zu haben, und war eben mit einigen einflußreichen Männern in Unterhandlung getreten, als ich von Seiten der Königlichen Schul-Deputation in Potsdam aufgefordert wurde, einen Bericht über meine Schule einzusenden. Ich machte meine Arbeit so kurz wie möglich, weil ich das Ganze als einen Frohndienst betrachtete — ja sogar wähnte: daß dieß der Anfang eines papiernen Zeitalters sei, in welchem eine Tabelle, Liste, Schablone ꝛc. die andere jagen würde. Es dauerte nicht lange, so erhielt ich von der gedachten Königl. Schul-Deputation eine huldvolle Zuschrift und Natorps Briefwechsel zum Geschenk. Der brave Ober-Consistorial-Rath Natorp schrieb mir einige freundliche Worte, und sein Briefsteller wurde vom A bis zum Z mit Heißhunger gelesen.

Die Begeisterung, in welche mich das Lesen dieses Buches versetzte, kann ich nicht beschreiben; aber nachfolgendes Bekenntniß bin ich der Wahrheit schuldig: „Hätte ich statt des Natorp'schen Briefwechsels ein Geschenk von 50 bis 100 Thalern erhalten, ich würde das Geschenk wahrlich nicht behalten haben, weil ich a) so viel Geld hatte, als ich gebrauchte, auch fehlte es mir nicht an Kraft und Gelegenheit — Geld zu verdienen; b) der Gedanke, daß man glaube, ich sei für Geld feil und arbeite um reich zu werden, würde in meinem Herzen Wurzel geschlagen, mich schwer verletzt und veranlaßt haben, alle Kräfte aufzubieten, um recht bald nach Sachsen zu kommen. Aber das Buch, so plan, klar, faßlich und herzlich geschrieben, das war ein anderes Ding. Es eröffnete mir eine neue Welt; es schlug die falschen Vorstellungen, die ich von dem preußischen Schulwesen hatte, zu Boden, und wurde für mich ein Spiegel, der es mir deutlich machte, daß ich das Ziel noch lange nicht er-

Digitized by Google

griffen, ja daß ich im blinden Eifer bisweilen Schaden angerichtet hatte, folglich noch sehr viel ablegen, viel annehmen und zulernen müsse.

In dieser Zeit lud mich der in jener Gegend allgemein geachtete Landrath von Muschwitz ein, ihn auf einige Tage zu besuchen; ich folgte seiner Einladung, und erfuhr bald nach der Bewillkommnung, daß er herzlich wünsche, mich in seiner Nähe zu haben, wozu in der eben vacant gewordenen Schulstelle in Petershain sich eine sehr passende Gelegenheit darbot. Geisendorf — der Wohnort des Herrn von Muschwitz — ist etwa eine halbe Stunde von dem auf einem bedeutenden Höhenzuge belegenen, schönen Dorfe Petershain entfernt, und obgleich die Schulstelle in Papitz etwas besser dotirt ist, als die Petershain'sche, so schien mir doch letztere zur Begründung eines kleinen Seminars ungleich geeigneter zu sein, daher ich es der Mühe werth hielt, die Sache mit der Bewerbung um die vacante Stelle in Ueberlegung zu nehmen. Ich ging am andern Tage nach Petershain, besuchte den Pfarrer Dallwitz, besah die Kirche, spielte auf der Orgel einige Choräle und einfache Fugen, und der liebe, freundliche Dallwitz gab es mir deutlich zu verstehen, wie lieb es ihm sein würde, wenn ich die Schulstelle in Petershain annehmen wollte. Doch der Umstand, daß die hinterlassene Wittwe des verstorbenen Schulmeisters, der ich einen kurzen Besuch abstattete, mir zu verstehen gab: wie sehr sie es wünschen müsse, daß die Stelle einem freiledigen Manne möchte übertragen werden, weil sie dann hoffen könne, derselbe würde ihre einzige Tochter heirathen und ihr, der sonst verlassenen Wittwe, ein Asyl im Schulhause vergönnen, bewog mich, wegen dieser Stelle kein Wort zu verlieren.

Mein hoher Gönner, der Landrath von Muschwitz, schüttelte zwar zu meinem Entschlusse sein ehrwürdiges Haupt, billigte aber doch am Ende meine Grundsätze.

Zurückgekehrt von meiner Vergnügungsreise erhielt ich die Kunde von dem Hinscheiden des Schulmeisters und Cantors Herrn Zimmermann in Cottbus. Von mehreren Seiten wurde ich aufgefordert, diese Stelle anzunehmen. Ich verglich meinen bisherigen Wirkungskreis mit dem durch Zimmermanns Tod verwaiseten Wirkungskreise in Cottbus, und fand, daß dieser ungleich größer sei, als der in Papitz. Dieses Resultat war für mich sehr anziehend. Wenn ich aber die Frage aufwarf: Was trägt deine Stelle

Digitized by Google

in Papitz und was bietet dir die Stelle in Cottbus an? so wurde mein Entschluß, nach Cottbus zu ziehen, sehr wankend gemacht. In Papitz erhielt ich 73 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Leinsaamen, 95 diverse Brote (kein Brot war unter 10 Pfund schwer), und 64 Bund Flachs; die Stelle in Cottbus bot mir 25 Rthlr. und 8 Scheffel Roggen als Fixum an; in Papitz hatte ich ein sehr zweckmäßig eingerichtetes Schulhaus und einen schönen Garten, in Cottbus sollte ich mir die Schullocale, Wohnung ꝛc. miethen und alle Schulapparate für mein Geld anschaffen; in Papitz war das Schulwesen regulirt, ich erhielt über 100 Rthlr. Schulgeld, in Cottbus herrschte Willkühr —; in Papitz wurde Sonntags nur einmal deutscher und wendischer Gottesdienst gehalten, in Cottbus zwei Mal, an Festtagen sogar drei Mal, lauter Umstände, die mir das Herz warm machten. Doch schwerer als dies Alles fielen die Bitten und die Thränen meiner Patronin, der verwittweten Frau von Bredow, auf mein Herz, und ihre Frage: „Kannst Du, Freund meines Herzens! Du Vertrauter meines vollendeten Gemahls! kannst Du es über Dein Herz bringen, eine Pflanzung zu verlassen, die in schönster Blüthe steht? Dich losreißen von meinem Herzen, das stets mit mütterlicher Liebe Dir zugethan war? Wer wird in Cottbus für Dich so beten, so sorgen, wie ich für Dich gebetet und gesorgt habe? ꝛc." durchbohrten mein Inneres und machten mich so weich, daß ich sofort den Stab ergriff und nach Cottbus wanderte, um dort das angeknüpfte Verhältniß aufzulösen. Doch — „der Mensch denkt, Gott lenkt." — Als ich in der Vorstadt Brunschwig angelangt war, begegnete mir der Archidiakonus, Herr Fritz, umarmte mich herzlich und bat mich, ihn zu begleiten. Unmöglich konnte ich ihm seine Bitte abschlagen. Wir besuchten einen Kranken, der ein Verlangen nach himmlischem Trost hatte. Herr ꝛc. Fritz stillte das Verlangen des Leidenden, ich aber sang die 2 letzten Verse aus dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht. Vom Bette eines mit dem Tode Ringenden führte mich der ehrwürdige Fritz auf den Begräbnißplatz zu Brunschwig, wo die Gebeine meines unvergeßlichen Freundes, des Herrn Predigers Fritz jun. ruheten. Dieser liebe Mann hatte bald nach meinem Abschiede aus Fehrow sein freundliches Briesen verlassen, um die Adjunctur des Archidiakonats bei der Klosterkirche in Cottbus anzunehmen, und war nach einem kurzen, segensreichen Wirken in die triumphirende Kirche versetzt

Digitized by Google

worden. Sein Emeritus, der mich begleitende Archidiakonus Fritz, war der Onkel und auch der Schwiegervater meines vollendeten Freundes gewesen. Unsere Gefühle an dem Grabeshügel des für uns Beide zu früh dahin geschiedenen, treuen Zeugen der Wahrheit, harmonirten vollkommen; wir sahen uns Beide an — standen stumm da — und

„In meiner Seele war die Wehmuth groß,
Mein Aug' von heißen Thränen überfloß."

Da ergriff der greise Pfarrer Fritz meine Hand, faßte mich scharf in's Auge und sprach: „Es war der sehnlichste Wunsch meines seligen Schwiegersohnes, Sie zu seinem Mitarbeiter in dem großen Weinberge, welchen Gott, unser Herr, in der Gemeinde der hiesigen Klosterkirche begründet hat, zu haben; das ist auch mein heißester Wunsch, und darum beschwöre ich Sie an dieser heiligen Stätte, zu verbannen allen Wankelmuth, der Ihre Seele beschleicht, und alle ängstliche Sorge, die Ihr Herz beunruhigt. Wehe dem Kinde, das sein Ohr verstopft vor der Stimme des Vaters. Gott ruft Ihnen zu: komm! und Sie müssen folgen. Was Sie in Papitz verlassen, das kann, das wird Ihnen der himmlische Vater in Cottbus reichlich ersetzen."

Bei dieser Rede war es mir zu Muthe, als riefe der Geist meines seligen Freundes mir zu: Folge! — ich fiel dem alten Pastor ans Herz, versprach ihm, die Stelle in Cottbus anzunehmen, und nachdem der ehrwürdige Alte mich gesegnet und die Worte; „Der Herr hats gehöret, was Sie mir hier versprochen haben," in mein Herz geredet hatte, verließen wir den Friedhof; ich kehrte nach Papitz zurück, kündigte meine Stelle und im April 1815 trat ich mein neues Amt in Cottbus an.

Meinen lieben Pastor Fritz fand ich nicht mehr; er war kurz vorher zur Freude seines Herrn eingegangen. Dieser Umstand und tausend andere Dinge machten mir meinen Anfang in Cottbus sehr schwer. Nach unglaublichen Bemühungen hatte ich im Mittelpunkte der Stadt eine elende Wohnung für mich, und ein geräumiges, aber sehr luftiges Schullocal in der Vorstadt Brunschwig gefunden, wofür ich eine ungemein hohe Miethe zahlen mußte. Eine zweite Sorge machte mir die Beschaffung zweckmäßiger Lehrapparate. Zwei tüchtige Tischlermeister halfen mir diesen Sorgenstein in kurzer Zeit aus dem Wege schaffen, und die Schule wurde im Vertrauen auf Gott eröffnet.

Digitized by Google

Es fanden sich gegen 150 Kinder ein, die hinsichtlich ihres Alters und ihrer Kenntnisse ein wunderseltsames Gemisch bildeten, und zehn- bis zwölferlei verschiedene Bücher hatten. Ich ordnete die Kinder, so gut es sich thun ließ, machte sie mit der Ordnung bekannt, nach welcher ich verfahren würde, und der Unterricht begann. Dieser, so wie die Subsellien und die neue Ordnung, das heißt: das Ganze — schien den Kindern wenig zu gefallen, denn als der Sonnabend — der Zahltag — kam, hatte ich nur 80 Schüler.

Wohl fühlte ich das Bittere dieser Erfahrung; doch den Muth verlor ich auch dann nicht, als die Zahl meiner Schüler bis auf 60 zusammenschmolz. Diese Getreuen suchte ich durch herzliche Hingabe für meine Sache so zu gewinnen, daß ich des günstigsten Erfolgs gewiß sein konnte.

Der Unterricht war hier leichter als in Papitz, ich hatte nicht mit zwei verschiedenen Sprachen zu thun, denn meine 60 Schüler waren deutsche Kinder. Sie machten so rasche Fortschritte, daß ich bereits im ersten Jahr eine öffentliche Prüfung anordnen konnte. Mein Special-Aufseher, der Herr Prediger Burscher (Diakonus bei der Klosterkirche), ein herzlicher Schulfreund, ein gediegener Pädagoge, fand es gerathen, das Schulexamen in der Klosterkirche zu halten; ich folgte gern, und der Prüfungstag wurde der Frühlingswendepunkt für meine Schule. Die Gemeinde, bisher gegen meine Methode, wurde für dieselbe begeistert. Schaaren von Kindern verließen die hin und wieder noch geduldeten Klipp- und Winkelschulen, und drängten sich dermaßen in meine Schule, daß ich beim Anfang des 2ten Jahres gegen 400 Schüler hatte. Mein Lehrzimmer war höchstens für 180 Kinder berechnet, ich mußte folglich an eine Trennung meiner Schüler in verschiedene Klassen ernstlich denken. Glücklicherweise hatte mein wackerer Prediger Burscher einen Schulvorstand organisirt, und dazu lauter Männer gewählt, die Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatten, daher die Trennung ohne Widerstand glücklich zu Stande kam. Klasse I enthielt die großen, Klasse II die mittleren und Klasse III die kleinen Kinder beiderlei Geschlechts, weil ich in Elementar- und Volksschulen gegen die Trennung der Geschlechter gestimmt bin. Die Kinder der ersten Klasse besuchten die Schule von 10 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, die der zweiten Klasse von 6 bis 8 Uhr früh und von 5 bis 7 Uhr

Digitized by Google

Nachmittags — und die der dritten Klasse von 8 bis 10 Uhr Vor- und von 1 bis 3 Uhr Nachmittags. Jede Klasse zählte im Durchschnitt 150 bis 170 Kinder, und hatte wöchentlich in 20 Stunden Unterricht; denn Donnerstags und Sonnabends Nachmittage war die Schule geschlossen. Mein Stundenplan gestaltete sich so:

Digitized by Google

Stundentabelle für die Schule bei der Klosterkirche in Cottbus.

Tageszeit.	Klasse.	Stunden.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
Vormittag.	II. oder mittlere Klasse.	6 — 7	Religion.	Rechnen.	Sprache.	Religion.	Rechnen.	Religion.
		7 — 8	Sprache.	Realien.	Rechnen.	Sprache.	Realien.	Gesang.
	III. oder Elementar-Klasse.	8 — 9	Religion.	Laut- und Sprechlehre.	Religion.	Zahlenlehre.	Formenlehre u. Schreiben.	Religion.
		9 — 10	Laut- und Sprechlehre.	Formenlehre u. Schreiben.	Zahlenlehre.	Laut- und Sprechlehre.	Zahlenlehre.	Gesang.
	I. oder Real-Klasse.	10 — 11	Religion.	Rechnen.	Religion.	Rechnen.	Religion.	Religion.
		11 — 12	Sprache.	Realien.	Rechnen.	Sprache.	Rechnen.	Gesang.
Nachmittag.	III. Klasse.	1 — 2	Zahlenlehre.	Zahlenlehre.	Formenlehre u. Schreiben.		Laut- und Sprechlehre.	
		2 — 3	Leselehre.	Leselehre.	Leselehre.		Leselehre.	
	I. Klasse.	3 — 4	Schreiben.	Geometrie u. Zeichnen.	Realien.		Geometrie u. Zeichnen.	
		4 — 5	Lesen.	Schreiben.	Schreiben.		Lesen.	
	II. Klasse.	5 — 6	Formenlehre u. Zeichnen.	Schreiben.	Formenlehre u. Zeichnen.		Schreiben.	
		6 — 7	Schreiben.	Lesen.	Lesen.		Lesen.	

So viel sich gegen diesen Plan, sowohl in Rücksicht der Gegenstände als der Zeit, sagen läßt, so entsprach doch derselbe eben so den Ortsverhältnissen als den Bedürfnissen der Kinder, und der Erfolg krönte die neue Einrichtung.

Ich hatte mehrere Jünglinge, die sich dem Schulstande widmen wollten, zu meiner Assistenz, daher ich mit gut vorbereiteten Monitoren tüchtig lancastern konnte, wo nur irgend Umstände und Lehrobjecte diese Methode erlaubten. Meine Einkünfte waren glänzend, ich konnte folglich meinem Körper durch die besten Nahrungsmittel zu Hülfe kommen, und Arbeit stählt unsere Kräfte, vorzugsweise dann, wenn man frei von Nahrungssorgen ist.

Ein Sängerchor von mehr als 100 Köpfen wurde gebildet, und dieses kam mir bei meinen schweren Kirchengeschäften sehr zu statten.

Die Klosterkirche in Cottbus ist groß, und da auch das Archidiakonat in dem Herrn Prediger Schmidt einen ausgezeichneten Kanzelredner und treuen Seelsorger erhielt, also daß beide Prediger sehr geliebt und gern gehört wurden, so war die Kirche fast immer zum Erdrücken voll. Die Gemeinde ist kolossal. Vier Vorstädte, die gegen 3000 größtentheils deutsche Einwohner zählten, und 11, zum Theil große Dörfer, bildeten die Parochie der Klosterkirche. Die Bewohner der Dörfer waren Wenden, es mußte sonach der Gottesdienst sowohl in deutscher als in wendischer Sprache gehalten werden. Eröffnet wurde derselbe in der Regel mit einem wendischen Choral, welchem die Intonation und die Vorlesung der Epistel folgte. Das Hauptlied wurde deutsch gesungen, worauf der Prediger abermal intonirte und das Evangelium vorlas. Darauf stimmte ich den Glauben (Choral: Wir glauben All' an Einen Gott) nach Luthers Composition in wendischer Sprache an; der Prediger bestieg die Kanzel und hielt eine deutsche Predigt. Während des deutschen Gesanges nach der Predigt verließen die meisten deutschen Zuhörer das Gotteshaus, und machten den wendischen Spätlingen Platz. Die wendische Predigt begann; sie war im Wesentlichsten der deutschen gleich, wurde aber etwas weitläuftiger ausgeführt, weil die wendische Gemeinde die Hauptgemeinde war. Die Proclamationen, Danksagungen, Fürbitten ꝛc. nahmen einen geraumen Zeitabschnitt in Anspruch, und endlich fand an jedem Sonntage Communion statt. Die Anzahl der Communicanten überstieg nicht selten 400 ja wohl 600,

Digitized by Google

so daß der Vormittagsgottesdienst bisweilen von 9 Vor- bis 1 Uhr Nachmittags dauerte. Der Gesang war angreifend, denn die Klosterkirche zu Cottbus hat keine Orgel. Auf dieselbe Weise wurde der Nachmittagsgottesdienst gehalten, nur daß Nachmittags niemals Communion war. An Festtagen fand auch ein ähnlicher Frühgottesdienst statt. Bei Taufen und Trauungen hatte ich nichts zu thun; zwei Currendaner besorgten dabei die Geschäfte. Desto mehr gab es bei Beerdigungen zu thun, deren ich an manchem Tage 2 bis 3 hatte. Hier mußte ich vor dem Trauerhause drei Lieder singen; die Leidtragenden schrieben diese Lieder gewöhnlich vor, mußten aber pro Lied einen Groschen zahlen, dafür aber wählten sie recht lange und solche Lieder, die mitunter gar nicht paßten. Ein Mal habe ich das vorgeschriebene Lied: „Gott Lob, die Stunde ist kommen" nicht gesungen, weil der Verstorbene, der in dem Liede die redende Person sein sollte, ein Alter von 85 Jahren erreicht hatte. Zwischen dem ersten und zweiten Liede sang der Primus meiner Currendaner die Epistel 1 Thessalonicher 4, V. 13 bis 18; zwischen dem zweiten und dritten Liede mußte der zweite Currendaner (Vice-Primus) das Evangelium Johannis 5, V. 25 bis 29, singen. Die Leichen wurden getragen; ich eröffnete mit meinem Sängerchor den Zug; an uns schlossen sich die Herren Prediger an; nun kam der Sarg, welchem zunächst die Anverwandten und endlich diverse Gemeindemitglieder folgten. Für jeden Sänger mußte ein guter Sechser gezahlt werden; jeder Currendaner aber bekam einen Groschen. Wer einen Thaler für die Sänger zahlte, erhielt ein Chor von 46 Köpfen. Unterweges wurde ununterbrochen gesungen; eben so während der Beerdigung, und endlich vor und nach der Predigt, die in der Begräbnißkirche gehalten wurde. Jede Vorstadt hatte einen eigenen Begräbnißplatz und eine eigene Begräbnißkirche. Mein Sängerchor imponirte, und da beide Prediger Freunde des Gesanges waren, so machte es ihnen Freude, daß ich an hohen Festtagen, so wie bei der Confirmation der Kinder in der Kirche Wechselgesänge einführte. Dadurch wurde die Gemeinde für den Gesang dergestalt gewonnen, daß sie bei jeder Gelegenheit Wechsel- und andere Gesänge anordnen ließ. Ich habe nicht selten des Abends um 9 bis 10 Uhr mit meinen Sängern vor Trauerhäusern singen müssen. Der Unfug an Polterabenden mußte dem Gesange geistlicher Arien weichen, und auch arme Wollspinner zahlten für den Ge-

Digitized by Google

sang mehr, als ich verlangte. In der Mitte meiner Sänger habe ich oft den Vorschmack des Himmels gefühlt. Jede Thräne, die mir das Haselnußstäbchen meines braven Vaters bei dem Gesangunterrichte aus den Augen gepreßt, hat mir in Fehrow und Papitz, namentlich aber in Cottbus mehr als 10 Goldperlen eingebracht. Möchte jeder Lehrer, der dieses lieset, darauf merken, und seine Schüler recht ernst zum Gesange, vorzugsweise zum Choralgesange anhalten; es ruht darauf ein ganz besonderer Segen.

Komme ich wieder auf meine Schule zurück, so habe ich zu bemerken, daß dieselbe sich immer schöner entfaltete. Ich hatte gute Sänger, noch bessere Rechner, viele Schönschreiber und fast durchgängig denkende Schüler. In den Jahren 1816, 1817 und 1818 hatte ich immer zwischen 450 bis 550 Schüler. Diese Masse von Kindern machte Aufsehen, und da es mir auch an Neidern nicht fehlte, so war es natürlich, daß bisweilen Männer erschienen, die da untersuchen sollten, ob meine Schüler nicht zu kurz kommen. Die Untersuchungen fielen in der Regel so aus, daß ich Belobungsschreiben und Gratificationen erhielt. Ein Mal erhielt ich 20 und zwei Mal 50 Thaler.

Wenige Schulmänner haben vielleicht so glücklich gelebt, als ich in Cottbus lebte. Doch nicht die fast beispiellosen Einkünfte, sondern die Liebe, die ich genoß, und der geistige Genuß, den ich reichlich hatte, machten mich glücklich. So oft ich Raths bedurfte, konnte ich mich vertrauensvoll an den väterlich gesinnten Bolzenthal wenden. Fühlte ich eine Art von Trockenheit oder Leere in meinem Herzen, so besuchte ich meine Prediger, die mich nie als einen Untergebenen, sondern stets als ihren Mitarbeiter behandelten.

Machte ich in Cottbus in wissenschaftlicher Hinsicht nicht bedeutende Fortschritte, so blieb ich doch nicht still stehen. Drei wackere Männer, Goltsch — jetzt Lehrer am Gymnasio zu Cottbus — der Registrator Lindner — er lebt nicht mehr — und Stöhr — jetzt Pastor in Arnswalde — hatten mit mir einen innigen Freundschaftsbund gemacht. Wir kamen wöchentlich ein Mal zusammen, gingen die deutsche Grammatik wissenschaftlich durch und übten uns in freien Vorträgen. Bisweilen wurde bei Herrn Lindner ein Quartett arrangirt, und mit Bendern — er starb als Conrector in Treuenbrietzen — und Kühne — auch er ist todt, — setzte ich bis Johanni 1816 das Sammeln französischer und lateinischer Brosamlein fort. Des Sonntags hatte ich

Digitized by Google

einen herrlichen Genuß im Gotteshause. Vormittags wurde über das Evangelium (Glaubenslehre), Nachmittags über die Epistel (Sittenlehre) gepredigt. In den Sommermonaten fand auch nach der Nachmittagspredigt Katechismuslehre statt, an einem Sonntage in deutscher, am andern in wendischer Sprache. Hatte ich keine Beerdigung zu besorgen, so gab ich nach vollendeter Katechismuslehre den erwachsenen Jünglingen und Jungfrauen in der Kirche Gesangunterricht. Es versteht sich, daß nur Choräle geübt wurden. Wahrlich, ein Wirkungskreis, wie Deutschland deren wenige aufzuweisen hat. Dennoch aber war ich nicht ganz zufrieden; denn der Mangel eines Schulhauses für meine zahlreichen Schüler, so wie der Mangel einer Orgel in der kolossalen Kirche, waren Dinge, die meine Freudigkeit gar sehr trübten. Am meisten aber ärgerte ich mich über die Betteleien, die mit meinem Amte verbunden waren. Ich hatte nämlich zwei Umgänge zu machen, einen zu Ostern, den andern zu Michaelis. Jeder Bewohner in den Vorstädten sollte mir in diesen Terminen einen Groschen zahlen. Die Wenden in den Dörfern aber zahlten nur zu Michaelis pro Haus einen Sechser, zu Ostern aber erhielt ich aus jedem Hause eine bestimmte Anzahl von Eiern. Ich mußte mich sehr beeilen, wenn ich einen solchen Umgang in 8 Tagen vollenden wollte. Mein Gefühl empörte sich über diese sonderbare Einsammlung meines Gehalts, obgleich jeder Schritt mir honett bezahlt wurde, weil selten ein Vorstädter mir weniger als 2 Groschen einhändigte; die meisten spendeten 4 bis 6 Groschen. Die Anzahl der Ostereier, welche meine Wenden mir opferten, habe ich nie untersucht; dieselbe belief sich wenigstens auf 30 Schock. Alle guten Dinge sind drei — sagt ein altes lausitzer Sprichwort, auf dessen Erfüllung man bei der Klosterkirche in Cottbus sehr bedacht gewesen ist. Es hatte nämlich diese Kirche eigentlich keinen Küster, denn der Küster bei der deutschen (richtiger Gertrauds-) Kirche mußte für die Reinigung der heiligen Gefäße, für Herbeischaffung des Weines und der Hostien sorgen, auch wurde die Klosterkirche von demselben Manne gefegt, der das Ausfegen bei der deutschen Kirche übernommen hatte. Da aber der Archidakonus bei der Klosterkirche von jedem Wirthe seiner Parochie einen Neujahrsgroschen erhält, und man den Küstertitel, welchen man ohne Fug und Recht dem Cantor bei der Klosterkirche als ein ehrenvolles Accidens beigelegt hatte, doch einigermaßen rechtfertigen

Digitized by Google

wollte: so war dem wendischen Kantor die Einsammlung des Neujahrsgroschen aufgebürdet worden, also daß derselbe zwischen Weihnachten und dem Neujahr die Schule aussetzen und Haus für Haus gehen mußte, um für den Hauptpastor den Zinsgroschen einzusammeln. Diese drei Umgänge erschienen mir wie Quälgeister, die es geflissentlich darauf anlegten, meine Freudigkeit zu unterdrücken und den ruhigen Fortgang der Schule zu stören. Sonach ist kein Verhältniß auf Gottes Erdboden zu finden, das nicht seine Schattenseiten hätte.

Zu den angenehmsten Erfahrungen, die ich in Cottbus machte, muß ich a) den Besuch meiner Schule durch den Herrn Schulrath von Türk, b) die Feier des Friedensfestes nach beendigtem Freiheitskriege und c) das Jubelfest der Reformation zählen.

Wie aus den Wolken geregnet erschien eines Tages Herr von Türk in meiner Schule. Bolzenthal begleitete ihn. Die lieben Herren fanden mich unter 180 Kindern beiderlei Geschlechts, welche meine erste Klasse bildeten. Ich war gewohnt mich durch keinen Besuch in meinem Unterrichte stören zu lassen; einer meiner Monitoren präsentirte den Gästen Stühle, ich aber docirte ruhig fort, doch blinzelte ich bisweilen den Fremdling, dessen Aeußeres mich an meinen lieben Dinter erinnerte, von der Seite an, und dachte: na! da hat mir mein Bolzenthal wieder so ein Dorfschulmeisterlein zugeführt, welches zu einem Examen präparirt werden soll. — Es war Mittwoch — ich hatte in der ersten Stunde Religionsunterricht, in der zweiten Rechnen. Der Fremdling war, während ich über Johannis 20, v. 19—23 sprach, und die Wahrheit: daß Christen, die im Namen des Herrn versammlet sind, noch heut dieselbe Erfahrung machen, welche die Jünger am Auferstehungstage machten, zu beweisen suchte, ganz Ohr; es schien ihm einzuleuchten, daß der Herr Jesus

a) auf eine geistige Weise in ihre Mitte tritt und ihnen den himmlischen Friedensgruß bringt,
b) daß er ihnen seine Seite zeigt — d. h. sich ihnen deutlich zu erkennen giebt, also daß sie froh werden und es lebendig fühlen: es ist in keinem Andern Heil,
c) daß er ihnen den Auftrag giebt, für seine Sache zu wirken (Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch) und
d) daß er ihnen die dazu erforderliche Kraft (Nehmet hin den heiligen Geist) mittheilt. —

Digitized by Google

Dieß waren die Hauptpunkte, um welche meine Katechisation sich bewegte.

Eben so aufmerksam war er beim Rechnen, und wenn die Schüler schwierige, verwickelte Aufgaben klar und bestimmt auflöseten, so schien sein Gesicht in Verklärung zu übergehen. Ich dachte: dieser Schulmann hat mehr Gefühl, als die meisten Schulleute, die mich bisher besucht haben. Bolzenthal aber lächelte fortwährend. Auf einmal sprang Herr von Türk auf und fragte mich: ob es ihm erlaubt sei, mich ein Weilchen abzulösen? Ich trat ab, und ꝛc. von Türk setzte das Rechnen mit einer Gewandtheit fort, die mich in Erstaunen setzte. Er rechnete lange; dennoch ermüdeten die Kinder nicht, und blieben ihm selten eine Antwort schuldig. Sie ernteten Beifall, und nachdem sie entlassen waren, erfuhr auch ich, daß ich es mit dem neuen Regierungs-Schulrath zu thun hatte.

Unsere Herzen vereinigten sich gleich an diesem Tage in herzlicher Liebe, und diese Liebe hat bisher kein Geschick schwächen können.

Bald darauf wurde ich von der Königl. Regierung zu Frankfurth a. O. zur Theilnahme an dem vom Herrn von Türk veranstalteten, methodologischen Cursus eingeladen. Rechnen-, Formen- und Größenlehre, Naturlehre und Disputation über den Gesang in Volksschulen, das waren die Hauptgegenstände, welche hier abgehandelt wurden. Auch das Turnen kam zur Sprache, denn Herr Jahn erschien und hielt über die Wichtigkeit des Turnens eine lange, höchst witzige Rede.

Die populären und eben darum interessanten Vorträge des Herrn von Türk wirkten auf alle Schulmänner, die dem Cursus beiwohnten, ungemein segensreich. Ich machte in Frankfurth manche angenehme Bekanntschaft. Am innigsten verband ich mich mit dem Prediger Wasserführer aus Schaumburg bei Küstrin, mit dem Lehrer John aus Langendorf und mit dem Superintendenten Tiebel aus Nauen.

Von Frankfurth reisete ich nach Berlin und Potsdam, besuchte in beiden Städten die wichtigsten Schulanstalten und profitirte vorzugsweise im großen Militair-Waisenhause zu Potsdam. Zarnack war ein Pädagoge, wie ich nächst Dinter wenige kennen gelernt habe. Wir gewannen uns herzlich lieb. Ein Jahr später (1817) wohnte ich dem Cursus in Potsdam bei. Dieser

Digitized by Google

Cursus war in manchen Beziehungen praktischer. Wir weilten oft im großen Waisenhause, wo jeder Pädagoge Gelegenheit fand, Manches zuzulernen. Es ging in Potsdam geselliger und herzlicher zu, als in Frankfurth. Ich lernte viele brave Männer kennen, unter denen jedoch die Schul-Inspectoren Richter und Frosch, der Lehrer Runge (jetzt Regierungs-Schulrath in Bromberg) und Herr Prediger Wilmsen aus Berlin auf mich den schönsten Eindruck machten.

Der Magistrat in Potsdam trug mir die Oberlehrerstelle an der von dem würdigen Natorp begründeten höhern Töchterschule an; ich entschloß mich, diese Stelle anzunehmen, weil ich gern in der Nähe meines lieben Herrn von Türk und meines treuen Freundes Zarnack leben und wirken wollte.

Schon war die Wohnung für mich gemiethet und die Zeit bestimmt, in welcher ich mein neues Amt antreten sollte, als mein Entschluß durch die Erfahrungen, die ich bei meiner Zurückkunft in Cottbus machte, wankend gemacht wurde. Ich will von dem, was meine Schüler unternahmen, nichts erzählen, sondern nur das Eine anführen, daß sämmtliche Gemeinden durch eine zahlreiche Deputation mir die Proposition machen ließen: ich möchte ein Schulhaus auf eigene Kosten erbauen, sie wollten mich mit Geldbeiträgen, Baumaterialien, Spann- und Handdiensten so unterstützen, daß mir der Bau wenig kosten sollte; ich würde dabei nicht allein ein schönes Eigenthum erhalten, sondern auch ein Schulhaus ganz nach meinem Geschmack und nach meinen Bedürfnissen anlegen können; nur verlangten sie, daß ich bei ihnen bleiben, mit ihnen leben und sterben möchte.

Daß diese Vorstellung aus dem Herzen der meisten Mitglieder sämmtlicher Gemeinden hervorgegangen war, daran konnte ich nicht zweifeln; eben so leuchtete es mir auch ein, wie leicht es mir unter solchen Umständen werden würde, das Ziel meiner Wünsche: „in Cottbus eine Schulmeisterschule für die Sorben und Wenden zu begründen" mit einem Hauptschlage zu erreichen. Dieß und der Umstand, daß meine Schule eine völlig gehobene, die Töchterschule in Potsdam aber in vielen Beziehungen eine sehr gefallene war, daß ich in Cottbus ungleich mehr Einkünfte hatte, als Potsdam mir bieten konnte, und endlich das Gefühl, ich sei der gewaltigen Arbeit, welche mein Dop-

Digitized by Google

pelamt in Cottbus mir auflegte, vollkommen gewachsen, bewog mich, den Handel mit Potsdam aufzugeben.

Ich blieb also in Cottbus, und traf die lebhaftesten Anstalten, das nahe bevorstehende Jubelfest der Reformation auf die glänzendste Art zu feiern.

Meine Patrone (der Magistrat in Cottbus) freuten sich herzlich, daß ich nicht nach Potsdam gezogen war; sie ließen aus besonderer Huld den Schulvorständen meiner Schule einen schönen Platz zum Aufbau des Schulhauses anweisen, ich aber erklärte: daß ich in keinem Falle für mich, sondern für die Gemeinde der Klosterkirche ein Schulhaus aufbauen würde, daß ich aber wünschen müsse, man möchte mir beim Aufbauen desselben nicht die Hände binden.

So stand die Sache, als das Jubelfest eintrat, an welchem die Klostergemeinde auf eine wundervolle Weise für Alles, was erhaben und göttlich genannt werden kann, begeistert wurde. Ich führte über 1000 Schüler (davon 600 aus meiner Schule, die übrigen waren aus den Dorfschulen) unter feierlichen Gesängen vom Schulhause nach der Klosterkirche, wo unter herrlichen Wechselgesängen und salbungsreichen Predigten die Herzen aller Anwesenden zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit gestimmt wurden. Der Eindruck dieses Festes wird mir unvergeßlich bleiben.

Nach dem Feste fingen die braven Vorstädter an, Steine und Kalk zum Schulbau herbeizuschaffen. Die Schulvorsteher aber eröffneten eine freiwillige Hauscollecte und fanden überall offene Ohren und Herzen. Es kam eine bedeutende Summe zusammen, also daß mein Herz in lauter Hallelujah überging.

Und dennoch sollte ich die Früchte dieser Aussaat, die mit tausend Freudenthränen war benetzt worden, nicht genießen. Hätte ich ein Haus für mich erbauen, und meine Schule als eine Privatschule betrachten lassen wollen, so würde ich mein Ziel leicht und glücklich erreicht haben; da ich aber meine Person und meinen Vortheil aus dem Spiele ließ und nur die Gemeinde und deren Schulbedürfnisse im Auge hielt, folglich nicht eine Privat-, sondern eine öffentliche Schulanstalt in den Vorstädten haben wollte: so nahm das ganze Unternehmen eine andere Wendung. Berichte über Berichte mußten erstattet und Pläne eingesandt werden; man warf die Frage auf: ob es gerathen sei, eine so große Menge von Kindern in einer Schule, und Lehrzimmer für 300 bis 400

Digitized by Google

Kinder anlegen zu lassen, oder ob es nicht besser wäre, wenn jede Vorstadt für sich ein Schulhaus bauete und einen eignen Lehrer anstellte? Kurz des Fragens und Antwortens war kein Ende. Das Feuer der Gemeinde erlosch, ja ich selbst wurde verdrüßlich, weil ich berechnen konnte, daß das endliche Resultat des Hin- und Herschreibens eine Trennung meiner Schule in 3 bis 4 kleinere Schulen sein würde.

Mein Vater, der mich in dieser Zeit besuchte und sich von meiner Arbeit, die nach seiner Meinung menschliche Kräfte überstieg, eine genaue Kenntniß verschaffte, rieth mir, einen leichteren Posten anzunehmen; die Gründe, welche ihn dazu veranlaßten, schlugen Wurzeln in meinem Herzen. Ich fühlte es, daß ich früher oder später doch unterliegen würde, daß man auf den Beifall der Menschen nie viel geben müsse, weil im Weltlaufe das Hosianna und das Kreuzige gewöhnlich nicht 8 Tage von einander entfernt liegen.

Es stand sonach der Entschluß, Cottbus zu verlassen, in meiner Seele fest, wenn das Schulhaus nicht nach meinem Plane erbauet, d. h. so eingerichtet würde, daß der wechselseitige Unterricht en gros eingeführt werden könnte. Doch nahm ich es mir vor, nicht eigenwillige, ungeduldige Schritte zu thun, sondern auf Gottes Hülfe zu warten.

Was mich traurig machte, wenn ich an eine Ortsveränderung dachte, das war a) die Trennung von meinem lieben Prediger Burscher, b) die Meinung, ich würde nirgends Kinder finden, die mit so heißer Liebe ihrem Lehrer ergeben wären, wie meine Cottbusser Kinder mir ergeben waren, und c) daß das herzliche Verhältniß, welches in unserm Schullehrer-Vereine statt fand, mir an keinem andern Orte ersetzt werden dürfte.

Es sei mir erlaubt, mit wenigen Worten unseres Schullehrer-Vereins zu gedenken.

Der Schullehrer-Verein in Cottbus hatte sich gleich nach meiner Zurückkunft von Frankfurth (1816) constituirt. Meine Brüder und Neffen, meine Nachfolger in Papitz und Fehrow, einige meiner Jugendfreunde, die im Cottbusser Kreise angestellt waren, und noch 3 andere Schulmänner, denen es um ihre Vervollkommnung zu thun war, bildeten den Kern dieses Vereins, an dessen Spitze ich stand. Unsere Sitzungen fanden am ersten Donnerstage in jedem Monate statt. Wir handelten in jeder Sitzung nur einen Gegenstand so vielseitig wie möglich ab, theil-

Digitized by Google

ten uns unſere beſonderen Schul-Erfahrungen mit, machten uns mit den neueſten pädagogiſchen Schriften bekannt, übten Geſang und — freuten uns ſchließlich bei einem geſellſchaftlichen Mahle. Monatlich wurde eine ſchriftliche Ausarbeitung über den Gegenſtand, der in der nächſten Conferenz ſollte abgehandelt werden, geliefert; das Loos entſchied, wer den Vortrag halten ſollte, daher denn Jeder gut vorbereitet ſein mußte, wenn er nicht aufs Grundeis gerathen wollte. Nach beendigtem Vortrage wurden über ſämmtliche Ausarbeitungen Vergleichungen angeſtellt, Bemerkungen gemacht und das Beſte immer behalten. Die Correctur der ſchriftlichen Arbeiten beſorgte ich.

Wir hielten unſere Conferenzen nicht immer an einem und demſelben Orte, ſondern einigten uns in der jedesmaligen Sitzung, wo wir das nächſte Mal zuſammen kommen wollten.

Dieſe Einrichtung war intereſſant, wir lernten dabei mehrere Schulen kennen, und da wir, wo wir zuſammen kamen, den Ortsprediger zu Gaſte baten — ſo gewannen wir auch die Herren Prediger für unſere Zwecke.

Die Sache wurde ſcharf genommen; daher denn auch Jeder von den Conferenzen reichen Segen hatte. Unſere Hände wurden durch keinen Mann, der hinterm Schranke Pädagogik ſtudirt hatte, gebunden; wir bewegten uns frei; Liebe verband uns, und darum waren die Tage unſeres Beiſammenſeins für alle Mitglieder Feſttage.

Was damals klein angefangen wurde, das iſt im Laufe der Zeit groß geworden und wird jetzt noch vom beſten Geiſte beſeelt.

Mein Studium der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache hatte ich längſt einſtellen müſſen. Der Plan: mit meiner Schule, die mit vollem Rechte eine Volksſchule (wenn auch nur eine triviale) genannt werden konnte, ein kleines Seminar für die Wenden zu bilden, ein Seminar, welches dem Staate keinen Pfennig koſten und doch praktiſche Männer liefern ſollte, beſchäftigte mich ſo ſehr, daß Poeſie, Concerte und ähnliche Dinge für mich wenig Reiz hatten.

Blieb mir ein Stündchen übrig, ſo wählte ich eine Lectüre, die für meinen Kram paßte. Peſtalozzi's und von Türk's Schriften, Berichte über verſchiedene Anſtalten, Geſchichten über die Entſtehung merkwürdiger Inſtitute, wie z. B. die Geſchichte der Waiſenhäuſer in Bunzlau, Halle, Züllichau, Langendorf, der An-

Digitized by Google

stalt in Hofwyl und ähnliche, so wie populäre Methodenbücher, gaben meinem Geiste Nahrung und Erquickung.

Ich schrieb eine Geschichte meiner Schulen (Fehrow, Papitz und Cottbus) in deutscher Sprache, und ein starkes Werk über die Glaubens- und Pflichtenlehre in wendischer Sprache. Ersteres enthält einen bedeutenden Schatz von Belehrungen, Warnungen und Aufmunterungen für Jünglinge, die sich dem Schulstande widmen wollen, so wie für junge Schulmänner. Das wendische Werk ist katechetisch abgefaßt und hat eine große Aehnlichkeit mit Dinter's Unterredungen über die Hauptstücke des lutherischen Katechismus. Beide Werke sind ungedruckt geblieben. Das Wendische ist abgeschlossen, und wird nach meinem Tode als Manuscript der Bibliothek jener mir ehrwürdigen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz einverleibt werden. Die Geschichte meiner Schule ist noch unvollendet. Hoffentlich wird sie nach meinem Dahinscheiden von meinen Söhnen zu Tage gefördert werden. Meine deutschen und wendischen Gedichte, die ich zur Feier des Friedensfestes und zum Jubelfeste der Reformation verfertigte und in 8000 Exemplaren drucken ließ, sind vergriffen; ich besitze davon nur noch die Correcturbogen.

In der letzten Zeit meines Wirkens in Cottbus benutzte ich zu meinem Privatstudium Dinter's, Kähler's und Zerrenner's Schriften. Die Anweisung zum Gebrauch der Bibel in Volksschulen von Dinter hat mir niemals recht zugesagt, obgleich auch in diesem Werke manche Perle enthalten ist; desto mehr hat mich Dinter durch seine Reden an künftige Schullehrer erbauet. Dieses Werk halte ich für das gediegenste unter allen Werken, die wir dem lieben Dinter verdanken. Kähler's Glossa perpetua, so wie seine übrigen Schriften, erfordern viel Nachdenken. Elementarlehrern sind nach meinem Dafürhalten Zerrenner's Sachen am meisten zu empfehlen.

Am Neujahrstage 1819 wurde es mir deutlich, daß ich auf den Abschluß meines Cottbusser Protocolls ernstlich bedacht sein müsse. Mir wurden drei verschiedene Schulstellen angetragen. Nach langem Ueberlegen und Correspondiren entschloß ich mich, die Stelle am Königlichen Schullehrer-Seminar und Waisenhause in Neuzelle anzunehmen. Ich wähnte aus den Briefen meiner hohen Gönner, des General-Superintendenten und Consistorialraths Dr. Brescius und des Herrn Consistorial-Assessors

Digitized by Google

und Schulraths Ule entnehmen zu können, daß man mir die Inspection — oder was noch zehnmal mehr ist — die Erziehung der Waisenkinder, so wie die Leitung der Uebungsschule dergestalt übertragen wolle, daß ich jede anderweitige Einmischung würde abweisen können, und daß meine Arbeit im Seminare nur auf die Leitung der Seminaristen in der Uebungsschule — folglich nur auf die praktische Ausbildung der jungen Männer — beschränkt sein würde, daher ich mit großer Freudigkeit die Vocation annahm.

Man verzeihe es mir, wenn ich über die Auftritte, die ich bei der Niederlegung meines Amtes in Cottbus von Seiten der Gemeinden und meiner Schüler erlebte, nur so viel sage: daß ich mich schwer anklagen muß, so oft ich daran gedenke. Das Prädikat „herzzerreißend" ist viel zu matt, um das zu bezeichnen, was wirklich vorging. Zu spät sah ich es ein, wie unbesonnen ich gehandelt hatte, daß ich Cottbus verließ, und darum lag die Zukunft pechschwarz vor meinen Augen.

Im April 1819 trat ich mein neues Amt in Neuzelle an. Meine Wohnung war geräumig und ziemlich freundlich. Die Lage des Waisenhauses schien mir zweckmäßig zu sein. Die Lehrzimmer waren hell und mit den erforderlichen Subsellien versehen, also, daß ich mit den Aeußerlichkeiten vollkommen zufrieden sein konnte. Ich hatte mich in dieser Rück- und Hinsicht wesentlich verbessert. Der Seminar-Director Pielchen, den ich 1816 in Frankfurth a. O. hatte kennen gelernt, kam mir mit brüderlicher Liebe entgegen. Auf dieselbe Weise wurde ich von dem Königlichen General-Commissarius, Herrn Regierungsrath Boumann (Curator sämmtlicher Schulanstalten) aufgenommen. Beide Herren haben mir meinen Anfang in Neuzelle sehr erleichtert.

Es war Dienstag nach Quasimodogeniti, als ich meinen Einzug in Neuzelle hielt. Ich bat den Herrn Director, mich bis zum nächsten Montage vom Unterrichtertheilen freizusprechen, damit mir Zeit bliebe, mich einigermaßen einzurichten und zu orientiren. Mit der häuslichen Einrichtung wurde ich bald fertig, aber mit der Orientirung wollte es nicht recht gehen. Ob der Thermometer in mir durch große Nässe und andere Umstände schadhaft geworden war, oder ob damals das Klima von Neuzelle mit dem Klima von Spitzbergen gleiche Beschaffenheit hatte: ich weiß es nicht; kurz, mein Thermometer zeigte immer entweder auf Gewitter oder auf Erdbeben. Zwar suchten die Nachtigallen, welche in

Digitized by Google

meinem Garten zahlreich nisteten, durch ihre lieblichen Melodieen mein Herz zur Freude zu stimmen, aber wenn ich den starken Thränenquell im Auge meiner treuen Gattin erblickte, wenn meine Kinder mich fragten, ob wir nicht bald nach Hause gehen würden, wenn das Fluchen und Zotenreißen der Brauer- und Schlächtergesellen, die unter meinen Fenstern ihr Wesen trieben, meine Ohren berührten, während die Thurmglocken zur Messe riefen: ja, da fühlte ich es, daß es mit meinem Heldenmuth nicht sonderlich stehe.

Mein Director erlaubte es mir, in allen Klassen des Seminars und der Uebungsschule zu hospitiren, auch bezeichnete er mir sehr treuherzig alle Personen, denen ich mein Compliment machen sollte. Ich war voller Reflexion, prüfte, und fand, — daß Cottbus südlich von Neuzelle liegt.

In Cottbus hatte man sich gefreut, daß ich keine Modepuppe sei; in Neuzelle, wo größtentheils Armuth herrschte, schien man sich zu wundern, daß ich von den Pariser Modejournalen wenigstens fünf Jahre später Gebrauch mache, als dieß die galante Welt thut.

Mein Anteceſſor war ein gewandter Humoriſt gewesen; ich erschien den Neuzeller Honoratioren einsylbig, unbeholfen und trübsinnig. Ueberall stieß ich an, am meisten in der ersten Conferenz, wo mir angezeigt wurde, daß ich im Seminar Größenlehre und das höhere Rechnen vortragen sollte. Nachdem die Stundentabelle für das Seminar fertig war, ging es an die Regulirung des Planes für die Uebungsschule. Hier löste sich das Band meiner Zunge, ich erklärte unumwunden: daß ich Rector der Uebungsschule sei, und daher bitten müsse, in Hinsicht dieser Schule meine Hände ungebunden zu lassen. Man machte große Augen; ich aber legte einige Briefe vor, die meinen Worten Kraft und Nachdruck gaben, und — am nächsten Montage fing ich mein Rajolen in der Uebungsschule mit Muth und Entschlossenheit an.

Mehrere Seminariſten — größtentheils Lauſitzer — unterstützten mich bei meiner Arbeit. Die Schule war ziemlich frequent; es besuchten dieselbe 20 Waisen-, etwa 60 evangelische, gegen 200 katholische und 2 jüdische Kinder. Mir standen 3 schöne Lehrzimmer zu Gebote; ich konnte folglich meine Schüler in 3 Hauptklassen eintheilen. Zu diesem Behufe leitete ich eine specielle Prüfung ein, als ein Mann ins Zimmer trat, der mit einer schmetternden Trompetenstimme den Ruf ertönen ließ: „katholische Kinder, raus!“

Digitized by Google

Ich wollte dagegen proteſtiren, da jedoch meine Seminariſten mir erzählten, daß die katholiſchen Kinder täglich um dieſe Zeit abgeholt und in ein beſonderes Zimmer geführt würden, wo ihnen katholiſche Geiſtliche Religionsunterricht ertheilen, ſo ſchwieg ich ſtill, und ordnete die zurückgebliebenen evangeliſchen Kinder, begann in Gottes Namen meinen Unterricht, und ſetzte ihn auf dieſelbe Weiſe fort, wie ich dieß in Cottbus gethan hatte.

Wenn nun auch meine Schüler in Neuzelle den Cottbuſſern weit nachſtanden, ſo hoffte ich doch, ſie täglich dem Ziele, das ſtets vor meiner Seele ſtand, näher und endlich auf die Stufe zu führen, auf welcher ich meine Schüler in Cottbus verlaſſen hatte. Freilich ging die Sache hier nur langſam vorwärts, weil der Schulbeſuch ſo unregelmäßig war, daß ich nach Pfingſten nur wenige Ortskinder in der Schule hatte.

In der erſten Zeit betrachtete ich meinen Unterricht im Seminar als ein Nebengeſchäft, oder doch ſo, wie man Privatſtunden betrachtet, und gab mich der Uebungsſchule und meinen Waiſenkindern ganz hin; es zeigten ſich auch die guten Folgen davon auf eine in die Augen ſpringende Weiſe.

Mit Ungeduld wartete ich auf die Genehmigung meines für die Uebungsſchule entworfenen und an die Königliche Regierung zu Frankfurth eingeſandten Lehrplanes, agirte als Rector mit Freudigkeit, und meine Gehülfen, die Seminariſten der erſten Abtheilung, arbeiteten unter meiner Leitung mit Luſt und Liebe.

Der brave Director Pielchen wohnte meinem Unterrichte faſt täglich bei, und gab es mir bei jeder Gelegenheit zu erkennen, wie herzlich er ſich freue, daß die Angelegenheit mit der Uebungsſchule eine ſo günſtige Wendung genommen habe.

Doch die erwartete Reſolution entſprach meinen Hoffnungen nicht; mein auf Mißverſtändniſſe baſirtes willkührliches Umwandeln der Schule wurde übern Haufen geworfen; die Uebungsſchule und das Seminar ſollten ein innig zuſammenhängendes Ganzes bilden, jeder Lehrer ſollte in den Fächern, welche er im Seminare zu bearbeiten hatte, auch in der Uebungsſchule unterrichten, damit ein und derſelbe Geiſt in beiden Inſtituten herrſche, und die Seminariſten in einer und derſelben Methode recht feſt würden.

Dadurch war auch ich zum Fachlehrer geſtempelt, und die Hoffnung, daß die Uebungsſchule zu Neuzelle bald eine Muſterſchule werden würde, verſchwand aus meiner Seele.

Digitized by Google

Der Gedanke, daß ich jetzt Fachlehrer sei, machte mich unglücklich, weil ich auf meinen verschiedenen Reisen gar manchen Lehrer hatte kennen gelernt, der in seinem Fache Meister — und doch im Ganzen ein einseitiger Mensch war. Vor Einseitigkeit aber habe ich stets gezittert.

Mein treuer Pielchen theilte meine Gefühle und suchte mich zu trösten, wo er wußte und konnte. Mir blieb bei meinem gescheiterten Plane, bei meinen zertrümmerten Hoffnungen doch noch ein Trost, nämlich der: daß die 20 Waisenkinder meiner Sorgfalt vorzugsweise anvertraut, in meiner Hand, ja auf meinem Herzen waren; in diesen hoffte ich für die tausend Verluste, die ich erlitten hatte, einigen Ersatz zu finden.

Vor meinen Zöglingen, sie mochten Seminaristen oder Kinder sein, verbarg ich den Kummer meines Herzens, trat ihnen immer freundlich und freudig entgegen und gab mich ihnen recht herzlich hin. Die meisten Seminaristen schlossen sich liebevoll an mich an; ich kann nicht einen namhaft machen, der mich wirklich gekränkt hätte. Meine Waisenkinder betrachteten mich als ihren Vater, und ich genoß in ihrer Mitte meine glücklichsten Stunden in Neuzelle.

Nach und nach heilten viele Wunden meines Herzens, ich fügte mich in mein Schicksal, und Gott hat mir in Neuzelle manche süße Freude bereitet.

Im Seminare hatte ich weiterhin Rechnen, Geographie und Größenlehre vorzutragen. Sonntags katechisirte ich die Seminaristen entweder über die Predigt, welche sie in der Kirche gehört hatten, oder über das Sonntags-Evangelium. Jeder Seminarist mußte die Disposition der Predigt, so wie die wichtigsten Punkte derselben zu Papier bringen. Diese Arbeiten corrigirte ich.

In der Uebungsschule besorgte ich, außer dem geographischen, arithmetischen und mathematischen Unterrichte, auch den Unterricht im Worte Gottes und in der deutschen Sprache, und da ich mit meinen Waisenkindern, deren Zahl im Laufe der Zeit um 10 vermehrt wurde, also daß ich 30 Pflegekinder hatte, sowohl in den Abendstunden, als auch beim Lustwandeln, über andere Gegenstände sprach, so fiel die Furcht vor dem Einseitigwerden hinweg.

Aus Cottbus, Guben, Frankfurth a. O., Crossen und Schwiebus erhielt ich häufige Aufforderungen, eine Pensionsanstalt in Neuzelle anzulegen. Ich nahm Anstand diesen Aufforderungen zu

Digitized by Google

genügen, weil die Uebungsschule, welche im Frühlinge 1820 aufgehört hatte, eine Simultanschule zu sein, zwar mehr als eine mittelmäßige Volksschule, keineswegs aber eine Musterschule war, in welcher die Pensionäre etwas Gediegeneres als in den Schulen ihrer Heimath hätten lernen können. Da man indeß von allen Seiten immer lebhafter in mich drang, so traf ich Vorkehrungen, daß ein tüchtiges Ehepaar im Orte ein Local zur Aufnahme mehrerer Pensionäre aus den obengenannten Städten einrichtete. Es wurden 20 Pensionäre aufgenommen und meiner Schule einverleibt. Auch einige wendische Knaben aus der Papitzer und Cottbusser Parochie suchten mich auf, miethten sich in dem Dorfe Schlaben ein und besuchten meine Schule. Im Ganzen hatte ich in den letzten 3 Jahren 30 Waisenkinder und 30 Pensionäre zu erziehen. Diese 60 Schüler, etwa 80 Kinder aus Lawitz, Cummero, Schlaben und Neuzelle, 10 — 15 Knaben aus den umliegenden Dörfern und 3 jüdische Kinder machten den Cötus der Uebungsschule aus.

In den Jahren 1819 und 1821 wurden Hauptcurse für bereits angestellte Lehrer des Frankfurther Regierungsbezirkes gehalten. Mehr als 60 brave Schulmänner nahmen an diesen Cursen Antheil. Ich hatte dabei viel zu thun, genoß aber während dieser Zeit täglich neue Freuden. Die Liebe und Anhänglichkeit, mit welcher die meisten Schullehrer mir zugethan waren, versüßte mir meine schwere Arbeit.

Sowohl diese als andere Schullehrer, am meisten aber meine Seminaristen und Pensionäre lagen mir immer in den Ohren, daß ich den Gang, nach welchem ich beim Unterrichte im Rechnen zu Werke ging, veröffentlichen möchte; ich gab nach, und es erschien bei Hoffmann in Frankfurt meine

„Anweisung zum Rechnen nach naturgemäßen Grundsätzen"

in 3 Theilen. Das Werk, etwa 60 Bogen stark, wurde bei Rauert in Sorau gedruckt; ich konnte die Correctur nicht besorgen, daher es leider von Druckfehlern wimmelt. Dessenungeachtet hat es viele Käufer gefunden. Die Recensenten haben meiner nicht geschont, und sich insonderheit daran gestoßen, daß ich zu deutlich geschrieben habe. Doch hat es auch sehr günstige Beurtheiler gefunden.

Meine geographischen Hefte möge mein Sohn, wenn es ihm beliebt, nach meinem Tode ordnen, feilen und zu Tage fördern.

Die öffentlichen Prüfungen im Seminare und in der Uebungs-

Digitized by Google

schule zu Neuzelle haben mir niemals recht zugesagt, obgleich sie feierlicher und glänzender waren, als in andern Seminaren.

Schaaren von Schulinspectoren, Predigern, Schullehrern und Schulfreunden strömten bei dieser Gelegenheit nach Neuzelle. Die meisten kamen aus Liebe zur Sache; viele erschienen, um sich einmal mit ihren Freunden und Bekannten liebevoll unterhalten zu können; einige aber lockte das Festmahl, welches am Schlusse der Prüfung auf Kosten der Seminarkasse statt fand, nach dem freundlichen Neuzelle.

Es sollte von dem Vielerlei, was hier gelehrt und gelernt wurde, den Gästen Vielerlei gezeigt werden, daher bei der Prüfung ein Treiben Jehu's statt fand, also, daß mancher Lehrer noch im Exordium stand, wenn das Glöckchen des Directors ihn nöthigte abzutreten, und einem andern Lehrer Platz zu machen.

Sermone, Concerte, Declamationen und ähnliche pädagogische Rappiergefechte spielten auch eine bedeutende Rolle. Bei dem Festmahle ging's lustig zu; es wurde dabei viel gesungen, und das „Hoch! Hoch!-Geschrei" war weit zu hören.

Wer sollte braven Schulmännern nicht solche Tage, die gewiß auch ihr Gutes haben, gönnen!! —

So wie die öffentlichen Prüfungen viele Menschen nach Neuzelle lockten, so gab auch die Feier des Frohnleichnamsfestes dem Orte viel Leben und Glanz.

Die Ankunft der Fremden erfüllte mich jedes Mal mit Freude, denn unter ihnen fand ich gewöhnlich alte Freunde und Bekannte, mit denen ich ein Wort im Vertrauen wechseln konnte; wenn aber die Lieben wieder abreiseten, so zerfloß mein Herz in Wehmuth, und ich hätte gern mitreisen wollen, denn das Heimweh verließ mich nicht.

Mein Vater mochte von meiner trüben Stimmung Kunde erhalten haben. Die väterliche Liebe ist zart und groß. Er machte sich auf den Weg und besuchte mich. An seinem Herzen fand ich reichen Trost, und seine Worte: „Gott will Dich hier nur läutern, damit er Dich fähig mache, in einem künftigen Amte, das er lange schon für Dich in Bereitschaft hält, desto segensreicher zu wirken" — wurden mir sehr wichtig.

Zwei Mal war es mir vergönnt von Neuzelle aus kleine pädagogische Reisen zu machen. Auf der ersten besuchte ich Sorau, Sagan, Bunzlau, Görlitz, Zittau, Herrnhut, Löbau, Bauzen

Digitized by Google

und Dresden, und freute mich über das Gedeihen des Schulwesens in diesen freundlichen Städten. Einen ganz besonderen Genuß hatte ich in Bunzlau, wo eben die Hauptprüfung der Zöglinge sämmtlicher Anstalten statt fand. Das schlichte, einfache und doch gediegene Wesen, welches ich hier in allen Branchen wahrnahm, sagte meinem Herzen sehr zu. Die Männer, Hoffmann, Dreist, Krüger, Henning und Zehme, machten auf mich den angenehmsten Eindruck, daher ich es herzlich bedauerte, daß die 1820 mir eröffnete Aussicht, die durch Kawerau's Beförderung nach Jenkau erledigte Oberlehrerstelle an den Schulanstalten in Bunzlau zu erhalten, sich zerschlagen hatte.

Das rege Leben, welches ich in den Seminaren zu Zittau, Bauzen und Dresden-Friedrichsstadt vorfand, machte es mir deutlich, daß die ungünstigen Urtheile, welche angehende Pädagogen aus der Studentenwelt über diese Anstalten bei uns verbreitet hatten, ungegründet waren; namentlich fand ich das Dresdner Seminar im schönsten Flor.

Meine zweite Reise galt mehr den Dorfschulen. Ich lernte auf derselben recht wackere Schullehrer und herrliche Landschulen kennen. Auch nach Cottbus kam ich, fand es aber gerathen, meinen lieben Burscher nicht zu besuchen, weil dieser Besuch mich trauriger gemacht hätte, als ich bereits war.

Außer diesen Reisen stellte ich auch in jedem Jahre mit meinen Waisenkindern und Pensionären in der Umgegend von Neuzelle kleine Lustreisen an. Wir wanderten gewöhnlich 8 bis 12 Tage umher. Die Königliche Regierung zu Frankfurth bewilligte zu diesen Reisen gern kleine Summen für die Waisenkinder; meine Pensionaire aber hatten Geld. Dergleichen Reisen sind für Kinder sehr instructiv; man sollte in Waisenhäusern darauf mehr Bedacht nehmen, als dieß gewöhnlich geschieht.

Wenn man mit dem, was ich bisher über meine Verhältnisse, über mein Leben und Wirken in Neuzelle erzählt habe, noch nachstehende Umstände verbindet:

a) daß meine Frau eine Industrieschule begründete, die, obgleich sie nicht sehr frequent war, doch den besten Fortgang hatte,

b) daß die Königliche Regierung zu Frankfurth mich bei mehreren Gelegenheiten sehr begünstigt und mir nie eine billige Bitte abgeschlagen hat, und

Digitized by Google

c) daß mein Wirkungskreis ein umfassender und nicht gewöhnlicher war,

so kann man nicht umhin, sich zu wundern, daß ich mich in Neuzelle dennoch unglücklich fühlte, ja daß ich 1823 die Cantorstelle in Schwiebus würde angenommen haben, wenn meine Schwäche im Violinspielen und der Umstand, daß ich in Neuzelle sehr oft an Halsentzündung litt, mir nicht Bedenken eingeflößt hätten.

Ob es mir nur schien, oder ob es Wirklichkeit war, daß der Geist in Neuzelle ein trüber und wetterwendischer war — ich will es unentschieden lassen. Aber die Disciplin im Allgemeinen, die totale Abhängigkeit des Waisenhauses vom Seminare, das zersplitterte Wesen in der Uebungsschule, der öftere Lehrerwechsel und ähnliche Sachen, waren Dinge, die mir nicht gefallen konnten.

Der biedere Pielchen hatte Neuzelle verlassen und die Predigerstelle in Neuenburg angenommen; der treue und gewissenhafte Hientzsch war nach Breslau versetzt worden; den würdigen Curator ꝛc. Herrn Geheimen Rath Boumann hatte man nach Potsdam berufen; kurz es hatte sich so Vieles verändert, daß ich es rathsam fand, den Geheimen Ober-Regierungsrath Herrn Dr. Beckedorff in einem Privatschreiben um eine Versetzung zu bitten, sobald sich dazu eine passende Gelegenheit darbieten würde.

Das war thöricht gehandelt. Ich hätte mich kindlich an den Vater im Himmel wenden und mir von ihm Geduld und festen Muth erbitten sollen. Von Kind auf kannte ich den Spruch: „Verflucht ist, der seine Zuversicht auf Menschen setzt" — und dennoch handelte ich so unbesonnen, daß ich jene Bitte um eine Versetzung mündlich und schriftlich wiederholte und Hülfe bei Menschen suchte. Mein Himmel würde trübe, meine Aussicht dunkel; Kummer und Gram nagten an meinem Herzen und mein Auge wurde selten trocken.

Ich will mich in die Details meiner damals gemachten Erfahrungen nicht einlassen, sondern nur anführen, daß ich im März 1824 den Bescheid erhielt: meine Stelle sollte zu Johannis anderweitig besetzt werden, mir sei zu einer pädagogischen Reise, die ich in den Monaten Juli, August und September unternehmen könnte, eine Summe von 100 Rthlr. bewilligt worden und zum ersten October würde mir eine andere Stelle übertragen werden.

Diese Resolution erhielt ich von meiner hohen Behörde, und da ich von Jugend auf gewohnt war, meiner Obrigkeit unbedingtes

Digitized by Google

Vertrauen zu schenken, so fühlte ich mich dabei in meiner Seele um so ruhiger, weil mein Gewissen mir das Zeugniß gab, daß ich weder in meinem Amte einen strafbaren Fehler gemacht, noch mich gegen meine Vorgesetzten versündigt hatte, wenn vorausgesetzt: die Bitte um eine Versetzung kein Fehler ist.

Ausnahmsweise fanden in diesem für mich höchst merkwürdigen Jahre die Ferien im Juni statt, daher ich vor dem Antritt meiner pädagogischen Reise einen kleinen Abstecher nach Berlin machen konnte, wo ich mit dem Hochlöblichen Magistrat über eine Anstellung bei der projectirten Anstalt zur Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder unterhandeln — so wie mit meinen bisherigen hohen Vorgesetzten über Dieses und Jenes mir Auskunft erbitten wollte. Bei dieser Gelegenheit lernte ich die braven Männer von Bärensprung (Regierungsrath und Bürgermeister) und Hollmann (Stadtrath) kennen, fand aber keinen von den Herren, die meine hohen Vorgesetzten waren, anwesend.

Mein alter Landsmann, der mir unvergeßliche Consistorialrath Dr. Nicolai, machte mir meinen Aufenthalt in Berlin sehr angenehm. Seinem Herzen konnte ich Alles anvertrauen. Anders benahmen sich Viele, die mich sonst „lieber Bruder, Herzensfreund" ꝛc. genannt hatten. Sie meinten, ich hätte nicht Schlangenklugheit bewiesen, mich nicht in das Meer der Demuth versenkt, in welchem Meere man es fühlt, daß man weniger als Nichts ist ꝛc., und was des Unsinnes noch mehr war. Sie wähnten: ich sei cassirt worden, und würde schwerlich je eine andere Anstellung erhalten. Zur Zeit der Trübsal lernt man Menschen kennen.

Auf meiner Rückreise begegnete mir ein Seminarist, der mir die traurige Nachricht brachte, daß meine Frau todtkrank sei. Der junge Mann hatte mich nicht belogen; ich fand leider die treue Gefährtin meines Lebens mit dem Tode ringend und alle Bewohner des Waisenhauses in Thränen. Auf meinem Büreau lag die erfreuliche Anzeige, daß mein Nachfolger, Herr Rector Haustein aus Ruhland heut eintreffen und die Hälfte meiner Wohnung in Besitz nehmen würde. Es ging mir gerade so wie dem Sebaldus Nothanker, als Magister Tufelius in sein Pfarrhaus einrückte. Mir fiel der Liedervers ein:

„Ein Beweis, daß Gott mich liebt,
Ist, daß er mir Thränen giebt."

Und ich fühlte mich stark, meine Leiden geduldig zu ertragen.

Digitized by Google

Meine ruhige Stimmung wirkte auf meine leidende Gattin günstig; die eingetretene Krisis nahm eine so erfreuliche Wendung, daß meine Frau nach einigen Tagen stundenweise umherwandeln konnte, und die Ueberzeugung, daß sie noch länger Leiden und Freuden mit mir theilen würde, stand in meiner Seele fest.

In der Mitte des Monats Juli trat ich meine pädagogische Reise an. Das Wichtigste, was mir auf derselben begegnet ist, habe ich in einem besondern Buche beschrieben, auf welches ich gelegentlich zurückkommen werde. Ich sahe auf dieser Reise meine lieben Aeltern zum letzten Male, lernte eine Menge Dorf- und Stadtschulen, Waisenhäuser und Erziehungsanstalten, auch manchen braven Schulmann und Schulfreund kennen, und wurde namentlich in den sächsischen Ländern mit ungemeiner Liebe aufgenommen.

Für den Fall, daß mir mein Plan in Berlin mißlingen sollte, traf ich zur Sicherstellung meiner künftigen Existenz in D. die ersprießlichsten Anstalten. In den letzten Tagen des September kehrte ich nach Neuzelle zurück, wo ich zu guter Letzt die bittersten Erfahrungen machen mußte.

„Da ward's wie Wehmuth in der Seele laut,
Da hat's in meinen Augen stark gethaut."

Nachdem ich meine Mobilien so wie einen Theil meiner sehr bedeutenden Bibliothek verkauft hatte, verließ ich am 2ten October 1824 das freundliche Neuzelle, um es nie wieder zu sehen.

Die Millionen Thränen, welche dabei von Seiten der Waisenkinder, der Seminaristen, der evangelischen, katholischen und jüdischen Ortsbewohner flossen, machten es mir deutlich, daß ich auch hier Liebe gefunden und nicht ohne wesentlichen Segen gearbeitet hatte.

Meine liebe Frau wurde unterweges bedenklich krank; sie fiel unweit Krebsjauche einige Male in Ohnmacht, erholte sich jedoch in Frankfurth einigermaßen, daher wir am folgenden Tage unsere Reise unter Furcht und Hoffnung fortsetzten. Meine Söhne hatten das Gymnasium in Frankfurth frequentirt; ich nahm sie mit nach Berlin. Zwei Waisenmädchen aus Neuzelle folgten uns ebenfalls; wir bildeten folglich eine kleine Karavane.

Daß der Wagen, auf welchem unsere Effecten waren, unweit Boosen zerbrach, daß am 3ten October ein starker Regen fiel, der uns und unsere Habseligkeiten durchnäßte ꝛc., gehört zu den Nebendingen.

Digitized by Google

Am 4ten October Nachmittage klärte der Himmel sich auf; die Thürme von Berlin, wo wir dem Befehl des hohen Ministerii der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten zufolge unsern Wohnsitz aufschlagen sollten, lachten uns freundlich entgegen, und um 6 Uhr bezogen wir unsere Wohnung im Hause des Herrn Geheimen Ober-Bergraths von Laroche.

Hier fanden wir die freundlichste Aufnahme, und mehrere meiner alten Freunde leisteten uns bei der neuen Einrichtung hülfreiche Hand. Treue Freunde werden in der Noth erkannt. Als solche Freunde haben sich der Kaufmann Samuel Elsner und der Consistorialrath Dr. Nicolai legitimirt. Möge ihnen Gott die uns erwiesene Liebe und Treue in der Ewigkeit lohnen.

Fertig mit meiner Einrichtung, erbat ich mir bei meinen hohen Vorgesetzten geneigte Audienz. Des Herrn Staatsministers von Altenstein Excellenz, so wie die Geheimen Staatsräthe von Kamptz (jetzt Staatsminister) und Dr. Nicolovius kamen mir freundlich und liebevoll entgegen. Die Gerechtigkeitsliebe des Herrn ꝛc. von Kamptz Excellenz, so wie die Herzensgüte und Milde des Geheimen Staatsraths ꝛc. Dr. Nicolovius werde ich lebenslang zu rühmen wissen.

Doch nicht überall fand ich solche Aufnahme. Die Menschen in der Welt sind ja von Hause aus sehr verschieden; manche lassen sich vom Winde hin und her weben wie ein Rohr; andere hingegen sind von lauter Rücksichten zusammengesetzt und haben keine eigene Meinung.

Als mir mein Gehalt für das Quartal October, November und December 1824 ausgezahlt wurde, erhielt ich von dem hohen Ministerio die Weisung, daß ich mich um eine Anstellung bei den bald zu errichtenden Communal-Schulen in Berlin bemühen möchte. Diese Ordre befremdete mich einigermaßen, daher ich sofort an meinen Gönner in D. schrieb, daß ich bald bei ihm eintreffen würde, und meine Privat-Anstalt zu Ostern 1825 zu eröffnen gedenke. Eben wollte ich meinen Brief zusiegeln, als Herr Stadtrath Hollmann in mein Zimmer trat und mir anzeigte: daß der sich hier gebildete Verein zur Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder seine Statuten an des Königs Majestät eingereicht, ein Haus nebst Grundstück vor dem Halleschen Thore gekauft und sich entschlossen habe, mir die innere Leitung der Anstalt für sittlich verwahrlosete Kinder zu übertragen. In Folge dieser freundlichen Mittheilung verschob ich

Digitized by Google

die Absendung meines Briefes, machte dagegen den wackern Männern, die den Verein zur Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder bildeten, meine Aufwartung, bot ihnen meine Dienste an, und fand bei allen eine Aufnahme, die vollkommen geeignet war, mein Zutrauen zur Menschheit wieder herzustellen.

So war denn das Haus des lieben ꝛc. von Laroche mein Patmos geworden, wo ich in stiller Zurückgezogenheit an einem Plane für die zu begründende Rettungsanstalt ungestört arbeiten konnte. Nebenbei besuchte ich verschiedene Anstalten, namentlich die Wadzecksanstalt, das Louisenstift, die Landschule in Friedrichsfelde und die Rettungsanstalt in Spandau, hospitirte nicht selten bei Schleiermacher, Ritter, Neander, Gans ꝛc., und schrieb, außer einigen Gedichten und Aufsätzen für diverse Journale, das schlichte Büchlein:

„Borsum's Reise nach Constantinopel, Palästina „und Aegypten."

Im Februar 1825 lief meine Vocation ein, auch erhielt ich um diese Zeit die erfreuliche Nachricht, daß des Königs Majestät meinen Sold auf 3 Jahr allergnädigst angewiesen habe, also daß ich mit Freudigkeit der Zukunft entgegen sehen konnte.

Das Erziehungshaus bezog ich am 1sten April 1825. Einen Monat später wurde die Anstalt mit der Aufnahme eines Knaben eröffnet, und zu Michaelis hatte ich bereits 12 Zöglinge.

Wie die Anstalt sich nach und nach ausgebildet und erweitert hat, das ist dem Publikum bekannt. Ein strenger Befehl, über die Anstalt nichts durch den Druck zu veröffentlichen, bindet mir die Hände, etwas mehr zu thun, als auf die 10 Jahresberichte, welche bisher erschienen sind, und auf die Nachrichten, die man über unsere Anstalt in Zeitungen und verschiedenen Journalen findet, hinzuweisen. Die Jahresberichte sind kurz, aber wahr. Die meisten Zeitungs- und Journalberichte lauten günstig für die Anstalt; ich kann jedoch nicht alle mit gediegenem Golde vergleichen.

Der polnische Graf von Skarbeck, der französische Pair und Maire Dr. Cousin, der hannöverische Pastor-Primarius Herr Schläger und der Bergedorfer Bote haben sich über die Anstalt theils in besonderen Broschüren, theils in Journalen weitläuftig ausgesprochen. Herr Dr. Julius hat in seinen Jahresberichten über Armenanstalten ꝛc. einen von meinen an ihn gerichteten Privat-Briefen abdrucken lassen; dasselbe hat auch Herr Dr. Weidemann

Digitized by Google

in seiner Salina gethan. Wenn ich sonach über den zweiten, wichtigsten Theil meines pädagogischen Wirkens ein Stillschweigen beobachte, so muß ich herzlich bitten, daß man ja nicht glauben möge, ich schweige aus Demuth oder aus Schaam.

„Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat" — das ist ein göttlicher Ausspruch, den ich beherzigen will.

Was jedoch meine Privat- und meine persönlichen Verhältnisse betrifft, darüber will ich gern das Wesentlichste mittheilen.

Auf meiner pädagogischen Reise 1824 war mir ein Umstand aufgefallen. Ich hatte nämlich aus Frankfurth einen unversiegelten Brief an Herrn X. in Merseburg mitgenommen. Diesen Brief, dessen Inhalt ich nicht kannte, besorgte ich, und wurde von Herrn X. ersucht, mein Nachtquartier bei ihm aufzuschlagen. Dieses Anerbieten nahm ich an. Alle Hausgenossen kamen mir mit Liebe entgegen, und behandelten mich, als wäre ich ein Engel Gottes. Abends fanden sich gegen 30 Personen ein, die mich herzlich baten, daß ich ihnen eine Erbauungsstunde halten möchte. Ich that's. In Weißenfels, Naumburg, Sulza und Weimar, wohin man mir Empfehlungskarten mitgegeben hatte, ging es mir eben so. Die ganze Sache schien mir ein Räthsel zu sein, doch wurde mir so viel deutlich, daß die guten Leute in der Meinung standen, ich sei ein Herrnhuter und wegen meiner religiösen Grundsätze von Amt und Brot gejagt worden. Dasselbe mochten auch einige Berliner Vereine wähnen, deren Vorsteher mich ersuchten, an ihren Erbauungsstunden Antheil zu nehmen, was ich ihnen jedoch rund abschlug.

Irre ich nicht, so war es in den ersten Tagen des November 1824, als ich einen Brief von D. aus K. erhielt, in welchem es unter andern hieß:

„Ein Candidat, der entweder auf eigne oder auf anderer Leute Kosten — mehrere Seminare und Schulanstalten beschnüffelt hat, wollte wissen: Du hättest eine neue religiöse Secte gestiftet, großen Anhang gefunden, dadurch Spectakel gemacht und man hätte sich genöthigt gesehen, Dir gewaltsam das Handwerk zu legen. Verjagt von Amt und Brot, müßtest Du jetzt das Mitleiden der Pietisten und Mystiker in Berlin anflehen und einer trüben Zukunft entgegen sehen. Daß ich ihm in's Gesicht gelacht habe, kannst Du Dir denken; doch kann ich nicht umhin, Dir zu sagen, daß Du in Neuzelle etwas unvorsichtig gewesen bist. Den pietistisch

Digitized by Google

gesinnten Seminaristen hättest Du die Theilnahme an den Morgen- und Abendandachten, welche Du mit Deinen Waisenkindern und Pensionären gehalten, verweigern sollen, denn solcher Leute Beifall ist nicht einen Schuß Pulver werth. Hat man zufälliger Weise einmal ihren Erbauungsstunden beigewohnt, oder sich wohl gar verleiten lassen, ihnen eine Erbauungsstunde zu halten, so trommeln und posaunen sie allenthalben aus, daß man ihnen angehöre. Man wird verschrieen in aller Welt, und die gute Sache leidet dadurch. In X. wurde ich meiner Rechtgläubigkeit wegen verfolgt; jetzt hält man mich für einen Ketzer, verdammt mich, und eine gewisse Parthei würde sich freuen, ja wohl gar das Te Deum anstimmen, wenn ich den Scheiterhaufen besteigen müßte. Du wirst ähnliche Erfahrungen machen. Die Rationalisten (Römer 1 V. 25, 1. Kor. 1 V. 14, 1. Kor. 3. V. 19) werden Dich für einen versteckten Pietisten halten; die Pietisten (Colosser 2 v. 18—23, 2 Tim. 3 V. 1—7) werden Dich einen feinen Rationalisten nennen, weil Du Dich nicht beugen willst unter das Joch menschlicher Satzungen, nicht blindlings annehmen willst ihre Dogmen, ihre Erklärungen, ihre Meinungen, sondern Dich hältst an das klare Evangelium Jesu Christi. So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu, und befleißige Dich stets, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter und laß den Grundsatz: „daß in Christo nur eine neue Creatur gilt" nimmer fallen, und der Herr wird Dich nicht verlassen ꝛc."

Dieser Brief enträthselte mir manche Erfahrung, die ich mir bisher nicht hatte erklären können, und ich ging fröhlich einher, daß ich würdig gewesen war um des Glaubens willen Schmach zu leiden.

Wahr ist es, daß ich Schmach verdient habe, wenn

a) der Glaube: ich bin ein Sünder — Jesus ist der eingeborne Sohn Gottes, der Heiland der Welt — ich kann nur durch ihn selig werden — ein falscher Glaube ist,

b) wenn thätige Theilnahme an dem Wirken der Bibelgesellschaft und des Tractatvereins zu den Dingen gehört, durch welche das Lehramt verlästert und zerstört wird, und wenn endlich

c) die Einführung von Morgen- und Abendandachten in Erziehungsanstalten, so wie die Abhaltung einer religiösen Rede in einem Verein christlich gesinnter Menschen — gegen die göttliche Ordnung läuft und folglich Sünde ist.

Digitized by Google

Sind diese und ähnliche Punkte, so wie das rastlose Streben, täglich weiser, besser und vollkommener zu werden, untrügliche Kennzeichen eines Pietisten, ja, dann bin ich stets ein Pietist gewesen und werde auch ein solcher bleiben.

Ist aber der Pietismus das pharisäische Wesen, wogegen Christus Matthäi 6 V. 1—11. 16—18, Cap. 15 V. 1—20, Capt. 23 und in vielen andern Stellen eifert, ist das Benehmen, welches Paulus Kol. 2 V. 16—23, 2. Timoth. 3 V. 1—9 so plan und klar beschreibt, pietistisch, und sind Pietist, Scheinheiliger und Heuchler gleichbedeutende Begriffe: dann bin ich stets ein Feind des Pietismus und ein scharfer Gegner der Pietisten gewesen, am meisten aber in Neuzelle.

Hätte ich jedoch jenen Brief von D. aus K. im Jahre 1821 in die Hände bekommen, so würde ich — noch heute in Neuzelle sein —?— ach nein! — so würde ich schon damals meinen Freund Sch..... in B. gebeten haben, daß er mir eine Dorfschullehrerstelle in der Lausitz verschaffen möchte.

Doch ich habe den Brief immer noch zu rechter Zeit erhalten, und er hat mir in Berlin wesentliche Dienste geleistet.

Ob es wahr ist, daß man mich hier scharf beobachtet, das weiß ich nicht; Eines aber ist wahr, nämlich: daß ich in Berlin gerade so lehre, wie ich in Fehrow, Papitz, Cottbus und Neuzelle gelehrt habe, und daß ich niemals anders lehren werde.

Fast eben so, wie mich Fama zum Stifter einer neuen religiösen Secte gestempelt hatte, war ich auch in Verdacht gekommen, daß ich der Verfasser und Einsender des pädagogischen Fresko-Gemäldes sei, das im Erfurter Wochenblatte für Prediger und Schullehrer, Jahrgang 1826 Nr. 29 zu lesen ist.

Einem Hitzkopfe mochte ob diesem Fresko-Gemälde die Galle übergelaufen sein, daher er seinen Zorn durch eine bittre Entgegnung in No. 7, Jahrg. 1827 desselben Journals ausschüttete, in welcher er ziemlich deutlich auf mich hindeutete. Hätte der brausende Zelot sich nur einigermaßen nach der Sache erkundigt, so würde er bald erfahren haben, daß ich für das Erfurter Wochenblatt nie eine Zeile Material geliefert habe, und daß ich, wenn ich gegen Thorheit und Unsinn zu Felde ziehe, nie mit verschlossenem Visir, sondern mit freier Stirn kämpfe, folglich mich auch nenne. Auf kleinliche Rappiergefechte, wie solche bei Quintanern vorkommen, habe ich mich nie eingelassen.

Digitized by Google

Komme ich auf meine Geschäfte in Berlin zurück, so vermehrten sich dieselben von Zeit zu Zeit, denn die Anstalt erweiterte sich mit jedem Jahre, und die häufigen Besuche, die der Anstalt gemacht wurden, erforderten auch Zeit und Aufmerksamkeit.

Der Unterricht und die Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder ist eine unbeschreiblich schwere Aufgabe. Wer diese Aufgabe nur einigermaßen lösen will, muß Psychologie gut studirt haben und Selbstverleugnung unablässig üben.

Die Alten zählten das Lehren zu den schwersten Dingen. Sie mochten Recht haben, denn auch das Unterrichten hat seine Schwierigkeiten. Aber zwischen dem Unterrichten und Erziehen findet ein großer Unterschied statt. Hundert Kinder, die da kommen und gehen, sind leichter zu unterrichten, als 10 Kinder zu erziehen. Die Erziehung meiner 30 Waisenkinder in Neuzelle hat mir mehr Kummer und Sorge, Anstrengung und Kampf verursacht, als der Unterricht von 500 Kindern in Cottbus. Meine Neuzeller Waisen aber waren gut geartete Kinder, und 100 gut geartete Kinder machen dem Erzieher weniger zu schaffen, als 10 sittlich verwahrloſete.

Nach den Grundsätzen der hiesigen Erziehungsanstalt werden aus der Zahl der bösen Kinder nur die bösesten aufgenommen. Ein Knabe, der 20 Mal in Untersuchung war, hat bei der Aufnahme den Vorzug vor einem andern Knaben, der nur 5 Mal für gleiche Vergehungen mit Gefängnißstrafe belegt worden ist.

Hätte man mir 1820 nur den achten Theil von den Bubenstücken erzählt, die die meisten meiner hiesigen Zöglinge ausgeführt haben, ich würde den Erzähler ausgelacht und es nicht geglaubt haben, daß Knaben von 10 bis 14 Jahren fähig sind, dergleichen Bosheiten zu vollbringen.

Aber solche Kinder lernen leicht. Diese Meinung haben viele Menschen, sogar manche Pädagogen; und doch ist sie nicht wahr. Es kann ein Knabe eine ungemeine Fertigkeit haben, Diebereien und Betrug auf die raffinirteste Weise auszuführen, und dennoch in der Schule so schwer lernen, daß man an seinem Verstande verzweifeln möchte. Eben so hält eine fast allgemein herrschende Annahme nicht Stich, nämlich: daß böse Kinder, die in ihrem 8ten oder 9ten Jahre in eine Rettungsanstalt aufgenommen werden, sich leichter bessern lassen, als Kinder, die bei ihrer Aufnahme bereits 12, 14, ja 16 Jahre alt sind. Ich habe jedes Mal gezittert, wenn mir ein 8jähriger Zögling zugeführt wurde, der

Digitized by Google

bereits 30 und mehrere Male wegen Umhertreibereien, kleiner Diebereien, Betteleien und ähnlicher Vergehungen in polizeiliche Strafe verfallen war. Solche Kinder haben dergleichen Fehler gleichsam mit der Muttermilch eingesogen und sind schwer zu bessern. Sind dagegen Kinder bis zu ihrem 12ten, 14ten Jahre — wenn auch nicht gut, doch gesetzlich gewesen und dann durch besondere Umstände veranlaßt, oder durch Verführung boshafter Buben — in Sünden und Laster gefallen, so ist ihre Besserung ungleich leichter zu erzielen. Eben so lassen sich Kinder, welche aus der Hefe des Pöbels abstammen und fast nie Unterricht und Erziehung genossen haben, leichter bessern als solche, die allerlei bunten oder wirklich guten Unterricht genossen haben, deren zu fein gebildete Aeltern aber der Ruthe schonten und ihren Herzblättchen allen Willen ließen. Am mißlichsten aber geht es mit der Besserung solcher Kinder, deren Aeltern Alles gethan haben, was Pflicht und Gewissen gebieten.

Die Fehler und Sünden, in welche die meisten meiner Zöglinge vor ihrer Aufnahme in die Anstalt verfallen sind, lassen sich nicht so leicht angeben. Jener Besessene im Evangelio gab auf die Frage: Wie heißest du? die Antwort: Ich heiße Legion. Diese Antwort kann auf die Fehler meiner hiesigen Zöglinge angewandt werden. Die am meisten hervortretenden Fehler sind jedoch: Hang zum Müßiggange, zum zügellosen Umhertreiben, zum Betteln, Lügen, Betrügen, Stehlen und zur Onanie. Dazu gesellen sich in der Regel: Zanksucht, Neckerei, schmutzige Redensarten, Schimpfen, Fluchen ꝛc. nicht selten auch Rachsucht.

Wie diesen Uebeln entgegen zu treten sei, das läßt sich mit wenigen Worten nicht sagen. Ich könnte Folianten liefern, wenn ich alle meine Erfahrungen niederschreiben und veröffentlichen wollte.

So viel steht jedoch fest, daß es schwer hält, Kinder zu bessern, in deren Seelen das Böse so tief gewurzelt hat. Hier ist es doppelt nöthig, daß der Erzieher nüchtern und wachsam bleibe, sich täglich Weisheit, Kraft und Geduld von Gott erflehe, damit es dem Feinde nicht gelinge, neues Unkraut unter den Weizen zu streuen.

Mit Decreten, Instructionen, Tabellen und Schablonen läßt sich die Sache nicht abmachen; es müssen andere, lebendigere Waffen ergriffen und gehandhabt werden; auch kommt man in solchen Anstalten ohne Anwendung körperlicher Züchtigung nicht durch.

Digitized by Google

Es gehört zu den seltenen Fällen, daß Lehrer in solchen Instituten lange aushalten; sie werden entweder durch corrupte Instructionen und inconsequente Befehle verdutzt und confus gemacht, oder sie verlieren unter dem Drucke einer sklavischen Knechtschaft — Muth und Freudigkeit. Die Sache mit der Anstalt nimmt einen schiefen Gang, und es erfolgt von irgend einer Seite Kündigung.

Hätte es mir in Neuzelle nur einigermaßen gefallen, wären nicht so bittere Schalen des Neides über mich ausgegossen worden, so würde ich auf meinem gegenwärtigen Posten nicht 3 Jahre geblieben sein, obgleich ich von Instructionen, von Knechtschaft und ähnlichen Dingen, durch welche die Kraft des freien Schulmannes gelähmt und seine Freudigkeit untergraben wird, nichts erfahren habe. Ich bin immer mit Zuvorkommenheit, Liebe und Hochachtung behandelt worden, wohne angenehmer und bequemer als in Neuzelle, und werde besser besoldet als dort, kann folglich über meine äußern Verhältnisse nicht klagen; ja, ich würde undankbar sein, wenn ich gegen meine Vorgesetzten im Mindesten murren wollte. Von Herzen wünsche ich, daß alle Schullehrer solche Oberherren haben möchten, wie ich habe. Aber Erziehung und Unterricht in solchen Anstalten bleiben schwere Aufgaben. Man hat bei reichlicher Aussaat doch nur eine spärliche Ernte zu erwarten, und müßte verzagen, wenn nicht der Glaube, daß des Herrn Verheißung: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen" wahrhaftig ist, das wankende Rohr aufrecht hielte.

Kommen in solchen Anstalten Oster- und Pfingsttage vor, d. h. treten Tage ein, wo man es deutlich wahrnimmt, daß dieses und jenes verlorne Kind zu einem neuen Leben erwacht ist, und anfängt dem Geiste Gottes zu folgen: so wird man kräftig gestärkt, sinkt gern in Demuth nieder, und dankt mit Thränen dem, der die Auferstehung und das Leben ist. Dergleichen Erfahrungen habe ich in Berlin nicht selten gemacht.

Doch auch in tausend andern Beziehungen habe ich die trostreiche Wahrheit: daß Gottes Güte alle Morgen neu und seine Treue groß ist, bestätigt gefunden. Möge Nachfolgendes diese Aussagen belegen:

Im Jahre 1828 erhielt ich die Erlaubniß, einige junge Männer, die sich dem Schulfache widmen wollten, in die Anstalt aufzunehmen. Der treffliche Minister von Kamptz hatte diese Sache

Digitized by Google

in Anregung gebracht. Wie sehr ich mich darüber freute, das läßt sich denken. Ich sahe im Geiste in unsrer Hauptstadt eine Anstalt entstehen, ähnlich jener herrlichen Anstalt in Beuggen, und zweifelte nicht, daß es mir gelingen würde, eine Lücke auszufüllen, die in unserer Zeit, wo durch Privatvereine in fast allen Provinzen Rettungs- und andere Armen-Anstalten begründet werden, gar oft schmerzlich bemerkt wird. Mir scheint es nämlich, daß uns Männer fehlen, die zu Lehrern, Erziehern, Hausvätern und Aufsehern an Rettungs- und Armen-Anstalten sich eignen, weil dazu eine eigentliche Vorbereitung gehört.

Ich nahm 3 Jünglinge in unser Institut auf, von denen der erste (Wolff) seinen Lehrercursus auf dem Seminare in Halberstadt durchgemacht hatte; der zweite (Dietze), ein Sachse, war herrschaftlicher Diener im Papitzer Kirchspiele gewesen, und der dritte (Gehrke), ein Berliner, hatte die Tischlerei erlernt. Außer diesen drei Jünglingen benutzten noch drei andere junge Männer (Fritze aus Berlin, Mannitz aus Tempelhof und Mannitz aus Laukewitz) die Gelegenheit, sich hier für's Schulfach vorzubereiten. Letztere drei waren nur den Tag über in der Anstalt und beköstigten sich selbst, die ersten drei aber wohnten in der Anstalt, erhielten freie Station und kleine Remunerationen. Die Sache ging trefflich von statten; den Zöglingen der Anstalt konnte eine specielle Seelenpflege gegeben werden, da jeder von den jungen Männern an einer bestimmten Anzahl von Knaben sein Probestück ablegen sollte. Die Anweisung dazu, so wie den erforderlichen theoretischen Unterricht gab ich meinen Gehülfen in besondern Stunden, auch waren alle zugegen, wenn ich die Kinder unterrichtete. Es war ein herrliches Leben in der Anstalt. Dietze besorgte mit einer Klasse die Gartenarbeiten, Gehrke tischlerte mit seiner Suite, Wolff leitete die Strohflechtereien, und der besoldete Aufseher Pähnke schneiderte mit 10 bis 15 Knaben. Ich dirigirte das Ganze. Wir Alle waren ein Herz und eine Seele.

Unser Wirkungskreis erweiterte sich, denn der für Menschenwohl segensreich wirkende Verein zur Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder begründete eine neue Anstalt für verwahrlosete Mädchen. Ich übernahm den Unterricht (interimistisch), Wolff und Dietze unterstützten mich dabei. Die innere Leitung der Mädchenanstalt aber besorgte die Erziehungs-Inspectorin (Fräulein) Falk.

Auch diese Anstalt entfaltete sich über Erwarten gut; es herrschte

Digitized by Google

in beiden ein reges Leben, ein guter Geist, und an den nothwendigen Einkünften hat es keiner Anstalt gefehlt.

Im Jahre 1829 gedachte mein lieber Landesvater meiner in Gnaden; ich erhielt das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse und speisete am Ordensfeste an der Königlichen Tafel.

Wenn der Pilgrim auf eine Anhöhe kommt, so sieht er sich um; ich that dasselbe. Die Vergangenheit mit ihren Freuden und Leiden lag plan vor meiner Seele; die Gegenwart ist immer nur ein Moment, und den Schleier der Zukunft kann kein Sterblicher lüften.

Mein Dietze, ein Mann voll Geist und Leben, hatte seine Kameraden und alle Zöglinge gemustert und verschiedene Lustbarkeiten arrangirt; ich aber war traurig, weil es mir vorkam, als weheten mich aus der Zukunft nasse und kalte Winde an; denn mir war es durch mannigfaltige Erfahrungen deutlich geworden, daß mich Gott mehr durch Leiden als Freuden stärken, kräftigen und gründen wolle; doch ließ ich dem braven Dietze freie Hand, und störte meine Zöglinge in ihrer Freude nicht.

In den letzten Tagen des Monats März fiel ich in eine tödtliche Krankheit; fast drei Tage lag ich bewußtlos da; die Aerzte zweifelten an meinem Aufkommen, und die Meinigen glaubten sich schon verwaiset. Ich hatte bittere Erfahrungen gemacht, die, obgleich sie meine Person nicht angingen, mich doch so erschüttert hatten, daß Lungenentzündung und Nervenfieber die Folge dieser Erschütterung war. Gott half mir wieder. Ich konnte am ersten Mai meine Geschäfte in der Mädchenanstalt mit dem herrlichen Bewußtsein beschließen, daß kein mir übergebenes Kind durch meine Schuld war verloren gegangen. Seit dieser Zeit habe ich mit der Mädchenanstalt nichts zu thun gehabt, mich auch um dieselbe nicht bekümmert.

Im Sommer 1829 ordnete ich in meinen Mußestunden (3—5 Uhr früh) die Materialien zu dem Buche: „Das Leben der beiden forbischen Lehrer Christian und David Wowanus" oder „der Sieg des Glaubens." Die Materialien dazu hatte ich auf meiner Reise im Jahre 1824 gesammelt. Das Buch erschien im Januar 1830 und fand zahlreiche Käufer und Leser; aber nur wenige Leser haben mich verstanden: die meisten stolperten über die fingirten oder wirklichen Namen, suchten Todte unter den Lebendigen, zogen entfernte Gegenden in die Nähe, und blieben

Digitized by Google

nicht bei der Sache stehen. Weder irgend eines noch lebenden Menschen Amtsführung habe ich an den Pranger stellen, noch seinen Charakter verdächtigen wollen; nein, ich wollte nur das pädagogische und religiöse Treiben unseres Zeitalters schlicht beleuchten, und dabei andeuten, daß man sich weder durch den fieberhaften Methodenwechsel in der Schulwelt, noch durch die theologischen Streitigkeiten in der Kirche von dem geraden und lichtvollen Wege, den Christus uns vorgezeichnet hat, abbringen lassen soll, daß man festhalten müsse am Glauben, der durch die Liebe thätig ist, und die Hoffnung nie fallen lasse, daß der Glaube endlich siegt.

Der Sieg des Glaubens, das war mein Thema, und acht verschiedene, durchgängig sehr günstige Recensionen haben es mir deutlich gemacht, daß wenigstens diese acht Recensenten den rechten Geist meines Buches aufgefaßt haben.

Während ich wegen dieses Buches bittere Leiden und süße Freuden erfuhr, wurde ich von den Curatoren der Pieschelschen Anstalt in Burg aufgefordert, das Directorat jener Anstalt anzunehmen. Ich war Willens, diesem Rufe zu folgen, nicht wegen der glänzenden Bedingungen, die man mir stellte, sondern weil ich

a) den Wunsch hatte, wieder unter gutgearteten Waisenkindern zu leben;

b) weil jener Wirkungskreis mir größer schien und mich hoffen ließ, mit der Anstalt in Burg ein kleines Seminar, in welchem nur solche Jünglinge, die sich dem Armen-Schulwesen widmen wollen, gebildet werden sollten, leichter und sicherer verbinden zu können ꝛc.

Doch meine liebe Frau erkrankte, und die Aerzte meinten, ihre Krankheit neige sich zu einem langwierigen Zehrfieber, also daß sie allmälich ihr Haus bestellen könne. Ohne diese treue Gehülfin, die gegen jede Ortsveränderung feierlich protestirte, hätte ich in Burg keineswegs das leisten können, was ich leisten sollte und wollte, und da endlich meine hiesigen Oberherren mich für die Zukunft sicher stellten, so sandte ich die mir bereits zugekommene Vocation wieder zurück.

Es ist eine mißliche Sache, wenn man sich durch Menschen und durch verschiedene Rücksichten verleiten läßt, einen Ruf, den man unbedingt für einen Wink der Vorsehung halten kann, abzuweisen; die Nackenschläge bleiben nicht aus. Diese Erfahrung mußte ich abermal machen. Meine kleine Präparandenanstalt leiß

Digitized by Google

man ſtillſchweigend eingehen; ſtatt der Präparanden wurde ein geprüfter Lehrer angeſtellt, und die Stelle des freiledigen Aufſehers erhielt ein verheiratheter, invalider Unterofficier. Die entlaſſenen Zöglinge, welche bisher ſonntäglich die Schule in der Anſtalt beſucht hatten, wurden in die Sonntagsſchulen, deren in Berlin mehrere ſind, gewieſen, und die Aufſicht über dieſe Knaben übertrug man einem aus der Kaſſe der Anſtalt beſoldeten Controleur, der außerhalb der Anſtalt wohnte.

Mittlerweile ſtattete die Cholera in Berlin einen ernſten Beſuch ab; ihre Ankunft ſchien unſerer Anſtalt einen empfindlichen Schlag geben zu wollen, denn man ſprach ſtark davon, daß das Erziehungshaus in ein Cholera-Lazareth ſollte umgewandelt werden. Aber Gott hielt ſeine Hand über uns. Die Anſtalt blieb unangetaſtet, der Würgeengel ging ſanft vorüber und forderte kein Opfer; im Gegentheil führte er uns einen Mann zu, der eine gut eingerichtete Schraubenfabrik beſaß, und dieſe Fabrik in unſere Anſtalt verlegte, wodurch dem größten Theil unſerer Zöglinge eine zweckmäßige Arbeit überwieſen und ſorgfältige Aufſicht während der Arbeit gegeben werden konnte.

Gott ſah wieder gnädig auf uns hernieder; mein voriger Aufſeher kehrte (verheirathet) in die Anſtalt zurück, der Lehrer entſprach meinen Wünſchen, die Zahl der Zöglinge vermehrte ſich, und wir Alle fühlten das ſanfte Wehen des göttlichen Friedens.

Meine Handbücher beim Rechnenlehren (für Lehrer) und Rechnenlernen (für Schüler) ordnete ich in den Morgenſtunden 1832. Sie deuten den Gang an, nach welchem ich hier in dieſem Zweige zu Werke gegangen bin und noch gehe; man kann ſie folglich als Producte meiner hieſigen Zöglinge betrachten.

Am 3ten Auguſt 1833 wurde ich vor der Thür des Erziehungshauſes durch boshafte Menſchen ſchwer verwundet. Auch in dieſer gefahrvollen Stunde hielt Gott ſeine allmächtige Hand gnädig über mir; meine Wunden heilten innerhalb 6 Wochen; nur die Narben machen es mir deutlich, daß es Menſchen giebt, die ſich durch Trunkenheit unters Vieh erniedrigen und dann nicht wiſſen, was ſie thun. Der Chriſt verzeiht ſolchen unglücklichen Menſchen Alles, und betet für ſie.

Von den ſechs Jünglingen, welche ich hier hatte, iſt Wolff geſtorben. Er erhielt eine Anſtellung bei der hieſigen Blindenanſtalt, wurde ſpäter Lehrer am hieſigen Arbeitshauſe, wo er erkrankte

Digitized by Google

und ſtarb. Dietze iſt Vorſteher der Rettungsanſtalt in Züllichow bei Stettin; Gehrcke wirkt als Lehrer am Landarmenhauſe zu Strausberg; Beide arbeiten im Segen. Die beiden Mannte ſind Dorfſchullehrer, Fritz aber iſt Sekretair in einer Spiegelmanufactur. Ich habe Urſache, mich über alle herzlich zu freuen.

Von dem Thun und Treiben der Berliner erfahre ich wenig; mein Amt verlangt ein zurückgezogenes Leben, und mir ſagt ein ſolches Leben am beſten zu. Doch haſſe ich alles dumpfe Brüten, und betrübe mich über Menſchen, die jedes Vergnügen, jede Aeußerung der Freude ꝛc. verdammen.

In der Mitte meiner Amtsbrüder bin ich jederzeit herzlich vergnügt, und darum ſind mir die Sitzungen des hieſigen Schullehrer-Vereins, zu welchem auch ich gehöre, Momente der innigſten Freude.

Außer dieſem Vereine ſtehe ich im Directorium zweier religiöſer Vereine, nämlich: der Haupt-Bibelgeſellſchaft, und des Vereins zur Verbreitung chriſtlicher Erbauungsſchriften. Von der Theilnahme an dieſen beiden Vereinen ſollte ſich kein Chriſt ausſchließen.

Meine Bekanntſchaften haben ſich in Berlin ſehr erweitert; aus faſt allen europäiſchen und amerikaniſchen Ländern haben wichtige Pädagogen und andere einflußreiche Männer (auch Damen) unſere Anſtalt beſucht; viele ſind mit mir in Correſpondenz getreten; daher ich manche troſtreiche und belehrende Zuſchrift erhalte und vor dem ſogenannten Verſauern geſichert bleibe.

Da meine Correſpondenz ausgebreitet iſt, und mein Amt ſehr viel Schreibereien fordert, ſo kann ich nur wenig ſchriftſtellern. Deſſen ungeachtet habe ich bisher manchen flüchtig hingeworfenen Gedanken zu Nutz und Frommen meiner lieben Amtsbrüder durch die neue allgemeine Schulzeitung, durch die Salina, das Wadzecks-Wochenblatt (ſo lange Dr. Dielitz daſſelbe redigirte), die Preußiſche Volksſchulzeitung und andere Journale in die Welt geſandt. Der geiſtliche Liederſchatz hat meinen kräftigen Beiſtand ebenfalls in Anſpruch genommen, und das Buch: „Geiſtliche Geſänge," welches der hieſige Tractatverein unter No. 53 ſeiner Tractate herausgegeben hat, verdankt mir ſeine gegenwärtige Beſchaffenheit.

Wenn ich hier, wo der Faden meiner Geſchichte aufhört, über Alles, was ich in meinem Leben überhaupt, und während meiner mehr als dreißigjährigen Amtsführung insbeſondere erfahren habe,

Digitized by Google

eine ernste Prüfung anstelle, so dürften nachfolgende Bemerkungen die zuverlässigsten Ergebnisse dieser Prüfung sein:

I. Daß ich schwerlich anderweitig auf eine so zweckmäßige Weise für das Lehrer- und Erziehungsfach hätte können vorbereitet werden, als im Aelternhause. Hier wurde wahre Gottesfurcht — durch Lehre und Beispiel — in meine Seele gepflanzt; mir wurden keine Brücken über gefahrvolle Klippen gebaut; man hielt mich an, meine Kraft zu gebrauchen und im Vertrauen auf Gott unvermeidlichen Gefahren muthig entgegen zu gehen und sie zu besiegen. Drei Mal wurde ich meiner Meinung nach unschuldig und zu hart bestraft, und dennoch bedaure ich heut nur diejenigen Hiebe, die nicht auf die rechte Stelle gefallen sind. Ich habe daraus gelernt:

a) daß man ein Kind nie strafen muß, ohne kaltblütig untersucht zu haben, ob es wirklich Strafe verdient habe. — (porr jeh!)

b) Hat ein Kind irgend eine Meinung angenommen, die mit der Meinung des Lehrers im Widerspruch steht, so glaube man nicht, daß sich diese Meinung aus der Seele prügeln lasse; man suche ihm eine bessere Meinung beizubringen, wenn man eine solche hat. Der Glaube läßt sich nicht einbläuen, und die Liebe zu irgend einem Menschen nicht wegknipseln. — (Dinter und ich.)

c) Allegorisch-mystische Bücher muß man Kindern nicht in die Hände geben. Parabeln und Fabeln müssen ihnen sorgfältig erklärt werden, damit sie nicht beim Buchstaben stehen bleiben; denn der Buchstabe tödtet, und die Phantasie schweift aus. (Bunian's Reise. Mein Schauspiel.)

d) Bete und arbeite. Das sind die Haupt-Angelpunkte jeder guten Erziehung. Die Ruthe muß nicht ausgemerzt werden, nur muß immer neben ihr der Apfel liegen.

„Gott reinigt durch den Blitz die Luft,
„Sein Regen kühlt die Saat,
„Und seines Donners Stimme ruft:
„Seid rein von Missethat.“!

Praktische Anwendung.

Ich habe als Lehrer überall, so oft es noth that, die Ruthe gehandhabt, nie aber ohne vorhergegangene Untersuchung, am wenigsten in der Hitze, gestraft; nach der Strafe aber ließ ich immer die Sonne der herzlichsten Liebe scheinen.

Digitized by Google

In der Schule habe ich jederzeit das leidige Polemisiren vermieden, nie über den Glauben Anderer lieblos geurtheilt, und in meinen Zöglingen den Grundsatz zur Festigkeit gebracht, daß kein Kirchthum das alleinseligmachende sei.

In allen Religionen giebt's Mysterien; Christus sprach viel in Gleichnissen, aber seine Gleichnißreden sind so klar und lebendig, daß ihr Sinn dem in die Augen springt, der nirgends lieber, als zu den Füßen seines Meisters sitzt. Das Lesen crasser, mystischer Schriften, wie Bunian's, Jakob Böhme's, Swedenborg's, de Valenti's ꝛc., verwirrt kindliche Gemüther. Solche Bücher gab ich meinen Zöglingen nie in die Hände, aber auch nicht Romane und Schauspiele.

Das Kind muß so frühzeitig wie möglich zum Gebet angehalten werden; es ruht auf dem Gebete ein unaussprechlicher Segen; nur muß es gläubig sein. Der wahre Glaube aber ist die höchste Vernunft. Beten, und die Hände im Schooße ruhen lassen, heißt: das durchlöcherte Dach nicht repariren wollen, und dennoch sagen: Lieber Gott, da sind Löcher in meinem Dache, laß ja keinen Regen, Schnee und Hagel durchfallen. Nur wer seine Pflicht treu erfüllt, das heißt: wer Gott unbedingt gehorsam ist, kann gläubig, kann erhörlich beten.

Doch weiter:

II. Als Adjuvant in Greifenhain und Leuthen lernte ich einsehen, wie gut es ist, wenn angehende Lehrer angehalten werden, unter der Leitung sachverständiger Männer eine Zeitlang zu arbeiten. Ich würde das Adjuvantenwesen nicht abschaffen.

III. Meine Spinnerinnen in Kackrow sind mir Schutzengel gewesen, die mich vor jedem Ausbruch der Hitze bewahrt und zur Vorsicht in Worten und Werken angehalten haben. Hier reifte ich zur Selbstständigkeit.

IV. In Fehrow lernte ich den Spruch verstehen: „Fliehe die Lüste der Jugend! jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit Allen, die den Herrn anrufen von ganzem Herzen.“ — Mein Beruf, das Amt eines Lehrers — wurde mir täglich wichtiger; ich sahe die Nothwendigkeit ein: immer Schüler zu bleiben, weil — wer nicht vorwärts geht — Rückschritte macht. Mir wurde es klar, daß es gut ist, wenn junge Lehrer sich vertrauensvoll an ihre Prediger anschließen, und daß eine vier- bis achtwöchentliche Reise, wenn sie plan- und zweck-

Digitized by Google

mäßig gemacht wird, mehr Segen bringt, als achtmonatliches Brüten über schwülstigen Methodenbüchern oder eben so langes Schwitzen auf einer Schulbank unter einem Lehrer, dessen Seligkeit es ist, sich selbst sprechen zu hören. Aber ich lernte in Fehrow auch einsehen, wie groß die Gewalt eines Lehrers ist, der sich in Zeit und Umstände zu schicken weiß.

V. Papitz wurde für mich ein Gymnasium, in welchem ich das Hypothesenwesen in seiner Nichtigkeit, und die Spiele der Intriguanten und Cabalenschmiede in ihrer Erbärmlichkeit kennen, aber auch einsehen lernte, daß man diese bösen Geister nur durch Wahrheit und Gerechtigkeit überwinden könne. Nebenbei überzeugte ich mich, daß Schulprüfungen, wenn sie auf die rechte Weise angeordnet und gehalten werden, von großem Nutzen sind.

VI. In Cottbus lernte ich den Werth des wechselseitigen Schulunterrichts schätzen und sowohl die Kraft als auch die Schwäche des Menschen kennen, zugleich auch einsehen, daß es einen Mangel an Weisheit und Weltkenntniß beurkundet, wenn man ungeduldig wird und Bande der Liebe ohne dringende Umstände auflöset.

VII. Neuzelle machte es mir klar, daß talentvolle Jünglinge sich unter der Leitung wackerer Dorfschullehrer und Prediger eben so gut für das Lehrerfach ausbilden können, wie im Seminare; daß eine klösterliche Zucht keinen Segen bringt, collegialische Verhältnisse nicht immer gleich sind dem Himmelreiche; daß eine Waisenanstalt, wenn sie als ein Anhängsel eines andern Instituts betrachtet und behandelt wird, mit einem Experimentir-Instrumente zu vergleichen ist, und folglich selten wahrhaft gedeihen kann; daß mancher Jüngling, der mit No. 1 entlassen und mit Trompeten und Posaunen empfohlen wird, dennoch seinem künftigen Amte wenig Ehre macht, dagegen mancher, der mit No. 3 in die Welt geht, viel Segen stiftet. Ich könnte noch Vieles sagen, aber — ꝛc.

VIII. Berlin ist eine Universitätsstadt —; hier giebt es täglich etwas Neues zu lernen. So viel ist mir deutlich geworden, daß auch im verdorbensten Menschen ein Punkt anzutreffen sei, der die Wiedergeburt und mit ihr die moralische Rettung des Menschen möglich macht. Aber man muß diesen Punkt suchen und dabei Gott bitten, daß er das Finden desselben gelingen lasse. In diesem Suchen und Finden übe ich mich täglich. Oft gerathe ich in Verlegenheit, wenn ich bemerke, daß mein Latein nicht ausreichen und meine Methode nicht anschlagen will. Im pädagogischen Leben kommen nicht selten Fälle vor, wo man recht laut singen muß:

Digitized by Google

„All' Arbeit, Müh' und Kunst
„Ohn' Gott Nichts richtet aus;
„Wo aber Gott mit Gnade ist,
„Kommt Segen in das Haus."

Man findet folglich überall Gelegenheit, etwas zu lernen, und je länger und ernster man lernt, desto mehr überzeugt man sich, daß man noch ein sehr schwacher Schüler ist. Gott sieht den Willen an. Darum gebe man sich recht viel Mühe, die Fehler, die man an sich bemerkt, zu bekämpfen und abzulegen; man übe sich in der Treue und in der Liebe, auf daß, wenn die Weisſagungen, Sprachen, Erkenntnisse, ja auch der Glaube und die Hoffnung, diese herrlichen Dinge, aufhören, man doch Eines habe, das da bleibet.

Und so wandle ich denn ruhig meinen mühevollen und oft dunkeln Pfad; rajole, säe, pflanze, pfropfe, oculire, copulire, jäte, raupe und ordne nach Kräften. Schwinden endlich meine Kräfte dahin und bricht mein Stab, so wird Der für die Meinigen, die ich hinterlasse, sorgen, der mir immer Licht und Stern war und mich so segensreich geführt hat, daß ich ausrufen muß: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Gott an mir gethan hat!!"

D. T. Kopf.

Digitized by Google

3.

B. G. Kern,

Rector zu Jüterbog.

Ich bin den 31sten October 1791 zu Meffersdorf in der Ober-Lausitz geboren. Mein Vater, der für seinen Stand (er war Weber) und für die damalige Zeit eine sehr gute Bildung, die er namentlich dem Lesen lehrreicher Bücher und dem Umgange mit mehrern gebildeten Männern verdankte, besaß und sich durch einen frommen Sinn auszeichnete, war sehr ernstlich bemüht, mich, sein einziges lebendes Kind, gut zu erziehen. Er hatte hinsichtlich der Erziehung strenge Grundsätze, verlangte pünktlichen Gehorsam und duldete keinen Widerspruch. Durch seinen Ernst und seine Bestimmtheit wußte er, ohne viel Worte zu machen und ohne körperliche Züchtigungen anzuwenden, seinen Anordnungen Nachdruck zu geben und es dahin zu bringen, daß ich mich sehr in Acht nahm, etwas wider seinen Willen zu thun. Mit der Achtung, die er mir durch sein ganzes Verhalten einflößte, war eine gewisse Furcht verknüpft, die mir es schwer machte, mich ihm mit Vertrauen zu nahen und offen gegen ihn zu sein, obgleich ich überzeugt war, daß er es gut mit mir meine. Leider war er stets kränklich und wohl deßhalb leicht ärgerlich und selten heiter.

Meine Mutter liebte mich zärtlich, verzog mich aber dabei keineswegs, sondern huldigte im Ganzen den Erziehungsgrundsätzen meines Vaters. Sie zeichnete sich durch eine große Thätigkeit und seltene Ordnungsliebe aus und flößte auch mir diese von frühster Jugend an ein, was ich ihr heute noch innigst danke. Uebrigens war auch sie mehr zum Trübsinn, als zur Heiterkeit geneigt.

Digitized by Google

Da ich keine Geschwister hatte, mich nur höchst selten in die Gesellschaft anderer Kinder begeben durfte und daher fern von dem fröhlichen Treiben der Jugend stets unter den Augen der Aeltern meine ersten Kinderjahre verlebte und, sobald es meine Kräfte erlaubten, zum Arbeiten angehalten wurde: so bemeisterte sich meiner schon früh ein Ernst, wie er selten an Kindern gefunden wird. Auch bewirkte alles hier Erwähnte, daß ich, obwohl von Natur lebhaften Temperaments, lange Zeit sehr blöde war und mich ohne eine gewisse Aengstlichkeit Niemandem, besonders keinem Höheren, nahen konnte. Dazu trug auch das noch viel bei, daß man mir zu viel Verhaltungsregeln gab, mich zu scharf beobachtete und jedes unrechte Wort, jede linkische Bewegung tadelte. Dieses Verfahren machte mich natürlich befangen.

Den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und selbst in der Religion ertheilte mir mein Vater. Was die Unterweisung in dem letztgenannten Gegenstande betraf, so erzählte er mir Manches aus der biblischen Geschichte und brachte mir einige Gebote, Bibelsprüche, Lieder- und andere Verse religiösen Inhalts durch Vorsprechen bei.

Als ich etwa 6½ Jahr alt war, wurde ich von ihm der Schule übergeben.

Diese bestand aus drei Klassen mit drei Lehrern, von denen der erste studirt hatte und zugleich Hülfsprediger war. Der Besitzer der Güter Meffersdorf ꝛc., der edle Adolph Traugott von Gersdorf, in der gelehrten Welt durch seine Forschungen und Schriften in Bezug auf Natur- und Länderkunde rühmlichst bekannt, der sich für alles Gute auf das Lebhafteste interessirte, nahm sich auch dieser Schule auf eine sehr lobenswerthe Art an. Sie erhielt durch ihn ungefähr um die Zeit meines Eintritts in dieselbe eine für die damalige Zeit sehr gute Einrichtung. Es wurden in ihr, außer Religion, Lesen, Schön- und Rechtschreiben, mündlichem und schriftlichem Rechnen, auch einige Kenntnisse aus der Geographie mitgetheilt und Gesangübungen vorgenommen: es waren zweckmäßige Lesebücher eingeführt; auch fehlte es nicht an dem nöthigen Lehrapparate; in den beiden obern Klassen fand ein Lehrerwechsel Statt, und die äußere Einrichtung der Schulzimmer war so zweckmäßig und ansprechend, wie man sie heute noch in sehr vielen Land- und Stadtschulen nicht findet. Die von dem Domherrn von Rochow ausgegangene Schulreform diente wohl im Ganzen bei der

Digitized by Google

Einrichtung der Anstalt zum Leitstern. Allein es fehlte an einem Manne, der die Sache gehörig zu leiten verstand, und die Lehrer waren mit den Grundsätzen, die von Rochow aufgestellt waren, nicht bekannt genug; sie verstanden es nicht zur Genüge, gründlich zu entwickeln und die Schüler gehörig anzuregen. Es herrschte noch zu viel todter Mechanismus. Ganz besonders verdient es Tadel, daß zu viel Unverstandnes gelernt werden mußte. Wir wurden angehalten, die Hauptstücke des Luth. Katechismus, Lieder, Sprüche und ganze Abschnitte aus der Bibel zu memoriren und herzusagen, ohne daß daran gedacht wurde, uns mit dem Inhalt gehörig vertraut zu machen und das uns Dunkle zu erklären. Ich könnte mehrere Beispiele anführen, welche falsche Begriffe ich mir von Manchem, das ich damals erlernte, gemacht habe. Und wie schwer es wird, Unverstandenes zu memoriren, wie bald es wieder vergessen ist, das habe ich auch erfahren.

Aus allen diesen hier angeführten Gründen entsprach die Schule den edlen Absichten, die der Herr von Gersdorf bei ihrer neuen Einrichtung haben mochte, nicht ganz und konnte sich der zu Rekane in keiner Hinsicht gleich stellen. Indessen stand sie doch immer für jene Zeit auf einer hohen Stufe und zeichnete sich vor denen in der ganzen Umgegend, obwohl auch viele derselben einen recht guten Ruf hatten, bedeutend aus. Zwei Lehrern jener Anstalt war ich stets mit Achtung und Liebe zugethan; sie waren zwar beide sehr streng, aber gerecht, und zeigten durch ihr ganzes Verhalten, daß sie es gut meinten, und daß ihnen die Liebe nicht fehlte. Zu einem dritten dagegen konnte ich mich nie hingezogen fühlen, weil er mich durch seine Partheilichkeit und sein liebloses Wesen von sich stieß. Er begünstigte aus gewissen, nicht zu billigenden Rücksichten einzelne Schüler und sah ihnen Vieles nach, während er andere mit nachsichtsloser Strenge und Kälte behandelte.

Noch heute, nach einem Zeitraum von mehr als dreißig Jahren, fällt mir, wenn ich an ihn denke, sein ungerechtes Verhalten ein. — Ein Wink für Erzieher, gerecht gegen ihre Zöglinge zu sein. Strenge verschließt jenen die Herzen der Schüler nicht, wohl aber Partheilichkeit und jede offenbare Ungerechtigkeit, so wie überhaupt Mangel an väterlichem Sinne. Solche Wahrnehmungen machen auf das Kind einen tiefen, unverlöschlichen Eindruck.

Was die Strafen, die man zur Besserung der Schüler und zur Erhaltung der Ordnung anwandte, betrifft, so bestanden sie

Digitized by Google

größtentheils in körperlichen Züchtigungen mit der Ruthe. Jene Zeit brachte das nun einmal so mit sich. Wie wenig aber durch so häufige Anwendung dieses Mittels der Zweck erreicht wird, habe ich damals zur Genüge erkannt. Die Schüler sahen diese Züchtigungen für eine gewöhnliche Zugabe zu dem, was sie in der Schule erhalten sollten, an.

Nach dieser kurzen Beschreibung der Schule, in der ich den ersten Unterricht genossen habe, kehre ich wieder zu dem, was nur auf mich Einfluß hatte, zurück.

Mein Vater hielt streng auf einen regelmäßigen Besuch der Schule und Kirche. Obwohl ich eine halbe Stunde zu beiden zu gehen hatte, und das Fortkommen im Winter, wenn Schnee lag, in der gebirgigen Gegend oft sehr schwer hielt: so dachten doch meine Aeltern nicht daran, mich zu Hause zu behalten.

Auf die Arbeiten, die ich zur Schule zu fertigen hatte, achtete mein Vater sehr genau. War ich mit denselben fertig, so wurden mir allerlei häusliche Geschäfte aufgetragen. Müßig durfte ich nie gehen.

Sonntags Nachmittags oder Abends wurde eine Predigt aus einer Postille vorgelesen. Ich mußte zuhören, und, sobald ich zu lesen vermochte, am Vorlesen Theil nehmen. Da ich aber noch zu unreif war, um dem Gange der Rede folgen und ihren Inhalt verstehen zu können, so machte mir dieß große Langeweile, und ich war froh, wenn irgend etwas dieses Vorlesen verhinderte. Mögen dieß Alle beachten, die auf ähnliche Weise Kinder zu religiösen Menschen zu bilden gedenken! Solches Bemühen ist fruchtlos.

An den Sommer-Sonntagen ging der Vater oft mit mir in die freie Natur, unterhielt sich mit mir über allerlei uns grade vorkommende Gegenstände, um mich zum Nachdenken zu veranlassen, und war besonders bemüht, mir die Weisheit, Macht und Liebe Gottes anschaulich zu machen. Hatte er dieß erreicht, so sagte er: Siehst Du, wie wahr es ist, was in der Bibel steht? Und nun führte er einen passenden Bibelspruch oder Abschnitt an. Diese Unterredungen machten großen Eindruck auf mich und weckten weit mehr das religiöse Gefühl, als manches Andere. Noch heute erinnere ich mich bei der Betrachtung der Natur oft dieser Unterredungen.

Um mich zum Fleiß und zu einem guten Verhalten in der Schule anzuspornen, begab sich mein Vater fast jeden Sonnabend

Digitized by Google

zu den Lehrern und erkundigte sich, wie es in der vergangenen Woche mit mir gegangen sei. Wurde irgend eine Klage geführt, so erfolgte ein sehr ernster Verweis, oder auch wohl eine größere Strafe; hatte ich mich aber einmal besonders ausgezeichnet, so gab er mir seine Zufriedenheit mit wenigen, aber herzlichen Worten zu erkennen, brachte mir auch wohl ein kleines Geschenk mit. — Ach, mit welcher Bangigkeit erwartete ich ihn, wenn ich irgend etwas versehen hatte, und mit welcher Freude, wenn ich die Ueberzeugung hegen durfte, daß die Lehrer günstig über mich urtheilen würden! — Wenn die Aeltern häufiger so verfahren wollten, gewiß! den Lehrern würde ihr mühseliges Amt sehr erleichtert werden, und ihre Kinder würden den größten Gewinn davon haben. Allein leider ist die Verbindung zwischen Schule und Haus im Allgemeinen noch viel zu locker. Durch welche Mittel ist dieß Band aber fester zu knüpfen? Meines Erachtens durch belehrende Volksschriften, durch Predigten und durch zweckmäßige Schulfeierlichkeiten. Daß letztere dazu viel beitragen können, das habe ich in meinem jetzigen Wirkungskreise erfahren.

Bei dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, den Wunsch auszusprechen, daß überhaupt von Allen, die Einsicht, Gelegenheit und Beruf dazu haben, möglichst dahin gearbeitet werden möge, daß die häusliche Erziehung besser werde: denn diese hat sich in der neuern Zeit offenbar verschlechtert. Sonst gewöhnte man die Kinder an pünktlichen Gehorsam, hielt sie ernstlich zur Thätigkeit an, kümmerte sich angelegentlich um ihr Treiben und Thun und beaufsichtigte sie überhaupt sorgfältig, flößte ihnen die gebührende Achtung gegen ältere, erfahrnere und vorgesetzte Personen ein, leistete der Vergnügungssucht und dem Luxus keinen Vorschub, sondern gewöhnte sie an eine einfache Lebensweise, und, was die Hauptsache war, man ließ sich's angelegen sein, sie zu gottesfürchtigen und tugendhaften Menschen zu erziehen. Aber wie sieht es mit dem Allen jetzt? Leider gewahrt man großentheils das Gegentheil davon.

Hic haeret aqua!! — Drum lege Jeder, der es vermag, die Hand ans Werk, um dem Verhalten unsrer Vorfahren wieder Eingang zu verschaffen; denn ehe die häusliche Erziehung nicht besser wird, kann auch die Schule, der die Kinder nur wenige Stunden angehören, unmöglich ganz das wirken, was sie soll.

Als ich 12½ Jahr alt war, verließ ich die Ortsschule und

Digitized by Google

den Geburtsort. Zur Thätigkeit, zum Gehorsam und zur Ordnung war ich erzogen, und das religiöse Gefühl war geweckt; aber das freie Aufstreben des Geistes war nicht gehörig befördert, ja zum Theil gehindert worden, und zum Eintritt in die Welt, zu einem selbstständigern Bewegen ohne stete Aufsicht und Leitung war ich zu wenig vorbereitet.

Ich kam aus dem Aelternhause zunächst zu meinem Onkel, der damals Prediger und Rector in dem Städchen Friedeberg am Queis in Schlesien war.

Man bestimmte mich nämlich, da Mehrere Anlagen zum Prediger in mir entdecken wollten, da mein Vater dem geistlichen Stande sehr zugethan war, und ich, wahrscheinlich durch die Aeußerungen Anderer dahin gebracht, auch Lust dazu zeigte, zum Theologen, und ich sollte nun von meinem Onkel zur Gelehrtenschule vorbereitet werden. Er, ein liebreicher Mann und großer Kinderfreund, nahm mich mit herzlicher Liebe auf und behandelte mich ganz wie sein Kind. Seine Milde hat sicher einen sehr wohlthätigen Einfluß auf mich gehabt. — Von ihm wurde ich in Privatstunden in der lateinischen Sprache, die ich schon früher zu lernen angefangen hatte, und in den ersten Anfangsgründen der griechischen unterrichtet. Den andern Unterricht erhielt ich in der öffentlichen Schule, die aber um nichts höher als die zu Messersdorf, stand, weil außer der Elementar-Klasse nur noch die des Rectors für Knaben da war. Die Mädchen wurden vom Cantor unterrichtet. Ein Lehrerwechsel fand gar nicht Statt.

Ich hatte schon in meinem Geburtsorte einen recht guten Grund im Clavierspielen bei dem dasigen würdigen und geschickten Organisten, der zugleich unterster Lehrer war, gelegt, und sollte nun den Unterricht bei dem Cantor in Friedeberg fortsetzen. Da ich aber bald merkte, daß dieser weit weniger, als mein früherer Lehrer, leistete, so verlor ich das Vertrauen zu ihm und mit demselben die Lust; und so ist es denn gekommen, daß ich in dieser Hinsicht den Erwartungen, die man früher von mir hegte, gar nicht entsprochen habe. Man sieht daraus, was ein Lehrer schaden kann, der seinem Fache nicht gewachsen ist, und wie vorsichtig man daher in der Wahl der Lehrer sein muß.

Auch hier kam ich wenig in Berührung mit andern jungen Leuten, da ich fast nur an der Seite meines Onkels lebte, der mich gern um sich hatte, und an dem ich mit großer Liebe hing. Uebri-

Digitized by Google

gens war ich an dem Umgang mit meines Gleichen so wenig gewöhnt, daß ich mich gar nicht danach sehnte.

Nur ein Jahr lebte ich in Friedeberg, dann wurde ich, zu Ostern 1804, auf das Lyceum nach Lauban gebracht. Nachdem ich geprüft worden war (die ganze Prüfung bestand blos darin, daß ich einige Sätze aus dem Cornel. Nepos übersetzen mußte und einige Fragen in Bezug auf die Formenlehre der griechischen Sprache an mich gerichtet wurden) erklärte der Rector, ich sei zwar für Secunda nicht recht fähig, indessen wolle er mich doch in diese Klasse setzen, da Tertia unter dem alten, schwachen Cantor in keinem guten Zustande sei, und ich dort am Ende mehr verlernen, als zulernen würde. Wenn ich recht fleißig wäre, würde es ja wohl gehn. So gut gemeint dieß vielleicht auch sein mochte, so war es für mich zum größten Nachtheile. Ich kam in Secunda nicht fort; man ließ mich dieß bald fühlen, und ich verlor dadurch den Muth und die Lust. Meine Blödigkeit, die sich schon bei der Prüfung zeigte, trat mir auch hindernd in den Weg, und die größere Freiheit, die ich jetzt zum erstenmale genoß, wußte ich nicht gehörig zu brauchen. Aus diesen Gründen leistete ich in den ersten anderthalb Jahren wenig. Nachher aber fand ich mich zurecht, und erwarb mir in der Zeit, die ich noch in Secunda zubrachte, durch Fleiß die völlige Zufriedenheit meiner Lehrer. Nachdem ich drei Jahre in dieser Klasse gesessen, kam ich nach Prima. Ein Schüler mit meinen damaligen Kenntnissen dürfte jetzt in jedem mittelmäßigen Gymnasium schwerlich nach Secunda gesetzt werden. Das Lyceum in Lauban stand aber in mehrfacher Hinsicht auf einer noch tiefern Stufe, als in jener Zeit die meisten mir bekannten Gelehrtenschulen. Es sollte nach mündlichen und schriftlichen Aeußerungen des Rectors zunächst zu den akademischen Studien vorbereiten, demnächst aber auch fürs praktische Leben, und das war allerdings nöthig; denn die Stadt besaß außer diesem gar keine öffentliche Schule weiter. Allein leider wurde durch diese Anstalt weder der eine noch der andere Zweck auf eine genügende Weise erreicht.

Den Lectionen nach war zwar für eine allseitigere Bildung einigermaßen gesorgt, und auch auf die Bedürfnisse derer, die aus der Schule unmittelbar ins bürgerliche Leben eintraten, Rücksicht genommen; denn es wurden, außer den alten Sprachen, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften gelehrt und auch Uebungen im deutschen Styl vorgenommen; aber der Unterricht in diesen

Digitized by Google

Gegenständen war so höchst unvollkommen, daß kein Schüler Gewinn davon haben konnte. Man lehrte Naturgeschichte, ohne auch nur ein einziges Naturprodukt vorzuzeigen; Physik ohne irgend ein Experiment; der Unterricht in der Geographie, der bis Secunda Statt fand, nahm nur das Gedächtniß in Anspruch; in der Mathematik, von der nur die Planimetrie gelehrt wurde, trug der Lehrer zuerst den Beweis selbst vor, ließ ihn dann in derselben Stunde einen obern und in der folgenden einen untern Schüler wiederholen. Bei dieser Wiederholung mußte der Beweis ganz wörtlich so wiedergegeben werden, wie er vorgetragen worden war. Um dieß zu können, schrieben die meisten den Vortrag des Lehrers nieder; die obern Schüler lasen bei der Wiederholung gewöhnlich das Niedergeschriebene ab, oder ließen sich's einen Nachbar vorsagen; die untern lernten den Beweis zur folgenden Stunde auswendig. Von der Arithmetik, die nur bis Tertia gelehrt wurde, lernten die Schüler nichts weiter, als die gewöhnlichen, im bürgerlichen Leben am häufigsten vorkommenden Rechnungsarten, und diese auf eine ganz mechanische Weise. Die akroamatische Lehrform war, zumal in Prima, die herrschende. Bei dem Unterricht in den alten Sprachen war die Methode im Ganzen genommen um nichts besser. Der Schüler wurde dabei nicht in die rechte Thätigkeit versetzt; seine Denkkraft nicht so, wie es geschehen sollte, in Anspruch genommen, und zum tiefern Eindringen in den Geist der Sprache keine gehörige Anleitung gegeben. Der Lehrer docirte, unbekümmert, ob der Schüler das Vorgetragene verstehe, und ob er überhaupt mit seinem Geiste bei der Sache sei, oder nicht. Durch anregende Fragen zum Nachdenken Veranlassung zu geben, fiel ihm höchst selten ein. Ganz besonders ging der Rector auf die beschriebene Weise zu Werke.

Für die deutsche Sprachbildung war auch nicht genügend gesorgt: denn außer den Uebungen in prosaischen und poetischen Aufsätzen, so wie im mündlichen Vortrage und einer Bekanntmachung mit der deutschen Literatur, wurde, wie damals leider durchgehends, nichts für diesen wichtigen Gegenstand gethan. An einen zweckmäßigen Unterricht in der Wort- und Satzlehre war nicht zu denken. Wahrscheinlich sollte uns das Unentbehrlichste davon so gelegentlich mit den alten Sprachen beigebracht werden. Eine natürliche Folge davon war, daß sich selbst Primaner noch grammatische Fehler in der Muttersprache zu schulden kommen ließen, daß

Digitized by Google

wir Alle in das Wesen derselben nicht eindrangen und uns der Sprachgesetze nicht bewußt wurden.

Das Beste, was in Bezug auf dieselbe geschah, war die Bekanntmachung mit unsern Klassikern. Der Rector, der diese Lection besorgte, verstand es, mit wenig Worten den in Rede stehenden Schriftsteller trefflich zu schildern, den Inhalt und Werth seiner Werke gründlich anzugeben, und die Proben, die er mittheilte, meisterhaft vorzutragen. Durch diesen Unterricht wurden wir mit der deutschen Literatur einigermaßen bekannt, gewannen die Werke unserer Meister lieb und lernten begreifen, was zu einem guten Vortrag gehöre.

Die französische Sprache wurde in der Schule gar nicht gelehrt, und es fand sich auch nicht einmal Gelegenheit, sich in Privatstunden darin zu vervollkommen.

Was endlich den Religionsunterricht anlangt, so hielt der Rector in Prima gelehrte Vorträge über die Glaubens- und Sittenlehre und erklärte nächstdem das neue Testament nach dem Urtexte. Er ließ sich jedoch fast nur auf Worterklärungen ein. Sonach wurde also zur Beförderung einer wahren Religiosität sehr wenig gethan.

Hält man alles über den Unterricht hier Erwähnte zusammen, so wird man leicht erkennen, daß für die Entwickelung der geistigen Kraft bei weitem nicht hinreichend gesorgt ward, daß die gehörige Anregung durchaus fehlte, und daß die positiven Kenntnisse, welche den Zöglingen mitgetheilt wurden, keineswegs genügen konnten. So wie der Rector als Lehrer Manches zu wünschen übrig ließ, so war er auch als Dirigent der Schule nicht der rechte Mann. Er unterzog sich der Aufsicht und Leitung des Ganzen viel zu wenig; auch besaß er nicht die gehörige Energie und überhaupt nicht den rechten Tact, der zum Dirigiren durchaus erforderlich ist. In manchen Beziehungen würde er wohl mehr geleistet haben, wenn er sich wegen seines höchst dürftigen Gehalts den literärischen Beschäftigungen nicht allzusehr hätte hingeben müssen, um mit seiner sehr starken Familie leben zu können.

Dem Conrector fehlte es nicht an gutem Willen. Er widmete seine ganze Zeit der Schule, ging mit Energie und großer Unparteilichkeit zu Werke und leistete unter den Lehrern, bei denen ich Unterricht genossen habe, im Ganzen genommen noch das Meiste. Hätte er sich von einer gewissen Pedanterei los machen

können, und wäre er mit einer bessern Lehrmethode bekannt gewesen, so würde er uns gewiß sehr nützlich geworden sein. — Ich wohnte fünf Jahre in seinem Hause und verdanke ihm viel. Er hat sich meiner stets mit Liebe angenommen. Bei meinem spätern Wirken als Schulmann ist er mir in mancher Hinsicht Vorbild gewesen.

Für die Beaufsichtigung der Schüler außer der Schulzeit wurde fast gar nichts gethan. Die Mehrzahl derselben wohnte bei den Bürgern, und diese waren sich ganz überlassen. Niemand dachte daran, sich nach ihrem Thun und Treiben zu erkundigen. Jedem blieb es anheim gestellt, wohin er ziehen und wie er seine Zeit anwenden wollte. Der Rector sah kaum alle Vierteljahre einmal nach denen, die in seinem eignen Hause wohnten. Sonach geschah also für die Erziehung der jungen Leute sehr wenig; man meinte, mit dem Unterrichte sei Alles für sie gethan.

In unsern Gelehrtenschulen steht es damit, so weit meine Kenntniß reicht, großentheils doch besser. Mögen sie sich's nur auch, so wie alle andern Bildungsanstalten, zu einer besondern Aufgabe machen, die jungen Leute zu größerer Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit zu erziehn; denn gerade diese Tugenden will man in unsern Tagen häufig an ihnen vermissen. Daß die häusliche Erziehung, von deren Mangelhaftigkeit schon oben geredet worden ist, so wie das in unsern Tagen so allgemein herrschende, unselige Streben, sich auf eine höhere Stufe zu stellen, als man einzunehmen berechtigt ist, und die Thorheit, junge Leute, die kaum aus den Kinderschuhen getreten sind, wie Herren zu behandeln, daran namentlich schuld sind, leidet wohl keinen Zweifel. Aber die Schule muß alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um diesen Verkehrtheiten entgegen zu arbeiten, und den Dünkel auszutreiben.

Ob es mir zwar, so lange ich das Lyceum besuchte, nicht in den Sinn kam, einst Lehrer zu werden, so bereitete ich mich doch schon damals praktisch zum Schulamte vor, indem ich, das erste Jahr abgerechnet, die ganze Zeit hindurch Unterricht ertheilte. Es ließen nämlich bei dem gänzlichen Mangel an Elementar-Schulen viele Aeltern ihre Kinder durch Schüler der obern Klasse des Lyceums unterrichten. Um mir nun etwas zu verdienen, so unterzog ich mich auch diesem Geschäfte. Zuerst unterrichtete ich in einigen gewöhnlichen Bürgerfamilien; in den letzten 5 Jahren aber ertheilte ich, mit Empfehlung des Conrectors, in dem Hause des

Digitized by Google

Hrn. v. F. täglich zwei und späterhin sogar drei Stunden Unterricht. Daß ich dadurch viel Zeit zum Studiren verlor, leuchtet ein, und was durch den Unterricht, den ein junger Mensch ohne pädagogische Kenntnisse und ohne alle Erfahrung ertheilt, geleistet werden konnte, braucht auch nicht gesagt zu werden. Man war indeß in dem vorgenannten Hause mit mir zufrieden (ein Beweis, wie wenig man damals verlangte), meinte, ich gäbe mir viel Mühe, verstehe die Sache den kleinen Leuten klar zu machen und sie an mich zu ziehen. Ich hatte den Vortheil davon, daß ich einigermaßen mit Kindern umgehn lernte, durch den öftern Verkehr mit der Familie meine Blödigkeit etwas verlor und einen feinern Anstand bekam.

Nachdem ich 4 Jahre in Prima gesessen und überhaupt 7 Jahre das Lyceum besucht hatte, begab ich mich zu Ostern 1811 auf die Universität nach Leipzig, um Theologie zu studiren. Niemand hatte mir eine gründliche Anweisung ertheilt, wie ich mich daselbst verhalten und wie ich meine Studien einrichten sollte. Es kann daher nicht eben so sehr befremden, wenn ich, bei dem Mangel an gehöriger Einsicht, auf dem mir fremden Gebiete nicht sogleich den rechten Weg traf, und, von dem Reize geblendet, den das Studentenleben und das großstädtische Treiben im Anfange für mich hatten, den Zweck des Universitätsbesuchs in der ersten Zeit nicht so, wie es geschehen sollte, in's Auge faßte. Indessen ließen es meine beschränkten ökonomischen Verhältnisse nicht lange zu, mich den sich darbietenden Vergnügungen hinzugeben; auch machte mich der mir schon in frühster Jugend zu eigen gewordene Ernst bald für dieselben gleichgültig und brachte mich zu größerer Thätigkeit.

Ich hörte die gewöhnlichen theologischen Collegia, von denen hier nicht weiter die Rede sein kann, und wohnte außerdem mehrern Vorlesungen über Philosophie, so wie über Geschichte, die mich ganz besonders ansprach, bei. Dem Unterrichte des Prof. Krug danke ich namentlich die Anleitung zu einem philosophischen Denken. Plattner's edle Sprache mit dem vortrefflichen Periodenbau zog mich an; aber ich war nicht vorgebildet genug, seinen Vortrag gehörig zu verstehen.

Eine Zeitlang beschäftigte ich mich viel mit Philologie, wobei mir ein Freund, der als Conrector des Gymnasiums zu Schleusingen schon verstorbene Reinhardt, durch seine Kenntnisse sowohl,

Digitized by Google

als durch seinen Charakter ausgezeichnet, sehr nützlich wurde. Ueberhaupt hat sich derselbe meiner auf mancherlei Weise angenommen und mir manche heilsame Winke in Bezug auf meine Studien und mein ganzes Verhalten gegeben.

Als ich einige Zeit in Leipzig war, wurde ich von einem Bekannten veranlaßt, der Prüfung der Bürgerschule beizuwohnen. Was ich dort sah und hörte, war mir ganz neu und machte großen Eindruck auf mich. Ich begriff, daß durch einen solchen Unterricht etwas ganz Anderes bewirkt werden könne, als durch die bisher gewöhnliche Lehrweise. Die Kinder zeigten durch Blick und Wort eine Lebendigkeit, die mich sehr ansprach. Dieß machte zum erstenmal den Wunsch, Lehrer zu werden, in mir rege.

Dem zufolge hörte ich bei dem Prof. Lindner, der Lehrer dieser Bürgerschule war, und außerdem auch noch bei dem Prof. Kruse Vorlesungen über Pädagogik. Diesen Männern habe ich die erste Bekanntschaft mit der Theorie der Erziehungs- und Unterrichtskunst zu danken. Sie trugen dazu bei, daß mir das Lehrergeschäft in einem ganz andern Lichte, als bisher, erschien. Doch würde der Unterricht weit mehr gewirkt haben, wenn praktische Uebungen damit verbunden gewesen wären.

In Bezug auf diese Vorlesungen kann ich mich einer Bemerkung nicht enthalten. Es studirten damals gewiß an 500 junge Leute Theologie, und von diesen waren in keiner pädagogischen Vorlesung mehr als etwa 60, oft noch nicht einmal so viel zu finden. Man machte mir es bei der Inscription zur Pflicht, fleißig Geschichte zu hören; recht gut! aber warum wurde nicht auch Jeder, der Theologie studiren wollte, verpflichtet, diesen Vorlesungen beizuwohnen? Mit den meisten geistlichen Aemtern war und ist die Aufsicht und Leitung von Schulen verbunden; meinte man denn, daß dazu Jeder, der nur Theologie studirt habe, ohne Weiteres befähigt sei? Und werden nicht die meisten Candidaten der Theologie, ehe sie ein Amt antreten, Hauslehrer? Was können sie als solche, ohne sich mit der Pädagogik vertraut gemacht zu haben, leisten? Das schien man jedoch gar nicht zu fühlen; denn mehr als einmal sagten Theologie Studirende zu mir: „Wozu hörst du denn diese Collegia? studire doch nur die Brotwissenschaften und nichts weiter!“ Mögen sich doch jetzt zum Heil der Schule diese Ansichten geändert haben!

Die oben erwähnte Bürgerschule habe ich nachher noch oft

Digitized by Google

besucht und nächstdem auch die trefflich eingerichtete Raths-Freischule. Der Besuch beider Anstalten hat mir viel genützt. Außer diesen Anstalten lernte ich auch die Franke'schen Stiftungen in Halle kennen. Ich staunte über die Großartigkeit derselben, konnte aber, da ich mich nur kurze Zeit daselbst aufhielt, von der inneren Einrichtung keinen klaren Begriff bekommen. Später habe ich nie Gelegenheit gefunden, mich genauer damit bekannt zu machen. Noch will ich erwähnen, daß ich durch das Universitätsleben an Selbstständigkeit gewann und meine Blödigkeit verlor.

Im Herbste des Jahres 1814 verließ ich Leipzig und ging als Hauslehrer nach Belzig, einer sonst sächsischen Stadt, die jetzt zum Regierungsbezirk Potsdam gehört. Einige Bekannte begleiteten mich bis zu einem benachbarten Dorfe. Als ich, von ihnen verlassen, meinen Weg weiter verfolgte, wurde ich in eine ungewöhnlich feierliche Stimmung versetzt. Ich dachte ernst an die Zukunft und sagte mir, daß es nun Zeit sei, zum allgemeinen Besten nach Kräften zu wirken. Tiefer als je zuvor fühlte ich die Lücken, die ich, um wirklich nützen zu können, noch auszufüllen hatte, und gelobte mir, einen rastlosen Fleiß zu beweisen, um mich möglichst zu vervollkommnen, und den Pflichten, die mir mein Wirkungskreis auferlegen würde, bestens nachzukommen. Und dieses Gelübde denke ich von jener Zeit an redlich gehalten zu haben.

Ich trat in Belzig den 14. October ein. Es wurden mir die Söhne von drei Familien, fünf an der Zahl, übergeben. Sie standen in einem Alter von 7 bis 14 Jahren, und wollten sich theils höhern bürgerlichen Berufsarten, theils den Studien widmen.

Mein erstes Geschäft mußte es sein, mich mit mehreren Wissenschaften, die ich zu lehren hatte, erst selbst gehörig vertraut zu machen, da ich durch den frühern Schulunterricht keine genügenden Kenntnisse darin erlangt hatte. Als ich ziemlich ein Jahr Hauslehrer war, wurde ich zum Mädchenlehrer in Wittenberg ernannt, nachdem ich vorher eine Probe daselbst abgelegt hatte. Auf den Rath mehrerer achtbaren Männer in Belzig gab ich die Stelle aber wieder auf.

Im zweiten Jahre meines Hauslehrerlebens konnte ich mich, da die Bekanntmachung mit dem Lehrstoffe meine Zeit weniger in Anspruch nahm, mehr mit dem Studium pädagogischer Werke beschäftigen. Ich studirte Campe's, Salzmann's und Pestalozzi's Schriften sehr angelegentlich. Die Methode des Letztgenannten in-

Digitized by Google

tereſſirte mich ungemein, und ich war ernſtlich bemüht, mich mit ihr vertraut zu machen. Noch heute huldige ich dem Geiſte dieſer Methode; aber das iſt mir in der Praxis denn doch bald klar geworden, daß man, wenn man für's Leben bilden will, ſie nicht dem Buchſtaben nach befolgen darf.

Je mehr ich mich dieſem Studium hingab, deſto feſter wurde der Vorſatz in mir, mich dem Erziehungsfache ganz zu widmen, weßhalb ich mich auch um die erledigte Rectorſtelle zu B. bewarb. Sie wurde mir nach abgelegter Probe zu Theil. Nachdem ich die vorſchriftmäßige Prüfung beſtanden, trat ich im October 1816 die neue Laufbahn an. —

Die Klaſſe, in der ich nun als Lehrer wirken ſollte, war in keiner guten Verfaſſung, weder in Betreff ihrer Leiſtungen, noch in Hinſicht auf ihre Zucht. Mein Vorgänger, der eine lange Reihe von Jahren Rector geweſen, war nichts weniger als Pädagoge. Die beſſern Unterrichtsmethoden kannte er gar nicht; eben ſo wenig vermochte er eine gehörige Disciplin zu handhaben. Schon ſeine Perſönlichkeit und ſein vorgerücktes Alter traten ihm dabei hindernd in den Weg.

Die von ihm nach dem alten Schlendrian gebildeten Schüler, zu der ich noch die Hälfte der zweiten Klaſſe bekam, da deren Lehrer bei meinem Antritte wegen bedeutender Schwerhörigkeit, an der er ſchon lange gelitten, vom Unterrichte dispenſirt wurde, auf eine höhere Stufe zu bringen, war die mir geſtellte Aufgabe. Daß ihre Löſung eben nicht leicht war, brauche ich wohl nicht zu ſagen, und ich trat nicht ohne Beſorgniß mein Amt an. Indeſſen, es ging beſſer, als ich ſelbſt gedacht hatte. Die Mehrzahl der Bewohner war mir zugethan und wünſchte dringend eine beſſere Schulverfaſſung. Das kam mir ſehr zu Statten. Auch der Superintendent, ein Mann, der ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und durch ſein kräftiges Auftreten Anſehn zu verſchaffen wußte, erleichterte mir mein Geſchäft, indem er, trotz dem, daß er meine Anſichten, wegen eines von ihm gehegten Vorurtheils gegen alles Neuere, oft nicht theilte, mir doch freie Hand ließ, mich auf mancherlei Weiſe unterſtützte und, wo er wußte und konnte, zu meinem Beſten ſprach.

Vor Allem mußte ich dahin arbeiten, eine beſſere Zucht einzuführen und den Schülern Luſt zur Schule einzuflößen. Ich ſuchte dieſe Zwecke zunächſt durch freundliche Vorſtellungen, durch gehörige

Digitized by Google

Bethätigung der Schüler und dadurch, daß ich den Unterricht möglichst interessant zu machen suchte, zu erreichen. Gegen einige besonders ungezogene Knaben, die durchaus nicht hören wollten, trat ich mit Strenge auf. Wo ich hoffen durfte, daß es fruchten würde, nahm ich auch mit den Aeltern Rücksprache. Das Alles bewirkte, daß die Klasse nach Verlauf eines Vierteljahres in einem ganz andern Zustande war. Die Kinder bekamen der Mehrzahl nach Lust zur Schule, fügten sich in die Ordnung und fingen an fleißig zu sein. Was den Unterricht betraf, so mußte ich mich in der obersten Klasse in den meisten Gegenständen mit den ersten Elementen beschäftigen, da ich fast nirgends einen gehörigen Grund vorfand.

Um die intensive Bildung zu fördern und den Schülern die nöthigen Kenntnisse auf eine leicht faßliche Weise anzueignen, machte ich mancherlei Versuche. Ich griff zu verschiedenen Lehrbüchern, entwarf mir selbst für einige Unterrichtszweige nach gegebenen Anleitungen Lehrgänge, wählte bald diese, bald jene Methode und befolgte überhaupt verschiedene Vorschläge, um den rechten Weg zu finden. Bei manchen Unterrichtszweigen gelang mir dieß mehr, bei andern weniger; bei einigen leichter, bei andern schwerer. Daß die Schüler auf diese Art nicht immer den nächsten Weg geführt wurden, ja, daß sie manchen Abweg betreten mußten, leuchtet ein; aber leider ist dieß immer der Fall, so oft Leute, die in theoretischer und praktischer Hinsicht keine genügende Vorbereitung zum Schulfach erhalten haben, als Lehrer angestellt werden.

Uebrigens ist es heute um Vieles leichter, sich mit dem rechten Wege bekannt zu machen, da wir jetzt keinen Mangel an pädagogischen Werken haben, die zu Führern dienen können.

Ein paar Schriften, die mich in jener Zeit sehr beschäftigten, und denen ich viel zu danken habe, waren: „v. Türk's Leitfaden zur zweckmäßigsten Behandlung des Unterrichts im Rechnen," und dann: „dessen Leitfaden zur Behandlung des Unterrichts in der Formen- und Größenlehre." Auch Jos. Schmid's Werke über diese Lehrgegenstände lernte ich damals kennen. Jene durch eine vorzügliche Klarheit sich auszeichnenden Schriften verschafften mir über Vieles Licht, was mir bisher noch dunkel war, und zugleich zeigten sie mir auch die Behandlungsart, die ich zu wählen habe, um den Schülern eine gründliche Einsicht zu verschaffen. Nicht nur auf die in den genannten Werken behandelten Gegenstände

Digitized by Google

hatte das Studium derselben Einfluß, sondern mehr oder weniger auf alle Unterrichtszweige. Mit der Geometrie beschäftigte ich mich schon als Hauslehrer eine Zeitlang, und wählte Vieth's Anfangsgründe zum Lehrbuche; aber es gelang mir nicht, die Sache gehörig zu durchschauen und mit Erfolg darin zu unterrichten. Nachdem ich aber v. Türk's Leitfaden durchgearbeitet hatte, ging es besser. Später haben mir in dieser Hinsicht auch die Werke von Harnisch, Graßmann und Diesterweg, so wie in Bezug auf das Rechnen Kawerau's Leitfaden noch viel genützt.

Um mich in der Katechisirkunst, von der ich in der Leipziger Freischule zuerst einen klaren Begriff bekommen hatte, zu vervollkommnen, studirte ich die katechetischen Unterredungen über religiöse Gegenstände von Dolz und die Unterredungen über die vier letzten Hauptstücke des Luth. Katechismus von Dinter, und ich bekenne es mit Dank, daß mir diese Schriften, nächst den obengenannten von v. Türk, namentlich die erste Anleitung zu einer bessern Behandlung der Unterrichtsgegenstände gegeben haben.

Neben der Beschäftigung mit allem hier Erwähnten studirte ich die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts von Niemeyer und die schon erwähnten Schriften von Pestalozzi, nächstdem auch Mehreres von Natorp, Zerrenner, Harnisch und Schwarz. — Pädagogische Zeitschriften habe ich, so lange ich in Belzig war, fast nicht zu Gesicht bekommen, da von den wenigen, die damals erschienen, keine dorthin kam. Das war offenbar ein großer Nachtheil, indem man so mit dem Neuesten im Gebiete der Pädagogik nicht bekannt wurde.

Während meines Weilens in B. lernte ich auch nicht ohne einigen Nutzen das große Militair-Waisenhaus und das Seminar in Potsdam, so wie die Schulanstalten in Dessau kennen und besuchte die Leipziger Bürgerschule noch einmal.

So wie ich mich als Lehrer auf die oben dargethane Weise allmählig selbst mehr vervollkommnete, so wurden auch die Leistungen meiner Schüler befriedigender. Indessen blieb zur Erreichung einer genügenden Ausbildung doch immer noch Manches in Bezug auf meinen Unterricht zu wünschen übrig. Namentlich war er in manchen Gegenständen nicht elementarisch genug. Ich ging nicht immer da, wo es geschehen konnte und sollte, vom Nahen zum Entfernten, vom Besondern zum Allgemeinen fort, und war in einigen Disciplinen noch zu wenig darauf bedacht, das zu Lehrende

Digitized by Google

durch sinnliche Veranschaulichung deutlich zu machen. Am meisten beging ich diese Fehler in der Geographie und Naturkunde. In der deutschen Sprache erstreckte sich der Unterricht noch zu sehr auf ein todtes Formenwesen und führte nicht genug in den Geist der Sprache ein. Im Religionsunterrichte wurde ich durch das Bemühen, Alles katechetisch zu entwickeln, oft zu zeitraubender Weitläuftigkeit verleitet. Doch versäumte ich es dabei nicht, durch herzliche Ansprache auf das Gemüth zu wirken. — Diese hier erwähnten Fehler habe ich nur erst nach einem länger fortgesetzten Studium pädagogischer Werke, so wie methodisch bearbeiteter Lehrbücher, und nachdem ich durch mehrjährige Praxis an Erfahrungen reicher geworden, vermeiden lernen. — Viel hat mir in dieser Hinsicht „Denzel's Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre," von der die ersten beiden Theile in jener Zeit erschienen, genützt, und ich kann daher nicht umhin, dieses Werk allen angehenden Lehrern dringend zu empfehlen. Da ich alleiniger Lehrer der ersten Klasse war und folglich den ganzen Unterricht (den Gesang abgerechnet) in derselben besorgen mußte: so war ich genöthigt, mich mit allen Lehrgegenständen der Elementar-Schule vertraut zu machen, was ohne dieß vielleicht nicht geschehen sein möchte. Mithin brachte mir also eine fehlerhafte Einrichtung der Schule (daß sie so genannt werden muß, davon habe ich mich damals genügend überzeugt) Vortheil.

Um die verschiedenen Abtheilungen, deren ich in manchen Gegenständen 4 bis 5 hatte, und die namentlich durch Einziehung der zweiten Classe entstanden, zweckmäßiger beschäftigen zu können: so machte ich einige der besten Schüler zu Gehülfen und ließ durch sie das, was ich einer Abtheilung gelehrt hatte, einüben. Dies geschah namentlich im Rechnen, in der deutschen Sprache und Orthographie. Nächstdem ließ ich durch diese Gehülfen auch noch das auswendig Erlernte mit überhören. Auf diese Art wurde es mir möglich, mich jeder einzelnen Abtheilung ungestörter hinzugeben. Dies Mittel blieb nicht ohne guten Erfolg; denn die Schüler schritten nach Anwendung desselben rascher vorwärts, und selbst auf die Disciplin hatte es einen vortheilhaften Einfluß. Dieß war also eine, freilich noch sehr unvollkommne, Anwendung der sogenannten wechselseitigen Schuleinrichtung im Kleinen, lange vor der Zeit, in der an ihre Einführung gedacht worden ist. Auch jetzt lasse ich von diesem Mittel in den untern Klassen einigen

Digitized by Google

Gebrauch machen, indem ich die Seminar-Präparanden, von denen später die Rede sein wird, dazu benutze. Als Rector hatte ich in B. keinen Einfluß auf die übrigen Klassen, und da sich auch sonst Niemand der speciellen Leitung der Schule unterzog, so bildete sie kein wohlgeordnetes Ganze. Es fehlte die Einheit. Möchte man doch diesem Uebelstande, der noch heute in so vielen Schulen angetroffen wird und ihr Emporkommen namentlich hindert, endlich einmal abhelfen!

Da mit dem Rectorate auch eine Predigerstelle verknüpft war, und ich jeden Sonn- und Festtag, zuweilen sogar zweimal, predigen mußte, so konnte ich mich nicht ununterbrochen den pädagogischen Studien hingeben, sondern war auch genöthigt, einen Theil meiner ohnehin so beschränkten Zeit auf die Vorbereitung zur Predigt zu verwenden und mich außerdem noch mit manchen theologischen Disciplinen zu beschäftigen, um auch in dieser Beziehung meinem Amte möglichst zu genügen.

Zu allen diesen Arbeiten war meine Zeit kaum ausreichend; denn ich hatte mit den Privatstunden, die ich geben mußte, im Winter wöchentlich 42 (da mir zu dieser Zeit der Confirmanden-Unterricht der Knaben oblag, der täglich in einer Stunde ertheilt werden mußte) und im Sommer 36 Stunden Unterricht zu geben, so daß mir zu meinen Vorbereitungen und anderweitigen Beschäftigungen, zumal im Winter, nur der Abend blieb, und ich oft bis spät in die Nacht hinein arbeiten mußte.

Diese überhäufte Arbeit machte, so wohl es mir sonst auch in Belzig ging, den Wunsch in mir rege, eine andere Stelle, in der kein doppeltes Amt zu verwalten sei, zu bekommen, und da ich mich vorzugsweise zum Schulfache hingezogen fühlte, mich auch dazu für tüchtiger hielt, als zum Predigtamte, obwohl mir das Predigen nicht schwer wurde, und meine Vorträge auch Beifall fanden, so entschied ich mich für jenes und ergriff daher gern eine sich mir bald darbietende Gelegenheit zur Erreichung meines Wunsches. Ich wurde nämlich auf den Vorschlag des Herrn Regierungs- und Schulraths v. Türk zum Rector der neu errichteten Bürgerschule in Jüterbog gewählt.

Den 17. Februar 1819 ging ich von Belzig ab. Die Bewohner jener Stadt sowohl, als meine Schüler, gaben mir in der letzten Zeit noch viele Beweise ihrer Zufriedenheit und Liebe, und

Digitized by Google

noch heute denke ich mit Rührung an die Abschiedsfeierlichkeiten, die man mir zu Ehren veranstaltete.

In Jüterbog war meine Stellung im Anfange eine höchst schwierige. — Bisher hatte die Stadt ein Gymnasium gehabt, das aber so verfallen war, daß es seinem Zwecke gar nicht mehr entsprach. Deßhalb wurde dasselbe, da es an Mitteln gebrach, ihm eine den jetzigen Bedürfnissen entsprechende Einrichtung zu geben, und da es auch in der Umgegend an Gelehrtenschulen nicht fehlte, in eine Bürgerschule verwandelt und zugleich beschlossen, daß kein Schulgeld gezahlt, sondern daß alle Ortsbewohner nach ihren Verhältnissen zu den Schulbedürfnissen beitragen sollten. Ein kleiner Theil der Einwohner war mit diesen Einrichtungen zufrieden, der bei weitem größere dagegen gar nicht. Die Jugend, bisher theils im Gymnasium, theils in Winkelschulen von der traurigsten Art gebildet, theils ohne allen Unterricht aufgewachsen, wollte sich der Mehrheit nach in keine Ordnung fügen und hielt das Meiste, das ihr gelehrt wurde, wie sie oft laut aussprach, für unnütz. Die Direction der Schule, die ich nach der Aeußerung des Schulraths übernehmen sollte, glaubte einerseits der Superintendent sich vorbehalten zu müssen, und andrerseits meinte ein schon bejahrter Lehrer, der früher bei Pestalozzi gewesen war, er sei hierher gesetzt worden, um die Schule zu organisiren. Wirklich wußte er es auch dahin zu bringen, daß Viele, dieß glaubend, sich in allen Schulangelegenheiten an ihn wandten.

Unter solchen Umständen war es gewiß keine leichte Aufgabe, für das Bestehen und Gedeihen dieser neuen Anstalt zu sorgen. Oft sank mir der Muth, und gern wäre ich wieder von hier fort und nach Belzig zurück gegangen.

Doch allmählig verbesserte sich der Stand der Dinge und somit auch meine bis dahin wahrlich nicht beneidenswerthe Lage. Die Königl. Regierung zu Potsdam übertrug mir die Leitung der Bürgerschule, versah mich mit einer bestimmten Instruction, und gab mir auf, einen Lehrplan zu fertigen. Dadurch war schon viel gewonnen; denn ich war nun in den Stand gesetzt, mancherlei Mängel abzustellen und kräftiger auf das Ganze einzuwirken. Um es aber auch dahin zu bringen, daß die Schulzucht in allen Klassen nach gleichen Grundsätzen gehandhabt würde, entwarf ich eine Disciplinar-Ordnung, die von der genannten Königl. Behörde auf meine Bitte bestätigt wurde. Wenn auch die Persönlichkeit des

Digitized by Google

Lehrers bei der Herstellung und Erhaltung der Disciplin die Hauptsache ist, so hat doch eine solche gesetzliche Ordnung auch ihren großen Nutzen und ist auch nicht wohl zu entbehren; denn durch sie wird der Willkür gesteuert; der Lehrer erhält eine Norm, an die er sich halten kann; auf die Schüler macht es einen tiefern Eindruck, wenn es heißt: das Gesetz verlangt es; selbst die Aeltern werden dadurch eher abgehalten, sich in die Schulangelegenheiten zu mischen, und da, wo mehrere Klassen und Lehrer sind, ist sie ein vorzügliches Mittel, Einheit in die Schulerziehung zu bringen. Hier ist diese Einrichtung nicht ohne heilsamen Einfluß geblieben.

Nachdem nun durch alles das Erwähnte eine geregeltere Schulverfassung begründet war, so wurde eifrigst daran gearbeitet, den Schülern einen bessern Geist einzuflößen, sie für den Unterricht zu gewinnen und zu einem willigern Fügen in die Ordnung zu bringen. Und dieses Bemühen blieb nicht fruchtlos. Die Zahl der fleißigen und folgsamen Zöglinge nahm allgemach zu, und durch diese gelang es denn auch, die Erwachsenen nach und nach besser für die Schule zu stimmen. Ein vorzügliches Mittel, das Interesse nicht nur der Schüler, sondern auch der Erwachsenen, für die Schule rege zu machen, waren die Schulfeste, die ich am Stiftungstage der Anstalt in den ersten vier Jahren jedesmal öffentlich feierte. Sie boten Gelegenheit dar, das Publikum über Vieles aufzuklären, und ihm so manche Wünsche an's Herz zu legen. Das, was bei dieser Gelegenheit zur Sprache gebracht wurde, nahm man gut auf, und es blieb nicht ohne heilsame Folgen für die Schule. Im Jahre 1821 veranlaßte man mich, eine Beschreibung des damals gefeierten Schulfestes zum Druck zu befördern, und dieses Schriftchen ist die erste Arbeit, die ich einem größern Publikum übergeben habe. Es erschien unter dem Titel: „Beschreibung des am 22. Februar d. J. gefeierten Stiftungsfestes der Bürgerschule zu Jüterbog; nebst dem daselbst eingeführten Lectionsplane und einigen dazu gehörigen Bemerkungen von B. G. Kern, Rector dieser Anstalt. In Commission bei C. H. Reclam in Leipzig. 1821."

Auch die öffentlichen Schulprüfungen trugen Manches dazu bei, eine bessere Stimmung für die Schule und deren Lehrer zu bewirken und die herrschenden Vorurtheile zu beseitigen.

Bei meinem Bemühen, die Anstalt zu heben, haben mich, was ich nicht unerwähnt lassen kann, vorzüglich der Regierungs-

Digitized by Google

und Schulrath, Herr v. Türk, so wie die Königl. Regierung überhaupt, außerdem auch noch der damalige Landrath, Herr Meuß, jetzt Regierungsrath zu Frankfurth a. d. O., und in spätern Zeiten der Regierungs- und Schulrath, Herr Striez, unterstützt.

Nach mehrern früher mit der Anstalt vorgenommenen Veränderungen und Erweiterungen erfuhr dieselbe endlich im vorigen Jahre durch die Bemühungen des schon erwähnten Regierungs- und Schulraths, Herrn Striez, eine sehr zweckmäßige und zeitgemäße Reorganisation.

Es bestehen seitdem für die männliche Jugend drei Schulen, nämlich: eine sogenannte Mittelbürgerschule; eine auf sie basirte höhere Bürgerschule und außerdem noch eine Volks-Knabenschule. Die Direction aller dieser Schulen ist mir von der K. Regierung im Einverständnisse mit dem hiesigen Magistrate und der Schul-Commission übertragen worden. Zugleich erhielt ich auch den Befehl, neue Lehrpläne für diese Anstalten zu fertigen.

Dadurch hat sich mein Wirkungskreis (denn vorher hatte ich nur die höhere Bürgerschule mit ihrer Vorbereitungs-Klasse zu leiten) und mit ihm meine Arbeit um ein Bedeutendes vergrößert. Doch damit bin ich nicht unzufrieden; denn ich arbeite gern.

So hat sich denn nach und nach Alles besser gestaltet. Die Mehrzahl der Einwohner freut sich jetzt, im Besitze einer zweckmäßigen Schule zu sein, und läßt sich die Opfer, die sie zur Erhaltung derselben bringen muß, willig gefallen. — Das Gute gedeiht langsam; aber es trägt doch endlich den Sieg davon!

Nachdem die Schule sich etwas gehoben hatte, wurde sie fast immer von einigen jungen Leuten, die sich in ihr zum Seminar vorbereiten wollten, besucht. Dieß brachte mich im Jahre 1826 zu dem Entschlusse, eine eigenthümliche Vorbereitungs-Anstalt für das Seminar mit der Bürgerschule zu verbinden, um so einem Mangel, der, wie fast überall, auch in unserm Regierungsbezirke Statt fand und der Seminarbildung offenbar große Hindernisse in den Weg stellen mußte, wenigstens einigermaßen abzuhelfen. Diese Anstalt gedieh glücklich und durfte sich bisher der Aufmerksamkeit der höheren Behörden und selbst des hohen Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten erfreuen. Ihre Zöglinge erhalten den Unterricht theils und hauptsächlich in der öffentlichen Schule, theils aber auch von mir und einigen andern Lehrern in besondern Stunden. Die höchste Anzahl derselben hat

Digitized by Google

31 betragen; jetzt befinden sich 26 hier. Mehrere von ihnen sind unmittelbar aus diesem Pro-Seminar als Lehrer in Wirksamkeit getreten. Ein Mehreres darüber ist in einem, in den Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht von Dr. Diesterweg (VIII. I. 1833) befindlichen Aufsatze enthalten.

Für die Schule ist diese Anstalt auch nicht ohne Nutzen geblieben, indem sie auf den Geist der Schüler vortheilhaft gewirkt, Mittel zur bessern Beaufsichtigung und Forthülfe derselben dargeboten hat, und indem es durch dieselbe möglich geworden ist, bei den so oft eingetretenen Krankheitsfällen der Lehrer und bei Vacanzen, die Schule, wenigstens ohne große Störungen, fortzuhalten.

Da mit dem hiesigen Rectorate, seitdem ich im Besitze desselben bin, keine Predigergeschäfte mehr verbunden sind *), so konnte ich mich hier dem pädagogischen Studium ungestörter und anhaltender, als in meinen frühern Verhältnissen, widmen. Ich habe nach und nach die meisten neuern und bessern Werke, welche die einzelnen Lehrfächer behandeln, und nächstdem die vorzüglichern Schriften über Pädagogik, Didaktik und Methodik studirt. Sie alle zu nennen, würde zu weitläufig sein; aber das kann ich nicht ungesagt lassen, daß dieses Studium von wesentlichem Einflusse in Bezug auf meinen Unterricht und meine Ansichten hinsichtlich der gesammten Erziehung gewesen ist.

Bei diesen pädagogischen Studien fühlte ich bald die Nothwendigkeit, mich mit der Philosophie vertrauter zu machen, und ich habe daher schon in Belzig, mehr aber noch hier, einen Theil meiner Zeit dazu benutzt.

Um mich und die andern Lehrer unsrer Schule in gehörige Bekanntschaft mit den Erscheinungen der Gegenwart in Bezug auf die Pädagogik zu setzen und uns eine nützliche Anregung zu verschaffen, errichtete ich für die bessern pädagogischen Zeitschriften einen Lesezirkel.

Im Jahre 1822 wurde ich von einem mir befreundeten Schulmanne veranlaßt, zu den „Wochenblättern für Prediger und Lehrer," die von Müller in Erfurt herausgegeben wurden, zuweilen Aufsätze zu liefern. Dieß that ich mehrere Jahre hindurch. Später wurde ich Mitarbeiter der „Allgemeinen Schulzeitung, heraus-

*) Als man mir das Rectorat antrug, so erklärte ich, daß ich es nur dann annehmen könne, wenn die Predigerstelle davon getrennt würde. Dieß geschah.

Digitized by Google

gegeben von Zimmermann in Darmstadt," und ich habe für diese Zeitschrift eine nicht unbedeutende Anzahl von Nachrichten, Abhandlungen (mit und ohne meines Namens Unterschrift) und Recensionen bis jetzt geliefert. Außerdem sind von mir auch noch in mehrern andern pädagogischen Blättern, z. B. in den schon erwähnten Rheinischen Blättern von Dr. Diesterweg, Aufsätze erschienen.

Um das Verfahren anderer Schulmänner mit dem meinigen zu vergleichen und mir mehr Erfahrungen zu sammeln, habe ich in früherer Zeit, in der es meine ökonomischen Verhältnisse noch zuließen, mehrere Schulen, vorzüglich in Städten, mitunter aber auch in Dörfern, so wie auch einige Seminare in Preußen, Sachsen und Hessen-Cassel besucht. Dieß ist nicht ohne bedeutenden Einfluß auf meine pädagogische Ausbildung und meine Wirksamkeit als Lehrer und Dirigent der Schule geblieben; denn ich habe dadurch manche nützliche Erfahrung gemacht und meine Ansichten mehrfach berichtigt; nicht selten hat mich das, was ich sah und hörte, ermuthigt, auf der betretenen Bahn fortzugehn; zuweilen bin ich auf die Art auch mit dem, was mir in meinen Verhältnissen mißfiel, ausgesöhnt worden; und, so wie mir der erste Besuch in der Leipziger Bürgerschule namentlich die Lust zum Schulfache eingeflößt hat, so hat jeder folgende Besuch einer guten Bildungsanstalt die Liebe zur Sache von neuem in mir angeregt und erhöht.

Einige von den Schulen, die ich kennen gelernt habe, waren in der That musterhaft zu nennen; in andern dagegen konnte ich mich schwer überzeugen, daß wir im 19. Jahrhunderte leben. Großentheils fand ich in den kleinen und selbst auch in den Mittelstädten das Schulwesen oft noch weniger genügend, als auf dem Lande. Das, was zur Erzielung der allgemeinen Menschenbildung und zur Vorbereitung für's bürgerliche Leben, wie sie unsere Zeit fordert, nothwendig geschehen muß, fand selten die gehörige Berücksichtigung und noch seltner die rechte Behandlung. Die einzelnen Klassen bildeten gewöhnlich kein wohlgeordnetes Ganze. Auch mit der Disciplin stand es häufig sehr schlecht.

Diese Wahrnehmung brachte mich zu dem Entschlusse, ein Werkchen über das Bürgerschulwesen herauszugeben. Es erschien unter dem Titel: „Ueber die Einrichtung der Bürgerschulen. Ein Versuch von B. G. Kern, Rector der höhern Bürgerschule zu Jüterbog. Berlin, bei Ludwig Oehmigke.

Digitized by Google

1828." Pr. 1 Rthlr. 15 Sgr. Auf die wirklichen höhern Bürgerschulen, wie sie das Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten in der Instruction für die, an höhern Bürger- und Realschulen anzuordnenden Entlassungs-Prüfungen verlangt, ist in dem Buche weniger Rücksicht genommen, weil ich bei der Bearbeitung desselben vorzüglich die kleinen und Mittelstädte im Auge hatte, weil mir ferner das Wesen einer solchen höhern Bürgerschule damals noch nicht recht klar war, und weil ich die Ueberzeugung hegte, daß es, wenn die höhern Bürgerschulen gedeihen sollten, erst mit dem gewöhnlichen Bürgerschulwesen besser werden müsse. Angebahnt ist aber die Sache durch den in jener Schrift befindlichen Lehrplan für die beiden obern Klassen. Später habe ich mich mit der Einrichtung dieser vollständigen höhern Bürgerschulen viel beschäftigt und meine Ansichten in Bezug auf dieselben in den „Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht von Diesterweg," so wie in einigen andern Zeitschriften ausgesprochen.

Ob den Schulen durch meine geringen schriftstellerischen Arbeiten überhaupt genützt worden ist, und welchen Segen sie gebracht haben, vermag ich nicht zu sagen, auch steht mir darüber kein Urtheil zu; aber das weiß ich, daß ich selbst Gewinn davon gehabt habe, indem sie mich veranlaßten, über die zur Sprache gebrachten Gegenstände gründlich nachzudenken, mich mit Allem, was bisher über dieselben gesagt worden, möglichst bekannt zu machen, das als wahr Angenommene sorgfältig zu prüfen; das Beste zu erforschen und die wirklichen Bedürfnisse gehörig zu ermitteln.

Sehr fördernd für meine Bildung würde es gewesen sein, wenn mir ein mit der Theorie und Praxis des Schulwesens vertrauter Freund zur Seite gestanden hätte, dem ich mich hätte mittheilen, dessen Einsichten und Erfahrungen ich hätte benutzen können; aber dieß Glück wurde mir weder in meinen frühern, noch in meinen jetzigen Verhältnissen zu Theil.

Im Jahre 1820 verheirathete ich mich und erfreue mich jetzt eines Knaben und dreier Mädchen. Auch dieß hat zu meiner pädagogischen Ausbildung beigetragen, indem ich so Gelegenheit gehabt habe, mit dem kindlichen Wesen bekannt zu werden, die allmähliche Entwickelung der geistigen Kräfte genauer zu beobachten, und die Mittel, durch die man ihnen dabei zu Hülfe kommen kann, so wie das Verhalten, das am geeignetsten ist, ihren Willen auf das Gute zu richten und sie zum Gehorsam zu erziehn, besser

Digitized by Google

kennen zu lernen. Meine Ansichten in Bezug auf die Kinderwelt haben sich, seitdem ich selbst Vater bin, in mancher Hinsicht geändert. Bei der innigsten Liebe zur Jugend beurtheilt man doch, so lange man nicht selbst Kinder hat, das kindliche Thun und Treiben oft ganz falsch. — Uebrigens ist das Beispiel, das mir durch die Erziehung, die ich selbst genossen, gegeben worden ist, nicht ohne Einfluß auf das Verfahren, das ich gegen meine Kinder beobachtet habe, geblieben. So mächtig ist die Wirkung des Beispiels! Eine wichtige Mahnung für Aeltern und Lehrer, die ihnen Anvertrauten gut zu erziehn.

Obgleich ich nach einer Amtsverwaltung von 18½ Jahren immer noch im Besitz einer nur mittelmäßigen Schulstelle bin *) und dagegen als Prediger vielleicht in günstigere äußere Verhältnisse gekommen sein dürfte; obgleich das Schulfach nicht ohne vielfache Beschwerden ist und mir manchen schweren Aerger, besonders in meiner jetzigen Stellung, verursacht hat; obgleich ich, um meine nicht unbedeutenden Berufsgeschäfte gehörig zu vollziehn und mich in pädagogischer Hinsicht möglichst auszubilden, mit großer Anstrengung habe arbeiten müssen: so hat es mich doch bis diesen Augenblick noch nie gereut, mich diesem Fache ganz gewidmet zu haben; denn das, was mir in demselben unter Gottes Beistande zum Besten der aufblühenden Menschheit gelungen ist, hat mir Freuden bereitet, die ich wohl in keinem andern Berufe gefunden haben würde.

Dankbar muß ich es schließlich noch erwähnen, daß des Königs Majestät auf den Antrag E. Hohen Ministeriums geruht haben, mir seit einigen Jahren eine jährliche Gehaltszulage zu bewilligen.

So viel aus meiner Lebensgeschichte. — Ich habe mit schlichten Worten offen dargelegt, wie ich das geworden, was ich bin, was hemmend und was fördernd gewirkt hat. Noch stehe ich nicht am Ziele; aber ich will arbeiten, so lange es Tag ist, um in dem Weinberge unsers Gottes immer segensreicher wirken zu können. Der Herr stärke mich dazu!

Geschrieben zu Jüterbog, 1835.

---

*) Es sind mir zwar einigemal andere Stellen angetragen worden; allein sie boten mir keine wesentliche Verbesserung dar. D. V.

Gegen Ende des Jahres 1835 nahm der Herr Verfasser einen Ruf als Director des Schullehrer-Seminars in Hildburghausen an. A. D.

Digitized by Google

4.

Dr. Christian Gottlob Nebe.

Wenn im nachstehenden Lebensbilde dem Blicke weder großartige Gestalten noch glänzende Erscheinungen begegnen dürften; auch ein durch seltene Schicksale wunderbar verkettetes oder durch viele Lichtpunkte des Glücks und durch manche Gunst des Augenblicks erhelltes Leben vermißt werden sollte: so muß sich der Verf. desselben mit dem Bewußtsein befriedigt fühlen, damit auf ein mehr im Stillen waltendes als im Geräusche der Welt geführtes, aber stets dem Streben nach dem Edlen geweihtes, so wie einer innigen Sehnsucht nach dem Bessern zugewandtes Dasein hingewiesen zu haben.

In einer an Schönheit und Fruchtbarkeit reich geschmückten Gegend Thüringens, im reizenden Thale der goldnen Aue, in (Kloster) Roßleben, begann mein irdisches Dasein. Es war 1773 den 23. August. Aus den frühern Eindrücken meiner Jugend schwebt mir noch jetzt das theure Bild meiner vaterländischen Heimath, an welches zugleich sich die Vorstellung von der Einfachheit, Biederkeit und einem freundlichen National-Sinn der Bewohner jener Zeit reihet, in süßer Erinnerung vor. Ein für meine sittliche Richtung und Bildung in der folgenden Zeit nicht unwichtiger Umstand. Aus ihm wird der mir bis diesen Augenblick gebliebene lebendige Sinn für wahre Freundschaft, die rege Empfänglichkeit einer würdigen Vertraulichkeit im Umgange mit guten Menschen, aber auch ein entschiedener Abscheu gegen das giftige Gewebe der Falschheit, des Betrugs und der Verleumdung, wodurch auch der köstlichste Lebensgenuß vergiftet wird, erklärbar. Eine vorherrschende wohlthätige Regung zum Guten aber, deren ich mich noch mit Freuden aus meiner Kindheit erinnere, verdanke ich insbesondere

meinen theuersten Aeltern. Bis zu dem letzten Athemzuge meines Lebens soll mir darum ihr Andenken heilig und unvergeßlich sein. Mein Vater galt für einen verständigen, durch mancherlei Lebenserfahrungen gebildeten und seiner Rechtschaffenheit wegen der allgemeinen Achtung seiner Mitbewohner auf dem Lande würdigen Mann. In manchen Angelegenheiten und Verhältnissen bediente man sich gern seines Rathes und seiner erprobten Einsicht; und er entzog sich der Mittheilung nie. In der Verwaltung des Hauswesens und der Geschäfte zeigte er Ernst und eine seltene Liebe zur Ordnung und Pünktlichkeit. Seine Lebensgefährtin, meine Mutter, von sanfter und liebevoller Gemüthsart gegen mich und meine ältere Schwester, die beiden einzigen Früchte ihrer Ehe, erfüllte die Pflichten einer rechtschaffenen Gattin und Mutter mit möglichster Treue und Sorgfalt. Mit zärtlicher Liebe war sie in den frühesten Jahren der Kindheit mein Schutzgeist. Sie versüßte mir den Schlummer durch liebevolle freundliche Rede, vergaß den Liebling ihres Herzens nie und blickte bei seinem Erwachen zuerst nach ihm mit mütterlicher Zärtlichkeit. Ein so seltenes und würdiges Beispiel der Mutterliebe konnte nicht ohne tiefen Eindruck auf mein Herz bleiben. Ahnungen, die auf den Urquell und die Seligkeit einer reinen und edlen Liebe hindeuteten, regten sich darum schon in dem kindlichen Gemüthe und sind seitdem als Empfindungen unvertilgbar in mir geblieben. In ihnen ruhete ein religiöser Sinn, der sich im Gefühle kindlicher Dankbarkeit, des willigen Gehorsams und einer unbedingten Hochachtung gegen Aeltere bewährte. Ohne wohlhabend zu sein, sorgten dennoch meine Aeltern gewissenhaft für meine Erziehung und erste jugendliche Bildung. Jene gelang ihnen indessen mehr durch Beispiel und liebreiche Ermahnungen zu rechter Zeit.

I.

Jugendbildung.

Den ersten Elementar-Unterricht aber, bis zur Zeit der Confirmation, erhielt ich in der Kloster-Schule. Der damalige Schullehrer Rödel, ein Mann von weniger Lehrtalent als von guter Gesinnung, wußte dennoch in mir eine lebenslängliche Werthschätzung gegen sich zu begründen. Durch seine wahrhaft milde und freundliche Begegnung gewannen ihn fast alle Schulkinder lieb, und es bedurfte wenig Worte der Ermahnung, und die meisten thaten

Digitized by Google

gern und wo möglich ganz, was er oft nur andeutete, und was sie als ihre Pflicht erkannten. Man betrachtete zu jener Zeit, nach einer schätzbaren, jetzt seltenern jugendlichen Denkweise, den rechtschaffenen Lehrer als einen zweiten Vater, dem Achtung und kindliche Dankbarkeit gebühre. Dieß waren die Früchte, deren sich der Mann erfreuen konnte, dem unsere erste Bildung anvertraut war, und wurden ihm ein süßer Lohn, vornehmlich in den Stunden, wo er sich von den Beschwerden eines mühevollen Berufs und von irdischen Sorgen gedrückt fühlte. Letztere waren fast unvermeidlich in einem Amte, das ihm nicht mehr als 30 Rthlr. jährlicher Einkünfte gewährte, weshalb er sich genöthiget sah, durch Gemeinde-Schreibereien, Privatstunden ꝛc. sich einen Nebenverdienst zu verschaffen. Der Kreis der Lehrgegenstände war damals in den Volksschulen enger als jetzt. Tägliches wiederholtes Bibellesen, Katechismus und Evangelium mit Gesangbuch, Auswendiglernen der biblischen Sprüche, daneben etwas Schreiben und Tafelrechnen war Alles, was gelehrt und gelernt wurde. Dennoch machte uns der öftere Gebrauch der Bibel, zu deren Lesung wir immer mit einer heiligen Scheu kamen und ihren Inhalt wie ein Heiligthum betrachteten, nichts weniger als dagegen gleichgültig, sondern wir wurden damit nach und nach so vertraut, daß wir ihre Erzählungen, Geschichten und Lehren bald inne hatten, gern hörten und wiederholten. Auch zur Rechtschreibung pflegte der Schullehrer seine Schüler durch die Bibel mittelst der Angewöhnung zur Aufmerksamkeit auf die einzelnen vorkommenden Wörter darin hinzuleiten. Eine dadurch gewonnene orthographische Fertigkeit ist mir noch erinnerlich. Mit den Bibelsprüchen wurden wir auf eine sehr leichte Weise dadurch bekannt, daß man in den meisten Häusern, wo Kinder waren, in den Stuben auf farbiges Papier groß gedruckte Bibelsprüche, statt Kupferstiche aufzuhängen pflegte, durch deren täglichen Anblick jene geläufig werden mußten. Der schon früh in mir erwachte religiöse Sinn, der in der Schule entwickelt wurde, erhielt eine treffliche Nahrung im Hause. Ohne letztere wird er auch nie erstarken. Daher in unserer Zeit die Klage über Mangel und Abnahme desselben. Der religiöse Geist jener Zeit hat nachher die frühere und freundliche Heimath, das Haus, schon längst verlassen. Sein Hauch findet und erwärmt nicht so mehr das Herz. Aber damals herrschte auch noch die löbliche Sitte täglicher Andachtsübungen im häuslichen Kreise. An

Digitized by Google

jedem Abend nach vollendetem Tagewerk waren Vater und Mutter und wir Geschwister am Tische versammelt. Der Vater stimmte mit einer schönen Tenorstimme ein Lied an. Der Sinn für den heiligen Gesang wurde dadurch in mir geweckt und die Kenntniß aller Melodien bei mir bewirkt. Unstreitig aber würden sich jetzt so manche Elementarlehrer, die den Unterricht im Choralgesange leiten, nicht nur einer größern Bekanntschaft desselben bei ihren Schülern freuen, sondern auch den gesegneten Einfluß eines höhern Aufschwunges im Kinde bei ihren Zöglingen wahrnehmen können, fände in häuslicher Stille der heilige Gesang noch Platz. Außerdem fand das Lesen eines Kapitels aus der heiligen Schrift statt, das der Vater mit einfältigem Sinne in kurzen Worten erläuterte und dessen kunstlose Nutzanwendung auf mein Gemüth wirkte, und womit zuweilen ein Gebet schloß. Aus jener Zeit sind mir noch Erinnerungen eines regen Gefühles für das Schöne, des Sinnes für das Erhabene und Heilige, dessen ich mir später bei verschiedenen Anlässen bewußt wurde, geblieben. Auch der Aufenthalt in der Natur und die Betrachtung ihrer Schönheiten gewährte dem Knaben wie noch dem Manne eine hohe Wonne, und der Anblick der Morgensonne oder des sanften Mondes ein stilles Entzücken. Eine blumige Wiese oder ein dunkler Wald haben immer für sein Gemüth einen besondern Reiz. Einen tiefen und schauerlichen Eindruck machte es, als der kleine noch vierjährige Knabe schon dem Sarge seines verstorbenen Großvaters auf den Gottesacker mit Thränen folgen mußte. Sein Tonsinn wurde geweckt, als er einmal das ziemlich stumpfe Klavier des Schulmeisters das erste mal berührt hatte. Durch natürliche Anlagen begünstigt nahm derselbe in der Folge durch den zwar kurzen und mehr mechanischen, als bildenden Unterricht eines Schülers der Kloster-Schule, Wankel, dennoch eine ziemlich vollkommene Richtung. Eine unendliche Freude gewährte es mir daher, als ich im 9. Jahre das erste mal in der Dorfkirche in einer Oster-Mette den Choral: „Erschienen ist der herrliche Tag" vor einer ganzen Gemeinde auf der Orgel beifällig spielen konnte. Wunderbare Ahnungen und Gefühle regten sich so in mir. Ich kam zu dem dunkeln Glauben, daß durch die Tonkunst dem Leben eine reiche Quelle des seelenvollsten Genusses dargeboten werden müßte. Dieses habe ich in der Folge nach immer mehr erlangter Einsicht in die Geheimnisse derselben und durch wachsendes Gefühl für die Kunst, so wie

Digitized by Google

durch Anhörung von Meisterwerken der Tonkunst an mir selbst erfahren. Ich betrachtete daher dieselbe früher als eine freundliche Gefährtin des Lebens; später war sie meine Gönnerin. Schon früh war mein Ohr für Wohlklang in der Rede empfänglich, und jener ließ in mir stets einen angenehmen Eindruck zurück. Ein rauher Ton oder eine stockende Aussprache dagegen war mir höchst zuwider. Durch einen vielleicht fehlerhaften Organismus der Zunge konnte ich nun anfänglich das n in Wörtern, als: Knecht, Knopf, Knie ꝛc. ohne einen vernehmbaren Nasenton nicht aussprechen. Mehrmaliger Tadel machte mich auf diese Unvollkommenheit aufmerksam. Eines Tages, als ich unter einer Linde stand, versuchte ich solche Wörter sehr langsam und wiederholt auszusprechen. Der Versuch gelang. Voll Freude und wie im Triumph kam ich ohne fehlerhafte Aussprache nach Hause.

Es war nun die Zeit gekommen, in welcher sich, nachdem meine Kinderjahre verflossen waren, der Kreis meiner ersten jugendlichen Bildung schloß. Ich sollte in einen neuen und umfassendern treten. Dieses konnte aber nicht ohne Vorbereitung, deren Erlangung mir in dem bisher empfangenen Elementarunterrichte freilich unmöglich war, geschehen. Der damalige würdige Pastor an der Kloster-Schule, Namens Silber, ein frommer Geistlicher und musterhafter Seelsorger, suchte zu jener Absicht möglichst beizutragen. Da ich von Jugend auf ihm fast täglich unter Augen gewesen und nach meiner Geistes- und Gemüths-Eigenthümlichkeit hinlänglich bekannt war, so glaubte er meinen Aeltern rathen zu dürfen, mich studiren zu lassen. Der Grund dazu konnte in der dortigen Kloster-Schule, einer noch blühenden und geschlossenen gelehrten Anstalt, gelegt werden. Für dieselbe aber ließ er mich durch häuslichen Privatunterricht zugleich mit seinem Neffen von dessen Informator, nachherigem Prediger, Rothmaler, vorbereiten. Dem ernsten und gewissenhaften Lehrer, dessen Bemühungen Aufmerksamkeit und Fleiß des Zöglings unterstützten, gelang es daher auch, mich binnen einem Jahre dahin zu bringen, daß ich in der lateinischen und griechischen Sprache zur Aufnahme in jene Lehranstalt und nach dem damals bestehenden Verhältnisse derselben von nur 3 Klassen, tüchtig war. Ein früher begonnener und mehr umfassender Unterricht jedoch würde mich unstreitig mehr begünstigt und den noch fühlbaren Mangel historisch wissenschaftlicher Kenntnisse, deren Erwerbung mir nun erst oblag, ersetzt haben. Mit

Digitized by Google

verdoppeltem Eifer mußte ich daher in der Lehranstalt, in welche ich 1786 eintrat, meinem Ziele entgegen streben. Mein Aufenthalt auf derselben aber war 6 Jahre, währenddem ich eine Freistelle, dergleichen die Anstalt 36 hatte, genoß. Meine Lehrer waren sämmtlich würdige und verdiente und unter ihnen einzelne auch als Gelehrte berühmte Schulmänner. Ihnen allen, den nun längst Entschlafenen, bringe ich jetzt noch in der Erinnerung das Opfer kindlicher Dankbarkeit und gerechter Anerkennung ihres Verdienstes. Sie waren die Beförderer meiner Schulbildung und wirkten für mein Lebensglück. Der Rector Schmutzer, nur kurze Zeit seit meinem Dortsein, war ein durch seine klassische Latinität berühmter und deshalb mit einem J. A. Ernesti befreundeter Mann. Sein Nachfolger, Strack, wußte durch treffliche, dem Genius der deutschen Sprache angemessenene Uebersetzung der lateinischen Prosaiker, des Livius, Cicero ꝛc. das Interesse der Schülrr dafür zu gewinnen, zur Nachahmung zu ermuntern und den Sinn für edlen Ausdruck in der Muttersprache zu wecken. In seinem Verhalten gegen die Schüler sprach sich Würde mit Ernst und liebevoller Theilnahme aus. Der Tertius Martini verband mit Rechtschaffenheit genaue philologische Kenntniß, aber auch eine seltene und umfassende in der Geschichte, durch deren Vortrag er sich sehr verdient machte. Der Prediger Silber ertheilte als außerordentlicher Lehrer der Kloster-Schule in den beiden obern Klassen den Religionsunterricht, so wie der Mathematicus Schuhknecht Unterricht in der Mathematik. Außer den Genannten aber darf ich meinen noch lebenden verdienstvollen Lehrer, den Director und Professor Willhelm daselbst, nicht mit Stillschweigen übergehen. Aus der Schule trefflicher Philologen in Leipzig, eines Reitz ꝛc., war er es, der an der Kloster-Schule einen neuen Aufschwung in das Studium der Alten brachte und den Sinn für die Schönheiten derselben in uns empfänglich zu machen wußte. Seine Behandlung der lateinischen Dichter war anziehend und seine Vorträge über Rhetorik, womit er Stilübung und Declamation verband, trefflich. Seine Urtheile über gelieferte Arbeiten waren immer lehrreich und ermunternd. Nicht ohne Einwirkung auf mein Wohlgefallen an ästhetischer Bildung blieb mir daher seine Unterweisung. Möge ihm diese Erinnerung noch einen heitern Augenblick an Abende seines Lebens gewähren! Eine Zeit lang hatte auch der ehemalige Kreishauptmann Just, als Administrator der Kloster-Schule, auf diese dadurch

Digitized by Google

wohlthätigen Einfluß, daß er in sie einen bis dahin in ähnlichen Lehranstalten Sachsens, als Pforta, Grimma ꝛc., noch vermißten gewissen pädagogischen Geist zu verpflanzen wußte. Unsere Schulstudien hatten die Richtung, daß wir uns auf die Lectionen sorgfältig vorbereiteten, aber auch gewissenhaft wiederholten. Zwischen den Lehrstunden aber waren noch abwechselnd solche Stunden, in welchen sich jeder Schüler mit einem andern wissenschaftlichen Gegenstande beschäftigen konnte. Eine gewiß treffliche, einer andern weit vorzuziehende Einrichtung, nach welcher Schüler ununterbrochen in der Stundenfolge gelehrt werden. Abwechselnd im Privatstudium war für die meisten meiner Mitschüler die Lectüre deutscher Dichter angenehm und genußreich. Für mich waren Klopstock, Wieland, Herder ꝛc. erhebend, anziehend und lehrreich für Sprachbildung. Meinen natürlichen Sinn aber für die Schönheiten der Natur nährte und erhöhte die Lectüre von: Sander's Güte und Weisheit Gottes in der Natur, ein noch jetzt in der Reihe trefflicher Schriften gewiß namhaftes Werk. Gern und oft habe ich mich im Glanze der Morgensonne auf einem Berge vor dem Kloster, der eine treffliche Aussicht in das fruchtreiche Unstrutthal gewährt, an den Schriften dieses gefühlvollen Mannes erbauet. Mein Privatstudium war jedoch nicht auf bloße Lectüre im eigentlichen Sinne beschränkt, sondern ich erkannte bald die Nothwendigkeit, sich mit den Ideen eines Schriftstellers bekannt und mit ihrem Gange vertraut zu machen. Dazu diente mir: „Meiner's Kunst zu excerpiren" vortrefflich, nach dessen Angabe ich schon auf der Schule mit dem Inhalte mancher deutschen Schriften näher bekannt wurde und mir ihre Ideen anzueignen lernte. Eine Gewohnheit, die ich nicht blos als Schüler, sondern auch in der Folgezeit beobachtet habe. Aber, wäre wohl dieses Verfahren nicht vorzüglich dem Gelehrten, aber auch außerdem dem Theologen, Pädagogen anzurathen? Unsere Mußestunden auf der Schule, welche entweder einzelne halbe Feiertage oder auch nur gewisse wöchentliche Stunden ausmachten, waren dem Genusse der freien Natur durch angenehme Spaziergänge, die immer einen erheiternden Gewinn in uns zurückließen, oder auch den stillen Beschäftigungen in den Räumen der Zellen mit Nebengegenständen, Zeichnen und Musik, gewidmet. Ich huldigte auch der letztern. Mit einer gesteigerten technischen Fertigkeit, die ich bis dahin auf dem Clavier erlangt hatte, verband sich noch eine sich im Bewußtsein

Digitized by Google

regende und immer lebendiger und reicher werdende Phantasie, die mich die Tongebilde in den Werken der Meister der Tonkunst, eines Mozart, Haydn, Clementi ꝛc., ahnen, fühlen und erkennen lehrte. Da sich mehrere meiner Commilitonen durch den Reiz der Tonkunst angezogen fühlten, so bildete sich, fast ohne Veranlassung und ungezwungen, wie im Stillen (nicht, wie häufig jetzt, mehr aus Egoismus, aber ohne Kenntniß und Gefühl) ein musikalischer Verein. Zuvörderst jedoch nur mit Bezugnahme auf Instrumentalmusik. Ohne Anleitung in der Anstalt selbst hatte ich mir nach und nach durch eigene Uebung die Behandlung der gewöhnlichen Saiten-Instrumente anzueignen gesucht. Vertraute Mitschüler bildeten daher mit mir bald musikalische Versammlungen, in welchen Quartette von Pleyel, Haydn u. A. nicht ohne einen allgemeinen Genuß gespielt wurden. Die damals, wenigstens auf unserer Lehranstalt, immer noch seltene Beschäftigung der Zöglinge mit Musik in den vom Studiren freien Stunden wurde übrigens von sämmtlichen Lehrern im rechten Lichte betrachtet und mit Wohlgefallen bemerkt. Wohl mochten sie aus Ueberzeugung wissen, in welchem innigen Zusammenhange der durch die Tonkunst geweckte und genährte Geist mit dem wissenschaftlichen stehe und wohlthätig auf denselben wirke. Der damals in mir rege musikalische Sinn aber erwarb mir übrigens auch in der Umgegend viel Gönner und Freunde. Viele heitere Sonntage habe ich daher im Hause eines auch als Genealogen und Alterthumsforschers bekannten Mannes, des Freiherrn von Breitenbauch, in dem romantischen Bucha in Gesellschaft gebildeter Söhne desselben verlebt. Mit Wonne, aber auch nicht ohne Wehmuth erinnere ich mich, im Hinblicke auf meine Schuljahre, der mancherlei Beweise aufrichtiger und inniger Freundschaft von manchem meiner geliebten Mitschüler. Die warme und ungefärbte Liebe drang tief in das Herz und bleibt mir unvergeßlich. Aber Jahre sind indeß entflohen, die meisten vom Strome der Zeit dahingerissen, und nur ihr theures Andenken ist mir geblieben. Unter den noch lebenden aber sind die Brüder Strack in Bremen und Thüringen, Stockmann als Prediger daselbst und vorzüglich Hofrath Schottin in Köstriz als Arzt und tiefer Naturforscher gleich berühmt.

Nach den in Gesundheit und im Genusse eines heitern Daseins vollendeten 6 Schuljahren kam die Zeit meines Abganges von der

Digitized by Google

Schule. Die Feier desselben geschah von meiner Seite in einer Rede: „über die Nothwendigkeit einer nützlichen Anwendung der Schuljahre für studirende Jünglinge.“

II.

Universität.

Ich war nun zu dem Augenblicke gekommen, dem ersehntesten für viele Jünglinge, die sich einer höhern Bildung auf einer Hochschule zu widmen gedenken. Unter ihnen waren vielleicht auch damals wohl manche, die einen so wichtigen Moment im Leben aus Leichtsinn oder Gedankenlosigkeit fast ganz unbeachtet ließen, oder auch vom Schulzwange befreit, nun der Freiheit und Ungebundenheit entgegen zu gehen meinten. Mich brachte der Gedanke daran immer mehr zum ernsthaften Nachdenken und zu einer nur gemischten Freude. Eine dunkle und ungewisse Zukunft trat vor den Blick meines Geistes, die ich nicht zu durchschauen vermochte. Das Leben hatte schon an der lieblichen Farbe des Rosenlichtes in früherer Jugend für mich verloren, und ich erblickte dasselbe in einer ernsthafteren Gestalt. Ich sollte aus bisherigen mir so angenehmen Verhältnissen in der Schule und im Umgange dagegen in neue, ungewisse, mir völlig unbekannte treten. Damit verband sich auch bisweilen der beunruhigende Gedanke, wie ich nur im Besitz eines geringen Vermögens und ohne bestimmte Aussicht auf hinreichende Unterstützung auf der Universität meine Erhaltung sichern werde. Endlich aber siegte dennoch über alle Bedenklichkeiten der Gedanke an meine nothwendige Bestimmung. Ich wurde im Jahre 1792 ein Mitbürger der Universität Leipzig, und widmete mich dem Studium der Theologie. Was ich an Kenntniß und Einsicht für meinen gewählten Beruf, wie an nützlichen Erfahrungen für das Leben gewonnen habe, verdanke ich dieser mir unvergeßlichen Lehranstalt, der ich bis zum Jahre 1796 angehörte. In dieser Zeit nun gewährte mir ein kleines Stipendium des Kaufmann Stoll, die mögliche Mithülfe guter Aeltern, einiger von mir ertheilter Privatunterricht, eine, wo nicht reiche, doch nothdürftige Unterstützung. Meine ökonomische Beschränkung bewahrte mich aber vor der Versuchung zu manchen erlaubten, aber kostspieligen und zeitraubenden Vergnügungen und Genüssen, deren sich manche meiner Zeitgenossen erfreuen konnten. Meine Lage gewöhnte mich aber auch zu desto mehr Aufmerksamkeit auf mich

Digitized by Google

selbst, zur sorgfältigen Benutzung der Zeit und zum Fleiß im Studiren. Bis zu Ende meiner Universitätsjahre hielt ich mir ein Tagebuch mit Bemerkung dessen, was mir wissenswürdig schien, der gemachten Beobachtungen u. s. w. Meine Lehrer in der Gottesgelahrtheit waren der ehrwürdige Superintendent Dr. Rosenmüller, ein durch seine einfache und lichtvolle Darstellung in Glaubens- und Sittenlehre, ein durch die praktische Anleitung zur Katechetik, vorzüglich aber durch seine natürliche und ungezwungene Predigtweise gewiß vielen jungen Theologen nützlich und unvergeßlich gewordener Univertäts-Lehrer, so wie durch Sanftmuth und Milde des Charakters als Mensch liebenswürdig. Neben ihm erwarb sich der scharfsinnige Morus, namentlich durch seine Forschungen in der Exegese und Dogmatik, kein geringes Verdienst um die theologische Bildung. An ihn von der Schule aus empfohlen, war ich so glücklich, in einzelnen wöchentlichen Abendstunden zu Hause mir nicht nur lehrreiche Winke über das Studiren ertheilt zu sehen, sondern ihm auch Ausarbeitungen zur Durchsicht übergeben zu dürfen. Letzteres namentlich war für meine Ausbildung ein wichtiger und folgereicher Umstand. Einmal, als ich ihm einen mit Fleiß gearbeiteten Aufsatz übergeben hatte, sagte er: „Sie haben in Ihrer Bearbeitung nichts übersehen, was zur Sache gehört. Aber bei jeder Bearbeitung eines Gegenstandes möge Ihnen immer der Gedanke an das Wie? der vorherrschende sein!“ Das leuchtete wie Silberblick mir in das innere Auge. An den Professoren: Platner und Heydenreich, Wieland und Beck hatte ich treffliche Lehrer der Philosophie, Anthropologie, Aesthetik und Geschichte. Der damalige außerordentliche Professor Schreiter, ein berühmter Uebersetzer des Hugo Blair ꝛc., zeichnete sich durch Leitung stilistischer Uebungen in einem kleinen Kreise junger Studirender, dem auch ich angehörte, vortheilhaft aus. Mit seltener Gewandtheit wußte er auf Correctheit, Präcision und Bündigkeit der schriftlichen Darstellung hinzuweisen. An einem Privatlehrer der Universität, N. Schocher, durch tiefes Studium in der Kunst der Declamation damals berühmt, an dessen Unterweisung auch Schauspieler und Prediger Antheil nehmen zu müssen glaubten, lernte ich erst jene Kunst nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit erkennen und von meinem guten musikalischen Gehör, das den Gebrauch der Redetöne um so leichter unterstützt, nicht ohne guten Erfolg anwenden. Da zu jener Zeit die Pädagogik erst im Aufkeimen, und kein öffentlicher Unterricht in derselben an Universitäten gewöhnlich, gleichwohl aber ihre Nothwen-

Digitized by Google

digkeit für Theologen, sowohl als Hauslehrer, wie als Prediger, immer einleuchtender und fühlbarer geworden war, so wurde mir die nähere Bekanntschaft mit einer neu begründeten Lehranstalt, die noch unter dem Namen der Rathsfreischule in Leipzig besteht, für diese Absicht überaus nützlich. An ihr lehrten insbesondere zwei in Deutschland bekannte Männer, Plato und Dolz, mit Einsicht und Erfolg. Die Organisation, das Aufblühen, aber auch Gedeihen dieser Schule war größtentheils ihr Werk. Sie waren es, die zugleich, obwohl Jeder auf eigenthümliche Weise, die praktische Tendenz im Unterrichte meisterhaft auffaßten und manche damit noch Unbekannte dafür zu gewinnen wußten. Plato faßte namentlich die Elementar-Methodik in's Auge; Dolz die katechetische Lehrart, womit er Anleitungen zum deutschen Stil, zur Geschichte und Denkübungen verband. Durch die Begeisterung für die gute Sache in beiden Männern wurden die noch übrigen Lehrer der Anstalt dafür gewonnen. Auch junge studirende Theologen fühlten immer mehr das Bedürfniß, diese Anstalt näher kennen zu lernen, den Lehrstunden beizuwohnen, die Lehrweise zu beobachten und sich anzueignen oder auch eigene Lehrversuche anzustellen. Letzteres betrachtete ich als ein nothwendiges Erforderniß pädagogischer Fertigkeit, und verabsäumte nicht, so oft es sich thun ließ, selbst eine Lehrstunde zu übernehmen, worin mir der Umgang mit jenen Männern sehr zu statten kam, durch welchen ich im Gespräche oder auch in den gewöhnlichen pädagogischen Zusammenkünften manche wichtige Bemerkung zur Nachachtung und treffliche Winke für pädagogische Richtung erhielt. Von dieser Zeit an wurde es mein Augenmerk, in dem pädagogischen Bereiche immer einheimischer zu werden, für welchen Zweck ich mehrere berühmte Werke, aus dem damals in Leipzig ausgezeichneten Beygang'schen Museum für mich studirte, excerzirte und die vorhandenen Materialien von Zeit zu Zeit in eine Uebersicht brachte. An Gelegenheit zu einer ästhetischen Fortbildung fand ich ebenfalls in Leipzig eine günstige Veranlassung. Eine angenehme und umfassende Tenorstimme verschaffte mir den Zutritt zu den wöchentlichen großen Concerten im Gewandhause, in welchen sich mir durch Anhörung musikalischer Meisterwerke von Mozart, Haydn ꝛc. eine neue Welt im Reiche der Töne eröffnete. Die damals in Leipzig anwesende berühmte Opern-Gesellschaft von Guerdesoni aus Prag gewährte mir den Vortheil, daß ich, von ihren herrlichen Leistungen ergriffen,

Digitized by Google

besser als durch alle Antreibung mit Ausdruck und Gefühl singen lernte. Manchen angenehmen Genuß verdanke ich auch der Theilnahme an einem Privatconcert unter den Studirenden, welches wöchentlich statt fand, und wobei ich mit thätig war. In diesem Vereine wurden mir nach und nach die klassischen Werke, die man in Leipzig mehrfach erhalten konnte, bekannt.

Als ich in 4 Jahren bis 1796 meine akademischen Studien vollendet hatte und nun in das für Theologen damals gewöhnliche Verhältniß eines Privatlehrers bei einer Familie zu treten willens war, wünschte ich aus mehreren Ursachen in solcher Weise lieber in Leipzig zu bleiben. Bald erhielt ich eine Stelle in einer adeligen Familie, später in dem Hause eines Kaufmanns. Nur ein Jahr aber war ich in diesem Verhältniß gewesen, als ich durch eine besondere Veranlassung aus demselben trat.

III.

Amtliche Verhältnisse.

Dr. Rosenmüller berief mich nämlich eines Tages zu sich und meldete mir, wie er beauftragt sei, einen jungen Mann zu einer Lehrstelle an das Lyceum zu Reichenbach im Vogtlande zu senden. Ich glaubte das in mich gesetzte Vertrauen des ehrwürdigen Mannes ehren zu müssen, indem ich nach kurzem Bedenken zusagte. Vor meinem Abgange von Leipzig aber fand ich noch in dem damaligen Floßinspector Deutrich, dessen wackerer Sohn noch als Bürgermeister das Andenken des Vaters ehrt, einen seltenen Gönner und Wohlthäter. Da es mir nämlich zum Antritte meiner neuen Laufbahn an einer erforderlichen Geldsumme fehlte, so lieh mir der edle Mann, ohne alle Aufforderung und ohne daß ich die Bitte wagte, mehr als 100 Rthlr. freiwillig ohne Interessen und zu willkürlicher Zurückzahlung. Und doch wurde dieser brave Mann nicht selten in Leipzig verkannt. Ich eilte nun nach dem Orte meiner Bestimmung und trat mein Amt als Conrector in Reichenbach 1797 an, nachdem ich in Leipzig die Prüfung vor dem Consistorium bestanden hatte und confirmirt worden war. Kaum angelangt, fühlte ich mich schon unter guten Menschen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Der dasige Oberpfarrer Caspari, dessen trefflicher Sohn, als Superintendent in Naumburg an der Saale sich in geistlicher Sphäre verdient macht und für das Schulwesen insbesondere wirkt, empfing mich schon auf der Post mit seltener

Digitized by Google

Liebe und Vorsorge, damit mir in meinem neuen Kreise wohl sei. Seiner wohlwollenden Gesinnung gegen mich blieb er auch unverändert treu. Durch seine Erfahrungen in Reichenbach wurde er mir besonders nützlich, machte mich mit der Denkweise und Gesinnung der dortigen Einwohner im voraus bekannt, bahnte mir dadurch einen sichern Weg zu einer desto glücklichern Amtsführung, und förderte damit zugleich meine Absicht in Beziehung einer erfolgreichen Jugendbildung. Möchte jedem jungen angehenden Lehrer ein solcher Rathgeber zur Seite stehen! Ich war bemüht, in meinen Lehrstunden einen frischern und zeitgemäßern Geist der Unterrichtsweise anzuregen, und bemerkte zu meiner Freude, wie derselbe die Aufmerksamkeit meiner ältern Collegen erregte und dafür gewann. Manche bis dahin noch ungewöhnliche Lehrgegenstände, als: deutsche Sprache, Geographie, Naturlehre und Naturgeschichte, wurden durch den als Kanzelredner rühmlichst ausgezeichneten, zugleich als pädagogischen Schriftsteller verdienstvollen, damaligen Schul-Ephorus Dr. Tischer in Plauen, jetzt in Pirna, eingeführt und mir zur Behandlung anvertraut. Diese wohlthätige Absicht wurde jedoch nicht blos von mir erkannt, sondern ich suchte derselben auch durch Befolgung einer guten Methodik, die ich mir nach eigener Ansicht entworfen hatte, zu entsprechen. Durch einen bei Leipzig lebenden, auch als Botaniker bekannten Prediger, Frege, erhielt ich eine lebendige Pflanzensammlung, wovon ich namentlich die Giftpflanzen für den Unterricht benutzte. An diesem Orte meiner Wirksamkeit blieb ich aber auch nicht unerkannt, und der Rückblick auf jene Zeit gewährt noch jetzt meinem Herzen innige Freunde. Von vielen Aeltern, deren Kinder meiner Leitung anvertraut waren, empfing ich manche Beweise aufrichtiger Werthschätzung und liebevoller Zuneigung selbst durch kleine, aber wohlgemeinte Geschenke. Für meine fortgehende weitere Ausbildung aber wurde mir die Bekanntwerdung mit einem Manne wichtig, der seiner Kenntnisse und hellen Einsichten halber von mir als Theolog und Pädagog hochgeschätzt, als bewährter, von mir vielgeliebter Freund aber zeitlebens unvergeßlich bleiben wird. Es war der in Weimar als Generalsuperintendet (1820) verstorbene, in Naumburg als Domprediger zuvor gewesene und von da nach Königsberg als Consistorialrath und Professor versetzte, zuerst aber in seiner Vaterstadt Reichenbach als Diakonus angestellte Dr. Krause. Gleichheit des Alters und Aehnlichkeit der Bestrebungen und Ge-

Digitized by Google

sinnungen knüpften bald in unserer Seele ein unzertrennliches Band. Wir kamen oft, aber nie ohne den Zweck einer geistigen Unterhaltung zusammen, die ich nie ohne einen neuen Gewinn verließ. Seine Ansichten über die rechte Predigtweise, die er selbst mit einer ungemeinen Geschicklichkeit ausübte, seine Mittheilungen über die eigenthümliche Beschaffenheit und das Ziel des Religionsunterrichts, die ihm eigenthümliche, aber schwer zu erringende Gabe vorzüglicher Faßlichkeit des Vortrags, dabei eine seltene Fertigkeit, sich alles Gelesene anzueignen, machten ihn für mich lehrreich und interessant. Er ermuthigte mich, eine von mir gehaltene Predigt: „wie gut es sei, daß Kinder zu Betrachtung der Natur angeleitet werden," im Druck erscheinen zu lassen. Große und schätzbare Beweise ungeheuchelter Freundschaft verdanke ich dem edeln Manne auch in der Folgezeit.

So hatte ich an einem Orte im stillen Bewußtsein einer freudigen Wirksamkeit, aber auch in der angenehmen Ueberzeugung so mancher Beweise empfangenen Wohlwollens und aufrichtiger Liebe zwei Jahre verlebt, als die Vorsehung mich in einen andern und ausgebreitetern Wirkungskreis rief. Noch vorher hatte ich mit einer edlen Jungfrau: Mariane Ludwig aus Leipzig († d. 2. Febr. 1822) den ehelichen Bund geschlossen, aus welcher Verbindung nachher 2 Töchter und 2 Söhne: Louise, Ernestine, Eduard und Ludwig entsprossen. Das häusliche Leben, dem ich dadurch zugewandt war, ist mir eine Quelle vielfacher und edler Freuden, eines innigen und wahren Genusses, wobei man gern rauschende, bald dahin schwindende Vergnügungen entbehrt, geworden, wiewohl auch nicht ohne harte Schläge des Schicksals, des herben Schmerzes und Kummers geblieben. Ich gelangte aber dadurch zu der Einsicht, wie einwirkend dieses auf meine sittliche Veredlung sein müsse, und gewann damit die im Leben so unschätzbare Stille und Eintracht des Gemüthes.

Im Jahre 1799 war es, als ich von dem damaligen Consistorium in Zeitz für ein zweifach verbundenes Amt, als Gesanglehrer und Dirigent geistlicher Musiken, so wie als ordentlicher vierter Lehrer der damaligen Stiftungsschule, berufen wurde. Es galt dabei die Vereinigung zweier, damals noch seltener in einem Individuum sich findenden Fähigkeiten in Ansehung der Kunst und Wissenschaft. Obgleich auch ich die Schwierigkeit der Forderung lebhaft fühlte, so schreckte mich doch der Gedanke davor nicht, und

Digitized by Google

es gelang mir, vorzüglich in erster Hinsicht, durch glückliche Naturgaben begünstigt, sie zu besiegen. Natürliche Anlage, von erlangter Einsicht begünstigt, dürfte daher leicht die Grundlage aller möglichen Vervollkommnung werden. Wenn aber auch in der intellectuellen Bildung durch einen planmäßigen Stufengang das Ziel erreicht werden kann, so scheint dieß bei der ästhetischen Bildung doch nicht so und in gleichem Grade der Fall zu sein. Erfahrung hat gelehrt, wie manchen jungen Leuten von ausgezeichneter Fassungsgabe in mehreren Fächern des Wissens dennoch der musikalische Kunnstsinn abgeht. Mit Rücksicht auf beide amtliche Erfordernisse nun fiel die Wahl zu dieser Stelle, nach Einholung meiner Willens-Erklärung dazu, außer zahlreichen, zum Theil sehr empfohlenen Mitbewerbern auf mich. Am Ende des letzten Monats im Jahre 1799 trat ich in dieselbe ein, nachdem ich zuvor eine öffentliche theologische Prüfung durch ein Colloquium „de discrimine theologiae et religionis," eine andere über Instrumente der Alten bestanden hatte, außerdem noch als Beweis der Lehrfähigkeit ausgewählten Schülern der Mittelklassen der Stiftsschule prüfenden Unterricht in Sprachen und Wissenschaften ertheilen mußte. Ein wesentliches Erforderniß dabei aber war noch, daß ich sowohl schriftliche Proben meiner erlangten Kenntniß der Harmonie ablegen, als auch jene durch praktische Uebungen bewähren mußte. Außerdem war mir noch die Aufführung eines geistlichen, selbst componirten Stückes in den beiden Hauptkirchen aufgetragen. Ich hatte dem dabei in mich gesetzten Vertrauen und der Erwartung, die man von mir hegte, nach Kräften zu entsprechen gesucht, und durfte mich einer beifälligen Anerkenntniß meiner Leistungen freuen. Mit ungemeiner Theilnahme an meinen Bestrebungen aber und mit seltener Humanität wurde ich gleich anfänglich in meinem neuen Wirkungskreise von zwei Männern unterstützt, deren Andenken mir noch jetzt nach ihrem Tode heilig ist. Der damalige Stifts-Superintendent Dr. Kupfer, als Ephorus der Schule und um deren Verbesserung sehr verdient, war mein Gönner und immer bereitwilliger Beförderer in der hochwichtigen Angelegenheit der Menschheit, und der ehemalige Pastor zu St. Nicolai, N. Müller, ein liebevoller Freund und freundlicher Rathgeber. Als erkanntes Bedürfniß wurde mir zuvörderst die Ertheilung des Religionsunterrichts in den mittleren Schulklassen anvertraut. Ich erkannte die hohe Wichtigkeit desselben, nicht ohne

Digitized by Google

häufige drängende Begeisterung in der Mittheilung des göttlichen Wortes. Durch den Verstand suchte ich bei meinen Zöglingen Licht über die hohen Wahrheiten der Religion zu verbreiten, aber auch ihr Herz dafür zu erwärmen und für eine fromme und wahrhaft christliche Gesinnung zu gewinnen. Ich machte dabei die für den Lehrer unter allen am meisten beseligende Erfahrung, daß Alles, was aus dem Innern unsers Gemüthes entkeimt und der jugendlichen Lehrbegierde dargeboten wird, eine wunderbare Gewalt über das Herz der Jugend ausübe.

Eine besondere Veranlassung aber, den religiösen Sinn zu fördern, bot sich mir noch in dem Umstande dar, daß ich mehrmals den Confirmanden-Unterricht zu ertheilen und sei es vor der Confirmation oder auch vor der Feier des heiligen Abendmahls Reden *) und vorbereitende Erbauungen vor den sämmtlichen Schülern der Anstalt zu halten hatte. Mit innigem Danke gegen Gott, der alles Gute gelingen läßt, erkenne ich es, daß meine Bemühungen nicht umsonst gewesen sind und manche mir von edlen jungen Männern, meinen ehemaligen Schülern, mit Rührung gemachten Geständnisse haben diesen Glauben in mir zu einem für mich beseligenden Gegenstande der Betrachtung erhoben. Zur Verbreitung eines religiösen Geistes und Sinnes auch durch Schrift, vornehmlich in Beziehung auf die Jugend, beizutragen, wurde mir eine besondere Angelegenheit. Es erschienen daher nach der Zeitfolge: Tägliche Betrachtungen und Gebete am Morgen und Abend nach der Zeitfolge der Jahreszeiten, Leipzig, 1816. (15 Gr.) — Andachtsbuch für die Jugend, Leipz. 1821. (13 Gr.) — Die Stunden der Weihe im häuslichen Leben, Leipz. 1828. (1 Rthl. 12 Gr.) — Die Schulandacht, L. 1830. (1 Rthl. 12 Gr.) — Gebete und Betrachtungen für das Haus und die Schule, L. 1833. — Drei Worte des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, oder letzte Ermahnung eines Lehrers an die Jugend, Leipz. 1815 und 1821 (8 Gr.) Die verzeichneten Schriften aber sind nicht ohne Ermunterung für ihren Verfasser fast durchgängig mit beifälliger Anerkennung, auch die erstgenannte im Nachdruck erschienen.

Von diesem Sinne geleitet, fühlte ich mich bewogen, zuweilen auch an heiliger Stätte im Kreise der Erwachsenen und vor einer

*) Eine solche: „Blick auf die gegenwärtige Zeit," findet sich in Rossel's Monatsschrift 1830, Dec. S. 541 — 546.

Digitized by Google

christlichen Gemeinde aufzutreten und religiöse Erbauung fördern zu helfen. Einzelne darüber erschienene gedruckte Predigten sind außer der oben genannten: Die Thränen guter Menschen. Altenburg 1814. Unser Andenken auf Erden, am 1. Sonntag nach Trin. Leipz. 1817.

Beinahe zu derselben Zeit faßte ich aber auch die bisher gewöhnliche Unterrichts-Methode näher ins Auge. Ich erkannte immer mehr, daß Manches darin unvollkommen, unzuverlässig und schwankend war. Die Mahnungen einer dem Bessern entgegenstrebenden Zeit entgingen mir nicht. Als Lehrer suchte ich daher auch im Geiste und Sinne desselben nach meinem Vermögen zu handeln. An meinem Theile wollte ich zur Verbesserung der Elementar-Bildung in den mittleren Klassen beitragen. Es kamen mir zufällig Pestalozzi's „Elemente der Zahl" in die Hände. Anfänglich blieben sie von mir unbeachtet. Auf eine mehr mechanische und geisttödtende Weise hatte ich früher das Rechnen, das so mehr Abstoßendes als Anziehendes für mich haben mußte, erlernt. Als ich sie aber nachher wieder vornahm, wurden sie mir immer wichtiger und bedeutender, und ihrer scheinbaren, fast ermüdenden Einförmigkeit ungeachtet, ahnete ich doch bald den Geist, der darin verborgen ist, und der sich dem offenbart, der seine Geheimnisse sucht. Fast 3 Jahre studirte ich für mich das genannte Zahlsystem. Dabei hatte ich mich gewöhnt, Alles, auch das Kleinste, sorgfältig aufzuschreiben, um mich der in der Folge vorkommenden wachsenden Combinationen zu bemeistern. Es gelang. Die Versuche und Uebungen mit den Schülern mittelst der Tabelle, später ohne dieselbe, führten zu erfreulichen Resultaten *) und überzeugten mich, daß durch die rechte Anwendung dieser Lehrart nicht nur eine rationelle Ansicht der Zahl begründet, mithin das Rechnen eine Denkübung werde, sondern befestigten mich auch immer mehr in der Ueberzeugung: daß die der Methode zum Grunde liegenden, auch auf andre Lehrgegenstände angewandten Principien unerwartete Erfolge haben müsse.

*) 1817 bei der Anwesenheit des ehemaligen Bischofs Dr. Westermeier zu Magdeburg ward dem Verfasser Gelegenheit gegeben, die Anwendung der Methode im Umfange einer vierstündigen Prüfung mit den Schülern zu zeigen. Der treffliche Mann fühlte sich gedrungen, die Vorzüglichkeit und Wichtigkeit derselben auf geistige Bildung anzuerkennen und durch eine für mich belohnende Ermunterung, darin fortzufahren, selbst dazu beizutragen.

Digitized by Google

Doch nicht nur die Neuheit der Sache, sondern auch der ungewöhnliche, die Elemente wiederholt auffassende, verbindende und immer in neuen Zusammenhang zu bringen strebende Sprachgebrauch, führte mich bald auf den Gedanken, daß die von dieser Seite nur dargestellte Lehrart manche, damit noch Unbekannte nicht für diesen Unterricht gewinnen würde. Ich wagte daher einen zweiten Schritt. Ich suchte nämlich die bisher als Denkmittel gebrauchte Zahl auch praktisch in vielen Beispielen auf das Leben anzuwenden. Dadurch wurden manche Aeltern und Schulfreunde für diesen Unterricht gewonnen. Die darüber von mir bearbeiteten Schriften, als: 1. Praktische Anleitung zum Rechnen nach Pestalozzi's Lehrart ꝛc. in 3 Auflagen: 1813, 1816 und 1819 (Zeitz); kurzer Auszug davon 1820; aber auch 2. Anweisung zum Rechnen für Lehrer und Lernende, 1. und 2. Cursus, Kopf- und Tafelrechnen, Leipzig 1819 — haben nach ihrer Erscheinung nicht nur eine günstige Aufnahme und weite Verbreitung gefunden, sondern sind auch in vielen Zeitschriften mit den beifälligsten Urtheilen sachkundiger Männer und Pädagogen (namentlich: Natorp, Zerrenner, Stephani, Weingart) bezeichnet. Mehrere durch Stellung und Beruf dazu berechtigte Männer, als der Regierungsrath Weiß in Merseburg und Professor Lindner in Leipzig, haben sie ihrer Aufmerksamkeit werth gehalten, und Seminaristen, Schullehrern und Studirenden zum Studium und Aneignung dieser Lehrart nachdrücklich empfohlen. Die Herausgabe dieser Schriften aber hat mir außerdem manche angenehme Bekanntschaft und erhöhtes Vertrauen achtbarer Männer erworben, unter denen ich nur den trefflichen Superintendenten Dr. Tischer nenne, der die Anleitung noch im vorigen Jahre in 138 Schulen seiner Ephorie einführte. Daß ich in jener Zeit am meisten erwärmt war für die rechte und erhebende Art des Unterrichts, bekundet eine kleine Abhandlung *). Längst aber war ich in der Zeit meines Wirkens für die Schule der Meinung, daß der Unterricht in der Naturlehre, für die Bildung und Beförderung der Denkkraft ein überaus wichtiger Gegenstand sein müsse. Es war meine Ueberzeugung, daß der jugendliche Geist dadurch zu dem Sinne des Erhabenen,

*) S. Rossels Monatsschrift 1826, Februar S. 120—26: „Nur die Schule umfaßt das wahre Leben." Worte der Belehrung, Ermunterung und Erhebung für Lehrer.

Digitized by Google

Großen und Wunderbaren allmählig geleitet, zu nützlichen Einsichten und Kenntnissen im Leben gebracht, aber auch in ihm der Funke des Göttlichen angefacht werden könne. Nur war mir die bis dahin gewöhnliche Lehrweise dieses Gegenstandes nicht zusagend. Nicolai, ein sonst häufig gebrauchtes Schulbuch, mein Führer in den Lehrstunden, war nicht nach den Ansichten, die sich darüber immer fester in mir stellten. Es entging mir die Bemerkung nicht, daß die gewöhnliche Art und Weise die Jugend über Gegenstände der Natur zu unterrichten, d. h. ihr durch bloße Erzählung die Beschaffenheit, Ursachen und Wirkungen der Dinge mitzutheilen, unzureichend und unzweckmäßig, so wie der jugendlichen Bildung überhaupt wenig förderlich sei. Wenn nun aber die Zweckmäßigkeit des Unterrichts darin besteht, daß er ein Beförderungsmittel deutlicher Erkenntniß werde, so folgt, daß man dieser Absicht bei diesem Unterrichte auf eine andere als die bezeichnete Weise entsprechen müsse! Es muß nehmlich dem jugendlichen Geiste nur wenig auf einmal und in möglichster Einfachheit mitgetheilt, das Neue immer wieder an das Alte geknüpft und damit verbunden und von dem Besondern zum Allgemeinen in stufenweiser Ordnung fortgegangen werden*). Die innere Geisteskraft des Schülers wird dadurch unstreitig so gewinnen, daß er im Stande ist, alle durch den Unterricht in ihm erweckten Vorstellungen vollständig, genau und deutlich auszudrücken und derselben auch bewußt zu bleiben. Von der Richtigkeit dieser Ansicht hat mich Uebung und Unterricht selbst belehrt; durch letztern entstand daher meine: Naturlehre für die Jugend nach der Elementarmethode ꝛc. Leipzig 1817, der in mehreren Zeitschriften Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit zugestanden und über welche namentlich von dem Pädagogen Stephani (s. Schulfreund, 1818, S. 194) geurtheilt wird: „daß der Verfasser von der bisherigen mechanischen Lehrart dieser Wissenschaft abgehe, sich nicht zum Zwecke mache, gewisse Kenntnisse der Jugend nur zum Gedächtnisse zu bringen, die deshalb sehr bald von ihr wieder vergessen werden, sondern der die Natur

*) Uebereinstimmend mit den in Dr. Diesterweg's Wegweiser ꝛc. 1835 mitgetheilten Ansichten in der Abhandlung: „Die Anlagen des Menschen und die aus ihrem Wesen entspringenden allgemeinen didaktischen Gesetze und Regeln," die ungemein viel Wichtiges und Beherzigenswerthes für einen nach dem Ziele emporringenden Lehrer enthält, dürfte daher wohl die von mir angedeutete Lehrweise genannt werden.

Digitized by Google

als einen Stoff behandelt, an welchem sich die innere Geisteskraft des Schönen entfaltet, weshalb ihm auch die auf selbstthätige Weise erlangten Kenntnisse länger zu Gebote stehen."

Doch auch dieser Gesichtskreis wurde, jedoch im Verlaufe mehrerer Jahre und bei weiterm Nachdenken noch von mir erweitert. Von den in mir aufsteigenden Gedanken geleitet, „daß, da die Erde des Menschen erstes Dasein umschließe, und darum sich seine Erkenntniß über sie ausdehne: daß er vom ersten bis zum letzten Hauche des Lebens in ihren Auen wandle, ihre Schönheiten empfinde und bewundere, aber auch für sein Nachdenken einen Reichthum von Gegenständen in ihr finde, und dadurch eine Erweiterung seiner Kenntniß und Schärfe des Urtheils an sich wahrnehmen müsse — er sich dadurch auf derselben auch einheimisch fühlen und sie als den würdigsten und wichtigsten Gegenstand seiner Betrachtung nothwendig erkennen werde. Aber sein Blick soll nicht allein auf der Erde ruhen, sondern sich vielmehr über sie erheben. Zu dem unendlichen Raume soll er dringen, worin sich die Erde nur wie ein Tropfen bewegt. Zur Sternen-Welt soll er emporsteigen, die seinen Geist mit der tiefsten Bewunderung erfüllen und sein Herz nicht ohne innige Sehnsucht, die aus der Ahnung des Herrlichen hervorgeht, lassen wird. Durch eine nähere Erkenntniß und Befreundung des Menschen mit den Gestirnen aber muß sich in ihm nothwendig der Sinn des Erhabenen erweitern, sein Glaube an eine unendliche Macht und Weisheit erhöht und zugleich sein Herz der Empfindung des Großen und Schönen desto mehr geöffnet werden. Ist dieß gegründet, so dachte ich, so darf die Sternkunde nicht mehr, wie bisher, blos als Wissenschaft für das erwachsene Alter betrachtet werden, sondern der Glanz ihrer Schönheit wird schon in dem empfänglichen Herzen der Jugend Raum finden. Davon suchte ich mich durch das Leben und die Erfahrung zu überzeugen. Der Versuch gelang zu meiner innigsten Freude. Mit Knaben von 10 — 14 Jahren machte ich an heitern Herbst- und Winter-Abenden abwechselnde Spaziergänge. Dort machte ich ihnen zuerst die Sternbilder des Orion, des großen und kleinen Bären, des Stiers, der Cassiopeja, des Hundes, der Milchstraße ꝛc. anfänglich nur als Stützpunkte, näher bekannt. An diese knüpfte ich dann die Kenntniß der übrigen und auffälligsten Sternbilder. Die jugendliche Wißbegierde fand darin einen ungemeinen Reiz, empfand in sich eine immer mehr wachsende, fast unvertilg-

Digitized by Google

bare Liebe für diesen Lehrgegenstand, und ließ den tiefen Eindruck, welchen derselbe auf das Gemüth machen mußte, dadurch wahrnehmen, daß weder Mühe noch Fleiß, selbst nicht Anstrengung und Arbeit dabei gescheuet wurden. Die beobachteten Sternbilder wurden zu Hause nach Gestalt und Lage mit Sorgfalt gezeichnet. Daß ich dabei das jugendliche Nachdenken ausschließend auf die Betrachtung des Großen und Erhebenden zu leiten suchte, hatte seinen Grund im Gegenstande selbst. Erfreulich aber war die Bemerkung: daß von dieser Zeit an auch andre Wissenschaften in den Augen der Jugend an Werth und Bedeutung erhoben schienen. Als Leitfaden für diesen Unterricht kann Lehrern unter andern: Schubert's Sternkunde (Erlangen) nützlich werden, eine kleine, aber an Inhalt reiche Schrift.

Nach einigen Jahren meines Schullebens in Zeitz geschah auch die Verbesserung des Unterrichts durch Einführung eines, wo nicht neuen, doch bis dahin nicht genug gewürdigten Lehrgegenstandes, nämlich: der deutschen Sprache. Nichts konnte mir lieber sein, da ich schon längst die Nothwendigkeit davon erkannt hatte, daß dieser Unterricht in den Bereich eines wohlgeordneten Schulunterrichts gehöre *). Erfahrungen von der Schwierigkeit der Mittheilung desselben aber machte ich bald. Einer meiner Mitlehrer gestand mir damals im Gespräch seine Unfähigkeit in der rechten Weise dieses Unterrichts. Weder Heyse noch Falkmann, des Letztern sonst treffliche Schrift, hatten ihm als erprobte Wegweiser, namentlich für praktische Uebungen, dabei dienen können. Auch ist es wohl gewiß, daß die bloße Kenntniß und Anwendung der grammatischen Regeln unserer Sprache, ein Weg, den gemeiniglich so manche Sprachlehrer befolgten, nicht zu dem erwünschten Ziele führen können. Geleitet von dem Gedanken: daß die Sprachfähigkeit schon in dem ersten Jugend-Alter als der äußere Wiederschein einer innern Geistes-Thätigkeit betrachtet werden müsse, erkannte ich zugleich mehr die Nothwendigkeit einer durch den Unterricht bewirkten Sprachbildung, als geschehenen Mittheilung derselben. Erstere aber muß durch Frage und Antwort aus dem ju-

*) Bemerkenswerth ist, daß manche, namentlich eine der berühmtesten Lehranstalten in Deutschland, in welchen aber vorherrschend und fast ausschließend nur das Studium der alten Sprachen anerkannt und betrieben wurde, erst in neuerer Zeit diesen, so wie den geographischen Unterricht aufgenommen hat.

Digitized by Google

gendlichen Verstande entwickelt und das Festliegen der Sprachlehre in der Anlage des Verstandes nachgewiesen werden. Von dieser Seite betrachtet, dürfte wohl den Schriften über deutsche Sprache von Krause, ein vorzüglicher Werth zugestanden werden müssen. Zur schriftlichen Uebung im Gedanken-Ausdrucke aber ließ ich die mit dem Schüler frageweis gefundenen Gedanken an der Tafel ausarbeiten oder niederschreiben, den gewählten Ausdruck berichtigen, ihm sodann den nöthigen Grad der Bestimmtheit und Schönheit geben. Nun mußten die durch ein stufenweis geschehenes Nachdenken erzeugten Gedanken geordnet, in einen folgerichtigen Zusammenhang gebracht, endlich aber das in engsten Zusammenhang gebrachte Einzelne in einem schriftlichen Aufsatze verarbeitet werden. Jemehr ich nun in der angedeuteten Lehrweise fortschritt, desto überraschender und erfreulicher waren für mich die Resultate. Es konnte mir nämlich die Bemerkung nicht entgehen, wie dadurch das Denkvermögen des Schülers gefesselt, die Entwicklung der Gedanken und damit zugleich der Ausdruck derselben durch die Sprache gewinnen müsse. Zur Nachweisung hierüber dienen: meine „praktische Anleitung zu Denk- und Sprechübungen," Leipzig 1821, so wie: „Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der deutschen Sprache," L. 1824, denen beiden in den kritischen Zeitschriften Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit zugestanden wird.

Beiläufig und mit dem Gesagten in etwas weiterer Beziehung steht die jedoch nicht unwichtige Frage: warum es so schwierig sei, Schüler in den mittlern Gymnasialklassen nach hinlänglich ertheiltem Sprachunterricht, bis dahin zu bringen, daß sie nicht blos einen richtigen, sondern auch mit den nöthigen und ausführlichen Gedanken versehenen Aufsatz abfassen lernen? Mangel an Reichthum der Gedanken, worüber manche Lehrer bei ihren Schülern klagen, giebt nicht nur ihrer Arbeit eine gewisse Dürre und entzieht derselben einen großen Theil des Werthes, sondern die Folgen davon ziehen sich vielleicht gar durch das ganze Schulleben. Könnte aber nicht vielleicht das Lesen deutscher Schriftsteller hierin Nachhülfe gewähren? Wohl, wenn es auf die rechte Weise und anhaltend genug geschähe. Indessen scheint es mir noch gerathener, wenn Schüler gleich in der ersten sprachlichen Uebung darauf hingewiesen werden, wie man zu den Hauptgedanken auch noch Nebengedanken auf mannigfaltige Weise gewinnen und dadurch an Gedanken immer reicher werden kann. Es kann dieses

Digitized by Google

an Beispielen musterhafter Schriftsteller, vornehmlich aber durch Entwickelungen nachgewiesen werden. Als Versuch hierüber künftig meine Ansicht an einem andern Orte.

In dem von mir bisher beobachteten Streben durch Jugendbildung ein Mitbeförderer allgemeiner Wohlfahrt zu werden, wurde in der Folge meine Aufmerksamkeit auf einen bisher noch unberührten Gegenstand gelenkt. Ich legte mir selbst die Frage vor: Soll der Lehrer zuvörderst seinen Blick auf den ihm angewiesenen Gesichtskreis seines Amtes und Berufes, seiner Verhältnisse, seiner Beobachtung der Jugend ꝛc. richten? Ich konnte mir dieselbe nicht anders als bejahend beantworten. Damit verband sich aber wieder die andere: Kann und darf der Lehrer nicht auch seinen Blick über diese Grenze hinaus ausdehnen und erweitern? Allerdings. Er wird also auch das, was zunächst außer der Schule liegt, auf Zeit, Sitte, Denkweise, Vaterland, Begebenheiten ꝛc. seinen Blick richten, in nähere Betrachtung ziehen, und als Mittel für das Heil seiner Schüler anzuwenden suchen müssen. Darum glaubte der Verfasser bereits (1813) insbesondere die jüngere Mitwelt auf die große Bedeutung der damaligen Zeit, als einer Zeit großer Veränderungen, schwerer Leiden, bewundernswürdiger Anstrengungen, aber auch erhebender Hoffnungen, in einer Schrift aufmerksam machen und sie für das begeistern zu müssen, was eine solche Zeit ihr sage und auflege. Sie erschien unter dem Titel: Das Bild unserer Zeit, Zeitz. Mit einem Hinblick auf das Leben und dessen mächtige Einwirkung durch häusliche Erziehung auf die Schule, wodurch letztere zu einem immer mehr wachsenden Kampfe mit jener gezwungen wird, suchte außerdem der Verfasser in einer Schrift: Das Leben und die Schule ꝛc., Leipzig, 1827, die in's Dänische übersetzt worden und sonst eine sehr beifällige Aufnahme erfahren hat, diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen, wobei ihm das competente Urtheil sachkundiger und scharfsinniger Männer eine wohlthuende Erfahrung geblieben ist. Einzelne durch Amt und Beruf, Zeit und Umstände oder örtliche Verhältnisse, so wie durch Begebenheiten oder Schicksale veranlaßte kleine Schriften mögen noch hier eine Stelle finden *). Außerdem hat es dem Verfasser

*) Zwei Gedächtnißreden: 1. Worte am Grabe des verewigten M. Christian Gottfried Müller, Rector der Stiftsschule zu Zeitz. Leipzig 1819.
2. Weihe der Erinnerung. — Am Grabe des Prorectors M. Johann Christoph

Digitized by Google

in einem hinlänglich beschäftigenden Wirkungskreise dennoch nicht an Veranlassung gefehlt, seinen Theil vornehmlich zur Förderung der pädagogischen Kunde durch Abhandlungen und Aufsätze für die Schulzeitung und Recensionen über pädagogische und Unterrichts-Gegenstände in der Kunst in mehreren Zeitschriften beizutragen.

Noch ist nun an diesem Orte die Beleuchtung eines Gegenstandes übrig, der nicht in den Bereich der Wissenschaft, sondern der Kunst gehört. Es umfassen ihn aber die Grenzen der Verhältnisse, in die ich bei der Uebernahme meines Amtes trat und dessen Berücksichtigung überhaupt von mir erwartet wurde. Unter dem allgemeinen Namen: Gesangbildung mag er hier gelten. Ein Kreis jugendlicher Sänger von Knaben und Jünglingen, bis an 32, öffnete sich mir. Er bildete ein sogenanntes Singechor. Ich trat in dessen Mitte mit der Sorge und dem Eifer seiner Bildung und Leitung. Bei der unbestrittenen Ansicht, daß die volle Wirkung des Gesanges auch abhängig wird von der ausreichenden Anzahl wohlgeübter Sänger, suchte ich gleich anfänglich der zufälligen Verminderung der letztern zu begegnen. Meine Absicht aber wurde durch Zeitumstände noch erleichtert. Das Gymnasium in Zeitz hatte nämlich damals noch volle, fast überfüllte Klassen, worin sich um so eher gesangfähige Schüler finden konnten. Auch durften zu jener Zeit selbst nichtstudirende Gesangschüler bis zur Zeit ihres Abganges in der dritten Klasse und bis nach vollendetem Cursus im Gesange bleiben. Dadurch wurde eine bis zum Erwachen des jugendlichen Selbstgefühles, jenes den Gesang erst belebenden Feuers, reichende Ausbildung erzielt. Es gehörten auch

---

Dähne. 1832, mit Nachträgen aus dem Leben des Verstorbenen und einer Schulrede vom Conrector Kahnt. Zeitz 1832.

Bei besonderern Veranlassungen 1. Was fordert die Zeit von den Schulen? Eine Gelegenheitsschrift bei dem Eintritte des Prof. Kießling in's Rectorat am Gymnasium zu Zeitz. Leipzig, 1820. (8 Gr.)

2. Der Reformatoren Bild. Eine Rede bei der Schulfeier des 3ten Jubelfestes der Uebergabe des Augsburgischen Glaubenbekenntnisses. Zeitz, 1830.

4. Bemerkungen über Religions- und Confirmanden-Unterricht. Leipzig, 1821.

5. Ueber die Grundlage einer ächten Schulbildung. („Programm," Zeitz.)

6. Ueber die Erweckung und Belebung des Sinnes für Vaterlandsliebe, insbesondere in dem aufwachsenden Geschlechte und mit Hinsicht auf die gegenwärtige Zeit. Zeitz, 1834.

Digitized by Google

in den zwei ersten Decennien des laufenden Jahrhunderts, vielleicht noch wegen weniger verzärtelter und schwächlicher körperlicher Constitution, frische und kernhafte Sopran-Stimmen nicht so unter die Seltenheiten, wie in späterer Zeit. Durch jene konnte natürlich der Gesang erst seinen eigentlichen Aufschwung erhalten.

Am meisten richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Art der Lehrweise im Gesange. Nach gemachter Eintheilung der Anfänger in Klassen, versuchte ich die Prüfung Einzelner in Ansehung des Gehörs. War aber das letztere durch Uebung mit Sicherheit begründet, so traten die Anfänger des Gesanges auf eine zweite Stufe, wodurch sie zur Fertigkeit im Treffen gelangten. Die Erfahrung lehrte mich, daß die von Pfeifer und Nägeli beobachtete Elementarmethode dazu ungemein diene, ohne deshalb manche in späteren Gesanglehren mitgetheilte Winke oder auch selbstgemachte Beobachtungen unberücksicht zu lassen. Von hier aus aber haben Einzelne der Choristen im Fortlaufe der Zeit, begünstigt durch Talent, Fleiß und Lust, es bis zu der Höhe der Fertigkeit im Gesange gebracht, daß sie neben Andern einen ehrenvollen Platz einnehmen konnten. Bei den zum Jünglings-Alter emporgekommenen und mehr geübten Sängern aber suchte ich auf alle mir mögliche Weise auf die Empfindung einzuwirken. Vollkommene Aussprache, Ausdruck und angemessener Vortrag war dabei mein Augenmerk. Verstärkung oder Abnahme des Tones, das Sanfte und Zarte, Verlöschende oder Anschwellende desselben, dieses ließ sich in den meisten Fällen mit eigener Stimme glücklicher, als durch Hülfe eines Instruments (der Geige, Pianoforte ꝛc.) verdeutlichen. Ein Hauptstreben bei der Bildung des Singechors ging zuvörderst dahin, daß es für den heiligen Gesang, den Choral, geschickt werde. Dieser wurde von demselben in der Kirche und Schule, an einzelnen Wochentagen auf den Straßen, auch in besondern Fällen, bei Begräbnissen ꝛc., vierstimmig gesungen. Es wurde dahin Bedacht genommen, daß es in feierlicher, würdevoller und sanft aufschwellender Fortschreitung der Stimmen geschah. Durch die rechte Ausübung dieser Art des Gesanges, der höchsten und ergreifendsten, übt die menschliche Stimme erst ihre Allgewalt über unsere innere Empfindung aus. Dabei aber verabsäumte ich auch nicht, den Sinn meiner Zöglinge im Gesange dadurch anzuregen und emporzuheben, daß ich ihnen die Schönheiten mancher ältern Choralmelodien, als: Wachet auf, ruft ꝛc.; herzlich lieb ꝛc.; eine feste

Digitized by Google

Burg ꝛc.; was Gott thut ꝛc. u. a. m. kennen und empfinden lehrte. Dem kirchlichen Choralgesange fügte ich zuweilen eine zu erhabenen Empfindungen stimmende und die Andacht fördernde Posaunenbegleitung in abwechselnder Aufeinanderfolge mit dem Chore bei, die nicht ohne wohlthätige Einwirkung geblieben ist. Den dem am feierlichen jährlichen Buß- und Bettage gewöhnlichen, bisher nur von Sopranisten ausgeübten Gesang der Litanei suchte ich dadurch mehr Wirksamkeit zu geben, daß ich ihn mit einer neuen und mehr abwechselnden Harmonienfolge versah und ihn vierstimmig mit Männerstimmen vortragen ließ; eine Einrichtung, die in öffentlichen Nachrichten eine beifällige Erwähnung gefunden hat.

Da jedoch von jeher der Figuralgesang als ein wesentliches Erforderniß, selbst als Vorzug einer guten Choralanstalt, betrachtet worden ist, der überdieß in neuer Zeit durch Compositionen berühmter Meister der Tonkunst noch höhere Weihe erhielt, so glaubte ich demselben eine besondere Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Daher wurden mit Sorgfalt ausgewählte Motetten, Cantaten, Hymnen oder auch andre geistvolle Gesänge eines Mozart, Haydn, Schicht u. A. zu einem Gegenstande wachsender Liebe und eines dauerhaften Wohlgefallens, womit die Choristen immer von neuem zu denselben zurückkehrten und durch gute Leistungen in der Ausführung derselben ihr Interesse daran an den Tag legten. Dadurch wurde es möglich, daß im Jahre 1811 ein großartiges Oratorium von Haydn: „die Schöpfung," in hiesiger Klosterkirche vor einer seltenen Anzahl Zuhörer und mit ungetheiltem Beifalle aufgeführt werden konnte. Mitwirkend dabei war damals und noch in einigen Jahren der Folgezeit allerdings der Umstand, daß auch studirende Jünglinge eine größere und lebendigere Theilnahme am Chorgesange, als es späterhin und durch eine veränderte Richtung der Zeit bei manchen der Fall war, offenbarten, diesen gewiß für sie selbst wohlthätigen Sinn aber nicht nur innerhalb der Periode ihres Schullebens, sondern selbst in der Sphäre ihrer amtlichen Wirksamkeit erhalten, letztere aber unstreitig dadurch erhöht haben *). Daß aber durch eine nicht vorübergehende,

*) Nicht ohne innere Freude erinnert sich dabei der Verf., aus der ersten Periode seiner amtlichen Thätigkeit, dreier wackern, ihm als Schüler liebgewesenen, noch lebenden achtbaren Männer, des Prof. Dr. Lindner in Leipzig, des Directors Stadelmann in Dessau, so wie des auch durch musikalische Thätigkeit fortstrebenden Rectors Bräutigam in Luckau.

Digitized by Google

sondern fortdauernde Neigung für die Schönheiten der Tonkunst der wissenschaftlichen Bildung kein Eintrag geschehe, wie wohl irrig behauptet worden ist, sondern daß vielmehr die letztern mehrfach dadurch gewinnen, lehrt unter andern das Beispiel der Lehranstalt in Leipzig, die unter dem Namen der Thomasschule bekannt genug ist und aus welcher manche gebildete und geschmackvolle Männer hervorgegangen sind. Eben so wenig günstig für Chor-Anstalten aber würde es sein, wenn die zu Schullehrern sich bildenden Seminaristen sich einer vollendeten und sie selbst hinlänglich befähigenden Gesangbildung früher entziehen, und nur der praktischen Uebung des öffentlichen oder des Privatunterrichts, dem letztern nicht selten aus nichtiger Gewinnsucht, ausschließend überlassen wollten. Eine solches Hinderniß durchdringende Bildung für Schullehrer, wo es noch stattfindet, verdient Beherzigung und gänzliche Abhülfe.

Doch in Verbindung mit der so eben geschehenen Erwähnung steht noch eine andere Angelegenheit, die hier nicht unbeachtet bleiben möchte. Diese bezieht sich nämlich auf den Seminarunterricht. In dem kurz vor dem Anfange des laufenden Jahrhunderts in Zeitz gegründeten, in der Folge aber auch zeitgemäß verbesserten Schullehrer-Seminar, im beschränkten Umfange von 12 — 14 Schülern, war mir unter andern auch die musikalische Leitung der Zöglinge übertragen. Bei diesem Geschäfte nun glaubte ich mein Augenmerk vornehmlich auf folgende Punkte richten zu müssen.

Da den künftigen Landschullehrer insbesondere auch die Fähigkeit eines angenehmen und eindringenden Vorgesanges bei der Gemeinde so sehr empfiehlt, so suchte ich sie durch allerlei Mittel, sowohl vor Ausartungen, Abgeschmacktheiten, Verzerrungen oder tadelhaften Verzierungen im Gesange, die sich jetzt kein wahrhaft gebildeter Schullehrer mehr erlauben sollte, zu verwahren, als auch zu einer reinen und festen Intonation, gleicher Haltung und Mäßigung der Stimme und zu einem angenehmen Ausdrucke hinzuleiten. Der Choral und wie er den Kindern in der Schule zu lehren sei, war auch hier eine vorzügliche Angelegenheit. Dazwischen traten abwechselnd noch Gesangübungen für Männerstimmen, doch nur mit Auswahl solcher, die ursprünglich für diesen Zweck bestimmt, nicht aber (wie es häufig geschieht, aber ein großer Fehler ist, der die beabsichtigte Wirkung solcher Gesangstücke aufhebt),

Digitized by Google

angepaßt sind. Außerdem erstreckte sich der Unterricht noch auf Harmonielehre und Orgelspiel. In der erstern, sonst auch unter dem Namen Generalbaß bekannt, suchte ich, abweichend von der gewöhnlichen Lehrweise, mir einen sichern Weg dadurch zu bahnen, daß ich elementarisch unterrichtend nach möglichster Einheit durch eine einfache Entwickelung strebte und dadurch dahin gelangte, daß die Theorie von den Seminaristen bald aufgefaßt und für sie bleibend wurde. Mannigfaltige schriftliche Uebungen aber förderten noch den Gang des Unterrichts. Dieser wurde nun immer mehr dem praktischen Gesichtspunkte zugewandt. Alle Seminaristen mußten nämlich einen vierstimmigen Choral selbst setzen und die dazu erforderlichen Zwischenspiele anfertigen lernen. Manche unter ihnen, für diesen Unterricht besonders empfänglich, gingen noch weiter, und gelangten bis zur Ausarbeitung eines Vor- oder Nachspiels und selbst contrapunktischer Ausarbeitungen. Das Orgelspiel, eine schwierige Kunst, wenn sie das ist, was sie sein soll, welche außer harmonischer Kenntniß und vielfacher Uebung überdieß noch eine lebhafte Einbildungskraft und geschmackvolle Empfindung bedingt, gehörte mit zu den Gegenständen meines Unterrichts. Meine Schüler wurden in dieser Hinsicht vor der, auch wohl noch hin und wieder üblichen, aber ganz unstatthaften Ueberladung und vor dem Wirrwarr im Orgelspiele nachdrücklich gewarnt, der die Zuhörer nur in Betäubung, nicht aber in ruhige Besonnenheit versetzt, dagegen zu einem langsam feierlichen und würdevollen Vortrage des Chorals, zu natürlichen und ungezwungenen Ausweichungen, so wie zu einem gebundenen Spiele angeleitet. Die meisten unter ihnen haben sich diese Eigenthümlichkeit, wobei ich sie dadurch unterstützte, daß ich mit ihnen die Orgelstücke vorzüglicher Meister, z. B. eines Rink u. a. zergliederte, und auf die besondern Schönheiten darin aufmerksam machte, anzueignen gewußt. Da überdieß mit dem Orgelspiele auch eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit der Orgel selbst, der Königin aller Instrumente, in genauer Verbindung steht, so suchte ich meinen Schülern dieselbe nicht durch eine beschreibende, sondern durch eine praktische Nachweisung ihrer Structur und aller innern Theile anschaulich zu machen. Zugleich lehrte ich sie auch die besondere Einrichtung und den verschiedenen Gebrauch der Stimmen (Register) einer Orgel in Beziehung auf den Vortrag kennen und an-

Digitized by Google

wenden. Somit aber meinte ich dem Seminarunterricht von dieser Seite zu genügen. —

Ob ich gleich von der Anwendung meiner oben erwähnten Methode im Kopfrechnen, deren Eigenthümlichkeit sich nach und viele Schullehrer angeeignet hatten, wovon mich manche durch abgelegte Proben überzeugten, in jener Zeit viele angenehme Erfahrungen erhielt, so glaubte ich doch, und aus eigener Bewegung, den Seminaristen auch hierin nützlich werden und ihnen noch praktische und mündliche Anleitung dazu geben zu müssen. Es geschah dieses zu meiner belohnenden Freude mit so günstigem Erfolge, daß alle später in den Lehrstand der Bürgerschule in Zeitz, Naumburg, und sonst auf dem Lande getretene, vorherige Seminaristen, zur Ausübung dieser Lehrart nicht nur befähigt wurden, sondern sich auch mit Lust und Liebe zu derselben hingezogen fühlten. Hoffentlich werden auch alle bei dieser, in neuester Zeit wieder erkannten „wahren Denkmethode" beharren. Oder sollte der ausgestreute Saame des Guten ganz umsonst sein?

III.

Rückblick.

Schaue ich nun auf die bisher zurückgelegte Bahn meines Lebens mit einem aufmerksamen Blick zurück, so ist dieses nicht ohne Gewinn für das Leben, aber auch nicht ohne einen freudigen und dankbaren Aufblick, ohne manche nützliche und lehreiche, aber auch traurige und niederschlagende Erfahrungen. Auf dem Wege meines Lebens ist ja dem Blicke so Manches vorübergegangen, Heiteres und Wehmüthiges, Anziehendes und Zurückstoßendes, Lehrreiches und Nichtiges, wahrhaft Gutes, wie Verwerfliches.

In einem hinter mir liegenden Zeitraume von mehr als dreißig Jahren, seitdem sich meine Beobachtung dem Leben und seinen Erscheinungen anhaltender zuwandte, ist allenthalben eine große Veränderung und eine fast nie geahnete Umwandlung unverkennbar. Durch außerordentliche und erstaunenswürdige Weltbegebenheiten, die den menschlichen Geist aus dem Schlummer weckten, bewegten und zum ernsthaften Nachdenken bringen mußten, nahm auch die Richtung desselben eine neue Gestalt an. Aus einem vorher das Leben beinahe verdunkelnden Unglauben und trostloser Zweifelsucht ging wieder ein heller Stern der Hoffnung und eines lebendigen-Glaubens hervor, neu belebend und empor-

Digitized by Google

hebend zu dem Unendlichen die schwache und schon gesunkene Geisteskraft. Ein höherer Sinn schien von da an im Innern des Menschen zu walten und bleibend werden zu wollen, wären nicht auch wieder seine Regungen durch auflodernde Schwärmerei und durch das Spiel müßiger Empfindungen, so wie durch die Ausartung eines unseligen Zeitgeistes, der größern Sinnlichkeit, des Egoismus und einer zunehmenden, fast unersättlichen Begierde nach dem Irdischen bedroht und zurückgehalten worden. Gleichzeitig damit aber mußte nothwendig auch eine Veränderung in den Ansichten, Urtheilen und Meinungen, die unter Lehrern, Aeltern und Erziehern über Bildung, Erziehung herrschten, vorgehen. Sie ist aber durch drei Stufen bezeichnet. Auf der ersten und untersten Stufe suchte man nämlich, obwohl nicht ohne Einmischung mancher sonderbaren, wohl gar lächerlichen Mittel, das Kind naturgemäß zu bilden. Auf einer zweiten, wo man mehr das Göttliche im Menschen erkannt und auch den hohen Werth der kindlichen Natur nach ihren Eigenschaften, Anlagen und Kräften und deren Ausbildung besser als vorher ins Auge gefaßt hatte, suchte man dem gemäß Unterricht und Erziehung darauf hinzuleiten. Ob aber nicht in der neuesten Zeit, der es nicht an trefflichen Ansichten und Belehrungen über den hochwichtigen Gegenstand der Erziehung mangelt, dennoch bei aller Aufklärung darüber, namentlich ein früher ungekanntes Schwanken vieler Aeltern in Ansehung der Zucht ihrer Kinder, die sich von ihrer Seite durch eine schlaffe Nachsicht und Duldung anerkannter Fehler und Untugenden, durch Mangel an genauer Beobachtung und Aufsicht oder durch Angewöhnung und Verleitung zur Genußsucht, so wie bei den Kindern durch einen vorherrschenden Hang zur Ungebundenheit, Zerstreuung, Widerspruch und einer unnatürlichen Reizbarkeit und Aufregung kund giebt, immer sichtbarer hervortrete und daher die Aufmerksamkeit aller Wohldenkenden, in dem, was hierin noth thut, auf sich ziehen müsse, bleibe der Beantwortung jedes Beobachters der Zeit überlassen. —

Doch ich blicke noch einmal zurück auf mein Leben. Ich erkenne darin mannigfaltige Spuren der göttlichen Weisheit und Güte. Wie? sollte ich gleichgültig oder ungerührt dagegen bleiben?

Mit Rührung und Dank gegen Gott denke ich zuvörderst daran, daß ich gute und rechtschaffene Aeltern hatte, die durch ihr Beispiel einen religiösen Sinn und eine redliche Gesinnung in mir erweckten

Digitized by Google

und erhielten. Ihnen verdanke eine ungeheuchelte Liebe für alles wahrhaft Gute und einen Abscheu gegen allen Betrug, Täuschung und Hinterlist, der man sich häufig, leider! nicht mehr schämt. Den mir auf meinem Lebenswege entgegen gekommenen guten Menschen, die mein Lebensglück aufrichtig wollten und, wo sie es vermochten, beförderten, bringe ich in der Erinnerung das Opfer gerührter Dankbarkeit! Möchte der Entschlafenen Loos ein sanfter Schlummer sein, die noch Lebenden aber noch lange die Sonne des Lebens beglücken! Als eine besondere göttliche Gnade erkenne ich es, daß ich mich fast durchgängig während meiner Amtsführung einer guten Gesundheit erfreuen konnte und dadurch im Stande war, die zu meiner Zeit besonders durch Krankheitszufälle vermehrten Arbeiten meiner Collegen zu übernehmen. Manche heitere und erquickende Stunde ward mir in der Freundschaft mit wohlwollenden Menschen und redlichen Amtsgenossen; sie waren es zugleich, die mir bittre Erfahrungen versüßten. Am wenigsten aber hat es mir an vielfachen Beweisen schätzender Gesinnung mancher einsichtsvollen und achtungswerthen Männer außerhalb meines nächsten Kreises, zur innigsten Ermunterung im Zeitraume von etlichen und 30 Jahren, gemangelt, und die Denkmale derselben sind noch in meiner Hand. Vielleicht weniger aber darf es sich einer allgemeinen, vollen und fortwährenden Anerkennung seiner Leistungen und Bestrebungen derer, die ihm näher standen und an einem Orte freuen, wo nicht selten schwankende und veränderte Ansichten, vorgefaßte Meinungen, einseitige Beurtheilungen sich mehr geltend zu machen suchen und dazu beitragen mögen, daß auch der sonst treffende und helle Blick des ruhigen Beobachters verdunkelt wird und statt des Wahren, Aechten und Würdigen nur das Hohle, Gehaltlose und Blendende hervorzutreten wagt. Eine solche, der Stimmung wie der unmittelbaren Wirksamkeit eines Lehrers freilich ungünstige Erfahrung aber kann diesem unmöglich gleichgültig sein. Sie war es, die damals meine Aufmerksamkeit auf ein anderes Ziel richtete. Dieß war das Predigamt. Ich hoffte dadurch einem ruhigen und heitern Abende meines Lebens entgegengehen zu können. Mit heißer Sehnsucht und dem innigsten Wunsche hing ich nun an dem Gedanken an das heilige Amt, aber auch mit dem frohen Bewußtsein, in demselben Gutes zu wirken. Auch war ich so glücklich, mich bereits 1818 von E. hohen Königl. Ministerium in Berlin den Königl. Regierungen der Provinz Sachsen in einer

Digitized by Google

Zuschrift für diese Absicht empfohlen zu wissen. Aber der Erfüllung dieses Wunsches, die vielleicht manchen mir unbekannten Schwierigkeiten unterworfen sein mochte, sah ich bis hierher vergebens entgegen. Doch mit unveränderter Gesinnung blieb ich meinem bisherigen Berufe treu. Zur erhöhten Nützlichkeit in demselben richtete ich meine Aufmerksamkeit auf Zeit, Umstände und Ort, die mir von wichtigem Einflusse auf das Geschäft der Erziehung und Jugendbildung zu sein schienen. Ich machte neue Beobachtungen und sammelte mancherlei Erfahrungen.

Hinblick auf die Gegenwart.

Es war mit dem Fortgange der Zeit ein andrer Geist der Zeit erschienen, der sich als Wirkung in Urtheilen, Gesinnungen und Handlungen des Menschen offenbarte. Vieles, was früher geschätzt und als werthvoll anerkannt worden war, war es in der neuern und neuesten Zeit nicht mehr, oder ging spurlos vorüber. Dagegen fing sich wieder Manches als neu zu gestalten an, dessen Haltbarkeit, Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit noch unbestimmt bleiben mußte. Von dem größten Einflusse auf Erziehung und Bildung ist von jeher das häusliche Leben betrachtet worden. Dieses schien einer besondern Aufmerksamkeit würdig. Der große Einfluß desselben auf die Schule wurde mir immer wichtiger. Aber ist dieses wohl jetzt durchgängig noch das Bild der frühern Zeit? Ist nicht in dasselbe statt der Einfachheit und Stille, der Ordnung und des Friedens, des Wohlwollens und der Liebe jetzt häufig ein andrer Geist, der Geist der Zerstreuung und Unruhe, der Unordnung und Zwietracht, des Neides und des Hasses getreten? Werden nicht Kinder schon früh zum Leichtsinn, zur Zerstreuung und Unordnung gewöhnt, die ihnen in der folgenden Zeit des Lebens Schaden und Unheil bringen müssen? Dazu kommt noch die verkehrte Denkweise mancher Aeltern in unsern Tagen, wodurch das Lehramt ungemein erschwert wird. Manche geben in ihren Aeußerungen noch immer einen gänzlichen Mangel an wahrer und inniger Achtung gegen den Schulstand zu erkennen. Müssen nicht Kinder, wenn sie Zeugen solcher Aeußerungen sind, zur Geringschätzung gegen Lehrer verleitet werden? Andern fehlt es an Strenge und Zucht. Aus Weichlichkeit glauben sie den Kindern Alles gewähren und nichts versagen zu müssen. Bald wird dadurch in der Seele des Kindes Trotz, Eigensinn und Widerspenstigkeit einwurzeln. Am nachtheiligsten ist auch die Gewohnheit

Digitized by Google

mancher Aeltern, die sich wenig um ihre Kinder bekümmern, sie größtentheils außer den Augen und ohne Aufsicht zu lassen, und die daran schuld sind, wenn jene durch andre zu mancherlei Vergehungen verleitet und zu Unsittlichkeiten verführt werden. Die in unserer Zeit immer mehr überhand nehmende Sitte mancher Aeltern, auch schon kleine Kinder in's öffentliche Leben und in Gesellschaft erwachsener Menschen zu führen, hat eine mehr nachtheilige als wohlthätige Seite. Dort wird ihre Aufmerksamkeit und Neugierde vielleicht auf Dinge gelenkt, die der zarten Jugend noch ein tiefes Geheimniß bleiben sollten und ihrer Tugend gefährlich werden können, oder die in ihnen erregte Liebe zum geselligen Leben kann doch wenigstens eine frühe und verderbliche Neigung zu Müßiggang und Arbeitsscheu erzeugen. Ein eigenthümlicher, jetzt aber nicht selten wahrgenommener Fehler mancher Aeltern ist die Furcht, ihre Kinder zu strafen, wenn sie etwas verschuldet haben; hindert sie daran vielleicht das Bewußtsein eigner Schuld und der Vorwürfe ihrer Kinder? Oder ist es Ungerechtigkeit, mit welcher sie dieselben gegen kleine Vergehungen andrer in Schutz nehmen? Wie dem auch sein möge, das Kind wird ungestraft bei dem Unrecht, das es gethan, in der Folge beharren und zur Bosheit heranreifen. Um wie viel aber ließe sich noch die Summe der Fehler und übeln Gewohnheiten mancher Aeltern gerade in unserer Zeit vermehren, wenn nicht das Gesagte schon hinreichend wäre, einen traurigen Schluß auf die Erziehung zu machen. In welchem Lichte aber erscheint das Bild der Jugend? An Merkmalen einer nicht selten ausgearteten Jugend fehlt es, leider! in der Gegenwart nicht. Wenn wohlgesinnte Menschen in dem Anblicke eines gesunden, heitern und mit der Farbe der Unschuld umstrahlten jugendlichen Antlitzes eine seltene Wonne und Entzücken empfinden, so muß sie ein desto größerer Schmerz verwunden, wenn sie in Kreisen von Knaben und Jünglingen wohl auch kraftlose Gestalten mit blassem Gesichte, hohlen Augen und starrem, seelenlosem Blicke wahrnehmen. Was sollen aber diese den Ansprüchen des Lebens für eine Bürgschaft leisten?

Bei andern zeigt sich eine geistige Ueberspannung. Sie ist unter allen Uebeln das größte. Sie ist es, die schon den Knaben und Jüngling zur Ueberschätzung seiner selbst und dadurch zur Ungerechtigkeit gegen andere, zu unerhörten Ansprüchen und Ansinnen an sie, aber auch zum Widerstreit gegen gesetzmäßige

Digitized by Google

Ordnung verleiten kann. Weder blöde noch gleichgültig aber sollen alle zur menschlichen Wohlfahrt Beitragende gegen eine solche geistige Verirrung sein. Mit Kraft ihren traurigen Folgen entgegenzuwirken, aber auch wieder eine gewisse geistige Mäßigung herbei zu führen, wäre vielleicht das Gerathenste.

Sehr bedenklich für die Zukunft außerdem ist wohl die Erfahrung, daß Knaben schon im frühen Alter jetzt anfangen, sich um Dinge, deren Beurtheilnng nur dem reifern Alter angehört, und die noch ganz außer ihrem Gesichtskreise liegen sollten, zu bekümmern und darüber zu räsonniren. Eine gewiß auffallende und niederschlagende Erscheinung! Hat doch die Jugend schon ihren eigenthümlichen, und, wenn sie ein Leben in Unschuld wandelt, einen zwar engen, aber fröhlichen Kreis. Warum will sie aus demselben in den Kreis des ernsten Lebens, der das erwachsene Alter umschließt, treten? Streitet das nicht mit dem Gange der menschlichen Natur? Wohl mag es unverständige Aeltern und falsche Beobachter der Kinderseele geben, welche meinen, daß an diesem Fehler die Jugend selbst Geschmack finde, und daß man sie deshalb nicht davon zurückhalten dürfe, weil sie damit eine empfehlungswürdige Klugheit und Schärfe des Verstandes an den Tag lege. Immer aber wird durch diese selbst der Grund zu dieser superklugen Weisheit und frühen Naseweisheit dadurch gelegt, wenn sie sich im täglichen Leben und in Gegenwart der Kinder unreife Urtheile, gewagte Aeußerungen und ungehörige Behauptungen über Dinge, die ganz außer der Befugniß ihrer Beurtheilung liegen, erlauben. Wie viel Schönes und Herrliches offenbart sich uns im Frühlinge des menschlichen Lebens! Warum wollen wir der Jugend den reinen Anblick desselben entziehen? Ist es nicht hart und grausam, sie aus den wechselvollen und heitern Empfindungen des Gemüths allzu früh in den Zustand des ernsten, grauenvollen Nachdenkens zu drängen? Wie groß ist der Reichthum der Dinge in der Natur und im Menschenleben, woran der jugendliche Verstand Belehrung und Unterhaltung finden kann! Im Zusammenhange mit diesem Fehler scheint noch ein gewisser Ueberreiz und Hang zur Aufregung zu stehen, der des Lehrers wohlgemeintes und gelindes Wort, wo Sanftmuth und Geduld ziemt, vielmehr mit Aufwallung, Zorn und Mißmuth aufnimmt, und seinen innern Groll darüber nicht blos in Mienen, sondern auch durch heftige Reden an den Tag legt. Eine solche Sinnesart

Digitized by Google

aber ist die Quelle des heftigen Widerspruchs, des Ungehorsams und andrer daher rührenden Untugenden, die das Glück des geselligen Lebens stören und ein trauriges Vorzeichen der Zukunft sind.

Noch begegnet bisweilen dem Auge des Beobachters unserer Zeit eine auffällige Erscheinung, welche insbesondere bei der erwachsenen Jugend gefunden wird. Es ist Dünkel und Einbildung mancher Seminaristen. Die durch eine gewisse Frühreife erlangte Bildung, so wie die hier oder da gefühlte Nothwendigkeit einer baldigen Anstellung derselben, mag wohl manchen zu dem Wahne einer größern intellectuellen Vollkommenheit seiner selbst verleiten, als er in der That besitzt. Nichts aber kann dem künftigen Volksschullehrer nachtheiliger werden und seine Wirksamkeit mehr hemmen, als leere Einbildung und Stolz auf sein Verdienst. Dagegen wird ihn nichts angenehmer und liebenswürdiger bei Andern machen und seine edeln Absichten fördern helfen, als ein bescheidenes und von aller Anmaßung entferntes Wesen.

Nicht minder begegnet dem wohlmeinenden Menschenfreunde die traurige Erfahrung, daß manche junge Leute von den Erwachsenen Gefälligkeiten, Dienstverweisungen, Wohlthaten nicht mit Bitte und Anstand, sondern als Tribut ihres schon erlangten Verdienstes, und daher wohl gar mit Heftigkeit und Ungestüm von ihnen fordern. Der Verfasser darf sich aber auch manches Beweises jugendlicher Dankbarkeit, die seinem Herzen sehr wohlthuend war, erfreuen. Der Mehrzahl der jetzigen Jugend aber scheint diese Tugend beinahe unbekannt.

Möge sich übrigens mit dem Verfasser am Schlusse vorliegender Lebensskizze in allen Seelen seiner nahen und entfernten Amtsbrüder der lebendige Wunsch gestalten und bis zu dem festen Entschlusse gelangen, anzukämpfen gegen die geistige Verirrung der Zeit im Kreise des jugendlichen Lebens! An Kraft von oben wird es uns bei redlichem Streben dann gewiß nicht fehlen.

Dr. Christian Gottlob Rebs,
ordentlicher Lehrer am Gymnasium und Musikdirector in Zeitz.

Digitized by Google

5.

Johann Jacob Ewich in Barmen.

Indem ich der freundschaftlichen Aufforderung meines Freundes Diesterweg, zur öffentlichen Mittheilung meines Lebenslaufs, hiermit zu entsprechen suche, hoffe ich jungen Lehrern von Herz und Sinn Gedanken vorzulegen, die sie weiter in sich verarbeiten mögen. Es ist unter gewissen Umständen schwer, von sich selber zu sprechen, ohne die äußere Bescheidenheit, so wie die Gerechtigkeit gegen sich und Andere zu verletzen; aber ich hoffe diese Klippen dadurch um so eher zu vermeiden, daß ich nur diejenigen wesentlichen Einzelheiten meines Lebens, welche pädagogisches Interesse haben mögen, einfach, offen und ehrlich so hinzustellen suchen werde, wie dieselben mir in der Erinnerung schweben.

Ich, Johann Jacob Ewich, stamme von einer alten, angesehenen und unbescholtenen, in der Mitte des 17. Jahrh. reformirt gewordenen, Familie (Nieder-) Wesels ab, und wurde in dieser Stadt am 25. August 1788 geboren. Mein Vater, ein Privatmann, hieß Gerhard von Ewich (Ewig, Ewigh), und meine Mutter, die Tochter eines preußischen Majors, hieß Louise von Restorff. Da mein Vater (zum Theil) durch außerordentliche Unglücksfälle in seinen Vermögensumständen, ohne jedoch zu falliren, zurückgekommen war: so wurde ich (ich glaube) seit meinem achten Lebensjahre auf dem Waisenhause Wesels erzogen, und dort mit besonderer, jedoch keineswegs künstlich pädagogischer Aufmerksamkeit behandelt. Ich fand dort an den Pflegeältern der Anstalt, an Vater und Mutter Stallmann, sehr rechtschaffene und brave Aeltern, die mich höchst einfach und negativ erzogen, d. h. die mir

Digitized by Google

nichts befahlen, was sie mir nicht befehlen, und mir nichts verboten, was sie mir nicht verbieten mußten; die mir in keiner Hinsicht ein schlechtes Beispiel gaben, und meine Unarten auf eine sehr milde Art durch Einsperrung in den sogenannten Kasten (Carcer) oder auch nur mit Worten straften; meine gute Aufführung aber mit ihrer so sehr natürlichen Freundlichkeit und ihrem heitern Wesen, so wie dadurch lohnten, daß sie mir Gespielen von sehr sanfter Gemüthsart (besonders ihre Enkel) verschafften, mit welchen ich in den ersten Jahren hauptsächlich den Krämer spielte. Vielleicht dadurch ist mir das höchst Einfache, Milde, Freundliche und Negative in der Erziehung so sehr werth geworden; und vielleicht darum haben unter allen pädagogischen Schriften das Krebsbüchlein von Salzmann und Arndt's Fragmente so tiefe Spuren in mir zurückgelassen. Versteigen wir uns auch noch so hoch in psychologisch-pädagogische Untersuchungen, so müssen wir am Ende das Resultat alles Bemühens doch ganz einfach als richtig nachweisen, ganz einfach aussprechen und die gewonnenen Regeln leicht anwenden können. Menschen, welche ihre Gelehrsamkeit zur Schau tragen wollen, oder solche, denen die Resultate ihres Forschens nie recht klar geworden sind, haben auch in der Pädagogik die Auffindung einfacher Regeln erschwert und das Erziehungswesen verdunkelt. —

Aus meinen ersten Schuljahren erinnere ich mich sehr wohl, daß ich in der niederen Volksschule des Wesel'schen Lehrerseminars nur einige Lehrer (Seminaristen) geliebt habe, da diese mich mit Wohlwollen behandelten. Ein Seminarist, Namens Halsenbach, von welchem ich seitdem, leider! nichts mehr gehört habe, lieh mir oft ein Bilderbuch, das ich in der Schule ansehen durfte und aus dem ich zum Theil lesen gelernt habe; ein anderer junger Mann, Namens Köther (nachmals Lehrer in Schermbeck), aber seit dem Jahre 1834 todt, ließ mich, zarter Weise, sein Federmesser verwahren, das ich wie ein Heiligthum aufhob, ja öfter, wenn er solches vergaß, mit nach Hause nahm; einen dritten Seminaristen, Namens Tidden, nachmals Lehrer in Emmerich, gestorben 1835, lernte ich hochachten, da er bei vieler Herzensgüte strenge Ordnung hielt, mir Wagner's Moral in Beispielen zu lesen gab und das Gelesene erklärte; und einen vierten, Namens Hostrop, nachmals Lehrer am Rhein bei Wesel, seit 1810 leider schon todt, liebte ich vor allen um seines väterlichen, natürlich guten, kräftigen Gemüthes willen.

Digitized by Google

Vielleicht durch die liebevolle Behandlung, welche diese jungen Männer mir angedeihen ließen, ist es mir schon früh klar geworden, daß ein Lehrer durch ein natürliches Wohlwollen die Herzen seiner Schüler und durch einen sorgfältigen Unterricht die Achtung derselben gewinnen kann. Auf einen jener Seminaristen, W., bei welchem ich den unverstandenen Katechismus herplappern mußte, warf ich Haß und Verachtung; und ich lernte diesen späterhin, als ich denselben eingeholt hatte, als einen Dummkopf, einen dünkelhaften, höchst eitlen Narren und noch später als einen pedantischen, elenden Schulmeister kennen, der sich obendrein durch das Laster der Trunkenheit, zu der er schon in Wesel den Grund legte, vollends um sein bischen Verstand und sein werthloses Leben gebracht hat. An diesem Menschen habe ich Eitelkeit, Dünkel und Pedanterie im Innersten meines Gemüthes hassen, verabscheuen und tief verachten lernen. Seminardirectoren sollten aber solche herzlose, pedantische Naturen von ihrer Anstalt entfernen und nur von Natur offene, wohlwollende, feine, feurige Gemüther, die sich bereits in ihren Vorübungen die Liebe und Achtung der Kinder auf einfache, natürliche Art erworben haben, für das Lehrfach näher ausbilden. Lehrer und Prediger der Gemeine sollten sorgfältig auf Knaben achten, die sich dem Lehrerstande widmen könnten, und diese nur dann zu künftigen Lehrern empfehlen, wenn dieselben einen feinen, zarten Sinn, ein kräftiges Gemüth, Sinnigkeit, Lebendigkeit, Elasticität zeigten und eine heiligende Ehrfurcht gegen Gott in ihnen wohnte. Statt dessen fragt man mehr danach, ob sich künftige Lehrer als Knaben leicht mit Kenntnissen ausstopfen lassen, gut schreiben und singen lernen und sich leicht in jeden Winkel drücken. Darum sind nicht immer diejenigen Lehrer die besten, die mit No. 1, und nicht diejenigen stets die schlechtesten, die mit No. 3 vom Seminar entlassen worden sind. Ueberhaupt wird der Werth eines jungen Menschen zu allgemein nach gar groben Buchstaben geschätzt. Dabei darf der Lehrstand keine Kaste werden, die sich durch sich selbst ergänzt. —

Unter den Lehrbüchern der Schule machte das Becker'sche Noth- und Hülfsbüchlein einen ganz vorzüglichen Eindruck auf mich. Ich glaube, daß der verständliche Inhalt desselben, der so ganz aus dem Leben genommen ist, und auch seine Menge Holzschnitte, welche die Sache dem Gedächtniß und der Phantasie einprägen halfen, ein Außerordentliches dazu thaten. Das Buch

Digitized by Google

ist mir bis auf den jetzigen Augenblick noch lieb und werth, und ich habe vielleicht durch dieses Buch noch immer eine ganz besondere Liebe für Feld- und Gartenbau, so wie für den Bauernstand. Warum könnte man nicht zu Lieth's Kindergedichten, zu Wagner's Lehren der Weisheit und Tugend, zur biblischen Geschichte, zu Krummacher's Parabeln, zu Wagnitz' Moral und Religion in Beispielen ꝛc. die nöthigen Holzschnitte hinzufügen? Ein wichtiger, psychologisch richtiger Grundsatz sollte, einmal als höchst werthvoll erkannt, niemals in der pädagogischen Welt wieder vernachlässigt werden. Pädagogen, welche Schulbücher recensiren wollen, sollten sämmtliche Eigenschaften eines zu beurtheilenden Schulbuches, welche sich bereits in der Pädagogik und in der Wissenschaft als vortrefflich unzweideutig herausgestellt haben, kennen; sollten darauf halten, daß solche in einem neuen Schulbuche immer vortrefflicher in ihrer Gesammtheit hervortreten müßten, wenn das Buch ihre Empfehlung verdienen sollte, und sollten jeden Mangel, dem ein früherer Schriftsteller besser abgeholfen hätte, scharf rügen. Wer ein neues Schulbuch schreiben will, der muß in keiner einzigen Hinsicht etwas Schlechteres liefern, als bereits geliefert worden ist, sondern muß vielmehr eine bedeutende Verbesserung eines solchen Buches bieten. Wer das nicht kann, der lasse von einer Sache ab, die er nicht kennt, und lerne, statt daß er lehre! Statt der Masse von neuen Schulbüchern sollte man lieber erst geistvolle umsichtige Untersuchungen über die vortrefflichen Eigenschaften eines fraglichen Schulbuches zur allgemeinen Prüfung und Beherzigung anbieten, damit sämmtliche Principe, nach welchen solche Bücher bearbeitet werden müßten, mit aller Klarheit hervorträten. Allein solche Arbeiten kosten Mühe und Schweiß und bringen kein Geld ein, und Mancher, der Arbeiten dieser Art prüfen könnte und prüfen sollte, drückt, vielleicht bewußtlos, nicht selten die Augen zu, um die Mängel der eigenen Arbeit nicht zu gewahren, und dem Andern nicht die Ehre geben zu müssen. Was könnte nicht Alles geschehen, wenn eine Zahl denkender, klarer Pädagogen für einzelne Untersuchungen zusammenträte, Männer, welche von einem heiligen Geiste beseelt wären, der der Menschheit freundlich die helfende Rechte bietet und nicht auf dem Wege der Hab- und Ehrsucht wandelt! O, Pestalozzi, du warst ein Heiliger unter vielen Unheiligen, aber in den verwandten Seelen zündetest du doch hier und dort ein edles Feuer an! O, möchte dieses durch alle Zeitalter

Digitized by Google

hindurch seinen nährenden Priesterverein finden! Dir lag nicht deine Person, nein, du ächter Nachfolger Jesu, dir lag lediglich das Wohl der Menschheit am Herzen! Du suchtest nicht Gold, das du nicht kanntest; du haschtest nicht nach äußerer Ehre; — Hülfe, Rettung war deine Ehre! Ihr edlen Manen: Rousseau, Salzmann, Campe, Richter, Pestalozzi, Tillich, und alle Ihr edlen Geister, die Ihr der Menschheit zu ihrer Erziehung so treulich dienetet, schwebt um uns, erwärmet kalte Herzen und vereiniget ein Priestervolk, das in hoher Einfalt des Sinnes, mit emsiger Hand jenes Feuer zu nähren bereit ist! Stehet auf, Einsiedler, denen das Herz in der Brust glüht für Adlung, für jegliche Hebung des Volkes durch Lehr' und Erziehung! Laßt uns uns schaaren um einen begeisterten, tüchtigen Mann, wie Arndt, einen besonnenen praktischen Weisen, wie Natorp, und um einen thatkräftigen Lehrer wie Guts-Muths! Laßt eitle Ehre daheim in der Klause bei aller Bedenklichkeit ruh'n, erwählet den Weg zur Vereinigung und lasset Euch leiten von jenen verklärten Geistern Pestalozzi und Tillich, Rousseau und Salzmann, Campe und Richter, Niemeyer und unsern noch lebenden Schwarz! In dem Mittelpunkte finden wir dann drei Elemente vereint: tüchtige Mannkraft, besonnene Wahl desjenigen, was Noth thut, und lebendige Anregung des jugendlichen Geistes. Jeder Geist behalte in diesem Verein seinen Werth; nur Eintracht müsse das Streben zu einem großen Ziele erleichtern. Wir haben viel Vortreffliches; nur liegt es zu formlos zerstreut. Wäre es denn wirklich eine Chimäre, Lehrer des Volkes, die ein treues Herz in der Brust tragen, zu einem großen Zweck zu vereinen? Muß denn die Selbstsucht stets die Bildner des Volkes beschleichen? Nenne, kalter Mensch, jenen Vorschlag philanthropische Narrheit; von den Weisen und Edlen der Völker hast du dein Urtheil nicht her! —

Auch Wagnitz' Moral in Beispielen machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich glaube überhaupt, daß der Einprägung von schwierigeren Begriffen, Ansichten, Grundsätzen, jedesmal eine vorzügliche Erzählung, Fabel oder Parabel zum Grunde gelegt werden müsse. An einem solchen Bilde, wenn es von geschickter, zarter und kräftiger Hand gezeichnet worden ist, läßt sich jede Seite, jedes Einzelne um so leichter aufsuchen, indem der junge, wie überhaupt der ungebildete Mensch sinnlich denkt. Kommt nun noch der Weisheit des Schriftstellers die Phantasie eines geschickten Zeichners zu Hülfe, so wird das Ganze um so mehr dem Gedächtniß, der

Digitized by Google

Phantasie und dem Verstande des Schülers eingeprägt werden können. Zur Prüfung des Gesagten stelle man zwei ganz verschiedene Unterredungen mit Kindern an: eine, in welcher man eine Parabel Jesu, und eine andere, in welcher man bloß etwa einen Paulinischen Vers zu Grunde legt, und die ganze Unterhaltung über den letztern Gegenstand bloß geistig zu halten strebt. Muß man im letztern Falle doch seine Zuflucht zu Beispielen nehmen, so hat sich die Wahrheit herausgestellt; und dann mag es doch in jedem Falle besser sein, den Grundsatz ꝛc. an ein Bild, das in sich Einheit, Schönheit und darum größere Behaltlichkeit darbietet, zu knüpfen, als eine Menge unwichtiger Beispiele anzuführen, die dem Gedächtnisse und der Phantasie gleich entschlüpfen. So wie bei dem sinnlich denkenden Menschen das Bild fort ist, entweicht auch mehr oder weniger die Wahrheit, die an dasselbe geknüpft worden war. Selbst der klaren Einsicht des philosophirenden Weisen geben solche richtig gezeichnete Bilder Halt und Dauer. Worin läge auch sonst der größte Werth der Geschichte? Darum mögen auch immer bei gleicher innerer Güte Erzählungen aus der Menschengeschichte vorzuziehen sein. Lossius hat aber besser als Wagnitz darin gehandelt, daß er den erzählten Gegenstand mehr als Theil der wirklichen Geschichte aufstellte. Bieten die Lesebücher solchen Stoff, so erscheint der Leseunterricht als ein immerwährendes Entwickeln und Einprägen von Vorstellungen, Begriffen, Ansichten und Grundsätzen, und zugleich als die reichste Sprachübung. —

Der Mann, dem wir dort jene Lehrbücher: das Noth- und Hülfsbüchlein und Wagner's Moral in Beispielen, verdankten, war der damalige Seminar-Inspector Behrendt, jetzt Prediger in Diersfort bei Wesel. Dieser Mann saß täglich eine Stunde lang bei uns in der Schule und hörte die Unterhaltungen an, welche die Seminaristen mit uns anstellten. Die hohe Würde dieses Mannes, sein königliches und doch höchst einfaches, durchaus natürlich freundliches Wesen machte einen unbeschreiblich wohlthätigen Eindruck auf mich, indem sich mir das Bild hoher menschlicher Würde tief in die Seele prägte und in mir eine Ehrfurcht weckte, die mein ganzes Innere durchdrang. Das Bild dieses Mannes stand das ganze Leben hindurch immer lebhaft vor meiner Seele, wenn ich mir hohe menschliche Würde dachte. Als ich späterhin den höchst einfachen Sinn und die wahrhaftige Herzensgüte dieses

Digitized by Google

Mannes, seine innige Liebe für Preußen, seine begeisterte Verehrung gegen Friedrich den Einzigen, sein tiefes, höchst warmes Mitgefühl an dem Unglück unsres königlichen Hauses und unsres Landes, seinen gerechten Haß gegen das Unterdrückervolk, seine Begeisterung für das Christliche, Wahre, Gute und Schöne, seine Heiterkeit und sein höchst menschenfreundliches Wesen näher kennen lernte: da prägte sich mir eine unaussprechliche Liebe zu diesem Manne und eine hohe Verehrung vor diesem Weisen unsres Landes ein; und so lange ich mich meiner Jugend erinnern werde, so lange werde ich diesen Mann auf das innigste lieben und verehren! — Ihr Lehrer, die ihr eine ähnliche Würde erstreben könnet, lasset fern von euch bleiben alle schulmeisterische Pedanterie, alles Gelehrt- und Vollkommenthun, alles Mäkeln an der Staatsregierung, alles hohle Räsonnement superkluger Völker, die sich nach Gutdünken regieren wollen und ihr Glück in einer elenden, nur weise sich gebehrdenden Chimäre suchen; wendet euch einem patriarchalischen, vertrauenden Sinn und Wesen zu in Weisheit und Liebe; erstrebet Einfachheit und Natürlichkeit; bemühet euch ernstlich um eine wahre Würde, einen hohen Adel der Gesinnung, der das glänzendste Großkreuz überstrahlt; behandelt eure Zöglinge mit wahrer Menschenfreundlichkeit in stiller Weisheit; präget euch ein wahres Christenthum, einfach in Wort, aber tief in Sinn und rein in That, einen ungeheuchelten patriarchalischen Sinn in aller Pietät ein: und ihr werdet in empfänglichen Gemüthern ein Gepräge zurücklassen, das für dieselben höchst segensvoll ist, und unendlich mehr hervorbringt, als alles kalte, gelehrte Räsonnement, als alles Streiten um Nichts, um Subtilitäten, die wir nicht ergründen können, als alles Mäkeln an so manchen menschlich ausgesprochenen Dogmen, die man nur tiefer erfassen, geistiger deuten muß, um dieselben höchst wahr, weise und segensreich für die Menschheit zu finden! — Lehrer des Volks sollen Weise des Landes sein, in denen sich echte Humanität ausprägt, um dieselbe der Menschheit allenthalben einzuprägen: kurz, „Lehrer müssen das sein, was das Volk werden soll! —"

Noch heute ist mir die Geschichte nach ihrem wesentlichen Inhalte gegenwärtig, die uns jener Würdevolle vielleicht im Jahr 1799 vorgelesen und mit uns durchgesprochen hat, und noch heute steht mir die gute Lehre, die ich damals durch dieselbe empfing, klar vor Augen und antreibend im Gemüthe. Ein Solches wirkt

Digitized by Google

weise Auswahl, wirkt Weisheit in der Behandlung des Zöglings, wirkt hohe Lehrerwürde. Warum treten die Beispiele von Wagnitz, aus denen jene Erzählung, genommen war, wie ich glaube, nicht wieder in unseren Schulen hervor? Haben wir für das Volk bessere Bücher, die von dem Concreten zum Abstracten führen, als diese, als Krummacher's Parabeln? O nein, die Autor- und Selbstsucht hat sie verdrängt in allerlei anthologischen Compilationen. —

In der niedern Volksschule lernte ich nothdürftig lesen und schreiben, ein wenig Orthographie und mechanisch schlecht rechnen. Von dem Katechismus und den geistlichen Liedern, welche ich dort auswendig lernen mußte, verstand ich fast nichts; auch war es dem Herrn Pfarrer Jung in der Kinderlehre nicht gelungen, mir die christlichen Wahrheiten an Herz und Sinn zu bringen. Es lag eine Masse todt in mir, und Niemand war da, der sie weckte. So ging es ehemals in den meisten Schulen, und so geht es noch an gar vielen Orten. Nachdem sich viele Schulen aus dieser Dumpfheit herausgearbeitet haben, stellt man jetzt den Satz auf, „der Schüler brauche nicht alles das zu verstehen, was man Vortreffliches in ihm aufschichten wolle.“ Es liegt etwas Weises in dem Hintergrunde dieser Ansicht, nämlich das, daß auch das Dunkle in der Atmosphäre einer sich in dem Menschen bildenden Innenwelt sein Gutes habe, da solches bei tiefer denkenden Menschen aus den dunkeln Kammern des Gemüthes nach und nach mit um so größerer Innigkeit hervortreten könne, und das bei ungebildeten, rohen Menschen eine geheime Scheu vor der Zukunft nähre; aber der Satz, wie er hier steht und von trägen, ungeschickten Lehrern durch ein höchst unzweckmäßiges Auswendiglernen und Vollstopfen erbärmlicher Weise angewandt wird, führt zum geistigen Tode! — Wähle mit Sorgfalt den verständlichen edlen Stoff für deine Schüler aus, und sei versichert, daß denselben, bei aller Sorgfalt von deiner Seite, nur gar zu Vieles dunkel bleibt! Ach, wie manchmal wird mir eine Wahrheit jetzt erst recht klar, obgleich ich sie vorher schon oft mit Wärme gelehrt habe! Sorget ihr Pädagogen nur nicht für die Häufung des Dunkeln; dafür sorgt unsre Ungeschicklichkeit und die Natur des Kindes mehr, als uns lieb sein muß. Das Gemüth aufklären heißt aber nicht dasselbe entheiligen oder mit trocknen Definitionen erfüllen, das Gemüth ausdörren, den Geist an's ewige Negiren gewöhnen ꝛc. Es wird bei vielen, besonders bei untüchtigen Lehrern, die bei aller

Digitized by Google

ihrer Armseligkeit sich wenigstens vor dem Pöbel wichtig machen wollen, jetzt Mode werden, die Verstandesentwickelung bei Seite zu schieben und den Schüler in allerlei überschwänglichen metaphysischen Speculationen und Streitigkeiten des vierten Jahrhunderts herumzutreiben; aber der junge Geist wird unmöglich den superfeinen Deductionen folgen können; wird, wie es am Tage ist, einschlafen und dergestalt umnebelt werden, daß er auch die gewöhnlichsten Dinge nicht mehr versteht; er wird vor lauter Ueberzeugung, daß nur seine Partei das sogenannte wahre, echte Christenthum besitze, nicht an die Ausübung desselben denken und dabei durch alles Auswendiglernen der großen Masse, erst Ekel an dem ganzen beschwerlichen Unterricht und endlich Ekel an der Religion selbst empfinden. Es ist wahr, die Beschäftigung mit der Bibel und die Einsicht in ihre vortrefflichen Lehren, machen dieses Buch auch für die Folgezeit angenehm und theuer — das habe ich an mir selbst und Andern erfahren; aber diese Beschäftigung muß angenehm sein und bleiben, sonst geht es mit derselben, wie es mir und Andern mit den lateinischen Schriftstellern geht, die wir in eitel Angst und Noth übersetzt haben. (Ich habe diese, sobald ich durfte, weggeworfen, und seit dreißig Jahren dieselben keines Blickes gewürdigt.) Bleibt ihr Antipädagogen, die ihr die Menschheit im Galopp christlich machen wollet, mit eurer verschrobenen Pädagogik den Schulen ferne; ihr stiftet nur Unheil, selbst für euren Zweck! — Bleibt der Verstand des jungen Menschen unentwickelt, erhält das Gedächtniß, so wie die Masse des Dunkeln, in der Seele des jungen Menschen das Uebergewicht, so wird auch das Einfachste, Feinste und Edelste, das ihr darbieten wollet, mechanisch, todt aufgenommen werden. Der Weg zum Herzen geht durch den Verstand. Wo ist Weisheit ohne Religion? wo ist Weisheit ohne klare Einsicht, die aus dem Element erwächst, das sich in allen menschlichen Gemüthern von selbst versteht? Ihr wollet durch bloßes Herbeischaffen des Materials einen Tempel aufführen von unendlicher Schönheit und das Fundament desselben in die Luft, in die Thurmspitze legen. — Hat Christus auf die Weise gelehrt, wie ihr? — — Ich will nicht richten über euer Gewissen, denn das ist Tollheit; aber ich fühle mich gedrungen, euch zu sagen, daß ihr euren Unterricht unpädagogisch einrichtet, und in euern Schülern das Christenthum dumm macht. —

Meine Spiele in der damaligen Zeit waren, außer der Krämerei,

Digitized by Google

Bauen im Sande, Leibesübungen von allerlei Art im Garten der Nachbarn und auf unserer öffentlichen Bleiche hinter dem Hause, und stätes Verändern eines mir verliehenen, etwa 25 Fuß langen und 10 Fuß breiten Gärtchens neben dem auf der Bleiche wachenden Fix, der den Eingang zu dieser Anlage wie ein Drache beschützte. Dann half ich auch verschiedene Hausarbeiten verrichten, Blumen pflanzen und begießen ꝛc. Wenngleich ich keineswegs bezwecke, diese Züge aus meinem Leben mit Anekdoten zu schmükken, indem ich den pädagogischen Zweck dieser Darstellung vor Augen behalten werde, so kann ich doch nicht umhin, zweier Umstände zu gedenken, die mir noch gar zu lebhaft in der Erinnerung sind. Ich hatte eines Morgens den Pflegevater um einige Zweige von dem großen Haselnußstrauch gebeten, der am Eingang meines Gärtchens neben dem Hundestall stand, und diese Bitte war mir nicht abgeschlagen worden. Gleich nach Tisch, als der Pflegevater sein Mittagsschläfchen hielt, bestieg ich, mit einem Handbeil versehen, die überaus schöne Krone des Baumes, und da mir stets der nächststehende pfeilgerade Zweig noch besser gefiel, als der bereits in Sicherheit gebrachte: so war ich unermüdlich an der Arbeit, den ganzen Baum kahl zu machen, um mir einen schönen neuen Zaun aus den vortrefflichen Stöcken flechten zu können. Allein der Pflegevater wurde geweckt, und dieser kam eiligst, versehen mit einer aufgegriffenen Weintraubenranke, auf die Bleiche, um meine Begierde nach den schönen fruchtbaren Zweigen zu stillen. Mit den Worten: Futter! was machst du? stieg er die Treppe herunter, und ich, indem ich das Handbeil fortwarf, in einem Nu von dem Baum. Ich gerieth in eine unbeschreibliche Angst; denn ich hatte noch nie Schläge bekommen. Ich lief durch die Bleiche, und der alte Mann in aller Eile mir nach mit den Worten: Futter! Futter! Die Waschweiber, in gespannter Erwartung, standen wie angenagelt, wie mir deucht, die Hände in die Seite gestemmt, und erwarteten den Ausgang der wichtigen Begebenheit. Wie ein junges, gescheuchtes Reh rannte ich über die Bleiche, da ich mich nicht durch die Flucht zur Bleiche hinaus retten konnte, indem an dem Thore ein handfestes Waschweib Wache hielt. Endlich mochte sich eine recht dicke Wäscherin meiner durch einige Worte, die sie dem Pflegevater zurief, erbarmen. Im Nu suchte ich hinter deren Röcken Schutz, und umklammerte die Füße derselben mit einer Angst, die wenigstens auf einige Augenblicke allen Püffen der Wäscherin und allem Wegziehen von Seiten treuer Helferinnen

Digitized by Google

Trotz bot. Es entstand ein schallendes Gelächter, und — ich war von allen Strafen frei. Die schönen Zweige aber erhielten eine andere Bestimmung. Ein andermal mußte ich mich vergangen haben, da ich dafür in den Kasten gesteckt werden sollte. Ein Waise *) und die Pflegemutter brachten mich hinein; ich sträubte mich aber nach allen Kräften dagegen, und riß durch mein ängstliches Greifen der Pflegemutter, die ich herzlich liebte und der ich absichtlich kein Haar krümmen konnte, die sogenannte Maus der linken Hand auf, welchen Umstand ich aber gar nicht bemerkte. Es war mir auffallend, daß man diesesmal viel strenger gegen mich verfuhr, als vorher; denn ich mußte, wie mir deucht, mehrere Stunden lang in dem Carzer sitzen. Auch kamen Lehrer und Andere, um mich noch mit Worten zu strafen und die Thür des Carzers fester zu verriegeln. Die Strafe währte mir zu lange, und ich bat Gott mit lauter Stimme, mir einen Engel zu schicken, der mir den Kasten öffnete. Der Gedanke schien mir immer natürlicher, je länger ich demselben nachhing. Endlich bemerkte ich das Speiseloch des Kastens; mein Kopf ging durch und so der ganze Leib eines sehr schlanken Knaben. Ich kroch durch dasselbe, öffnete die Thür, nachdem ich die Riegel derselben mit einem Stein zurückgeschlagen hatte, lief nun hastig in die Küche und erzählte hier auf eine phantastische Weise das Wunder, das Gott durch seinen Engel an mir gethan haben sollte. Man schien auf meine Erzählung wenig zu achten und warnte mich vor dem Pflegevater. Darauf versteckte ich mich in einen Winkel hinter dem Schirm und deckte mir eine Menge Handtücher über, die dort hingen. In dieser Stellung blieb ich ziemlich lange, wahrscheinlich zum Scherz des ganzen Hauses, und kam dann endlich aus meinem Schlupfwinkel wieder hervor. Ueber die Wunde, die ich der Pflegemutter verursacht hatte, war ich sehr betrübt; alle weitere Strafe wurde mir erlassen. Aehnliche Täuschungen habe ich, so viel ich weiß, nicht wieder versucht, wahrscheinlich deswegen, weil man meine wunderbare Erzählung

*) Es war mein alter vielgeliebter Heinrich Erben, der mich mit aller Treue und Sorgfalt pflegte und zu Hause fast immer mir zur Seite war. O, Du treuer Schutzengel meiner Jugend, Gott lohne es Dir! und sehe ich Dich jenseits wieder, dann will ich Dir aus dem Innersten meiner Seele für Deine Sorgfalt danken, will Dich an Deine schönen Aurikeln ꝛc. erinnern, die ich Dir hundertmal habe begießen helfen, und will Dir immer meine Liebe beweisen. O, gäbe es doch an jedem Orte der treuen Knabenführer viele!

Digitized by Google

mit Gleichgültigkeit angehört hatte. Wer weiß, wie viel fade Wundergeschichten einen ähnlichen Grund haben mögen. —

Mein Vater wünschte, daß ich Theologie studiren möchte; und da eine mir zu dem Zweck nöthige Fundation unserer Familie damals an der andern Rheinseite in den Händen der Franzosen war: so erbot sich der Wohllöbliche Stadtmagistrat, mich auf Kosten der Stadt studiren zu lassen, und ich kam, ich weiß nicht in welchem Jahre, auf das Gymnasium. Ich erhielt auf das Beste alle Bücher, die mir nöthig waren, aber ich lernte fast nichts. Höchst wahrscheinlich war die hochdeutsche Sprache zu wenig in mir ausgebildet, und ich verstand schon darum von allen Regeln, die man mir vorsagte, und die ich papageienmäßig auswendig lernen mußte, kein Wort. Alle Regeln setzen doch Kenntniß der Terminologie der Grammatik voraus; und diese in mir aufzuhellen, daran dachte Niemand, oder es wollte bei mir nicht gelingen. Ich war gar zu flüchtig, noch an gar kein abstraktes Denken gewöhnt, und mein Lehrer vielleicht zu ungeschickt oder zu bequem, um mich auf den Standpunkt zu heben, auf welchem ich seine abstrakten Regeln verstehen konnte. Sobald der Lehrer anfing, mit aller Gelehrsamkeit seine Regeln auszukramen, wurde mein Geist unwillkürlich von Nebendingen angriffen, und wären solche auch nur das Lippenspiel des Lehrermundes, der singende Baß des Lehrers, seine Zähne, seine lange Uhrkette oder seine stattliche Figur gewesen. Was ich verstand, lernte ich leicht, aber ich verstand sehr wenig, und da mußte ich denn in den Augen meiner unpädagogischen Lehrer und meiner Mitschüler, unter denen wenigstens viele das Unverstandene behalten oder nach einer dunkeln Analogie anwenden mochten, ein erzdummer Junge sein. Mir wurde darum das Lateinische und Griechische auf sechs oder gar sieben Jahre lang eine Centnerlast und ein Gegenstand des Hasses, indem ich mich in diesem todten Lernen verachtet fühlte. Wie oft mag dieses noch heut zu Tage selbst an höheren Schulen gefunden werden! Will man den abstrakten Weg der Spracherlernung verfolgen, so sorge man doch wenigstens dafür, daß jeder Schüler der ganzen Klasse dasjenige Element mit aller Klarheit und Sicherheit erfasse, welches weiterhin kombinirt werden soll. Dann lasse man die einfachen Combinationen nicht nach der Ordnung der Grammatik, sondern nach ihrer eigenen innern Schwierigkeit auf einander folgen und gehe dabei mit größter Vorsicht, Sorgfalt und Schärfe zu Werke, und man wird bei öfterer Wieder-

Digitized by Google

holung und Einprägung der einfach und kurz zusammengestellten Regeln in ein grammatisches Denken hineinführen können. Dieses ist aber nicht bloß der Weg zur Spracherlernung, sondern zu allen rationalen Unterrichtsgegenständen. Darin liegt aber die größte Schwierigkeit des ersten Unterrichts, der gewöhnlich ungeschickteren Händen übergeben und dem nur gar zu oft nicht die gehörige Zeit gewidmet wird, um diese Aufgabe mit pädagogischer Weisheit lösen zu können. Natürlicher, leichter und angenehmer ist freilich der Weg, auf welchem man erst Material gibt und an dem Material die Regel nach und nach in dem Schüler entstehen und von demselben bemerken läßt, wie solches Jacotot und Hamilton mit vielem Glück versucht haben. Auf diesem Wege ist der Schüler nicht so sehr gezwungen, Alles mit scharfer Abstraktion aufzusuchen; es wird ihm Zeit gelassen, das Nöthige nach und nach in sich aufzuhellen und erst ein gewisses Sprachgefühl in sich zu erschaffen. Will man aber diesen Weg einschlagen, so muß man denselben nicht zur Hälfte befolgen und mit dem andern Wege verzwittern. —

Schon früh prägte sich eine besondere Lust zum Soldatenstande in mir aus. Mein Oheim von Harttorff, ein preußischer Offizier, wirkte durch dessen Bruder in Berlin, der, wie ich meine, damals Adjutant bei einem unserer Prinzen war, im Jahr 1800 oder 1801 die wirkliche Zusage oder doch die an Gewißheit grenzende Hoffnung auf die allergnädigste Erlaubniß unsres geliebten Königs aus, daß ich auf königliche Kosten im Cadettenhause zu Berlin erzogen werden sollte. Ich war über die Mittheilung meines Oheims, der schon die Zeit meiner Abreise bestimmt hatte, entzückt; aber mein Vater wollte, ungeachtet aller vielseitigen, dringenden Vorstellungen, daß ich Theologie studiren sollte. Ich mußte bleiben und mich wider Willen auf eine höchst unangenehme Art mit der Erlernung alter Sprachen abquälen, wodurch ich denn vollends alle Lust zum Lernen verlor. — Das öffentliche Reden gefiel mir sehr gut; ja, ich lernte oftmals ganze Predigten auswendig, die ich auf dem Waisenhause vor einer Versammlung von wenigstens 20 erwachsenen Personen hielt, und denen die Familie des Rentmeisters, Herrn Kahr ꝛc., und einmal sogar ein Prediger aus Zwoll beiwohnte. Ein bekleideter hoher Eckschrank war meine Kanzel, ein großes Pianoforte die Orgel und die Hausschelle die Kirchenglocke. Es wurde förmlich Gottesdienst gehalten, und zum Schluß wurde mir jedesmal großes Lob zu Theil. Ich kann nicht behaupten, daß dieses

Digitized by Google

Lob mir schädlich gewesen wäre; aber freilich hätte es mehr genützt, wenn man mich zum Fleiß in den alten Sprachen ermuntert und mir verständige Nachhülfe in denselben verschafft hätte. Durch jenes übertriebene Lob, so wie durch die Erzählung unverständiger Leute von dem ehemaligen Glanze unserer Familie, wuchs in mir ein außerordentlicher Muth, ein gewisses Selbstgefühl, ein außerordentliches Zutrauen zu andern Menschen in mir auf: ich wurde den Menschen gut, weil diese mir gut waren; ich fühlte mich als Waisenkind in Gegenwart vornehmer Personen, die zum Theil noch von unserer Familie waren, nicht gedrückt, wie meines Gleichen, sondern vielmehr gehoben. Ich hatte dabei vor, etwas Großes in der Welt zu werden, weswegen ich zu Gott fast täglich um Weisheit und Verstand betete; aber ich wollte die Größe nicht durch Sitzen und Lernen erringen, dieselbe also ohne eigene Anstrengung als bloßes Gnadengeschenk erlangen. Wahrscheinlich diente jenes Lob ꝛc. nur um deswillen zu meiner Hebung, weil mich jener ärmliche Zustand auf dem Waisenhause daniederdrücken konnte; und so mochte ich denn durch zwei Extreme, die auf mich einwirkten, in der Mitte gehalten werden. Ich glaube hier einen für Pädagogen sehr wichtigen Punkt berührt zu haben. —

Da ich zu Hause sehr selten arbeitete, sondern equilibristische Künste trieb, Blumen pflanzte, den Soldaten spielte, so that man mich auf das dortige Studentenhaus, wo junge Leute zu Lehrern erzogen und in geistiger Hinsicht besser beaufsichtigt wurden. Diese Aenderung meiner Lage brachte mich auf den Gedanken an den Lehrerstand, eine Ohrfeige aber, die ich gerade des Tages vor Ankunft eines neuen Seminar-Inspectors, des jetzigen Seminar-Directors zu Soest, Herrn Ehrlich, wegen meiner Faulheit im Griechischen erhielt, brachte mich zur Verzweiflung, so daß ich es dem erschrockenen Lehrer mit den festesten Worten freistellte, mich todt zu schlagen, und dann, ich weiß nicht auf wessen Rath, zu dem Entschluß, Lehrer zu werden. Den Lehrstand hatte ich aber durch einzelnes begeistertes Reden über Pestalozzi ꝛc. liebgewonnen. Ich ging, die Unkunde des neuen Seminar-Inspectors mit den Seminarverhältnissen benutzend, ohne Vorwissen meines Vaters und des Wohllöblichen Stadtmagistrats, auf das dem Gymnasium gegenüber liegende Lehrer-Seminar. Auf Veranlassung meines trostlosen Vaters bekam ich zwar den nächsten Herbst wieder die Aufforderung, das Gymnasium zu besuchen; allein mein Entschluß, beim Schulfach

zu bleiben, blieb selbst dann fest, als 1½ Jahre nachher das Seminar in Wesel aufgehoben, nach Soest verlegt wurde und ich das Gymnasium wieder besuchen mußte. Ich wünschte nun auf Kosten der Stadt bei Pestalozzi oder Salzmann mich für das Lehrfach näher ausbilden zu dürfen, und ließ den Wohl. Magistrat Wesels um Unterstützung für meinen Zweck bitten; allein diese konnte mir wegen fester Bestimmung aller dortigen Dotationen nicht gewährt werden.

Auf dem Seminar hatte ich den ausgezeichneten Fleiß, die besondere Sorgfalt des Herrn Inspectors Ehrlich schätzen und sein großes Talent im Katechisiren und Schönlesen bewundern, so wie durch seinen trefflichen Unterricht im Bibelerklären, die heilige Schrift lieben und verehren lernen. Einstmals las uns dieser Lehrer die Bürgschaft von Schiller ausgezeichnet schön vor; mir fiel es wie Schuppen von den Augen, und es war mir seit der Zeit ein Leichtes, etwas, das ich verstand, gut vorzutragen. Damals, in meinem 18. Lebensjahre, las ich noch gar nicht geläufig; und da etwa alle 14 Tage des Abends die Reihe an mich kam, um ein Capitel aus der Bibel vor Tische vorzulesen, so wählte ich gewöhnlich ein und dasselbe Capitel aus: ein Capitel, daß mir späterhin sehr merkwürdig, als weissagendes Orakel erschien — es war Ev. Matth. 20, die Parabel von den zu verschiedenen Stunden angeworbenen Arbeitern. —

Bei meinem zweiten Besuch des Gymnasiums genoß ich auch den vortrefflichen Unterricht des Herrn Directors Dr. Eichelberg — und dieses Mannes Gelehrsamkeit, Freundlichkeit und Milde, seine Einfachheit, seine Begeisterung für alles Wahre und Große, für Kunst und Wissenschaft, für König und Vaterland (selbst in der Franzosenzeit), für seine Vaterstadt und sein Gymnasium, seine Ehrfurcht vor ausgezeichneten Männern, seine Frömmigkeit und Klarheit, sein kindliches, höchst natürliches Wesen, wenn er sprach, seine hohe Würde, besonders, wenn er Wichtiges lehrte ꝛc. — alles dieses machte einen unendlich tiefen Eindruck auf mich. Dieser Mann wurde stets von allen fühlenden Gymnasiasten, die ihn hörten, auf den Händen getragen. Ja, wenn die Stadt Wesel diesem vorzüglichen Todten ein Denkmal etwa auf dem Gymnasialplatz setzen wollte: so würde sie unter der großen Zahl seiner ehemaligen Schüler genug begeisterte Verehrer zur Ausführung einer so edlen, die Jugend anspornenden Ehrenthat finden. Die

Digitized by Google

hohe Wahrheit, welche Sokrates einst von dem Priester der Charitinnen in einem Tempel an der Grenze des Attischen Landes lernte, lehrt uns, daß Denkmäler nur dauerhaft, aber darum keine ausgezeichneten Kunstwerke zu sein brauchen. Auf dem einfachen Grabstein Friedrichs des Einzigen schliefen im Jahr 1812 zwei junge Männer in feierlichem Schweigen — ihre Schlachtschwerter! — Was ein Eichelberg in Wesel aussäete, das wird die Zeiten hindurch in der Menschheit schöner keimen und herrlich reifen! Friede seiner Asche! — Ehrfurcht und Dank seinen Manen!

Bis dahin hatte ich wenig Zusammenhängendes gelernt; aber mein Gemüth war besonders durch Behrendt und Eichelberg auf die Idee menschlicher Würde, auf Humanität hingewiesen. Wenn ich, veranlaßt durch meine Lage, den gemeinen Mann in seiner Treue und Einfalt hatte lieben und ehren lernen, so glaubte ich doch schon damals das Gemeine mit Füßen treten zu müssen. Schon früh sah ich es ein, daß ein kriechendes, schmeichelndes Wesen gegen Obere sich gar leicht mit herrischer Selbstsucht in Behandlung der Untergebenen verpaart; daß eine Art von Selbstgefühl und Stolz sich sehr wohl mit Herzensbescheidenheit und christlicher Demuth vereinigt, ja daß eine von dem andern gestützt und getragen wird. Schon damals waren mir die Menschen zuwider, die in alle ihre Mienen und Worte absichtlich eine äußere Bescheidenheit und Demuth legen und um die Gunst der Menschen buhlen. Diese Menschen sind es, die wegen Auslassung eines leeren Complimentes, einer Bitte, einer ehrfurchtsvollen Miene oder einer andern Aeußerlichkeit körperlich und geistig maulen, und sich eigensinnig unter gesuchtem Vorwande gegen jede Sache stemmen, die ihnen auf eine ihrer Eitelkeit und Armseligkeit nicht fröhnende Art vorgetragen wird, und wäre die Sache auch noch so heilbringend für die Menschheit. Diese Erbärmlichkeitsmenschen wissen viel von Bescheidenheit und Demuth zu sprechen, ahnen aber den göttlichen Geist nicht, der in diesen Eigenschaften wohnt; darum kennen sie auch den Stolz und das Selbstgefühl nicht, mit denen sich Bescheidenheit und Demuth so innig befreunden! Es ist viel daran gelegen, daß ein Lehrer diesen Punkt immer reiner kennen lerne; ich weiß aber kein besseres Mittel, als ein einziges Anschauen wahrhaft natürlicher, würdiger Männer. —

Als Knabe machte ich die Bekanntschaft zweier Menschen, die meine innigen Freunde geworden und geblieben sind. Der erste war

Digitized by Google

ein Knabe meines Alters: Philipp Rajermann, der zweite der benachbarte katholische Schullehrer: Adolph Herlitschka. Rajermann zeichnete sich schon früh durch schnelle Auffassungsgabe, durch ein reiches, edles, feines Gemüth, durch einen kräftigen, offnen, fröhlichen Sinn und als schöner, kraftvoller Jüngling durch ein ganz besonderes Lehrtalent aus. Er war es, der sich meiner mit besonderer Liebe und Treue annahm. Er entschuldigte meine Flüchtigkeit und meine Faulheit im Lernen keineswegs; aber er liebte mich, half mir, ermuthigte mich, wenn ich verzagen wollte, und gab mir durch sein eigenes Streben ein sehr gutes Beispiel. Ohne ihn wäre ich vielleicht zu Grunde gegangen. Darum bleibe ich auf immer von ganzer Seele ihm dankbar, und nichts wird mein Herz von diesem edlen Freunde wenden können. Er hat den Erwartungen, zu denen seine Jugend berechtigte, in hohem Grade entsprochen, und hat in den härtesten Prüfungen des Lebens zum Bewundern männlich, edel bestanden; seine Wirksamkeit bringt, nach Maßgabe der Verhältnisse, in denen er in Herdeke als Lehrer lebt, gewiß hohen Segen für Gegenwart und Zukunft! Gott erhalte mir diesen Busenfreund, und lasse ihn nach so vielen bittern Leiden noch des Glückes viel genießen! Der katholische Lehrer Herlitschka, mit welchem ich dadurch bekannt wurde, daß ich ihm ein von ihm bewundertes Goldlack geschenkt hatte, erzählte mir, wenn er des Abends mit Buchbinden sich beschäftigte, allerlei Merkwürdiges, das er in seinem Leben gesehen hatte, und fand darum an mir einen treuen Hausfreund, der ihm mit aller Begierde zuhörte. Der Mann hatte eine besondere Gabe, etwas einfach schön zu erzählen, und ich stellte darum meine Besuche bei einem Altschneider, der ein ganz außerordentlicher Fabelheld war, Alles aber bis in's Ungeheure trieb, nach und nach ein; denn die Wahrheit und Wirklichkeit war mir doch lieber, als diese höchst wunderbaren Märchen, die in dem Munde eines Altschneiders höchst absurd wurden. Dennoch glaube ich, daß dieser Schneider meine Phantasie entwickelt hat, woran in der Schule keineswegs gedacht wurde. Hätte sich damals für mich nur ein ähnlicher Altschneider gefunden, der meiner Denkkraft einen mächtigen Stoß gegeben hätte! Doch das sollte anfänglich nur höchst langsam und sinnig geschehen, und dann der Noth und spätern Freunden überlassen bleiben. Wenngleich ich für die Erziehung des jungen Menschen nicht eine Masse von Ammenmährchen empfehlen möchte, so halte ich es doch für höchst

Digitized by Google

rathsam, das Große und Wunderbare, das Religion, Natur und Menschenleben bieten, für solche Zwecke zu benutzen. Das bei vielen Gelehrten verschrieene Pfennigmagazien mag endlich das geben, was in unsren trocknen Lehrbüchern zu geben verschmäht werden ist. Möge diese Unternehmung nur immer ihre schöne Idee verfolgen und in ihrer Darstellung sich der möglichsten Einfachheit, Kürze, Natürlichkeit und Klarheit befleißigen! Gelehrte sehen oft den Wald vor lauter Bäumen nicht; und da mag es denn gut sein, wenn der schlichte Menschenverstand sich öfter selbst zu helfen sucht. Wahrlich solche, das Gemüth durchbebende Einzelheiten wirken nicht selten mehr, als hochgelehrte Auseinandersetzungen, und in jedem Falle mehr, als die Mode gewordene Darstellung in gelehrt und tiefsinnig scheinenden dunkeln Phrasen vieler heutigen Schriftsteller.

Als ich mich dem Lehrfache widmete, las und studirte ich mit meinem Freunde Herlitschka die Schriften von Overberg. H. richtete seine Schule mit der größesten Sorgfalt nach Overberg ein, und ich habe nie eine Schule angetroffen, in welcher 150 bis 170 Kinder verschiedenen Alters in einer Schulstube so ruhig beisammen lernten, und in welcher eine so höchst geregelte Ordnung herrschte, als in Hs. Schule. An diesem Manne habe ich ein wahres Muster von Berufstreue, von innigster Herzensbescheidenheit, kindlicher Einfalt und Frömmigkeit und höchster Herzensgüte vor Augen gehabt. Seine Disciplin war sehr einfach und die Kinder sahen in ihm ihren zweiten Vater. Alles Bessere, sobald es ihm recht klar geworden war, führte er in seine Schule ein, und ich habe nie einen Menschen gefunden, der lernbegieriger gewesen wäre, als er. Obgleich katholischer Lehrer, besuchte er alle Conferenzen protestantischer Lehrer, zu denen er zugelassen wurde, und er füllte darum seine Stelle als Lehrer, obgleich er keine Vorbildung zu diesem Fache genossen hatte, ehrenvoller aus, als mancher gebildetere Lehrer, der ihn in der Gesellschaft als einen lernbegierigen Mann ansah, dem man leicht auch einige Bröckchen der Schulweisheit hinwerfen könne. Du gute, treue Seele, du Mann ohne Falsch, bist mir, ohne daß du solches auch nur ahnetest, in vieler Hinsicht ein Muster gewesen; und darum liebe ich dich mit gleicher Treue bis in den Tod! Ich wünsche dir die wenigen Tage, die du noch in Rheinberg zu leben hast, versüßen zu können! Wenn Berufstreue und das wahre Vater- und Mutterherz eines Lehrers, auch von Seiten der Obern Achtung und Anerkennung verdienen,

Digitized by Google

so verdienst du solche in hohem Grade. — Ich beuge mich vor dir, Nathanael, in Ehrfurcht und Liebe! Gott verleihe dir würdiger Greis noch schöne Tage! —

Ehe ich von Wesel scheide, muß ich aber noch der Familie Stallmann gedenken. Aus ihr habe ich das Familienbild meines Human entnommen. Ich hatte von meinem 8. bis 19. Lebensjahre das Glück, der Gespiele und nachmalige Hausfreund der Kinder dieser höchst vorzüglichen Bürgerfamilie zu sein; und ich danke Gott, danke Vater und Mutter Stallmann und ihren liebenswürdigen Kindern für die tausend guten Eindrücke, die ich in diesem Hause, in welchem Gottesfurcht, Frieden, Unschuld, Einfalt und Fröhlichkeit ꝛc. in aller Stille wohnten, empfangen habe. Erzieher mögen mit aller Sorgfalt auf den Umgang achten, den ihre Zöglinge pflegen; denn gute Eindrücke, welche der Mensch in seiner Jugend empfängt, wirken späterhin, im Fall sie rein von Absurdität sind, auch bei denkenden Menschen wie Sätze, die sich von selbst verstehen, wie Axiomata. Darum benutze auch der Lehrer jede Gelegenheit, durch welche er ein tiefes Gefühl für irgend etwas Großes, Gutes, Schönes, Wahres in dem jungen Menschen erregen kann. Mögen andere Lehrer große Charaktere der biblischen, der Kirchen- und Profangeschichte so ängstlich zergliedern: ich muß, ohne mich an der Geschichte zu versündigen, Material für Durchbebung des Gemüthes, für Erstarkung einer würdevollen Gesinnung meiner Zöglinge haben. Diesem Zweck muß überhaupt der Geschichtsunterricht dienen; und ich empfinde jedesmal nach der Stunde eine gewisse angenehme Wärme, wenn es mir gelungen ist, aus meiner und der Schüler Brust den Seufzer hervorzulocken: „Ach könntest du das Große, Schöne ꝛc. einer solchen That ꝛc. auch hervorbringen für die Stadt, das Land oder die Welt!“ Die möglichst edle Auffassung der Außenwelt soll eine edle Innenwelt in dem jungen Menschen erzeugen helfen.

Nur einen Gegenstand hatte ich bis dahin mit besonderer Lust und Liebe betrieben: es war die Musik, nämlich Clavier-, Orgelspiel und Gesang. Ich hatte zwei Lehrer im Clavierspielen: den Stadtorganisten, der mich auf den Seminar unterrichtete und für den ich die Orgel in der Matenakirche versah, und einen Privatlehrer, der mich das Feinere in der Musik schätzen lehrte. Dieser Privatlehrer (Anting) hatte ein großes Clavikord, auf welchem ich wöchentlich zweimal meine eingeübten Variationen, Sonaten,

Digitized by Google

Quintetten ꝛc. mit Geschmack vortragen lernte. Dadurch lernte ich den Werth des Clavikordes schätzen, und ich muß gestehen, daß mir für den Hausbedarf ein solches Instrument einen Flügel ersetzt. Unsre heutige Musik, die wir einem großen Theil nach eine musikalische Seiltänzerei oder noch besser Raserei nennen könnten, paßt freilich weder für das Clavikord, noch für die Orgel, noch für ein tieferes Gemüth. Werden unsere Componisten wieder allgemeiner für ein sinniges Gemüth sorgen, so wird auch das Clavikord wieder mehr in Aufnahme kommen. Für künftige Orgelspieler wäre dasselbe, der leichtern Bindung der Töne wegen, mehr anzurathen, als das Pianoforte. Obgleich ich nun nach dem Zeugnisse, welches mir der Musiklehrer des Seminars, Herr Stachelhaus, ausstellte, in musikalischer Hinsicht einer seiner vorzüglichsten Schüler war, so hätte ich doch zu bedauern, so viele Zeit und Fleiß auf bloße Clavierſachen verwendet zu haben, indem mein ganzer Zweck doch das Orgelspiel sein mußte. Ich hätte statt aller modischen Clavierstücke ganze Bände der brillantest gesetzten Choräle und schöne Fugen ꝛc. mit aller Präcision für die Zukunft einstudiren können; denn von einem Lehrer darf man die Fertigkeit eines Organisten von Profession nicht fordern, da er seine meisten Kräfte wichtigern Dingen widmen muß. Man tadle aber jene größere Fertigkeit eines Lehrers in Abspielen trefflicher Orgelstücke nicht; denn wenngleich ein einfaches Orgelspiel im Allgemeinen vorzuziehen sein mag, so möchte die Behauptung, alles brillante Spiel ausschließen zu müssen, doch in's Absurde gehen, da denn alle Bach, Vogler, Kittel, Stück ꝛc. überflüssige Organisten gewesen wären. Wer mir aber auf der Orgel mit aller Präcision eine vorzügliche Composition dieser Meister vorzutragen im Stande ist, der ersetzt mir in dieser Hinsicht den Componisten, ja übertrifft den phantasirenden Vortrag tüchtiger Organisten nur gar zu oft. Hätte ich Musiklehrern eines Seminars zu rathen, so möchte ich für einen dreifachen Cursus im Orgelspiel stimmen, von denen der erste zur Noth ausreichte, der zweite einen tüchtigen Orgelspieler erforderte und der dritte das brillante Spiel für Festgelegenheiten und überhaupt das vorzüglichere Spiel eines ordentlichen Organisten darböte. Man übertreibe die Sache aber nicht dahin, daß man den Seminaristen zum phantasirenden und componirenden Organisten machen wolle: denn das Singen und Orgelspielen bleibt Lehrern nur immer wichtige Nebensache; und indem man auf dem

Digitized by Google

Seminar, in der Schule und im Leben des Lehrers für die Musik zu viele Zeit opfert, stellt man den eigentlichen Zweck des Lehrers zu sehr in den Hintergrund. So ist auch die Verbesserung des Kirchengesanges ein schöner Zweck, wird aber in den Gegenden zum Druck für Lehrer und Schüler, wo die Kirchenmelodieen von den Schülern strenge auswendig gelernt werden müssen, um nur der Noten im Gesangbuche entrathen zu können. Der Lehrer mag besonders entstellte Melodieen in ihrer Reinheit bis dahin einüben, daß die Schüler dieselben auswendig können; aber man muß auch in diesem Punkte nicht zu viel auf einmal fordern, und muß den ferneren Verfälschungen durch Aufnahme der Melodieen in die Gesangbücher zu begegnen suchen. Die Gründe für das Weglassen der Noten in den Kirchengesangbüchern können nicht haltbar sein, da der ganze Zweck, Wiederherstellung und Erhaltung der Reinheit des Kirchengesanges und überhaupt ein besseres Singen, bei der Aufnahme der Noten in die Gesangbücher erreicht werden kann; die Aufnahme der Noten aber feste, unumstößliche Gründe für sich hat. Stört ein nothwendiger Blick auf die Noten die Auffassung des zu Singenden mehr als das Gefühl des Nichtweiterkönnens und das nun absichtliche Horchen auf Orgel und vielleicht stockenden oder fehlerhaften Gesang Anderer? Fordert man hierin auch von den Lehrern zu viel, so werden manche im Volk Unzufriedenheit mit den Neuerungen zu erregen suchen, und Hindernisse der Art muß man bei jeder neuen Einrichtung weise zu vermeiden suchen. In manchen Schulen und in vielen Zusammenkünften der Lehrer ist das Singen jetzt wichtigste Hauptsache geworden. Ich achte und ehre das, wenn solches nur eine Zeit währt, bis die erforderliche Fertigkeit im nöthigen Unterricht ꝛc. erlangt worden ist; aber es möchte doch nicht weise sein, den eigentlichen ganzen Zweck des Lehrers über dem Theil zu vernachlässigen. Ich stimme dem Felix in der Darmstädter Allgemeinen Schulzeitung bei, und hoffe, es werden sich mehr Stimmen gegen das gar zu viele Singen erheben; doch hoffe ich, werde es nur von Solchen geschehen, welche die holde Musika lieben und ehren, indem die segensreichen Bemühungen eines Natorp, Keßler, Rink ꝛc. mit großem Dank anerkannt werden müssen. Die Musik war bei einem Lykurg, Pythagoras, Plato ꝛc. ein heiliger Gegenstand, und wem die Werke eines Händel, Mozart, Righini, Weber ꝛc. das Gemüth durchbebt haben, versteht wenigstens zum Theil, was ein

Digitized by Google

Pythagoras und Plato unter der Macht der Musik, unter Harmonie verstanden haben. Aber nicht die Masse des Stoffes, sondern die Innigkeit und Klarheit eines ganz und gar ins Gemüth aufgenommenen erhabenen Musikstücks wirkt Großes, macht Edles und Erhabenes in der Menschenseele zur harmonirenden Musik. —

Da ich nun alle Hoffnung, mich bei Salzmann und Pestalozzi vervollkommnen zu können, aufgeben mußte, so nahm ich eine mir freundlich dargebotene sehr gerine Volksschulstelle in dem Dorfe Haldern bei Rees an. Ich wurde darauf am 3. Oktober 1806 von dem Herrn Directer Dr. Eichelberg und dem Herrn Rector Dr. Hüther examinirt, erhielt am 7. October das Zeugniß der Reife, und gegen das Ende des folgenden Monats von der Hochlöblichen Regierung zu Düsseldorf die Bestätigung. Am 28. November zog ich in Haldern ein und am 30. d. M. 1806 wurde ich in mein Amt eingesetzt. —

An meinen ersten Schulplan erinnere ich mich noch mit Vergnügen zurück. Mein Vorgänger war ein Mann von damaliger Art der Dorflehrer gewesen, der aber in den Augen der Bauern alle pädagogischen Eigenschaften in sich vereinigt hatte; ich war dagegen ein ganz neumodisches Stadtkind, das nichts von dem alten Verfahren kannte und darum gegen den Dahingeschiedenen einen gewaltigen Abstich machte. An meinem ersten Unterrichtstage hatte ich 43 und nach Verlauf von drei Tagen nur noch 24 Schüler, so daß mir außer den Kindern der dortigen Protestanten nur noch wenige Kinder der Katholiken übrig blieben. Mit diesen Schülern arbeitete ich mit allem Eifer voran, und Gott gab meiner Arbeit ein fröhliches Gedeihen. Meine Schulstube, welche das ganze Schulgebäude ausmachte, war gerade kein Muster in Hinsicht auf Schönheit und Zweckmäßigkeit. Sie war etwa 24 Fuß lang, 12 Fuß breit, 7½ Fuß hoch und hatte einen mit Erde bedeckten, gepflasterten Boden. Der Schulofen hatte nur eine Mündung, und die Kohlen, welche die Stelle des von den Schülern täglich mitzubringenden Holzes vertreten sollten, hatte ich in einem Winkel der Schule aufhäufen lassen, da es an jedem andern Raum für dieselben fehlte. Im Winter troff das Wasser von den feuchten Wänden, und beständig war dann die Schule voller Kohlendampf, der sich durch die vielen zerbrochenen Scheiben Freiheit zu verschaffen suchte, wenn ich denselben nicht durch die vollends geöffneten Fenster hinausjagte. Von den beiden Schultischen, deren Platten auf

Digitized by Google

Holzböcken lagen, war der eine so regelmäßig krumm gebogen, daß die kleinsten Schüler in der Mitte und nach beiden Enden hin immer größere Schüler sitzen mußten, um sämmtliche Plätze beim Schreiben benutzen zu können. Ich selbst trug Holzschuhe, wie meine Schüler, theils des feuchten Bodens wegen, theils wegen der größern Wohlfeilheit derselben. In der That nahmen sich die Holzschuhe unter meinem modischen Mantel gar diogenisch aus. An der ganzen Armuth, besonders an den Lumpen, mit denen manche zerbrochene Fensterscheiben ausgestopft waren, hatte ich tausend Spaß. Um Johanni wurde die Schule von den Schülerinnen gereinigt, d. h. Bänke und Tische wurden abgewaschen und der Boden wurde mit Sand bestreut, nachdem derselbe vom lose liegendem Schmutze mit dem Reiserbesen abgekehrt worden war. Dann fand ich auch ein Pfund guten Tabak, einige schön bekränzte Pfeifen nebst andern Kränzen und die freundlichsten Kindergesichter in der festlich geschmückten Schule. Johanni war uns allen ein liebliches Fest, das unter Sang und Spiel verstrich; denn des Morgens in der Schule, wie des Nachmittags im Busche und Irrgarten des Schlosses von Sonsfeld wurden alle Lieder gesungen, welche die Kinder in der Schule lieblich singen gelernt hatten. Dann offenbarte sich recht, daß Liebe, Vertrauen und fröhlicher Sinn nicht von Schönheit und zweckmäßiger Einrichtung der Schulstube abhangen. Ich hatte in Haldern außer dem wenigen Schulgelde jährlich nur 100 Rthlr. Clev. oder 77,7 Pr. Rthlr. einzunehmen, und darunter waren 25 Rthlr. Clev. mir vielleicht deswegen vom Patrone dieser Stelle, Herrn Freiherrn von Sonsfeld Aspel, dem damaligen Präfekten, als nicht feste Zugabe zugesetzt worden, weil ich am Probetage die Fuge b-a-c-h und einen Choral von Vogler (wie ich vermuthe) auf der kleinen aber wunderschönen Orgel in der schönen Kirche zu Haldern vorgetragen hatte. Bei diesem kleinen Gehalt aß, trank und wohnte ich sehr gut in einem ganz vorzüglichen Wirthshause bei der vortrefflichen Familie Evers, und dachte mit keiner Silbe an die Kosten, die ich doch nicht zu bestreiten vermochte. —

Um mir das Mechanische bei dem Leseunterricht der Kleinern zu erleichtern, unterwies ich die Schüler der obern Abtheilungen im Lesenlehren, und dann mußten sämmtliche Schüler, die bereits mechanisch lesen konnten, die Anfänger und weniger Geförderten täglich viermal 5 Minuten lang, nämlich jedesmal zu Anfang und

Digitized by Google

zu Ende des Vor- und Nachmittag-Unterrichts, also unmittelbar vor und nach dem Gebete, im Lesen üben. Da diese kleinern Schüler dennoch täglich von mir klassenweise im Lesen unterrichtet wurden, und ich denselben das gelesene Material erklärte: so machten die Schüler sehr starke Fortschritte im Lesen, wie in der Kenntniß der hochdeutschen Sprache. Ich erinnere mich noch sehr gut eines fünfjährigen Mädchens, das dicht neben dem Schulhause wohnte und durchaus die Buchstaben nicht behalten konnte, obgleich ich ihr dieselben in die einzelnen Merkmale zerlegt hatte. Ich gab dem Kinde darum einen auf Pappe geklebten Buchstaben, und das Kind mußte nun an einem Tage die ganze Schulzeit hindurch den Namen desselben (es war i) in der Stille für sich nennen und den Buchstaben fortwährend ansehen. Dann gab ich dem Kinde dem Buchstaben e ꝛc., und das Kind war so geschäftig, daß mich das arme Würmchen dauerte. Ich hatte aber wirklich das beste Mittel erwählt; denn des Kindes Aufmerksamkeit wurde nun ganz auf die Buchstaben und auf deren Merkmale geleitet, auf welche ich entweder selbst aufmerksam machte, oder durch einen Schüler aufmerksam machen ließ. Nie hat ein Kind bei mir rascher und freudiger lesen gelernt, als dieses Mädchen. Es machte der Schule in seinem sechsten Lebensjahre nicht allein durch sein fertiges und schönes Lesen, sondern auch durch seine Verstandesentwickelung große Ehre.

Schon damals suchte ich die Kenntniß der Muttersprache nicht in dem bloßen Einüben der Wörterarten, sondern unendlich mehr in dem Verstehen und Einprägen des Gelesenen. Ich hatte als oberstes Lesebuch zwar Wilmsen's Kinderfreund; aber ich brauchte die vortreffliche Schrift: „Schule der Weisheit und Tugend. Eine Auswahl vorzüglich schöner Parabeln. Stuttgart bei Friedrich Steinkopf, 1805" mit großem Fleiße.

Zu Anfang des Jahres 1807 hatte ich das Glück, mit einem denkenden, feinen, edlen Manne, dem öffentlichen Lehrer in Rees, Namens C. König, bekannt und bald auf das innigste befreundet zu werden. Den Sonnabend hatte ich ganz frei, da ich des Mittwochs Nachmittags unterrichtete, eine Einrichtung, die ich für Landschulen sehr zweckmäßig halte. Des Freitags Abends ging ich nun fast ohne Ausnahme nach Rees, blieb bei meinem Freunde bis Sonntags Morgens, und bei nicht gar zu unangenehmem Wetter kam mein Freund des Sonntags Nachmittags nach Haldern. Bei an-

Digitized by Google

brechendem Abend geleitete ich ihn dann bis auf die Hälfte des Weges, und nun blieben wir wieder bis auf den nächsten Freitag getrennt. Mit diesem Manne arbeitete ich die Synonymik von Stosch, 24 Bändchen von Zerrenner's Zeitschrift, so wie noch andere pädagogische Schriften und einige praktisch-philosophische Bücher durch. Wir unterhielten uns fast jedesmal bis tief in die Nacht, und plauderten in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend nicht selten der Sonne entgegen. Während der Zeit, daß mein 22 Jahre älterer Freund dann des Sonnabends Morgens unterrichtete, schlief ich, damals ein 19- bis 21jähriger Jüngling. Des Sonnabends gleich nach Tische machten wir, bei nicht gar zu unfreundlichem Wetter, Spaziergänge, und diese benutzte der feine Synonymiker und weise Pädagog, ein würdiger Schüler des Weselschen Seminars, besonders in dem ersten halben Jahre unsres Umganges, dazu, mich die Synonymität einer Masse von Wörtern aufsuchen zu lassen. Dadurch, wie nachher durch ein gemeinsames Durchstudiren des bedeutenden Werkes von Stosch, das ich dem von Eberhard vorziehe, bekam ich eine ungemeine Gewandtheit im Aufsuchen der Synonymität unsrer Wörter. Späterhin waren Sätze der Pädagogik, der praktischen Lebensweisheit, der Religion, der Arithmetik ꝛc. die Gegenstände unsrer Unterhaltung. An diesem praktischen Weisen fand ich den ersten nachdrücklichen Entwickler meines Verstandes und Veredler meines Wesens. O, fände jeder junge aufstrebende Mann einen König! Nur zwei Beispiele mögen das Verhältniß näher bezeichnen, in welchem ich mit ihm stand.

Ich hatte in Wesel etwas Billard spielen gelernt, und hörte einige Monate nach meiner Bekanntwerdung mit König, daß bei dem Wirthe Deimann in Rees ein Billard stände. Heftig, wie gewöhnlich, ergriff ich auch diese Gelegenheit, ging des Sonnabends Abends von König fort, als wollte ich nach Haldern gehen, und — blieb bis des Morgens 7 Uhr auf dem Billard, indem ich auf demselben fortwährend mich übte, den Wirth aber gebeten hatte, zu Bette zu gehen. Acht Tage darauf wollte ich dieselbe Uebung anstellen, aber mein Schwärmen war schon in Rees bekannt geworden und zu meines Freundes Ohr gedrungen. Als ich des Sonnabends Abends zum zweitenmale fortgehen wollte, sagte König sanft zu mir: Du gehst doch nicht wieder auf's Billard und verschwendest Zeit, Adel und Geld? Ich blieb, gestand ohne Hehl Alles, gab meine Hand und versprach, solches nicht wieder zu thun, und —

Digitized by Google

habe bis jetzt treulich Wort gehalten. — Ein andermal hatte ich auf einer Auction in Wesel Wieland's Paris erstanden, und ohne diesen noch gelesen zu haben, zeigte ich denselben meinem Freunde. Leihe mir das Buch auf 8 Tage, sagte König zu mir, und ich war bereit dazu. Des nächsten Freitags bat ich mir das Buch aus, aber König antwortete: Wie, lieber Junge, wenn das Buch Dich verunreinigte, Deine Phantasie, die so sehr geschäftig ist, mit unreinen Bildern erfüllte, und Dich von dem erwählten Wege abzuleiten drohete? Würdest Du, auch selbst in dem Falle, wenn ich eine vielleicht ungegründete Furcht hätte, für dieses Buch Dir eine meiner besten Schriften auswählen? — Ich that, was er wollte, und versprach, dergleichen Schriften in meiner Jugend nicht zu lesen, und — habe treulich Wort gehalten. Den Paris habe ich bis heute noch nicht angesehen, und erst seit meinem 40. Lebensjahre kenne ich die vorzüglichsten und reinsten Schriften dieses großen Mannes, der den Griechen vielleicht nur gar zu treu auf deutschen Boden verpflanzen wollte. Wann wird der Deutsche anfangen, sich nationell weiter zu bilden und die Buhlerei mit Fremden aufgeben? Hätte der weniger fremdsprachkundige Deutsche nicht noch die Nationalität im Volke erhalten, unsre Nation wäre längst ganz verbastert! Doch ist sie dahin auf gutem Wege, bei aller Einrichtung einer heilsamen Landwehr. —

König war still, sinnig und ernst, aber dabei doch unaussprechlich heiter; und diese ganze Gemüthsstimmung machte auf mich, ohne daß ich es wußte und suchte, einen ganz besondern Eindruck. Voll von dem innigsten Dank verehre und liebe ich Dich, stillen Weisen von Rees, wie meinen Vater! Habe ich bis jetzt in der Welt etwas Gutes gestiftet, so habe ich es Dir, dem Entwickler meiner geistigen Kräfte, größtentheils zu verdanken!

Zu Hause studirte ich damals nach der Schule jedesmal pünktlich bis Mitternacht zunächst die Rochow'sche Lehrart, für welche ich hauptsächlich durch die vorstehende Abbildung des Denkmals, das von Rochow dem trefflichen Bruns hatte setzen lassen, und welches die Inschrift führte: „Er war ein Lehrer," auf das höchste begeistert worden war. Mein Eifer ging hierin so weit, daß meine Clavier- und Orgelsachen immer seltener angesehen wurden, und daß ich von dieser Zeit an nur Rückschritte in der holden Musika machte. Fast weiter nichts als die Choräle sind mir noch im Gehör und in den Fingern geblieben, so daß ich bei der

Digitized by Google

Morgenandacht in der Schule dieſe noch nach den Noten im Geſangbuche ſpiele.

Meine Schule in Haldern wurde nun ſtrenge nach Rochow eingerichtet; nur brachte ich in der letztern Zeit des Jahres 1808 die Peſtalozziſchen Zahlverhältniſſe und manches Andere, das mir damals erſt bruchſtückweiſe zu Geſichte kam, und mir klar wurde, mit hinein. So lebhaft ich auch ſpäterhin alles von der Peſtalozziſchen Schule aufgriff, ſo wurde ich doch nie von dem herrſchenden Schwindel befallen, und dieſes ſchreibe ich dem glücklichen Umſtande zu, daß ich mit den gemäßigten Anſichten Salzmann's, Campe's, Reſewitz's, Rochow's, Niemeyer's ꝛc. nicht unbekannt war. Die Schule wurde mir gar bald ein Bedürfniß; denn in ihr konnte ich dasjenige ausführen, was ich aus guten Büchern gelernt und mit meinem weiſen Mentor König bis in das Einzelne und Kleinſte hinein beſprochen hatte. In den erſten fünf Vierteljahren hatte ich in Haldern manche Unannehmlichkeit gehabt. Ich hielt ſehr oft 1 bis 2 Stunden länger Schule, als ich mußte, und wurde z. B., wenn es zu Zeiten anfing, dunkel zu werden, von einigen, die meine Lehrart verſchrieen, auf meinem Heimgang aus Hinterhalten mit Erdklößen geworfen ꝛc.

Nach Verlauf von fünf Vierteljahren hielt ich eine öffentliche Prüfung in der Kirche, welcher mein Vater und 16 Lehrer der Umgegend beiwohnten. Ich hatte vier Abtheilungen der Schüler und nahm jeden Gegenſtand, um die Stufenfolge beſſer zeigen zu können, erſt mit der unterſten, und dann ſtets weiter mit der nächſt folgenden Abtheilung vor. Was mir hier begegnete, wie ſehr mein Wirken von dem dortigen Pfarrer, Herrn Dänninghoff, anerkannt wurde, überraſchte mich ſo ſehr, daß ich leichenblaß wurde, und aus Verwirrung nur wenige Worte verſtand; kurz die ganze Kirche weinte, und ich war mit allen erduldeten Unannehmlichkeiten vollkommen ausgeſöhnt, über welche ich mich noch in meiner Rede vor der Prüfung mit Bitterkeit ausgeſprochen hatte. — Meine vortrefflichen Wirthsleute, Herr und Frau Ewers, empfingen mich in ihrem Hauſe mit Begeiſterung; ſie übertrugen mir ihre lieben Kinder ganz und gar zur Erziehung, boten mir freie Station, ſtrichen meine Rechnung, und ohne Entgelt wurden meine 17 Gäſte koſtbar und freundlich bewirthet. Bevor wir uns zu Tiſche ſetzten, drängten ſich eine Menge Landleute beiderlei Geſchlechts herein, und eine Frau, welche die Sprecherin machte,

Digitized by Google

sagte mit herzlicher Wärme, indem sie meine Hand ergriff: Meister! lieber Meister! wir haben Sie verkannt! Nehmen Sie unsre Kinder wieder an! ꝛc. Ich konnte nicht rasch genug mit diesen Leuten, die mir anfangs die Kinder fortgenommen hatten, mich aussöhnen, und dann führten sie mich hinaus unter den jubelnden Haufen. Mein Vater, der leider ein Jahr nachher meiner längst in die Ewigkeit gegangenen lieben Mutter, einer feinen, sehr verständigen Frau, folgte, kam, als Alles ruhig geworden war, und ich ihm schon gute Nacht gewünscht hatte, zu mir auf mein Zimmer. Mit Innigkeit ergriff er meine Hände und sagte: Heute ist mir ein Stern der Hoffnung aufgegangen; ich bin mit der Entschiedenheit Deiner Wahl ausgesöhnt. Du weißt, wie sehr das Schicksal unsere Familie daniedergedrückt und Deine theure, liebe Mutter bereits in's Grab gebracht hat; strenge Dich an, mein lieber Sohn, einem Namen die Achtung zu erhalten, welcher seit Jahrhunderten ehrenvoll genannt worden ist! Denke an Deine Vorfahren und bleibe hinter keinem denselben zurück ꝛc.! Dieses und Aehnliches hatte ich schon hundertmal von meinem Vater und von meinem Oheim gehört, hatte die Worte zwar nie in den Wind geschlagen, aber an diesem Tage machten sie doch einen besondern Eindruck auf mich. Ich antwortete mit jugendlichem Feuer, und mein Vater überließ mich der Einsamkeit. Jetzt zum erstenmale dachte ich mir lebhaft die Möglichkeit, ein Bruns werden, und ein ähnliches Denkmal verdienen zu können. Ich fühlte mich zum Lehrer geboren; das Geschehene des Tages heiligte mich auf eine gar besondere Weise und gab meiner Thätigkeit für die Zukunft eine heilige Weihe. —

Meine Lage besserte sich seit der Schulprüfung auffallend: ich bekam Zöglinge aus der Umgegend, unterrichtete diejenigen des Herrn Pfarrers privatim; die Patronin, Freifrau von Sonsfeld-Sonsfeld, schickte ihre beiden jüngsten Söhne in meinen Unterricht und ich mußte die jüngste Baronin wöchentlich einige Stunden auf dem Schlosse unterrichten. Ich denke mit Dank und Vergnügen an diese mir theure Familie zurück, in deren Kreise ich mich so frei und natürlich bewegen durfte, und in welcher ich eine so höchst liebevolle Aufnahme fand. Ein junges Frauenzimmer, das ich damals unterrichtete, stieß beim Sprechen sehr stark mit der Zunge an. Ich bemerkte in der ersten Stunde, daß es ihr besonders schwer wurde, zwei auf einander folgende Consonanten, auszusprechen und ließ sie zu dem Ende beim Sprechen, wo nöthig, e zwischen

Digitized by Google

zwei aufeinander folgende Mitlauter setzen, z. B. Geraben, belau, Berand ꝛc., statt Graben, blau, Brand, wodurch sich die fehlerhafte Aussprache auffallend schnell um vieles verlor. Damals kannte man den Umstand noch nicht, daß Stotternde ihre Zunge im unthätigen Zustande unten im Munde ruhen lassen, statt daß bei gütem Organ die Zunge im unthätigen Zustande sich wenigstens mit dem vordern Theile gegen den Gaumen drückt; daß darum Stotternde ihre Zunge nach oben hin gewöhnen müssen, und daß man das bei dieser Bewegung sich spannende Unterhäutchen durchschneiden müsse, wie solches geschickte Geburtshelfer bei Kindern thun, denen die Zunge unten im Munde liegt.

Mit Fleiß studirte ich damals eine kleine Katechetik (ich weiß nicht mehr von welchem Verfasser) und mehrere Bändchen Katechisationen von Dolz. Ich hielt die jedesmal vorher durchstudirte Katechisation erst frei; dann gebrauchte ich das Buch in der Schule, um mir an dem Muster zu merken, worin ich gefehlt hatte. In den Jahren 1809 und 1810 lernte ich das Gräffe'sche Magazin näher kennen. Die Regeln aller dieser Bücher gefallen mir sehr gut; aber ich habe mich nie mit dem gar zu viele Zeit raubenden Geschäft so von ganzer Seele befassen können. Jenem in vieler Hinsicht vortrefflichen Magazin glaube ich dennoch viel verdanken zu müssen, aber es mag doch eine Sichtung Noth thun. Die Entwickelung der Begriffe von Löhr haben mir in Haldern wichtige Dienste geleistet, und obgleich ich seit der Zeit dieses Buch nicht wieder gesehen habe, so ist mir doch der Eindruck zurückgeblieben, als hätte dieser Mann eine sehr richtige Idee verfolgt, die von keinem Andern so klar aufgefaßt worden ist. Nach meiner Meinung bedürfen wir ein ähnliches Buch, das die dem Volksschüler nöthigen Begriffe auf kürzestem Wege und mit aller nöthigen Schärfe entwickelt. Für jeden Begriff mag dann in dem Schullesebuche eine Fabel, eine Geschichte, Parabel, in welcher der Begriff mit aller Schärfe liegt, und in jenem Buche ein schriftlich mit scharfen Zügen gezeichnetes Bild dem Lehrer zur Beihülfe gegeben werden. Ist dann ein solcher Begriff entwickelt, so kann man mit wenigen Worten auf die Synonymität der verwandten Wörter aufmerksam machen. Seminarlehrer, die sich durch ihr Amt zur besten Lösung dieser Frage näher veranlaßt fühlen, sollten für sich eine eigene zwanglose Zeitschrift eröffnen, in denen sie gelungene, möglichst kurze Begriffsentwickelungen mittheilten und in

Digitized by Google

denen sie die nöthigen Regeln einfach abhandelten. Vielleicht fände man dann eine Menge Schemata auf, nach welchen sich überhaupt Begriffe auf kürzestem Wege und doch mit aller Schärfe entwickeln lassen. Sorgten überhaupt die Lehrer mehr für Aneignung aller nöthigen Begriffe, so wie für wahrhafte Sprachbildung in dem Schüler, so würden die Pfarrer ihren Unterricht segensreicher geben können. Ich meine nicht, daß die Lehrer auf den Religionsunterricht verzichten müßten. Bei der Entwickelung der Begriffe mag dieses einestheils der Fall sein, indem die vorzugsweise Verstandesbeschäftigung, wie solche bei den Begriffsentwickelungen vorherrscht, selten das ganze Gemüth ergreift; aber bei der Bearbeitung der biblischen Geschichte, der Parabeln, bei dem Erklären und gemeinschaftlichen Einlernen des Spruchkatechismus, der geistlichen Lieder ꝛc. kann der Lehrer sehr nachdrücklich auf die Heiligung des Gemüthes seiner Schüler hinwirken, wenn es ihm selbst nicht an Frömmigkeit und tieferem Gemüthe, so wie am Verstande fehlt. Die Zeit in der Schule muß aber weise zu Rathe gehalten werden, und da ist es denn vom Uebel, so gehaltlose, leere und weihelose breite Katechisationen eines Tiefenbach zu halten. Man muß den Schüler durch ganz einfache Schlüsse von Wahrheiten aus, die sich entweder von selbst verstehen, oder von solchen Folgerungen aus, die mit aller Klarheit erkannt worden sind, zur Erkennung anderer Wahrheiten führen, muß das Besprochene abfragen, sich das Geschichtliche zum Theil erzählen und die guten Lehren, welche der Schüler aus der Unterhaltung ziehen konnte, angeben lassen; aber man muß sich dabei nicht mit allerlei unnöthigen Formen abquälen. Wenn Lehrer das breite Katechisiren für so sehr vorzüglich halten, so verwechseln sie nicht selten das bloße Sprechenlernen der Kinder mit der Auffindung von Wahrheiten. Daß es meisterhafte Stellen in manchen Katechisationen von Rosenmüller, Gräffe, Dolz, Dinter ꝛc. giebt, will ich keineswegs leugnen; aber eben diese sollte man nach einem gewissen Plan zusammenstellen. Zu diesem hochwichtigen Punkte des Unterrichtswesens wird nur die vereinte Kraft Vieler, welche auf einen Punkt hingewiesen ist, etwas Besonderes thun können. —

Meinen Zöglingen und noch einigen andern Schülern, die im Dorfe wohnten, las ich im Sommer unter schönen Buchen — die einige Minuten vom Dorfe entfernt standen, und von denen die schönste die von mir in ihre glatte Rinde eingeschnittenen Anfangs-

Digitized by Google

buchstaben der Namen mir höchst theurer Menschen enthielt — Campe's Robinson und seine Entdeckung von Amerika vor. Ich that auf diesem der Freundschaft geheiligten Platze, so gut mir möglich, als ob ich der Vater Campe wäre, indem ich allenthalben durch Fragen und Erklärungen unterbrach, wo meine Schüler solches zu erfordern schienen. Auch unterbrachen die Schüler selbst durch allerlei Fragen, wo sie etwas nicht verstanden oder vielleicht näher geschildert haben wollten. Dadurch zog ich einen guten Kern von Schülern noch näher an mich, und diese hatten nun auf die Gestaltung eines höchst edlen Geistes der Schule den größten Einfluß. Durch den höchst sorgfältigen, ja innigen Gebrauch dieser klassisch-pädagogischen Schriften lernte ich, den Kindern einen Gegenstand würdig, anziehend und einfach erzählen, und das Erzählte nützlich und würdig verarbeiten. Daß viele, besonders theoretische Pädagogen so wenig auf's Vorlesen halten, kommt großentheils daher, daß sie nicht zweckmäßig vorzulesen verstehen, das Gelesene nicht zu verarbeiten und ihren Schülern ganz anzupassen wissen, oder daß sie Schriften zum Vorlesen wählen, deren Darstellung nicht anziehend ist und zu sehr von der einfachen, edlen, mündlichen Darstellung abweicht, oder noch zu hoch über die Fassungskraft der Schüler hinausgeht. Zum eigenen, freien, schönen Vortrag eines Materials erhebt sich ein Lehrer am besten auf diese Art, indem er sich praktisch an Mustern hinaufarbeitet; und nur wenige erheben sich auf andere Weise zu jenem Höhepunkt. Darum sollte man von Lehrern die fleißigste Anwendung des Mittels fordern, das sie geschickt macht, diese Höhe zu erreichen. Da aber, wo ein Lehrer zum freien Vortrag gedrängt wird, wird er, wie solches tausendfältig in der Erfahrung liegt, verschrobene Arbeit liefern. Bei der Verarbeitung eines vorgelesenen Gegenstandes hat ein Lehrer sehr viele Gelegenheit, sich im kurzen, freien Darstellen zu üben: es kommt da Alles auf ihn selbst an; aber für die Schüler wird es doch am besten sein, wenn diesen ein Material in höchst schöner und weiser Darstellungsart geboten wird. Wenn der freie vorzügliche Vortrag auch besser sein mag, als jene zweckmäßige Verarbeitung des Besten: so wird jenes Ziel doch zu selten erreicht, als daß es als allgemeine Anforderung hingestellt werden sollte. Besser stellt man die zweckmäßigste Verarbeitung des gegebenen Besten, das man kennt, und das gerade durch diese Beachtung um so eher klassisch werden kann, als Anforderung hin, und giebt dem

Digitized by Google

Lehrer dann dadurch die vorzügliche Gelegenheit, jenes höhere Ziel mit allem Vergnügen, ohne Drängen und Treiben, zu erstreben. Wer seine Anforderungen an Andere zu hoch stellt, hat sich der wenigsten Leistungen derselben zu erfreuen. Hiermit will ich nun keineswegs dem Entwickeln von Regeln, Lehrsätzen ꝛc. auf dem Wege des Vorlesens das Wort reden, das sei ferne; aber Geschichte, der Geist der Geographie, der Naturgeschichte, Naturlehre können recht wohl also behandelt werden und den Lehrer auf die verlangte Stufe heben. —

Ein verwildeter, 16jähriger Jägerbube von ungemeiner Frechheit war von mir öfter sehr ernst in der Schule zurechtgewiesen worden, und er hatte deswegen zu den Schülern gesagt, er wolle mir bei Gelegenheit mit einem scharfen holländischen Dübbeljen (2 Stüber holländisch) Galgen und Rad aufs Gesicht schneiden. Nachdem ich mich von der Wahrheit dieser Aussage überzeugt hatte, prügelte ich diesen mit einem festen Haselstocke nach allen Kräften durch, so daß er gewiß nicht ohne starkgebläuten Rücken davon kam. Dann forderte ich ihn auf, mir das Angedrohete zu thun, und versicherte ihm, daß er für jede freche Aeußerung mit empfangener Münze bezahlt werden solle. Es war das erste- aber auch das letztemal, daß ich in Haldern körperlich strafen mußte. Der Knabe besserte sich, erwies mir viel Gefälligkeiten, und hing mir späterhin, als ich längst von Haldern fort war, mit ganz besonderer Liebe an. Wäre hier durch Vorschriften von Seiten einer Regierung mein Arm gelähmt gewesen: ich hätte schwerlich dem Knaben seine Frechheit brechen können. Ich kannte aber hierin keine Beschränkung, denn ich hatte einen sehr verständigen und kräftigen Pfarrer, und einen mir vertrauenden Patron und Präfecten zur Seite.

Nachdem ich $1\frac{3}{4}$ Jahre in Haldern gewesen war, wurde ich durch den menschenfreundlichen Pfarrer van der Kuhlen, damals in Wesel, jetzt in der Wallach bei Wesel, welcher Mann durch meine Fertigkeit im Clavierspiel für mich besonders eingenommen war, zu der erledigten Lehrerstelle nach Budberg an den Herrn Pfarrer, jetzt Bischof ꝛc. Roß, empfohlen, und ich machte dessen Bekanntschaft in Budberg *). Die pädagogischen Kenntnisse, die

*) Mein Freund Diesterweg hat mir das Manuscript dieser Biographie mitgetheilt und mir dadurch einen angenehmen Genuß bereitet. Mehrere Stellen, in wel-

Digitized by Google

hohe Menschenfreundlichkeit und überhaupt die höchst liebenswürdige Natur dieses auch körperlich sehr schönen Mannes weckte in mir eine hohe Verehrung für ihn, ja erzeugte, ich möchte sagen, auf der Stelle eine herzliche, innige Liebe zu diesem reinen, treuen, gemüthlichen Manne und ausgezeichneten Schulfreunde. Merkwürdig ist es, daß auch bei mir der erste Eindruck, den ein Mensch auf mich macht, diesen in der Regel auch am richtigsten charakterisirt. Herr Roß wollte nicht im mindesten imponiren, sondern stellte sich jedem Menschen, der unter ihm stand, gleich, und das von Natur, und gerade darum mußte er alle Herzen gewinnen. Wie außerordentlich weit entfernt von dieser Liebenswürdigkeit sind Menschen, die sich auf Wissen, Können, Wirken, Geburt, Geld, Amt, Titel oder Kreuz etwas einbilden! —

Die bevorstehende Trennung von meinem geliebten Haldern, im welchem ich jetzt auf den Händen getragen wurde, und das ich undankbarerweise zu verlassen wähnte, erschütterte das Innerste meiner Seele und setzte mich, wie sehr viele Bewohner Halderns,

---

chen mein guter Ewich von mir spricht, haben mich erröthen gemacht. — Sein Urtheil über mich ist zu günstig. Doch ich weiß, daß es ihm, dem graden, redlichen Mann, in dessen Munde nie eine Schmeichelei gefunden wird, subjektive Wahrheit ist. Der geneigte Leser wird schon zu subtrahiren wissen.

Ewich's Beschreibung seines Amtslebens in Budberg hat mir frohe, schöne Erinnerungen erweckt. Der Pfarrer kann nur dann wirken, was er soll, wenn ihm tüchtige Schullehrer zur Seite stehen. Ewich war mir ein treuer und lieber Gehülfe. All sein Denken, Dichten und Trachten war seine Schule und ihre Verbesserung und Fruchtbarkeit. Sein ganzes Herz gehörte seinen Schülern. Nach einer naturgemäßen Methode gründlich unterrichtet, machten sie rasche Fortschritte in Fertigkeiten und Kenntnissen. — Auf dem einzig haltbaren Fundamente der gegenseitigen Liebe erwuchs eine Schuldisciplin, die nichts zu wünschen übrig ließ. — Aus Ewich's Hand empfing ich gut unterrichtete, für alles Gute angeregte und erwärmte Confirmanden.

Während der Zwischen-Herrschaft war das Schulwesen ohne gehörige Aufsicht, und in großem Verfall. — Die Schul-Einrichtung zu Budberg machte in der Gegend Aufsehen. Lehrer und Mitglieder andrer Gemeinen besuchten sie, und bezeugten ihre Theilnahme. —

Ewich errichtete, in Verbindung mit dem wackern Schullehrer Schürmann zu Orsoy, eine Conferenz mit den benachbarten Schullehrern. — Diese Conferenz, oder vielmehr Schullehrer-Schule, hat viele schlafende Kräfte geweckt, und es ist aus ihr ein neues schönes Leben für die Schulen der dortigen Gegend hervorgegangen. —

Wie schmerzlich habe ich, hat die Gemeine zu Budberg den Verlust unsres Ewich empfunden. — Doch das Gute, das er gewirkt hat, lebt fort in den Aeltern, die er unterrichtet hat, als sie noch Knaben waren, und in ihren Kindern, deren Aeltern Schüler Ewich's waren. — Und wie seine Liebe zu mir dieselbe geblieben, so wird meine Liebe zu ihm nie aufhören. Ich reiche Ihnen, geliebter Ewich, meine Hand und weihe Ihnen meine herzlichen Wünsche! Berlin ꝛc.

R o ß.

Digitized by Google

in Trauer; aber mein Sehnen, mit Herrn Roß gemeinschaftlich zu wirken, von einem Manne zu lernen, der mich so ganz zu verstehen schien, und der auch, wie wir Clever sagen, mit dem Herzen dachte, behielt nach vielen sonderbaren Kämpfen die Oberhand und tröstete mich auch später. Ich will hier nur eines solchen Kampfes erwähnen, in welchem meine sonst kräftige Jünglingsnatur in ihrer ganzen Schwäche erscheint. Als mir der Beruf von Budberg nach Haldern gebracht wurde, kam der Herr Pfarrer Dänninghoff zu mir, versprach, mir ein neues Schulgebäude aufführen zu lassen und 100 Rthl. Clev. jährliche Zulage ꝛc. bei dem Herrn ꝛc. von Sonsfeld Aspel auszuwirken. Er sprach von meiner dortigen Wirksamkeit, von der Liebe und Achtung, die ich dort genösse ꝛc., und — ich willigte ein und versprach dort zu bleiben, wenn das Angegebene zugestanden würde. Kaum hatte der Pfarrer das Haus verlassen, als mein Verlangen nach Budberg in seiner ganzen Größe erwachte. Ich warf mich auf die Kniee und bat Gott inbrünstig, mich zu Roß nach Budberg zu führen. Nach Verlauf einer Stunde kam Herr ꝛc. Dänninghoff wieder, und sagte bedauernd, daß er die Zulage nicht erhalten habe. Er sprach mit solchem Bedauern von unsrer Trennung, daß ich auf sein Zureden das Wort gab, zu bleiben, wenn die Zulage auch nur die Hälfte oder ein Drittel der benannten Summe betrüge. Kaum war dieser Mann wieder nach Aspel auf dem Wege, als ich die bitterste Reue, und ich kann wohl sagen, Aerger über mein Versprechen empfand. Es war nicht das größere Einkommen, das mich nach Budberg trieb: es war ein edlerer Antrieb, und diesen hatte ich dem Herrn Pfarrer nicht mittheilen dürfen. Meine Gründe hatten darum vor diesem höchst kräftigen und beredten Manne, der einen Jüngling ganz in seiner Gewalt hatte, keinen Halt. Ich schämte mich jetzt zu beten, schämte mich vor mir selbst, und erwartete, wie ein Mensch der sich aufgegeben hat, die Ankunft des Pfarrers. Aber das Resultat fiel günstig aus, weil es, leider! aus äußern Gründen, günstig für mich ausfallen mußte. Mein Herz ward wieder mehr frei, und ich unterrichtete fort, indem ich eine Wiederholung des in zwei Jahren Gelehrten anstellte. Als ich am letzten Tage in der Schule das Buch zumachte und von meinen innigst geliebten Schülern Abschied nehmen wollte, entstand ein Jammer, der mich in langer Zeit kein Wort anbringen ließ. Dann faßte ich mich, nahm erst im Allgemeinen, und dann an der Thür von jedem

Digitized by Google

Einzelnen Abſchied, indem ich jedem etwas ſagte, was mir das Herz eingab. Dann, als die Schüler fort waren, entlaſtete ich mein Herz durch lautes Weinen und Wehklagen. Es hatten ſich aber die Dorfbewohner und viele entfernter wohnende Landleute in verſchiedenen Abtheilungen auf meinem Heimwege verſammelt; und hatten mich vorher die Kinder erſchüttert, ſo brachten mich die Alten nun dahin, daß ich kaum meine Wohnung und mein Bette zu erreichen im Stande war. Des andern Morgens holte mich mein alter, treuer Herlitſchka mit einem Wagen nach Weſel ab. Der Abſchied von der Familie Ewers, und beſonders von der ſehr verſtändigen, herzvollen, verehrungswürdigen Mutter meiner Zöglinge wurde mir unendlich ſchwer. Ich hatte in dieſem Hauſe die größten Beweiſe der Uneigennützigkeit und Freundſchaft empfangen: wie konnte es anders ſein! Es hatte geglatteiſet und der Wagen rollte aus dem geliebten ſchönen Dorfe, indem ich das thränenvolle Auge niedergeſenkt oder verhüllt hatte, und die nachgeſandten Segenswünſche Vieler nur durch Verbeugungen erwiedern konnte. Am Ende des Dorfes ſah ich auf und erblickte die Familie Schmidt weinend vor der Thür ſtehen. Von ihr hatte ich in meiner Verwirrung keinen Abſchied genommen, und hatte bei ihr doch ſo viel Freundſchaft genoſſen. Zum Schrecken meines Freundes Herlitſchka und dieſer Familie erhob ich mich von meinem Sitz, ſprang im Nu über das Vorderrad des offnen Wagens und — fiel nicht! Dann nahm ich Abſchied, ſtieg in den Wagen und fuhr nach Sonsfeld-Sonsfeld, um hier von der Frau von Sonsfeld und ihrer Familie Abſchied zu nehmen. Bis dahin hatte ich laut geweint. Dort faßte ich mich, obgleich ich weinend empfangen und entlaſſen wurde, und nun weinte ich, bis wir nach einigen Stunden in Weſel ankamen. In Weſel mußte ich etwa 8 Tage, ich glaube bis zum neuen Jahr (1809) warten, weil der Rhein ſtark mit Eis ging, und ich nach Budberg (nahe bei Rheinberg) von hier abgeholt werden ſollte. Der gute Leſer verzeihe, daß ich mich bei Haldern ſo lange verweilt habe. Dieſer Ort war der Gegenſtand meiner erſten pädagogiſchen Liebe und Wirkſamkeit, und ich konnte darum wenigſtens einige Einzelheiten nicht verſchweigen, die weniger allgemeines Intereſſe haben. In Budberg ſtudirte ich nun mit wirklichem Heißhunger das Reviſionswerk von Campe, die Grundſätze der Erziehung von Niemeyer, die Levana von Jean Paul, Dolz's Katechiſationen, Gräffe's Magazin, Gegenſtände des

Digitized by Google

Unterrichts, mehrere deutsche Klassiker, noch eine Menge pädagogischer Schriften und haschte besonders nach allem, was aus der Pestalozzischen Schule und von Pestalozzi mir zu Gesichte kam. Der edle Geist, der aus Pestalozzi's Schriften mir entgegenströmte, machte einen ganz besondern tiefen Eindruck auf mich; hauptsächlich gab er mir die Weihe für das Lehrfach und weckte mein Nachdenken über wahre Volksbildung. O, edler Mann! wohl nie hat ein Herz für die Erhebung des Volkes wärmer geschlagen, als das Deinige! O, welch ein Reichthum, welch eine Fülle wohnte in Deinem weiten Herzen, in Deinen Grundideen! Durch Dich wurde die pädagogische Welt geheiligt, und es mag unberechenbar sein, welchen Einfluß Du unmittelbar oder mittelbar auf Unterricht und Erziehung, ja selbst auf das riesenmäßige Fortschreiten in Wissenschaft und Kunst geäußert hast! Der Umstand, daß man jetzt in Deinen Schriften allenthalben auf bekannte und anerkannte Ideen stößt, zeigt deutlich den gewaltigen Einfluß, den Du auf die geistige Welt gehabt hast! Gewiß wird Dein Name von einer gebildeten Lehrerwelt stets mit Verehrung genannt werden, und jedes Herz, das laut und warm für Volksveredlung schlägt, wird erfüllt sein von Liebe und Dank gegen Dich! — Unter der Masse, die ich von und über Pestalozzi gelesen habe, erinnere ich mich nicht eines Buches, das im Auszuge den Geist der Pestalozzischen Schriften darstellte. Wäre ein wahrhaft würdiger Auszug dieser Schriften vorhanden, so verdiente dieser fortwährend die öffentliche Erwähnung. Die Masse der Schriften wird zu groß, und es möchte zu wünschen sein, daß das Vorzügliche der vortrefflichsten Schriften stets einfacher und würdiger aufgestellt würde. Statt des vielen Schaalen, das unsre pädagogischen Zeitschriften auftischen, sollten sie lieber Fragmente und Aphorismen aus vortrefflichen Schriften geben. Man sollte die hauptsächlichsten und nützlichsten Gedanken einer solchen ganzen Schrift zusammenstellen, und nicht entweder planlos aus Allem etwas aufgreifen, oder auf eine für den Leser höchst ermüdende ꝛc. Weise für eine und dieselbe Wahrheit Urtheile von hundert Männern zusammenstellen. Das Letztere geschieht besser in besondern Abhandlungen, in welchen dieselben eher gewürdigt werden können. Könnten denn nicht einzelne Mitarbeiter an Zeitschriften einzelne Schriften vorzüglicher Männer zur besten Mittheilung des Vorzüglichsten aus denselben übernehmen? —

In Budberg kam ich mit der Zeit bis gegen Mitternacht nicht

mehr aus, und blieb darum in der Regel bis gegen ein oder zwei Uhr, ja nicht selten bis gegen drei oder vier Uhr an der Arbeit. Daß mir dieses schädlich sei, bedachte ich nicht, obgleich mein um mich besorgter Freund Roß öfter in nächtlicher Stunde zu mir herüber kam, um mich in's Bett zu treiben. Daß mein Körper sehr stark sein mußte, geht wohl aus folgendem Umstande hervor: Der Lehrer Spieker, ein starker, dicker junger Mann, der die Tochter des Lehrers von dem Dorfe Hoch-Emmerich geheirathet hatte, wurde seinem Schwiegervater unter der Bedingung adjungirt, daß er erst 1½ Jahre bei mir in Budberg sein, und mir in der Schule helfen sollte. Er wohnte bei mir und schlief bei mir in einem und demselben Bette. Aus eigenem Antriebe blieb er oft mit mir bis gegen drei oder vier Uhr an der Arbeit. Als wir nun nach Verlauf eines halben Jahres nach Hoch-Emmerich kamen, woselbst ich einen ganz vorzüglichen Schulfreund, den Pfarrer Engels, besuchte, fand Spiker's Frau, daß die vormals dicken Wangen ihres Gatten zum Entsetzen eingefallen waren; ich aber war geblieben, wie in meinen Knabenjahren, lang und schmal, aber voller Elasticität. Darum glaubte ich, mir jede Anstrengung erlauben zu dürfen, und in den Ermahnungen Anderer ahnete ich nur die Bewunderung meines Fleißes.

Mehr als alle pädagogische, belletristische und wissenschaftliche Schriften, welche ich in Budberg studirte, wirkte Herr Pfarrer Roß auf mich, den ich als die personificirte Humanität betrachtete. Dieser wahre Menschenfreund wurde fast täglich von einer Masse Menschen des Dorfes und weiter Umgegend besucht, die sich in hundert Angelegenheiten bei ihm Rath und Hülfe holte. Dadurch lernte ich die meisten Prediger und vorzüglichern Lehrer der Umgegend bei Herrn Roß kennen. Dieser Mann hatte es weniger mit dem kalten, todten Buchstaben, als mit dem warmen Leben zu thun, das er mit klarem Geiste durchschaute und mit zartem Herzen erfaßte. Nicht trockne Bücherweisheit, die den Menschen unter Menschen zum Einsiedler macht und oft den Wald vor Bäumen nicht sehen läßt, fand ich in ihm; aber den Menschen und seine Verhältnisse lernte ich durch ihn kennen und beurtheilen, den Menschen behandeln, lieben und achten, das Herz, die Gemüthlichkeit des Menschen über Alles schätzen, den Menschen in seiner Ganzheit auffassen und nicht splitterrichten über einzelne Fehler desselben; das Kleinliche, Erbärmliche, Gemeine lernte ich

Digitized by Google

durch ihn verachten, mit Füßen treten, fremde Ansichten ohne Vorurtheil prüfen, dieselben milde beurtheilen, wenn diese solche Beimischungen hatten, die mir nicht gefielen; zürnen ohne Bitterkeit, Menschen vertrauen mit Klugheit, Menschen behandeln ohne Pfiff und Kniff, und das Erziehungs- und Lehrfach auf das höchste und edelste lieben. Dieser Mann beherrschte mein ganzes Wesen, und ich fühlte mich dennoch frei; ich lag wie ein geliebter Schüler 2½ Jahre lang an seiner Brust, und doch war ich zugleich sein inniger Freund. Er milderte den Soldatensinn des brausenden Jünglings, weckte durch sein eigenes Beispiel, durch ein gemüthliches Vorlesen der Schriften von Asmus, Hippel ꝛc. Gemüthlichkeit in mir, führte mich mit Liebe, mit hoher Achtung vor der Vernunft, aber auch mit tiefer Sinnigkeit zu unsern Dogmen zurück, denen ich, trotz aller Gegenbemühung meiner übrigen Freunde, auf immer den Abschied zu geben gewähnt hatte und lenkte meinen Blick noch auf andere Gegenstände der Außenwelt, die er mit Lebensweisheit erfaßte. Durch diesen praktischen Weisen habe ich die Extreme vermeiden lernen; durch ihn lernte ich mehr und mehr des Menschen wahres Bedürfniß kennen, die Pedanterie einer trocknen Schulweisheit vermeiden; durch ihn eine leichtere und gehaltvollere kunstlose Unterhaltung mit Kindern anknüpfen und durchführen. Besonders an ihm sah ich, wie sich mit der Sinnigkeit, mit der Weisheit und dem Mannesernste die Lebensfröhlichkeit auf das liebenswürdigste verbinden läßt. An meinem Freunde Roß sah ich seine Klugheit mit der höchsten Rechtschaffenheit und Treue, mit kindlicher Einfalt wundersam verschwistert, und lernte von ihm diese Klugheit schätzen, wie die gemeine und niedrige von ganzer Seele hassen und verachten. Was ich diesem Mann Alles zu danken habe, kann ich nicht aussprechen, weil das Innerste der Seele sich nicht so ganz in Worte fassen läßt. Ich lernte unendlich viel von ihm; aber lernen ist freilich noch lange nicht — üben, ausüben! — Dabei machte er mich mit allen seinen Freunden der Umgegend bekannt, ging, ritt oder fuhr selten zu ihnen, wenn nicht in Geschäften, ohne mich. Blieben wir auswärts über Nacht, so schliefen wir in einem Bette, und kein Geheimniß war in meiner Seele, das er nicht kannte. Er ließ mich bei weitem mehr als völlige Anerkennung meines Wirkens genießen, und weckte dadurch ein edles Selbstgefühl, einen Muth und einen Unternehmungsgeist in mir, der späterhin mir die besten

Digitized by Google

Dienste geleistet hat, und mich nie, selbst nicht an dem Schwierigsten, verzweifeln ließ. Ohne die größte Sorge dieses Mannes für meine ökonomische Lage wäre ich tief in Schulden gerathen; denn nichts wußte ich weniger zu schätzen als Geld. Hier nur ein Beispiel. Ich hatte in Wesel und Rees Schulden zurückgelassen und es kamen Mahnbriefe nach Budberg, die ich zu beantworten mich schämte Darum wandte sich einer meiner Gläubiger an Roß. Als ich eines Morgens in die Schule gehen wollte, winkte er mir auf sein Zimmer und fragte mich, ob ich Schulden hätte. Ich erschrak, fühlte vor Scham den Boden nicht, auf welchem ich stand, und nun nannte ich, wie ein armer Sünder, alle Schulden. Herr Roß tröstete mich mit den Worten, daß auch er in meinem Alter Schulden gehabt habe, und daß diese meine Schulden weder meinem Kopfe noch meinem Herzen Schande machten. Am nächsten Morgen, als ich in die Schule gehen wollte, winkte mir Herr Roß wieder auf sein Zimmer. Dort drückte er mir mit unaussprechlicher Freundlichkeit und mit einem Kuß zärtlicher Liebe so viel Geld in die Hand, daß ich meine Schulden bezahlen und die Reise nach Wesel und Rees bestreiten konnte, indem er sagte: Nu, Jönken (nun, Jüngelchen), dort steht das Pferd gesattelt, reite hin in Gottes Namen und bezahle Deine Schulden! Ich weiß nicht mehr, wie groß die für mich sehr bedeutende Summe war, aber ich habe dieser Schuld nie wieder erwähnen dürfen. Fing ich späterhin davon an, so wußte er sich nie der Sache mehr zu erinnern und eilte stets schnell über den Gegenstand hinweg. Solltest Du dieses lesen, edler Mann! so denke, daß ich diese That nicht vergessen habe, und dieselbe nie vergessen werde. —

In der Schule zu Budberg hatte ich keine äußeren Schwierigkeiten zu bekämpfen; mein väterlicher Freund hielt mir jede äußere Unannehmlichkeit entfernt. Wir arbeiteten gemeinschaftlich und in einem Geiste an der aufwachsenden Generation, und darum war unser Verhältniß in dieser Hinsicht musterhaft. Wie höchst nachtheilig und oft erbärmlich ist es, wenn Lehrer und Prediger ein solches Verhältniß nicht auf alle Weise zu erschaffen und zu erhalten suchen! Wo es nicht Statt findet, haben gewöhnlich beide Theile Schuld. Als Beispiel von der Einigkeit in unserm Streben bemerke ich hier von vielen nur folgendes. Ich hatte die erste Klasse der Schüler schon viele Kirchenlieder ꝛc. in Prosa übersetzen lassen und wollte nun zum Briefstyl übergehen. Dem Herrn

Digitized by Google

Roß gefielen diese Uebungen wegen ihres praktischen Nutzens so gut, daß er wünschte, ich möchte dieselben noch eine Zeitlang fortsetzen. Ich that es noch einige Monate, mußte aber des Alters vieler Schüler wegen zum Briefstyl übergehen. Da übernahm Herr Pfarrer Roß die Mühe, jedesmal ein Lied nach Beendigung seiner Katechisation den gereiftern Schülern zu erklären und ließ sich nun die Uebersetzung als eine schriftliche Arbeit für die Katechisation bringen. Ueber diese ihm gelieferten Aufsätze sprach er sich gegen alle ihn besuchenden Freunde, auf das herzlichste und freudigste lobend, aus. Ich mußte für ihn, wenn andere Prediger und Gemeinden seines Beistandes bedurften (ein Umstand, der sich oft ereignete), die Katechisation halten, und dafür hatte ich an meinem Freunde einen treuen Stellvertreter, wenn ich außer der Ferienzeit eine kleine Reise unternahm, so daß ich damals zu sagen pflegte: Ich halte nur dann Schule, wenn es mir gefällt. —

Wie soll ich Dir danken, edler, weiser Mann, für alles das, was Du mir gewesen bist? Ewig muß ich Dein Ewich bleiben, wie Du mich immer genannt. Gott hat mich gesegnet durch Deine Liebe und Freundschaft, durch Dich! Habe ich je Menschenherzen gewonnen für das Große und Edle: ich habe es nächst Gott Dir und meinen andern Freunden und Vorbildern zu danken! Ach! ich fühle es so ganz, so tief, wie der Mensch alles, was er ist und Gutes thut, nicht sich selbst verdankt; wie er nur ein Mittel ist in der Hand des großen Gottes, das der Höchste selbst sich zubereitet; fühle es so tief, wie sehr des Menschen That Stückwerk ist, und wie ganz besonders es von jeher die meinige war; fühle es so sehr, wie der Stolz nur in dem Gefühl der Menschenwürde, die Selbstachtung nur in dem Erkennen eines redlichen Strebens, Gott zu gefallen und zu seiner Ehre zu leben, begründet ist, und wie die Demuth nur in der Ueberzeugung von der Mangelhaftigkeit der eigenen sogenannten guten Thaten und der Größe der eigenen Thorheiten und Sünden wurzelt! Dennoch soll ich hier von meinem Thun reden. Immer gemahnt es mich, solches aufzugeben, und dennoch glaube ich stets den Unerfahrneren beherzigenswerthe Winke, und den Denkenden Material zum weitern Forschen darbieten zu können. Spricht in mir doch ein Mensch zu Menschen, ein Schwacher zu Schwachen!

Im Jahre 1809 kam mir die Arithmetik von Tillich zu Gesichte.

Digitized by Google

Die Vorrede begeisterte mich und ich nahm mir vor, dieses Buch zu studiren. Je weiter ich in demselben voranschritt, desto mehr mußte ich die Vortrefflichkeit desselben bewundern. In der Mitte des Buches konnte ich bei einer Deduction nicht weiter; ich fragte nach bei allen mir befreundeten Lehrern und Predigern, aber Niemand konnte mir helfen. Da faßte ich den Entschluß, in den sogenannten Kartoffelferien zu Fuß nach Leipzig zu reisen, da ich gehört hatte, Dolz unterrichte im Kopfrechnen ganz nach Tillich. Bis dahin studirte ich dasjenige näher, was ich bisher hatte verstehen können, und wandte dieses in meiner Schule auf das sorgfältigste an. Die Ferien kamen näher und näher, und ich wollte mir nun Reisegeld bei Herrn Roß und dessen Freunden ausbitten. So leicht ich auch mit dem Gedanken, fremde Hülfe in Anspruch nehmen zu müssen, gespielt hatte, so wurde es mir jetzt doch schwer, diese Bitte auszusprechen. Auch wollte ich in den Augen des berühmten Dolz nicht als ein junger Mann erscheinen, der bei der ersten Schwierigkeit hatte unterliegen müssen. Ich beschloß demnach, noch acht Tage lang einen Versuch zu machen, ob ich nicht selbst durchdringen könnte. Ich griff die Sache mit neuem Muthe und erneuerter Kraft an, und gleich in der ersten Nacht hatte ich die Schwierigkeit, welche mich länger als ein Halbjahr aufgehalten hatte, besiegt. Mit leichter Mühe drang ich nun weiter, bis zu den doppelten und versteckten Verhältnissen, vor denen mir noch ein Jahr lang grauete, bis auch diese in Barmen von mir verstanden wurden. Ich blieb in jenen Kartoffelferien nun in Buxberg, freute mich des Sieges und der Ueberhebung jener Bitte. Mancher Lehrer, der dieses liest, mag eine schlechte Idee von meinem damaligen Bildungszustande bekommen; indessen erinnere ich nur daran, daß es mit der Kenntniß und hauptsächlich mit der Behandlung der Mathematik damals in den Elementarschulen und auf sehr vielen Gymnasien noch schlecht aussah. Pestalozzi und seinen Schülern sind wir großen Dank schuldig. Erst seit der Zeit, daß man allgemeiner an einen rein mathematischen Unterricht im Rechnen gedacht hat, hat sich auch, so viel mir bekannt ist, mehr Sinn für Geometrie ꝛc. und ein anschaulicherer Unterricht in demselben, besonders die Hülfe der geometrischen Analysis, blicken lassen. Möchte dem Lehrer nur allenthalben Zeit gegeben werden, diesen vorzüglichen Geisteshebel in der Mathematik zu gebrauchen; aber möchte man dann auch hierin nicht zu weit gehen und über

Digitized by Google

allem Suchen den kürzern Weg der Franzosen zum Praktischen versäumen! — Ich verglich nun Tillich's Arbeit mit den Pestalozzischen Zahlenverhältnissen, mit den Arbeiten von Türk, Schmid ꝛc.; und selbst bis auf die neuere Zeit ist mir kein Kopfrechenbuch vor Augen gekommen, das dem Tillich'schen an die Seite zu setzen wäre. (Siehe näher Human Th. II. S. 163 — 195, und eine Zusammenstellung der Prinzipe Tillich's in der allgemeinen Schulzeitung, Darmstadt, 1834.) In Haldern hatte ich in dem ersten Jahre die Anleitung von Biermann gebraucht, da Bruns eine ähnliche oder gleiche Methode befolgt hatte; aber wie flach erschien mir diese Behandlung der Zahl gegen die von Pestalozzi und besonders von Tillich! Hatte ich in dem erstern nur Mittelchen für die Lösung einiger praktischen Aufgaben kennen gelernt, so sah ich mich in diesem auf einen Standpunkt erhoben, auf welchem eine psychologische Pädagogik die reine Zahl auf kürzestem und anschaulichstem Wege abhandelt und auf höchst sicherem Wege vom Concreten zum Abstracten führt. Tillich's Arithmetik ist bis heute ein Gegenstand meiner Bewunderung geblieben, und ich glaube alle Ursache zu haben, den Wunsch auszusprechen, daß dieses Lehrbuch die große Zahl weniger psychologisch-pädagogischer Kopfrechenbücher in unsern Schulen verdrängen möchte.

Für den Schönschreibunterricht gebrauchte ich in Budberg die außerordentlich schönen Vorschriften von Jäck. Es waren, ich glaube, 100 Vorschriften für die deutsche und eben so viele für die lateinische Schrift; sie waren sämmtlich schön auf Pappe gezogen, numerirt, etwa einen Zoll breit, und lagen sämmtlich auf der langen Kante in einer geschmackvoll verzierten Pappschachtel. Für die Anfänger im Schreiben wurden diese nicht gebraucht, da es ihnen an einer zweckmäßigen Aufstellung der Elemente fehlte. Zu dem Ende gebrauchte ich Vorschriften von mir, die schwarze Tafel, und die ersten Anfänger schrieben hier zwischen eingerissenen Linien auf der Schiefertafel. Erst dann, wenn das Großschreiben aufhörte und die Kinder der vier Linien entbehren konnten, schrieben diese auf Papier. So zweckmäßig es immerhin sein mag, mit den Kindern zu Anfang des Schreibunterrichts die Elemente der Buchstaben gehörig einzuüben, so kann ich dem ängstlichen Stufengange, als einer Pedanterie, keineswegs das Wort reden. Die nothwendigen Elemente mag der Schüler erst in großer, dann in kleiner Schrift, erst auf Papierschiefer und dann auf dem Papier einüben.

Digitized by Google

Es wäre zweckmäßig, wenn Heinrichs seinen Schulvorschriften die Form der Jäckschen gäbe, ihnen die nöthigen Elemente beifügte und wenn der Inhalt der Vorschriften die schönsten Lehren der Lebensweisheit, wie etwa diejenigen, welche Claudius seinem Sohne hinterlassen hat, darböte. Eine zweite Sammlung in 4. müßte eine Menge vortrefflich abgefaßter Briefe, dann die nöthigen Contracte, Rechnungen, Wechsel ꝛc. enthalten, ebenfalls auf Pappe geklebt sein und höchst wohlfeil dargeboten werden. Wäre es denn nicht möglich, Typen für eine Handschrift von Heinrichs zu gießen, um Vorschriften auch der letztern Art höchst wohlfeil geben zu können? Wahrlich! hier könnte ein Stahlstecher sich unsterblich machen, wenn er die Haarlinien jedes Buchstabens in gleicher Höhe und Richtung über den eigentlichen Buchstaben hinaus bis zu einer bestimmten Länge anbringen könnte. Die Vorschriften der letztern Art müßten für jede Schulart anders, derselben angemessen sein. Diese Briefe, Contracte ꝛc. müßten von den Schülern schön abgeschrieben, auswendig gelernt, aus dem Kopfe niedergeschrieben, nach dem Original corrigirt und späterhin mit allerlei Veränderungen möglichst frei nachgebildet werden. Papierfabrikanten sollten für Schulen Papier mit den nöthigen Wasserlinien machen, und geschickte Stahlfederfabrikanten sollten dahin streben, vorzüglich elastische und haltbare Federn für Volksschulen zu liefern, wodurch dann die Lehrer des Linienziehens und Federschneidens auf immer überhoben wären. Die Regierung könnte solches am besten und schnellsten veranlassen. —

Bei den Schreibübungen mußte stets ein Monitor mit mir auf das Sitzen und Federhalten der Schüler, wie auf die Lage ihrer Hand, der Schrift, des Heftes, der Vorschrift, und auf die Reinhaltung der letztern achten und fehlende Schüler auf die Unrichtigkeit schlechter Züge aufmerksam machen. Zu Ende der Schreibübung bestimmte ich, ob der Schüler in der nächsten Stunde die Vorschrift wechseln dürfe oder nicht, und machte denselben auf einige Fehler seines Schreibens aufmerksam. Wöchentlich wandte ich, wie auch späterhin, eine Stunde dazu an, sämmtliche Schreibregeln in Erinnerung zu bringen und sprach dann über die Schönheit der Buchstaben, indem ich jeden an die Wandtafel erst richtig und schön schrieb und dann das Fehlerhafte, das bei den Schülern noch Statt fand, mit dem schönen Buchstaben auf Vorschrift und Tafel vergleichen ließ. Für den bloßen Schönschreibunterricht gab

Digitized by Google

es in den obern Klassen wöchentlich nur wenige Stunden; diese mußten aber zur Beschäftigung viele von mir geschriebene Briefe abschreiben, auswendig lernen und auf der Schiefertafel treu oder frei nachbilden.

Wöchentlich übte ich eine Stunde lang die wenigen einfachen Regeln der Orthographie nach einer Tabelle, ich glaube von Baumgarten, ein, indem ich zuerst jede Regel erklärte und dann dieselbe mit dem Schüler streng auswendig lernte. Ich verließ mich hier keineswegs auf den häuslichen Fleiß und verhinderte dadurch ein mechanisches, unsinniges Auswendiglernen. In einigen andern Stunden dictirte ich, besonders späterhin, schöne Perioden von allerlei Art, und die Schüler mußten ihre gemachten Fehler aus ihrem Dictat auf die späterhin angegebene Art verbessern. Dann wurden auch diese Perioden erklärt und gemeinschaftlich auswendig gelernt. Mein ganzer Unterricht in der deutschen Grammatik bestand absichtlich in einer für die Rechtschreibung nöthigen Kenntniß der Wörterarten und in den nothwendigsten Uebungen der Declination und Conjugation, aber in einer umständlichern Einübung der Rection unsrer Adjective, Präpositionen und Verben. Zur Einübung der Satztheile brauchte ich späterhin mit vieler Zeitverschwendung die Terminologie von Betti Gleim, ein Buch, dessen ich gar bald überdrüßig wurde. Ich entwickelte dafür diese Begriffe wie die Wörterarten um so sorgfältiger, und übte diese in den Stunden für Orthographie an den dictirten schönen Perioden ein, so wie ich denn beim Lesen diese Gegenstände, wo es ging, zur Sprache brachte. Mein Hauptsprachunterricht lag von jeher in dem Erklären, Einlesen, Auswendiglernen eines vorzüglichen Materials, in meinen Unterhaltungen über dasselbe und in dem Aufschreiben des Behaltenen, wie in dem treuen und freien Nachbilden dieser Stücke.

Den kleinern Schülern las ich damals ein Sittenbüchlein von Salzmann vor und mit den obern Klassen lernte ich den Katechismus auswendig, den ich bei dieser Gelegenheit in aller Kürze erklärte, damit die Schüler nichts ihnen Todtes auswendig lernten. In der Behandlung der biblischen Geschichte lag mein Hauptreligionsunterricht. Mit dem Tafelrechenunterricht ging es leicht voran, da ich nach Tillich die Hauptgrundsätze im Kopfrechnen anschaulich gemacht und besonders auf eine handgreifliche Art die Brüche, wie

Digitized by Google

ganze Zahlen behandelt hatte. Von dem eigentlichen Wesen der Proportionen hatte ich aber damals selbst nur noch unvollständige Begriffe. Die sogenannte Regel de Tri handelte ich großentheils noch nach Bruns oder Niemeyer sehr ärmlich ab, aber die Schüler verstanden das, was sie rechneten.

Auch in Budberg halfen mir die größern Schüler die kleinern unterrichten und zwar in einem zweiten Klassenzimmer. Herr Pfarrer Roß hatte vor meiner Ankunft ein schönes Schulhaus, das zwei Lehrzimmer und eine geräumige Lehrerwohnung nebst Stallung enthielt, bauen lassen, und der Lehrergarten wurde bei meiner Anwesenheit um ein Drittel vergrößert und dadurch regelmäßiger gemacht. Ueberhaupt sorgte Herr Roß sehr angelegentlich dafür, um das Gehalt des Lehrers zu vergrößern, und die Bauern von Budberg, so wie der Pfarrer, bauten mir 24 Morgen Ackerland, die zu der Schule gehörten, ohne Entgelt: eine Annehmlichkeit, die nur ich in Budberg genossen habe. Gleich nach dem Essen ertheilte ich des Mittwochs Nachmittags meiner ersten Klasse eine Stunde Unterricht in der Geographie. Daß ich übrigens hier wie in Haldern den täglichen Unterricht mit Gebet und Gesang eröffnete und beschloß, und die Schüler dadurch eine Menge Choräle singen lernten, bedarf keiner weitern Erwähnung. Im Sommer blieben mir anfänglich fast alle größere Schüler aus der Schule. Ich suchte nun die kleinern ganz besonders zu fördern, bat die Aeltern, mir wo möglich ihre größern Kinder auch im Sommer zu schicken, und hatte schon darum im nächsten Sommer eine gefülltere Schule. Die größern Schüler aber, welche den Sommer über die Schule versäumt hatten, sahen zu ihrer Verwunderung und ihrem Schrecken, wie weit ihnen die andern Schüler, die vorher mit ihnen in einer und derselben Klasse gesessen hatten, vorgekommen waren. Es entstand dadurch ein allgemeineres Streben in Budberg, die Kinder keine Schulstunde versäumen zu lassen, und sogar arme Aeltern suchten den Schulbesuch ihrer Kinder nach Möglichkeit wenig unterbrechen zu lassen.

Meine Schüler hingen auch in Budberg mit außerordentlicher Liebe mir an, und waren so aufmerksam, fleißig und brav, als ich es nur wünschen konnte. Nur der ersten Klasse gab ich einige Arbeit mit nach Hause; denn ich sah es schon damals sehr wohl ein, daß das Kind mit täglich sechsstündiger geistigen Anstrengung in der Schule von dem Lehrer hinreichend in Anspruch genommen

Digitized by Google

wird. Außer der Schule konnten die Kinder dann mit häuslichen Arbeiten ꝛc. sich beschäftigen oder sich bewegen. Dafür blieb ihnen die Schule ein angenehmer Ort und ihre Jugendjahre verstrichen ihnen ohne Kummer und Sorgen; ich aber hatte dafür eine willige und fröhliche Jugend zu unterrichten, die mit wahrer Begierde etwas zu lernen und zu üben mich erfreute. Ihr Verkümmerer des Jugendlebens, thut in der Jugend eure Pflicht; dann kann bei wöchentlich 30 Stunden eure Jugend vom 6. bis zum 13. oder 14. Lebensjahre genug lernen und üben! Wem diese Zeit nicht hinreichend ist, bei dem liegt es nicht an der Zeit, sondern an ihm selbst.

In Budberg kam mir auch die Schulmeisterschule von Zeller zu Gesichte. Das Buch war mit großer Wärme abgefaßt und machte auf mich einen ganz besondern Eindruck, einen Eindruck, wie Lina und Gertrud ꝛc. von Pestalozzi. So viel ich mich erinnere, muß auch diese Schrift einen großen Einfluß auf die Gestaltung der Schulzucht gehabt haben, die sich damals in mir bildete, die ich späterhin erprobt und weiterhin öffentlich niedergelegt habe. Die Schüler der obern Klassen mußten mir treulich helfen, die größte Ordnung in der Schule handhaben; jedoch blieb mir jede Pedanterie und soldatische Zucht verhaßt. Den Geist der Schule suchte ich auf das höchste zu veredeln, und gewöhnte darum mich und meine Schüler an strenger Befolgung des Nothwendigen. Es mußte vollkommene Ruhe und immerwährend angestrengte Thätigkeit in der Schule herrschen; jeder Wechsel eines Unterrichtsgegenstandes mußte, wo möglich, in einer bis zwei Minuten geschehen; antragen, zanken, lügen, fluchen, stehlen und andere sehr unmoralische Eigenschaften der Schüler wurden als höchst strafbare Dinge angesehen. So viel ich mich erinnere, habe ich in Budberg nur einmal körperlich züchtigen müssen, weil ein Knabe mich hartnäckig belog. In meinem Human, Th. I. S. 156, habe ich einen Fall erzählt, der auf den sittlichen Zustand meiner Schule in Budberg schließen läßt. Meine Strafen waren im Durchschnitt sehr geringe, aber sie wirkten doch, da Ernst und Consequenz mit denselben gepaart war. Dabei mag es wohl der Fall sein, daß der Clever verhältnißmäßig leicht zu erziehen ist, weil er ein sanftes Gemüth und einen unschuldigen Sinn hat. Man hat dem Clever Mangel an Regsamkeit vorgeworfen; ich aber habe dieses in meiner Schule zu Haldern und Budberg nicht gefunden. Für das, was ich den

Digitized by Google

Schülern zu bieten im Stande war, zeigten diese schnelles Auffassungsvermögen, und für alles Gute und Edle waren sie leicht zu erwärmen. Wahrlich, ein weiser, thätiger Lehrer könnte aus der clevischen Jugend vortreffliche Menschen erziehen! Man sorge nur für Lehrer, die für alles Güte, Wahre und Schöne begeistert sind, und in denen ein unschuldiger, frommer Sinn, klare Einsicht, Regsamkeit und Kraft wohnen, und das clevische Volk wird aus seiner Dumpfheit erwachen. Abgerichtete Lehrer aber, bei denen das Gedächtniß mit unverstandenen Formen angefüllt worden wäre, und solche, in denen man alles jugendliche Feuer nach mönchischer Ansicht erstickt hätte, können das arme Volk nicht geistig wecken.

In Verbindung mit meinem Freunde, Herrn Schürmann, einem aufgeweckten, verständigen und wackern Lehrer in Orsoy am Rhein, den ich als Menschen und Lehrer innig hochschätzen und lieben lernte, errichtete ich im Jahre 1810 in Repeln für die dortige Gegend eine Lehrerconferenz, die segensoll wirkte und noch besteht. Ohne die thätigste Mitwirkung dieses Freundes, der mit allen Lehrern der Umgegend befreundet oder doch bekannt war und bei diesen in allgemeiner Achtung stand, wäre uns solches nicht möglich geworden. Von diesem Manne lernte ich mit wahrem Vergnügen in der Schule schwitzen, Schwierigkeiten mit Muth angreifen und Klugheit mit Redlichkeit, Treue und Offenheit paaren.

Es wurden mir damals mehrere Stellen angetragen; aber der Gedanke an Trennung von meinem Freunde Roß und dem geliebten Budberg war mir unerträglich. Besonders innig drang der Vorstand eines Ortes in mich, daß ich die sehr verbesserte Lehrerstelle desselben annehmen sollte; allein die Annahme derselben wurde mir schon um deswillen unmöglich, da man den vorigen alten Lehrer Z. hatte darben lassen, so daß wir benachbarte Lehrer uns hatten vereinbaren müssen, den alten würdigen Mann aus der drückendsten Lage zu retten. Da ich nichts Anderes von Werth hatte, so gab ich meine Uhr, die ich im Nothfalle entbehren konnte, her, wurde aber dadurch oft an die unverantwortliche Gleichgültigkeit, die sich ein Schulvorstand ꝛc. gegen einen im Amt ergrauten Lehrer zu Schulden kommen ließ, erinnert. O Gott! möchten nur nicht viele ergraute Lehrer Ursache haben, über die Undankbarkeit der Generation ihres Ortes zu klagen, die sie nach Kräften unterrichteten! Wahrlich! mit Worten, mit einem freundlichen Gesicht und einer gastfreundschaftlichen Aufnahme in guten Zeiten muß die

Digitized by Google

Dankbarkeit der Menschen gegen ihre ehemaligen Lehrer und Erzieher nicht erschöpft sein! — Ist es denn dem Menschen wirklich so schwer, sich für das in der Jugend genossene Gute thätlich dankbar zu bezeigen, und einen kleinen Theil der nie zu vergeltenden Schuld abzutragen? Sollte ein treuer Lehrer bei einem so schweren Amte, das nur das tägliche Brot giebt, für alle Sorge, Mühe und Schweiß, für alle Geduld und Liebe im Blick auf die Beförderung des innern und äußern Wohlseins seiner Schüler selbst auch dann noch schwere Tage haben müssen, wann ihn das Alter beschleicht? Wem solches nicht schwer aufs Herz fällt, der ist undankbar, gewohnt nur zu empfangen und nichts zu leisten, der hat kein Gefühl.

Nach zweijährigem Wirken in diesem Dorfe empfahl mich Herr Pfarrer Roß nach Barmen, woselbst man mich an einer dort neu errichteten Privat-Lehranstalt als erster Lehrer anstellte und mir 650 Thaler Brg. C. jährliches Gehalt nebst freier Wohnung, Aufwartung, freiem Brande und Licht gab. Im März des Jahres 1811 nahm ich diese Stelle an und am ersten Mai reisete ich dahin ab.

Der Abschied von meinen geliebten Schülern wurde mir schwer; nie aber ist mir eine Abschiedsstunde schwerer geworden, als die von einem Manne, den ich nicht verlassen zu können glaubte. Mehr aus Gehorsam gegen den ältern Freund, als aus Neigung ging ich nach Barmen, und hätte Herr Roß nur ein Wort gesagt, daß ich bleiben möchte: nichts wäre im Stande gewesen, mich von ihm und Budberg zu trennen. Der ältere Freund durchschaute den jüngern ganz; die Trennung wurde als nothwendig angesehen, und nur die Nothwendigkeit wurde betrauert. Unter lautem Klagen, so daß alle Frauenzimmer des Hauses fortliefen, riß ich mich nach zweistündigem Schweigen und Brüten los aus den Armen eines Mannes, der mein Glück fördern wollte, und von dem ich nicht scheiden konnte. Ich mußte hinaus in den Kampf, um zu größerer Selbstständigkeit zu gelangen; mußte dorthin, wo man weniger mit dem Herzen dachte, wo ich leichter verdächtigt werden konnte, als unter der Aegide eines weisen Mannes, der mein ganzes Herz durchschauete. Ich ging in das Land des Gewerbfleißes; aber ich habe auch hier Menschen gefunden, die ein zartes Herz haben, die es von Grund ihrer Seele auf das Beste mit mir meinten, wenngleich manche mein Glück untergruben, weil

Digitized by Google

sie vielleicht Gutes daran zu thun glaubten. Ich hadere nicht mit diesen; ich möchte dieselben nur von meinem guten Willen, das Reich einer christlich-frommen Gesinnung, des Wahren, Guten und Schönen auszubreiten, gänzlich überzeugen.

Ich fühlte es gleich Anfangs, daß meinem zwanglosen Wesen etwas Conventionell-Ernstes entgegentrat; aber ich hatte die Natürlichkeit liebgewonnen, und es wurde mir keineswegs schwer, mich von verkünstelten Menschen auslachen, bedauern oder richten zu lassen, indem ich einsah, daß ich auf dem betretenen Wege am besten auf Herz und Sinn der Jugend einwirken, am leichtesten und edelsten meinen Hauptzweck erreichen konnte. O, ihr jungen Lehrer, die ihr auf Herz und Sinn eurer Jugend kräftig einwirken wollet, höret auf eine Ermahnung, die aus vielfacher Erfahrung hervorgegangen ist. Verlasset die krummen Wege, alle Pfiffe, Kniffe und Schliche, alle sogenannte Schulmeisterklugheit; entsaget allem Gelehrt- und Vollkommenthun, allem Heuchel- und Außenwesen, werdet wie die Kinder und befleißiget euch eines natürlichen, möglichst veredelten, christlichen Wesens; arbeitet mit Nachdruck an der Veredlung eures eigenen Wesens und sprechet dann einfach aus, was ihr lebendig in euch Gutes und Nützliches fühlt und klar erkennt. Was wollet ihr um das Urtheil verschrobener Menschen oder solcher Leute euch kümmern, die euch mißverstehen wollen? Die Einfachheit, Natürlichkeit und Kindlichkeit im Gemüthe des Lehrers besteht aber nicht in Verleugnung der Manneskraft, in einem elenden, weibischen Wesen, in einem vagen Schwanken, in einer jämmerlichen Buhlerei um die Gunst der Kinder; sondern großentheils noch in dem hebenden, lebendigen Gefühle der Menschenwürde, also in einem gewissen Stolze, der aber mit aufrichtiger Ehrfurcht und Demuth vor Gott und allem Heiligen und mit wahrer Herzensbescheidenheit in Verehrung vor vorzüglichen Menschen, wie vor allem Wahren und Guten gepaart ist; besteht in dem Bestreben, sich bei aller Belehrung auf Dinge zu stützen, die im Verstand und Gemüthe von selbst sich verstehen; in der richtigen Schätzung des jugendlichen Gemüthes; in einem unschuldigen Sein und Leben, das stets dem höheren Ziele zustrebt und nicht mehr scheinen will, als es ist; in der Offenheit, welche jedes Gefühl edler Art rein, unumwunden, deutlich ausspricht; in der Treue, die alles Ausgesprochene, und wäre es herbe und hart, nur zur Besserung, zur

Züchtigung in der Gerechtigkeit, zur Lehre dienen und keinen das edle Gemüth verletzenden Stachel zurückläßt.

Als ich zum erstenmale, und zwar zu Pferde, in jenes Friedensdorf Budberg von Barmen aus kam, es war an einem Sonntage, da glich mein Kommen einem Triumphzuge. Mein Pferd wurde von Vielen geführt, und ich war so dicht umdrängt, daß ich durchs ganze Dorf hindurch nicht absteigen konnte, und so in sonderbarster Stellung nach der Pfarrwohnung gedrängt wurde, wo man mich mit Jubel empfing. In solchen Augenblicken empfand ich nichts weniger als Befriedigung der Eitelkeit, sondern Anfangs Beschämung, Verlegenheit, dann aber empfing ich in ihnen die Weihe für mein künftiges Leben und Wirken.

Das löbliche Presbyterium in Budberg hatte mir, da ich mit Bangigkeit der Seele in das Land der Kaufleute ging, und meinen Freund Roß nicht verlassen zu können glaubte, die Lehrerstelle ein Vierteljahr lang offen gelassen, um, wenn es mir in Barmen nicht gefallen sollte, wieder nach Budberg zurückkehren zu dürfen. Diesem Umstande glaube ich meine Freiheit, meine Selbstständigkeit in den Jahren 1811 — 1823 verdanken zu müssen, und ich möchte jedem Lehrer, der ein Wagniß der Art unternimmt, eine solche Begünstigung wünschen.

Ich eröffnete den Unterricht der Anstalt zu Anfang der zweiten Woche des Monats Mai 1811, und zwar, wie es schien, unter völligem Vertrauen von Seiten der Herren Interessenten; aber nach Verlauf von beinahe einem Vierteljahr wollte man, wie es überhaupt bei jeder Vielherrschaft zu gehen pflegt, mir allerlei Bemerkungen und Einschränkungen machen. Es wurde zu dem Ende eine große Versammlung gehalten, und man theilte mir die Beschlüsse derselben mit. Zum Glück für mich faßte ich, nachdem die Herren ausgesprochen hatten, Muth; ich sagte offen und frei: „daß ich Vertrauen erwartete, daß der resp. Vorstand im Innern der Sache mir nur Vorschläge, aber keineswegs Verordnungen zu machen habe, und daß es mir ganz anheim gestellt werden müsse, ob ich diesen Folge leisten werde oder nicht; daß ich in zweifelhaften Fällen mit meinen ältern Freunden, den Herren Roß und Lieth, und mit andern von mir als vorzüglich anerkannten Pädagogen Rath nehmen wolle; die löbliche Versammlung habe nun noch an demselben Abend zu entscheiden, ob sie meinen Wünschen nachkommen wolle oder nicht; im ungünstigen Falle für mich würde ich des

Digitized by Google

andern Tages in aller Frühe wieder nach Budberg zurückreisen, woselbst man mich mit Freuden wieder aufnehmen wolle, weil man meine nicht ungegründete Besorgniß ehrend erkenne und mir die Stelle noch offen gehalten habe."

Mit diesen Worten, die ich in fester Ueberzeugung zum Abschied gesagt hatte, trat ich ab und packte meine Habseligkeiten in einen Koffer, um des andern Morgens um 5 Uhr fortgehen zu können. Diese entschlossene Sprache hatte man von einem 23jährigen, harmlosen, sich sonst ganz hingebenden Jüngling keineswegs erwartet; man sah es vielleicht ein, daß man hier nicht allein mit mir, sondern vorzüglich mit Herrn Roß zu thun hatte, und nach Verlauf von nicht zwei Stunden wurde mir vollkommene Freiheit im Unterrichtswesen und zwar mit vieler Wärme und Freundlichkeit, zugesichert, welche ich denn späterhin auch zu behaupten wußte. Vielleicht hatte ich mir jene Einschränkungen in dem ersten Augenblick viel schlimmer vorgestellt, als sie wirklich waren. Auch muß ich es dankbar erkennen, daß ich von der verehrlichen Versammlung mit edler Offenheit und keineswegs mit Klugheit, die mich leicht hätte fangen können, behandelt wurde, und daß man mir fast allenthalben mit einer Freundlichkeit entgegenkam, die mir wohl that und mich in meinem Streben erhielt. Die vielen Schwierigkeiten, die ich zu besiegen hatte, hatten ihren Grund in dem Ungewissen und Schwankenden einer Privatanstalt und in der großen Verschiedenheit der Ansichten. Man wollte mir von Herzen wohl; aber ich sollte von zu Vielen Rath annehmen, und da ist es denn freilich sehr schlimm, wenn man mit Halbpädagogen zu thun hat, die einzelne, oft nur in einer Beziehung richtige Ansichten bis ins Allgemeine und Ideelle verfolgen und die Wirklichkeit nicht kennen und beurtheilen können. Die Lösung der Aufgabe wäre für einen 23jährigen Jüngling zu schwierig geworden, wenn er sich nicht mit aller Festigkeit jenen Einflüssen widersetzt hätte. Man nahm mir Zöglinge, aber ich erhielt dieselben ohne mein Zuthun wieder, und so lange Männer am Ruder waren, die mich und mein Wirken näher kannten, wuchsen Achtung und Vertrauen für mich auf in der Stadt und Umgegend.

Ein für mich angenehmer Umstand war es, daß man in Barmen nicht mehr von mir gefordert hatte, als ich zu leisten im Stande war; aber bald fühlte ich selbst das Bedürfniß, bei dem Gewöhnlichen nicht stehen bleiben zu dürfen, und nun fehlte es mir

Digitized by Google

an Vielem. Mit Dank und inniger Rührung gedenke ich noch des leider schon verstorbenen Fabrikanten Herrn Friedrich Siebel, der mich den hiesigen Herren Schulinteressenten, auf das Wort des Herrn Pfarrers Roß ꝛc., ganz besonders empfohlen hatte. Dieser Mann sorgte für mich wie ein Vater und half mir in der Mathematik, die er mit praktischem Geiste trieb, voran. Er war ein höchst edler Mann von großartiger Denkungsart, ein Vater der Armen, deren Vorsorge er viel seiner kostbaren Zeit mit aller Unverdrossenheit widmete; ein Mann höchst einfach und natürlich, dem nur das Entbehrliche einer äußern Politur fehlte; ein nicht glattgeschliffener Diamant von einem um so größern Inhalt, eine kostbare Perle in ihrer Schaale. Ja, mit Rührung und Dank gedenke ich Deiner, Du edler, verständiger Mann! Du Muster Barmens und mein Wohlthäter! Umschwebt Dein Geist die lieben Deinen, die Dir ähnlich zu werden suchen: o, so wehe auch mich zu Zeiten an, Du schlichter, uneigennütziger Mann!

Ich nahm einen höheren Gegenstand nach dem andern vor, und führte denselben in die Schule ein, sobald ich einem nöthigen Cursus gewachsen zu sein glaubte. Beim Ende des Cyklus erweiterte und verbesserte ich die Curse und sah mich darum jedesmal nach den gepriesensten Lehrbüchern des Gegenstandes um. Dieses hört sich zwar leicht an, aber wahrlich! es ist eine zeitraubende und lästige Sache, immer von neuem anzufangen, bald bessern, bald schlechtern Ansichten zu folgen und großentheils aus eigener Erfahrung das Bessere und Beste ableiten, erforschen zu müssen. So fallen mir jetzt z. B. für den Unterricht bloß in der Geometrie von dem kleinern und größern Suell, den Pestalozzischen Maaßverhältnissen und Tillich's Geometrie bis auf Fischer und Kries zehn verschiedene Lehrbücher ein, die ich, außer meinen eigenen Heften, nach einander in der Schule durchgearbeitet habe. Wie glücklich sind junge Leute, die auf Universitäten vorzügliche Ansichten großer Männer hören können und diesen Unterricht treulich benutzen! — Die Zeit mußte darum von mir auf das angestrengteste benutzt werden. Im Jahr 1812 kam mir eine glückliche Gelegenheit zur leichtern Ausbildung wie vom Himmel gesandt. Der Herr M. Elgers, der bis dahin die allgemeine Elberfelder Zeitung redigirt hatte, hatte abgedankt und war noch unschlüssig, womit er sich beschäftigen wollte. Ich bot diesem Manne mein jährliches Einkommen an, wenn er mich unterhalten, mir die nöthigsten Kleidungsstücke

Digitized by Google

wollte zukommen lassen und mich dann täglich 7 Stunden lang unterrichten wolle. Dieses Anerbieten nahm er an, und ich hatte nun an ihm einen Mentor in meinen Studien. Er las mir Logik, mit der wir die damals erst herausgekommene Logik von Fries verglichen; ferner Geschichte der Philosophie, Psychologie, Litterärgeschichte, und führte mich ein in den Homer, in Herder ꝛc. Dabei lebten wir höchst sparsam, ja ärmlich.

Da ich täglich 7 Stunden unterrichten mußte und wenigstens 2 Stunden zur Vorbereitung auf meinen Unterricht gebrauchte, so war ich an fünf Tagen in der Woche jedesmal 16 Stunden und am Sonnabend 12 Stunden lang auf das angestrengteste zwischen vier Wänden thätig. In einer Stunde suchten wir gewöhnlich das Freie und dann wurde, wie bei den sonntäglichen Spaziergängen, das Durchgearbeitete wiederholt. Ich weiß nicht mehr, ob dieser Mann ¾ oder ¾ Jahr lang bei mir geblieben ist, auch nicht, ob er vielleicht schon in den letztern Monaten des Jahres 1811 bei mir eingezogen ist. Endlich war diesem nicht mehr jungen Manne die Anstrenguug unangenehm, und ich wurde wieder auf mich selbst beschränkt. Nach seiner Abreise stand ich sechs Wochen lang in der Nacht um 2 Uhr, dann acht Tage lang um 1 Uhr und endlich bis in den Monat April des Jahres 1813 um Mitternacht auf. Anfänglich ließ ich mich vom Nachtwächter wecken; als ich aber um 12 Uhr aufstand, weckte mich der zweite Lehrer der Anstalt, Herr Heuser, der bis 12 Uhr regelmäßig aufblieb. Dieser Mann steht jetzt als sehr geachteter Lehrer in der Nähe von Barmen, in Harstskamp und wirkt dort mit vielem Segen. Da sein Zimmer an mein Wohnzimmer grenzte, und beide Zimmer durch einen und denselben Ofen geheizt wurden, so blieb auf diese Weise der Ofen im Winter beständig warm, so daß die Bretter des Fußbodens und der Tische ꝛc. sprangen, und ich z. B. zwischen die Bretter meines runden Tisches einen Finger einlegen konnte. Präcise 8 Uhr ging ich damals des Abends zu Bette, und nichts konnte mich bewegen, davon eine Ausnahme zu machen, ohne die Nacht ganz zu durchwachen. Um mich munter zu erhalten, trank ich starken Kaffee, wie ich auch schon in Budberg gethan hatte. Das ging zuletzt so weit, daß ich täglich 3 bis 5 Loth Kaffee verbrauchte. Diese ruhigen Nächte waren die seligsten Studirstunden meines Lebens; aber freilich hätte die Fortsetzung einer solchen Lebensart mich um Gesundheit und Leben gebracht. Ich habe diesen Umstand

Digitized by Google

hauptsächlich um deswillen so ausführlich berührt, damit junge Leute den großen Werth einer tüchtigen Vorbildung um so mehr schätzen lernen, und mir in meinen Uebertreibungen nicht nachfolgen mögen. —

Als ich den Unterricht der Anstalt eröffnete, wurden 24 Schüler und Schülerinnen in zwei getrennten Klassen unterrichtet; indessen vergrößerte sich die Zahl derselben von Jahr zu Jahr. Im Jahr 1813 im Mai übernahm ich die Anstalt unter Garantie auf zweimal drei Jahre, und verband mich mit der mir theuersten Person auf Erden, mit meiner jetzigen Frau: Eleonore Caroline Jacobine Seibels, einem in gar vieler Hinsicht vorzüglichen jungen Frauenzimmer, das mich zu einem sehr glücklichen Gatten und Vater machte, und dessen ausgezeichneten Talenten und rastloser Thätigkeit ich es großentheils zu verdanken habe, daß ich mich nicht durch Privatstunden geistig tödten, sondern dem pädagogischen Fache mit ganzer Seele erhalten konnte. Sie gebar mir neun wohlgestaltete gesunde Kinder: Otto, Eleonore, Robert, Adelheid, Hedwig, Johanna, Lisette, Luise und Thusnelde, und lehrte dieselben Gott und den Vater lieben und verehren. O, ihr jungen Lehrer! seid vorsichtig in der Wahl eurer künftigen Gattin; sehet auf kernhafte Gesundheit und Feinheit des Leibes und der Seele, auf Verstand und ein treues Gemüth, auf einen kräftigen, frommen, rührigen, edlen Sinn mehr als auf Geld und äußern Putz: und ihr werdet von eurer Seite in dieser Hinsicht das Nothwendige nicht versäumen. Gewöhnet euch dann daran, jede Handlungs- und Sinnesart beim richtigen Namen zu nennen; lobet, was ihr lobet, tadelt, was ihr tadeln müsset; nennet nicht aus schwächlicher Liebe zum Frieden das Schwarze weiß und das Weiße schwarz; bleibet selbst im rastlosen Streben nach allem Höheren: und eure Gattin wird an euch Halt und Stütze haben und euch lieben und ehren können. —

Die Anstalt wuchs vom Jahre 1813 an bald so sehr, daß ich außer der Handarbeitsschule für Mädchen, welcher meine Frau vorstand, drei, und nachher vier Klassen einrichten konnte, in welchen um das Jahr 1823 hundert und acht Schüler und Schülerinnen unterrichtet wurden.

Der Aufruf zur Befreiung Deutschlands war hier im Bergischen noch nicht an die unentbehrlichern Verheiratheten ergangen, und die Pflicht hielt mich wider Willen so lange hier noch fest,

Digitized by Google

bis eine höhere mich abrief. Es war, Gott sei's gedankt, nicht nöthig, die Zahl der Krieger zu vermehren: die Deutschen siegten auch jenseit des Rheines, und ich mußte gegen alle Neigung des innersten Gemüthes daheim bleiben und von Andern mich befreien lassen.

Meine damals öffentlich gehaltenen Reden an vaterländischen Festen, die Einrichtung einer Turnschule von sehr vielen der zweckmäßigsten Geräthe nach Jahn und Gutsmuths, meine Thätigkeit beim Landsturm, so wie das ernstlichste Bestreben, meinen Schülern die innigste Liebe zu König und Vaterland einzuprägen, werden wenigstens hier hinreichend beurkundet haben, daß ich nicht zu denjenigen gehörte, die sich freuten, daheim bleiben zu können und Andere für sich Gesundheit und Leben in die Schanze schlagen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit muß ich eines wichtigen Umstandes gedenken.

Seit der Zeit, daß überspannte Männer und Jünglinge sich der Demagogie schuldig gemacht und ihr Heil in einer Demokratie oder Aristokratie gesucht haben, hat man hier und dort gestrebt, den Regierungen die Vaterlandsliebe zu verdächtigen, vielleicht, um ein Extrem dem andern entgegenzusetzen. Extreme aber enthalten nicht die Wahrheit, nicht das Beste. Ich lebe der Ueberzeugung, daß der Bürger das Wohlsein seines Volkes am besten fördert, wenn er sein Vaterland auf das innigste und zarteste liebt, und mit dieser Liebe die größte Treue gegen sein angestammtes Fürstenhaus verbindet. Wahre, begeisterte Liebe kann nur der Fürst selbst sich erwerben durch sein treues Streben, das Wohlsein seines Volkes zu befördern. Dem Deutschen ist die Treue und Redlichkeit ein fester Charakterzug, und ihm sagt deswegen die patriarchalische und darum auch die monarchische Regierungsform am meisten zu, ist seinem ganzen Sinn und Wesen am natürlichsten. Der Deutsche muß in dem Wohl und Weh seines Fürsten das Wohl und Weh seines Vaterlandes sehen, und der deutsche Fürst muß dahin streben, diesen Sinn im Volke zu erhalten, muß denselben ehren. Alle ängstliche Beschränkungen der Fürsten leisten keine Gewähr auf die Dauer, das können nur Liebe, Treue und Vertrauen von beiden Seiten. Wo diese wohnen, da ist der Staat glücklich, wo diese mangeln, da helfen alle Beschränkungen und äußere Gewährleistungen nicht, da ist der Staat unglücklich, wenigstens auf die Dauer. Die Fürstenliebe hat aber keinen Halt in denen, die das Vaterland nicht innig lieben. Beide Gegenstände der Liebe müssen ganz mit einander verbunden sein, so daß

Digitized by Google

ich in meinem Innersten beide meine, wenn ich von einem rede. König und Vaterland gilt mir für eins. Ich schäme mich nicht, so zu denken und zu fühlen, wie ein Zieten, Kleist, Blücher, Scharnhorst, Stein, Nettelbeck gedacht und gefühlt haben. Die Regierung eines Landes überlasse ich solchen Männern, die ihr Leben der Lösung einer solchen Frage geweihet haben; ich schließe mich vertrauungsvoll solchen Männern an, und helfe in meinem Bereiche, was meines Amtes ist, so viel ich kann. Ginge es gegen das Gewissen und offenbar gegen das Wohlsein des Staates, so würden Viele fühlen, was ich fühle und vermöge ihrer Stellung am gehörigen Orte reden, was ich in meiner Sphäre reden würde, und Treue und Offenheit würden dann bessere Dienste leisten können, als Demagogie und Revolution. Darum, ihr Lehrer, die ihr mit mir auf gleichem Standpunkte steht, und eurem dem Könige und dem Lande geleisteten nothwendigen Eide im Innersten eurer Seele treu beharren wolltet, lasset uns Treue, Liebe und Vertrauen in unsrer uns anvertrauten Jugend gegen König und Land zu erschaffen und zu festigen suchen, ob gekannt oder übersehen von unsern Regierungen, und laßt uns allen superklugen Lösungen uns zu hoher Fragen auf immer entsagen! Was Leute, die Alles besser wissen wollen, darüber sagen, das mag uns ganz gleichgültig sein; wir sehen in den oben angeführten Treuen des preußischen Fürstenhauses nicht, wie vielleicht jene herzlosen französischen seichten Vernünftler, nur erkaufte, willenlose Sklaven; wir sehen vielmehr in ihnen Männer, denen wir Preußens Ruhm und Deutschlands Rettung zu verdanken haben, indem sie sich treu unserm Könige zur Seite stellten. So fühlten und dachten alle die Preußen, die ihr König von Breslau aus aufrief, — und weil sie so dachten, retteten sie das Land und den Centralpunkt ihres Landes, den König, wie sich selbst. Treue und Redlichkeit verstehen sich im deutschen Volke von selbst; worauf kann man aber sicherer fortbauen, als auf etwas, das sich von selbst versteht?! —

Die Bewahrung dieser vertrauenden, mir nicht erst angeeigneten Denkart wurde mir seit dem Jahre 1811 durch den stark gepflogenen Umgang mit einem höchst edlen und patriotischen Manne, Herrn C. L. T. Lieth, Vorsteher der Töchterschule in Elberfeld, sehr erleichtert. In diesem Manne fand ich innige Wärme für alles Heilige, Gute, Wahre, Schöne und Nützliche, Begeisterung für König und Vaterland, und es entstand gar bald ein durchaus

Digitized by Google

inniges Freundschaftsverhältniß unter uns, das bis jetzt noch mit gleicher Wärme fortdauert, und das der Tod nicht ändern wird. Er war mir, dem damals jungen Manne, hochverständiger Rath und treuer Beistand, und in pädagogischer Hinsicht habe ich nie einen edlern und feinern Tact kennen gelernt, als an ihm. Er erzieht in seiner edlen Natur schon durch die seiner Würde entströmende Kraft, und ich schätze Elberfeld glücklich, daß es einen solchen Mann als tüchtiges Werkzeug einer höchst edlen Erziehung besitzt.

Glaube immerhin, guter Leser, ich schwärmte, wenn ich von meinem Freunden spreche; es hält schwer, den Funfzigen nahe unter dem Schulstaube zu schwärmen. Ich schwärme nicht, ich sage die Wahrheit, und weil ich diese sagen muß, darf ich, der möglichen schiefen Beurtheilung wegen, doch auch an dem eigenen Freunde nicht zum Verräther werden. Kein Zieten und kein Blücher konnten für ihren König ein treueres Herz im Busen tragen, als dieser Mann, und wenn Mißverstand mich, den jungen Mann, zuweilen irre machen wollte, so stand er stets wie eine unerschütterliche Säule da, an die ich mit aller Macht mich anlehnen konnte. Nicht im Räsonnement lag der Grund seiner Glaubenskraft an den König und das königliche Haus, sondern in der Macht seines Gemüthes, worin aller Glaube fußen muß. Was wir seit dem Jahre 1811 Wichtigeres gefühlt, gedacht und gethan haben, das wissen wir Beide, und Jeder von uns hat den größten Antheil an dem Wohl und Weh des Andern genommen. Verschiedenheit der Ansichten fand selten lange statt; wo sie aber eintrat, da wurden solche freundlich neben einander gestellt. Auf diese Weise hat mich seit 25 Jahren die Freundschaft eines Mannes beglückt, den ich eben so sehr verehre, als ich ihn liebe. Gott erhalte mir ihn, wie seine Freundschaft! —

In Budberg war mir die Vorarbeit zu einer kritischen Grammatik von Seidenstücker zu Gesichte gekommen, und ich hatte die Einfachheit, Klarheit und Tiefe dieser philosophischen Untersuchungen schätzen lernen. Ich ließ diese Schrift meinem Freunde Schürmann und der dortigen Lehrerconferenz zurück und hoffte in Barmen recht bald ein neues Exemplar bekommen zu können. Allein ungeachtet aller Bemühungen konnte ich kein Exemplar der vergriffenen Auflage mehr auftreiben, und mir that es in der Seele weh, diese Forschungen eines Mannes entbehren zu müssen, von dem ich so manche vortreffliche Recension in Gutsmuths päda-

Digitized by Google

gogischer Bibliothek und in den Literaturzeitungen las. Meine Frau fand den besten Weg, mir ein gewünschtes Exemplar und noch mehr Producte dieses ausgezeichneten Sprachforschers zu verschaffen: sie klagte dem Verfasser meine Noth, und dieser half derselben mit höchster Freundlichkeit ab. Dadurch entspann sich zwischen Seidenstücker und mir ein für mich höchst angenehmer und nützlicher Briefwechsel, und späterhin, ich darf es sagen, ein innig freundschaftliches Verhältniß. Ich studirte nun dieses Mannes Schriften mit Innigkeit, und ich fühlte wohl, daß mir das Studium der Synonymik von Stosch eine gute Vorbereitung gewesen war. Der deutschen Grammatik gab ich mich besonders hin, und da ich damals auch die französische Grammatik zu lesen hatte, und hierzu besonders den zweiten Theil des Elementarbuches von Seidenstücker benutzte: so fühlte ich mich dazu veranlaßt, die Grammatik beider Sprachen mit einander in der Schule zu vergleichen. Dieß Verfahren fand ich höchst zweckmäßig; denn es stellte sich dadurch die allgemeine Grammatik, die ich ohnehin nach Vater studirte, sehr klar heraus, und die besondern Regeln beider Sprachen führten auf die angenehmsten Erörterungen für mich und meine Schüler. In Seidenstücker's Arbeiten fand ich aber etwas, das ich in allen übrigen Grammatiken nur höchst selten fand: wirkliche Sprachphilosophie. Seidenstücker war der erste bedeutende Deutschsprachphilosoph, und seine Untersuchungen gehen auf eine bewundernswürdige Art aus dem Körper und Geiste der deutschen Sprache hervor. Adelung war groß im Aufsuchen des Gemeinsamen, im Ordnen; Seidenstücker wurde es durch die Auffindung der gemeinnützlichsten, tiefsten, einfachsten und feinsten Regeln unsrer Grammatik. Es ist weniger Kunst, aus einigen Wortbildungen gleich eine Regel zu schaffen und dadurch die Regelmasse bis ins Ungeheure zu häufen, besonders, wenn man den Sprachgebrauch oder das historische Prinzip als Basis aller Forschung gelten läßt; aber es erfordert einen scharf philosophischen, tiefen Blick, sehr umfassende einfache Regeln aus dem Körper unsrer Sprache aufzusuchen, ihre Richtigkeit und höchste Zweckmäßigkeit aus guten innern Gründen darzuthun, und dadurch Einheit und Folgerichtigkeit in unsrer Grammatik und zwar auf eine ungezwungene Art zu erschaffen, wie Seidenstücker gethan hat. Dieser große Forscher verließ sich nur zu sehr auf die Richtigkeit und Kraft seiner guten Gründe, und rechnete nicht auf den Eigensinn der Menschen

und auf eine gewisse Abneigung, die mancher Grammatiker gegen fremde großartige Arbeiten fühlt. Seidenstücker dominirte zu seiner Zeit in Deutschland unter den Grammatikern; er schlug jedes einseitige Auflehnen gegen seine vernünftigen Gründe mit aller Kraft zurück; aber er konnte es bei seiner zunehmenden Kränklichkeit nicht verhindern, daß man nun einen andern Weg der Sprachforschung einschlug. Seine kritische Grammatik, die ich bogenweise erhalten sollte, wurde nicht vollendet — und ich wurde durch den Tod dieses Mannes in die tiefste Trauer versetzt, welche ich in meinem Leben empfunden habe. Die deutsche Grammatik hat unendlich viel an ihm verloren; aber viel Schönes hat er uns doch zurückgelassen! Zum Bewundern schön und scharf ist seine Classification der Redetheile, sind seine zwei Declinationen deutscher Substantive, die Eintheilung seiner Zeitwortformen in objective und subjective; ist seine Lehre von der Flexion der reinen und unreinen Bestimmer des Substantivs; seine Lehre über die dreitheilige Zusammensetzung und vieles Andere! Mir ist keine klarere, reinere, schärfere und nützlichere Ansicht denkbar, als diejenige ist, welche Seidenstücker in seinen Forschungen allenthalben zeigt. Wie sehr treten dagegen so viele dunkele, schwankende, auf Hypothesen gebaute Untersuchungen der neuern Zeit, von denen so wenig Wesentliches in Gebrauch kommt, in den Hintergrund! Seidenstücker's Regeln sind dagegen großentheils, aber freilich mit Verballhornung, ins Leben getreten. Man nahm von ihm ohne Dank und Anerkennung. Eine ruhigere Zeit wird aber die Verdienste dieses Mannes schon anerkennen. Um meinem ihn tief verehrenden Herzen zu genügen, habe ich ihm am linken Wupperufer in meinem Garten ein einfaches Denkmal gesetzt, und mir dadurch unter Rosen, einem Tulpenbaum, einer rothblühenden Akazie, einem gefleckten Ahorn, einer Birke, und unter Trauerweiden, Rothbuchen und Platanen ꝛc. ein romantisches Plätzchen geheiligt, das der Freundschaft und dem stillen Nachdenken geweiht ist. Eine steinerne Treppe von 20 Stufen längs einer halbrunden Mauer führt hinab auf diesen Ort. Die nördliche, vordere, Inschrift des Denkmals heißt:

Dr. Joh. Heinrich Philipp Seidenstücker,
weiland Direktor des Archigymnasiums zu Soest;
geb. zu Hainrode am 21. August 1765,
gest. zu Soest am 23. Mai 1817.

Digitized by Google

Ein Edler warst Du,
Ein Forscher, wie keiner im Reiche der Sprache;
Ein Muster als Lehrer, Gatte, Vater und Freund!
Ach, daß Dein umfassendes Sprachwerk hienieden
Nur anzufangen Dir war beschieden!

Auf der Westseite:

Die Jetztwelt sammelt das Alte
In Dichtern und Rednern des Volkes;
Vergleichet das Heim'ge mit Fremdem
Und schaffet den Stoff für viel Großes;
Dich aber vergißt man im Streben
Den Körper der Sprache zu heben!

Auf der Ostseite:

Die Nachwelt wird dankbar erkennen
Die Klarheit und Tiefe der Ansicht,
Die Du uns so geistvoll geboten
Im Körper und Geiste der Sprache.
Drum blick' ich voll Hoffnung auf künftige Zeiten,
Die dem Geiste der Sprache den Sieg bereiten!

Auf der Südseite:

Umschwebe, Verklärter,
Mich liebenden Freund!
Und zieh' mich Dir werther,
Bis Gott uns vereint.

Schon in Budberg las ich die vortreffliche pädagogische Bibliothek vom Hofrath Gutsmuths. Späterhin lernte ich hauptsächlich durch diesen Mann die Turnkunst und den tüchtigen, kräftigen Deutschen ehren, so wie die Geographie als wissenschaftlichen Gegenstand innig erfassen. Meine Abhandlung über den Geographieunterricht, die ich in den Rheinischen Blättern ihm widmete, nahm dieser ehrwürdige Veteran mit größter Freundlichkeit auf. Schon früher hatte sich zwischen uns ein Briefwechsel angesponnen, auf den ich stolz bin, weil er mich in vielen pädagogischen Ansichten festigte und mich zu einem innigen Freunde des ausgezeichneten Pädagogen und Geographen erhob. Am 1. Mai 1835 hat der verehrungswürdige Greis sein 50jähriges Jubiläum auf eine

Digitized by Google

seinem Herzen höchst entsprechende Weise gefeiert, indem ihm Liebeserweisungen und Anerkennung seiner Verdienste auf eine rührende Art zu Theil wurden. Dieser ehrwürdige Greis hat — in der Zeit des siebenjährigen Krieges geboren — ein zweimaliges Erwachen des pädagogischen Deutschlands erlebt, und warmen Antheil an allem genommen, was in der pädagogischen und wissenschaftlichen Welt vorgekommen ist. Noch an seinem Jubiläum hat er Deutschland mit einer ausgezeichneten Schrift, „seiner Methodik des Geographieunterrichts", beschenkt. Es wäre zu wünschen, daß dieser Mann sich über die Grundsätze des Philanthropinismus ausspräche. Durch ihn, den letzten Philanthropen, würde man die Grundsätze seiner Schule besser kennen und würdigen lernen, als durch viele Pädagogikschreiber der neuern Zeit, die nur im Geiste des Humanismus auf die philanthropischen Ansichten vornehm herunter zu blicken verstehen. War es denn wirklich ein Verbrechen, zu glauben, man müsse die Seelenkräfte des jungen Menschen harmonisch ausbilden, und besonders den schlafenden Verstand auf eine höchst freundliche Art aus seiner trägen Ruhe aufwecken? ein Verbrechen, zu behaupten, man müsse das für den jungen Menschen Genießbare und ihm für die Zukunft Nützliche aus den nützlichsten Fächern des menschlichen Wissens und Könnens für die Geistesbildung desselben herausſuchen? — man müsse dem jungen Menschen das Lernen angenehm zu machen suchen, und ihm nicht so ganz unnöthigerweise die schöne Jugendzeit verkümmern? seinen Körper stärken, gewandter machen und in ihm wahren Muth wecken? — War es ein Verbrechen, zu wünschen, daß der Deutsche einmal selbst Charakter gewönne und die zu innige geistige Vermischung mit fremden Völkern nach und nach aufhörte? daß man dem todten Lernen todter Sprachen, wenigstens für das bürgerliche Leben, ein Ziel setzen müsse? — Das deutsche Volk hat ohne seine Altsprachgelehrten sich dahin entschieden, daß ihm höhere Bürgerschulen von anderer Tendenz als der der Gymnasien nöthig seien, und es wird mit der Zeit, statt der republikanischen römischen und griechischen deutschen Jünglinge, monarchisch gesinnte deutsche Deutschen bilden wollen. Ein griechischer Weiser behauptete, man müsse als Knabe und Jüngling das lernen, was man als Mann gebrauche. Hatte er etwa Unrecht? und heißt das einen Gegenstand wirklich für die Zukunft gebrauchen, wenn man denselben nur um deswillen allgemein lernt, damit es für die

Zukunft nicht an Lehrern in demselben fehlen möge? Ist es denn mit allem Studium der Griechen und Römer seit Jahrhunderten bei unsern größten Sprachgelehrten noch nicht so weit gediehen, daß diese uns gute Uebersetzungen des für uns Deutsche Dienenden geben können? Taugen denn alle Uebersetzungen, die wir haben, noch nicht? wie solches vor einigen Jahren noch ein Sprachgelehrter in der Darmstadter Allgemeinen Schulzeitung uns glauben machen wollte. Wann sollen diese denn endlich taugen, und wann wird denn die Zeit kommen, daß ein deutsches Gemüth das klar denken, tief fühlen und verständlich darstellen lernen kann, was ein Grieche und Römer gedacht, gefühlt und dargestellt hat? Endlich wird dieses doch möglich werden, und o, mein geliebtes Deutschland! dann, dann wird sich endlich ein eigener Charakter ausbilden dürfen, im Fall dann nicht wieder der Geist anderer Völker so allgemein in die deutsche Natur eingeschmelzt und eingeschweißt werden muß. Wird dieses nicht der Fallsein, so kann das deutsche Volk dann seine Zwitternatur abzulegen sich bemühen, und nach und nach bei aller Benutzung fremder Forschungen von fremden Stoffen sich reinigen, damit die Nation selbst endlich seinem deutschen Firnewein gleiche. Ich sage alles dieses nicht mit Rücksicht auf die Theologen und Philologen. Es scheint mir fast klar, daß bei Theologen das Studium der alten Sprachen nicht fortfallen könne, indem dasselbe unzertrennlich an die Infallibilität des von Jesu und den Aposteln gelehrten Glaubens geknüpft ist. In Sachen des Rechts, der Medicin und der speculativen Philosophie, so wie überhaupt derjenigen Künste und Wissenschaften, in denen kein bezweifelter Ausspruch des größten Denkers für infallibel erklärt wird, wo also Fortschritt durch Forschung möglich ist: da kann nicht mit Aengstlichkeit gefragt werden, ob diese oder jene Lesearт die ursprünglich gemeinte, die einzige zur Seligkeit nothwendige sei; sondern man stellt dort alle Lesearten und verschiedenen Ansichten über eine und dieselbe Sache mit Ruhe neben einander, und fragt dann, welche Ansicht die vernünftigere sei, und als solche die meisten oder doch die triftigsten Gründe für sich habe. In Sachen des Glaubens steht die subjective Ueberzeugung sehr hoch; in Sachen der reinen Wissenschaft aber hat nur die objective Ueberzeugung Werth und soll die allgemeine Richterin sein. Wie mir die Sache erscheint, so möchte eine todte in sich abgeschlossene Sprache als Gelehrtensprache bei dem außerordentlichen Fortschritte der Zeit zu beengend

Digitized by Google

werden. Dann, wenn wir endlich das mit deutschem Geiste denken, mit deutschem Herzen fühlen und mit deutscher Zunge aussprechen können, was Griechen und Römer vor uns gedacht, gefühlt und ausgesprochen haben, dann werden Theologen und Philologen ihre Fremdsprachkenntnisse in besondern Klassen oder Anstalten sammeln, wie es heut zu Tage etwa mit dem Hebräischen geschieht, und die Kenntniß der todten Sprachen wird keine unerläßliche Bedingung zur Aufnahme auf den deutschen Hochschulen sein. Habe ich in dem Gesagten Unrecht, so belehre man mich mit Gründen, die man allgemein verstehen kann. Sind diese Gründe aber nur Philologen von Profession verständlich, so mag auch das Begründete so lange nur diesen als Geheimniß bleiben, bis solches durch treue Weiterforschung dem gebildeten Volke allgemein verständlich ausgesprochen werden kann. Dann, wenn der gebildete und gelehrte Deutsche weniger fremdartige Stoffe für seine Charakterbildung aufgenommen haben, dadurch dem reinen Volkscharakter und darum seinem Volke näher stehen wird, mag man das Bestreben des Philanthropinismus, der wahrlich noch viele andere Zwecke, als die Beschränkung der Fremdspracherlernung verfolgte, richtiger beurtheilen als jetzt, und dann werden die Namen Basedow, Salzmann, Campe, Guthsmuths ꝛc., denen alle die alten Sprachen und Schätze nicht fremd waren, mit größerer Achtung genannt werden.

Ein Lehrer muß seinen Zweck und die dahin führenden Mittel mit aller Sorgfalt bis in das Kleinste hinein mehr und tiefer kennen zu lernen suchen; er muß darum nicht eigensinnig bei seinen subjectiven Ansichten beharren, sondern stets auf die Bedürfnisse des Volkes sehen und auf seine Wünsche hören, ohne einem schwankenden Rohre zu gleichen. In den Bedürfnissen des Volks liegt auch erziehende bildende Kraft, und indem der Lehrer das Volk auf eine vernünftige Weise ganz zu befriedigen trachtet, macht er dasselbe willig für die Erreichung höherer Lehrerzwecke. Das wollte, so viel ich mich erinnere, der Philanthropinismus, und nur die Uebertreibungen von beiden Seiten in dem Streite mit dem Humanismus konnte die Richtigkeit des Grundsatzes bezweifeln lassen, und den Hauptcharakterzug des Philanthropinismus, nämlich: „eine jugendfreundlichere Erziehungsweise", aus den Augen rücken. Was Gründe nicht vermochten, das hat die Volksmeinung gewaltsam gethan, und das wird diese weiterhin durchsetzen, bis für den Mann von niederer und höherer Bildung nur dasjenige

Digitized by Google

gelehrt wird, was für sein Leben und Sein von wichtigem Belang ist und bleibt. Die Wichtigkeit für das Leben muß die Art und Masse des Lehrstoffes bestimmen, und in diesem liegen Mittel genug, den Menschen auf das edelste und feinste zu bilden. Jene Flamme der Zwietracht ist noch lange nicht gelöscht: der Feuerbrand glüht fort unter der Asche, und es wäre zu wünschen, daß man, nicht durch Schimpfreden und andere verunglimpfende Persönlichkeiten, sondern von beiden Seiten durch ein weises Untersuchen der Sache zum Ziele zu gelangen suchte. Es würde dann ein Mehreres zu freien Aussprache und Untersuchung kommen. Das Volk verlangt von der Erlernung ihm nothwendiger Sprachen Gewandtheit im schönen und bestimmten Ausdruck der Gedanken, weil es dieselbe für das Leben gebraucht; wir führen vor lauter Grammatik aber selten zu diesem Ziele, und freuen uns innig, wenn wir ganze Regelmassen, die dem Gedächtnisse nur gar zu leicht wieder entschlüpfen, in dem Schüler zur Herzählung derselben aufhäufen können, als gäbe es nicht wichtigere abstracte Gegenstände für die Weckung des Verstandes; — das Volk verlangt Mathematik, um durch dieselbe dem praktischen Leben mit vieler Gewandtheit nützen zu können; wir wollen, wie vorher eitel Grammatiker, so hier eitel Mathematiker bilden und häufen die Masse von Sätzen dahin, als sollte jeder die Wissenschaft weiter fördern, so daß der Schüler keine Gewandtheit in der Anwendung derselben erlangen kann; — das Volk verlangt in seinen Kindern ein thätiges Christenthum; wir vergessen über dem Streit über das wahre Christenthum das Christenthum selbst, geben ein speculatives, freuen uns, wenn die Schüler nur alle unsre Ansichten haarklein aufnehmen und in dem Streite nur auf unsere Seite treten; — das Volk verlangt durch den Geschichtsunterricht ꝛc. Beförderung der Lebensweisheit durch Charakterisirung der merkwürdigen Begebenheiten, Männer und ganzer Nationen, Erwärmung des ganzen Gemüthes für menschheitliche, staatliche und bürgerliche Zwecke edler Art; wir füllen das Gedächtniß mit Namen und Zahlen, und sind zufrieden, wenn das Gerippe mit etwas aber dick aufgeblasenem Fleische überzogen wird, damit der Schüler bei einer Prüfung gut bestehen könne; — das Volk verlangt von dem Geographieunterricht ein geistvolles Gemälde der Länder und Völker der Erde zu erlangen; wir halten uns so lange bei den Namen von Bergen und Flüssen auf, daß es zur charaktervollen Schilderung

Digitized by Google

ganzer Länder und Völker nicht einmal kommt; — das Volk verlangt Kenntniß von dem Nützlichsten, Merkwürdigsten, Großen, Wunderbaren, Erhabenen in der Natur und im Menschenleben; wir wollen diese Brocken gern aufsparen, um die Theorieen unsrer Wissenschaften, zu deren inniger Erfassung der Schüler selten kommt, damit auszuschmücken ꝛc. ꝛc. —

Einer fruchtbarern wissenschaftlichen Bildung wegen sind die höheren Bürgerschulen entstanden; aber nun bringen die Herren Philologen uns so viele neue Sprachen in die Schule, daß der eigentliche Zweck doch nicht erreicht werden kann. Es scheint, wir suchen Handel und Fabrication in fremden Sprachen, und vergessen den Zweck über dem Mittel. Sind denn Engländer, Nordamerikaner, Franzosen, Holländer ꝛc. Leute, die in allen Zungen so allgemein wie wir reden? Würde uns eine durchaus praktische Mathematik, Physik, Mechanik, Chemie ꝛc. für Fabrication nicht wichtigere Dienste leisten? Können denn nicht andre Völker auch Französisch lernen, wie wir? Wir gönnen den Franzosen diesen Vorrang, der ihnen ihrer leichtern Sprache wegen zukommt, nicht, und geben denselben allen Völkern, mit denen wir verkehren! Und kann denn ein junger Mensch, wenn er bereits die Schule verlassen hat, nicht noch eine seinen Privatbedürfnissen erforderliche Sprache lernen? — So sind wir in vieler Hinsicht dem Volke entgegen, weil wir die Sprachmassen und die Theorieen immer häufen zu müssen glauben. Kann denn nicht ein Nothwendiges sehr vortrefflich bildend gelehrt werden? Liegt nicht in allem Wissenswerthen hohe bildende Kraft? — Wir müssen ferner die häuslichen Arbeiten für die Schüler beschränken. In täglich 6 Stunden läßt sich bis zum 16. oder 18. Lebensjahre der Schüler hin außerordentlich viel unterrichten, lehren und einüben, wenn der Lehrer es nur versteht, die Zeit zu benutzen! Die Schule muß dem Schüler angenehm bleiben und ihm keine drückende Last werden. Wir stehen in unserm Extrem jetzt geradezu dem Spartaner gegenüber; warum wollen wir nicht dem Athener folgen, der für die freie Entwickelung des Leibes wie des Geistes seiner jungen Staatsbürger sorgte. Zu einer Zeit, in welcher man vorgiebt den attischen Geist so tief ergriffen zu haben, so daß sich das Gefühlte und Begriffene unmöglich mit deutschem Herzen fühlen, mit deutscher Zunge aussprechen lasse, müßte man doch diesen so groben Buchstaben, den selbst ich mit Klarheit erkennen kann, nicht vernachlässigen. Oder

Digitized by Google

sieht man vielleicht hier den Wald vor lauter Bäumen nicht? Warum sollte unsre Jugend nicht täglich ein Stündchen dämmern, zwei Stunden turnen und an den Freinachmittagen auch schwimmen, fechten, tanzen, schießen ꝛc.? Was dadurch die Bücherweisheit leiden würde, das würde der Patriotismus (so heiße bei uns Deutschen Fürsten- und Vaterlandliebe), der geweckte heilige, Herz und Sinn durchdringende Muth, die Gewandtheit, die wiederum Herz und Sinn durchdringende Elasticität des Leibes, die Gesundheit des Leibes, die Lebensfrische und Abhärtung zu einem höchst männlich deutschen Wesen, etwa doppelt? nein hundertfach ersetzen! — Die Minerva ist freilich ein Weib; aber, was viele hochgelehrte Herren wegen aller Feinheit und Zartheit nicht einmal begreifen und fühlen: ein geschildetes Weib!

Ach, ehrwürdiger Vater Gutsmuths! letzter der berühmten alten Philanthropen, ginge Dir doch am Abend Deines gesegneten Lebens die alte philanthropische Sonne noch einmal in vollem Glanze auf! Dann wollte ich rufen: Stirb, Freund! und bringe die frohe Kunde den Seligen, die schon vor mehr als einem halben Jahrhundert der deutschen Jugend eine schönere Zeit bringen und Deutschland die rüstigsten, thatkräftigsten Männer geben wollten. Wäre wirklich das, was ich wünsche und besorge, philanthropische Narrheit: nun, Ihr Herren Philologen, so verzeihet meinem Irrthume und verkennet den Willen nicht, der nur das Beste erstreben mochte. Ich kann nicht anders! Verachtet meine Ueberzeugung, wenn Ihr könnet; aber hasset nicht die schärfste Untersuchung der Sache. — —

Im Jahre 1811 errichtete ich hier eine Lehrerconferenz, an welcher nur angestellte Volkslehrer der Umgegend Theil nahmen. Es waren ihrer 12 und mehr, und viele von ihnen kamen 2 bis 4 Stunden weit her. Im ersten Jahre kamen sie wöchentlich einmal des Sonnabends gegen 2 Uhr und das folgendemal des Sonntags um 8 Uhr Morgens, späterhin aber alle 14 Tage, wann wir dann jedesmal den Sonnabend Nachmittag und den ganzen Sonntag zusammen waren. Um 2 Uhr des Sonnabends Nachmittags fing diese Conferenz an und währte bis 7, ja oft bis 10 Uhr Abends; am folgenden Tage kamen wir in der Frühe wieder zusammen und arbeiteten bis gegen Mittag. Dann aßen wir zusammen weiter nichts als Kartoffeln, bewegten uns auf dem Schulhofe (späterhin an den Turngeräthen) und gingen mit dem

Digitized by Google

Glockenschlage 1 Uhr wieder an unsre Arbeit. Um 6 Uhr und im Winter um 5 Uhr ging jeder wieder nach seiner Heimath, und ich — mit Erlaubniß zu sagen — streckte mich erschöpft auf der ersten besten Schulbank aus, um auszuruhen. Ich beschränkte mich hier nicht auf bloße Mittheilung theoretischer Sätze, sondern trug jeden Lehrgegenstand in einem solchen Cursus vor, wie derselbe in Volksschulen nach meiner Meinung vorkommen sollte. Die Lehrer empfanden, wie sie mir oft unaufgefordert versicherten, inniges Vergnügen an diesen Zusammenkünften, und es ist nicht selten geschehen, daß Lehrer mit der Arzneiflasche kamen, um von den Cursen nichts zu versäumen. Die Conferenz wurde 6½ Jahre lang treu durchgehalten, bis die Schulpflegen eingerichtet wurden und man mich übersah, weil die Behörde weder mich noch mein Streben kannte. Da ich Lehrer aus vielen Schulbezirken hatte und die Versammlungen der Lehrer in denselben unregelmäßig waren, ich dabei mich aber nicht zu einer halben Arbeit verstehen konnte: so wandte ich mich an das hochlöbliche Schulcollegium in Düsseldorf und bat um Hülfe. Hier kannte man mich nicht näher, und ich mußte mich erst in einem Colloquio als Führer dieser Lehrer und überhaupt als Lehrer ausweisen. Mit vieler Wärme wurde ich dort entlassen und mir aller Beistand zugesichert, auch wurde ich hier aufgefordert, mich mit dem hochlöblichen Schulrathe in unmittelbare Verbindung zu setzen. Da ich aber, aus einer gewissen Schüchternheit, meine Herzensmeinung, „eine Schulpflege zu erhalten," nicht ausgesprochen hatte, und mir doch anders nicht zu helfen war: so zerfiel eine Anstalt, die gewiß nicht ohne Nutzen so lange bestanden hatte, und an welche ich mich mit manchem Lehrer noch froh erinnern kann. —

Was die Einrichtung meiner Anstalt in Hinsicht auf Schulzucht und erziehenden Unterricht, so wie meine hier gesammelten Erfahrungen betrifft, so verzweigen diese sich hier gar zu viel, als daß ich solche auf wenigen Bogen zusammenstellen könnte, und ich muß daher auf meine Schriften, besonders auf meinen „Human" verweisen, in welchem ich den größten Theil meiner Erfahrungen niedergelegt habe.

Nur im Allgemeinen will ich die Gegenstände des Unterrichts und ihre Curse angeben. Als Lehrbücher in den vier Klassen dienten die Elementarbücher von Tillich, die biblische Geschichte von Kohlrausch, Wilberg's zweites Lesebuch, Junker's Handbuch und

Digitized by Google

Bredow's umständliche Erzählungen der Geschichtsmerkwürdigkeiten, bei denen allenthalben auf strenges Verstehen und Einlesen gehalten wurde. In der untersten Klasse wurden kleinere Vorschriften, in denen zweckmäßige Stufenfolge war, in den andern Klassen die Vorschriften von Heinrigs gebraucht, und es wurde viel auf eine schöne Handschrift der Schüler in diesem kaufmännischen Orte gehalten. Tillich's Arithmetik wurde jährlich durchgearbeitet und späterhin auf die untere Klasse beschränkt; in den drei oberen Klassen wurde das Rechenbuch von Schumacher dergestalt durchgerechnet, daß die Schüler bei den Aufgaben zum Nachdenken sehr selten des Lehrers bedurften. Außerdem wurden Planimetrie, Stereometrie und Trigonometrie und die Buchstabenberechnung bis zu den Rechnungen mit Wurzelgrößen betrieben. Damals kannte ich die geometrische Analysis noch nicht, die erst später in Deutschland als Mittel auftrat; aber der Schüler schritt dennoch sicher und angenehm voran. Die deutsche Sprache wurde sehr angelegentlich betrieben, so daß die Schüler der obern Klassen mit den Forschungen von Seidenstücker und auch mit manchen von Vater ꝛc. vertraut wurden, auch manchen deutschen Aufsatz lieferten, der mit Vergnügen in den Prüfungen gelesen wurde. Dabei wurde wöchentlich an einem halben Tage in der obersten Klasse Schiller's dreißigjähriger Krieg, sein Abfall der Niederlande und mehrere dramatische Stücke dieses Dichters ꝛc. gelesen und interpretirt. Im Französischen wurden die Elementarbücher von Seidenstücker, dann Campe's Robinson, Carl XII., Tell ꝛc. gelesen. Bei Veränderung der Schule stand die sich bildende erste Klasse auf dem Punkte, daß solche mit vielem Vergnügen Voltaire's Henriade lesen lernte. Auch mußten die Schüler meiner Anstalt die Briefe von Mozin fleißig in's Französische übersetzen, und hatten in der obersten Klasse den größten Theil der Zeit einen gebildeten Franzosen zum Lehrer.

In der Geographie wurde der Atlas von Heusinger zu Grunde gelegt, den die Schüler strenge inne haben mußten; dann folgte der Unterricht nach Stein und späterhin nach Gutsmuths. Die physische Geographie wurde nach einem Auszuge aus Kant und die mathematische nach Kries und besonders nach Rambach umständlich behandelt. In der Geschichte wurde Bredow umständlich verarbeitet und die Erzählungen in Verbindung gebracht. In der Naturlehre legte ich besonders Lippold zu Grunde, und benutzte

Digitized by Google

noch in vieler Hinsicht Kries und Andere. Beim Religionsunterrichte lagen die Gedichte von Lieth, die biblische Geschichte, Wagner's Lehren der Weisheit und Tugend, Glaube, Liebe, Hoffnung von Dräseke und die Bibel zu Grunde. Im Gesang ertheilte der vorzügliche Musiklehrer und Componist Herr Carl Gläser in wenigstens drei sich aufstufenden Singklassen den Unterricht, so daß es ein Leichtes war, mit allen obern Klassen schöne Motetten und Kirchenstücke einzustudiren; die Choräle wurden vom Blatte mehrstimmig gesungen. Im Zeichnen ertheilten zwei Lehrer den Unterricht; aber zum perspektivischen Zeichnen konnte ich nicht kommen. Auf dem Turnplatze übten sich die Schüler täglich wenigstens eine halbe Stunde und zuweilen eine bis zwei Stunden lang. Der Unterricht in alten Sprachen wurde privatim ertheilt, und mußte besonders bezahlt werden, wie der Unterricht im Reiten, Fechten und Tanzen.

Es ist wahr, daß in denjenigen höheren Bürgerschulen, die den Bestimmungen einer hohen Regierung Genüge leisten, einige Gegenstände mehr betrieben und einigen andern größere Curse zugetheilt worden sind; daß solche Anstalten also wirklich mehr leisten, als Institute der früheren Zeit geleistet haben. Aber der vornehme Blick, den manche dieser Lehrer auf jene Anstalten werfen, verräth wenig Kenntniß von der neuesten Geschichte des Erziehungswesens in unserm Vaterlande. Bei weitem die meisten Forschungen in der Pädagogik verdanken wir Männern, die an solchen Erziehungsanstalten gearbeitet haben, und dort, wo sich der Geist so besonders regt, muß doch etwas Gutes geschafft werden. Die Privatanstalten hatten nur zwei Wege, um sich zu halten: die Charlatanerie nnd ein rüstiges Voranstreben. Die Dauer der auf ersterm Wege Schleichenden konnte von keinem Bestand sein, da die Schwäche doch endlich zu Tage kommt. Man glaube aber nicht, daß die Charlatanterie mit den Aufhören der Privatinstitute zu Grabe gegangen sei. Diese Eigenschaft wird stets das Attribut der Untüchtigkeit, die nach Brot schreit, bleiben. Die redlich vorwärts schreitenden Privatanstalten verdienten aber alle Achtung; denn sie halfen dem gefühlen Bedürfniß so gut ab, als sie konnten. Und wenn öffentliche Anstalten, die sich besonderer Fonds und Gewährleistungen zu erfreuen haben, wirklich mehr leisten, so ist das kein Wunder. Auch bedenke man billig, daß wir, besonders durch die weisen Anordnungen der Regierungen in dem letztern

Digitized by Google

Jahrzehent, um ein Bedeutendes vorangeschritten sind, und daß die Wissenschaften sich in den letztern 20 Jahren außerordentlich gehoben haben. Den wahren Werth der Gegenwart erkennt und ehrt man aber nicht in einer vornehmen Verachtung der Vergangenheit; der Weise erkennt vielmehr die nothwendige Stufenfolge in dem großen Ganzen, und achtet die untern Stufen einer Treppe so gut, als die oberste. Die Privatinstitute waren auf Befriedigung der Volkswünsche vermöge ihrer Stellung hingewiesen, und indem die bessern derselben auf diese Befriedigung hinarbeiteten, verfolgten sie zugleich als Pädagogen ihre höheren Zwecke. Es mußte solches mit aller Sorgfalt geschehen und die leisesten gerechten Wünsche mußten beachtet werden. Die Privatanstalten waren dadurch mehr auf den freundlichen Geist der Philanthropie hingewiesen, wenn öffentliche Anstalten schonungsloser gegen Schüler und deren Aeltern verfahren konnten. Ich meine hier nicht Buhlerei um Volks- und Schülergunst, die kann als etwas Jämmerliches und auch höchst Unzweckmäßiges nur von schlechten Anstalten getrieben worden sein; sondern ich meine die redliche Vorsicht, die nicht gern das eigene Glück und nicht des das Andern verscherzt, zu dem Ende die zweckmäßigsten und würdigsten Mittel ergreift und mit Sorgfalt und Würde anwendet. Man würde zum herzlosen Verleumder an vielen Anstalten werden, wenn man dieses leugnen wollte. Das, was aber die Bürgerschulen ꝛc. mehr leisten, als die Privatinstitute, kommt großentheils auf Rechnung der Gesundheit und Lebensfrische der Jugend, die das zu Hause leisten muß, was der Lehrer in der Schule nicht leisten konnte. Mit unsern Anforderungen müssen wir in mancher Hinsicht zurücktreten, und es müssen die Aeltern veranlaßt werden, ihre Kinder länger in der Schule zu lassen, damit der Geist wahrhafter Humanität und Pädagogik die Schule beleben und die jungen Menschen beglücken könne.

Vom Jahr 1811 bis 1825 stand ich meiner Anstalt im besten Wohlsein und ohne sonderliche Anfechtung von außen vor, und erfreuete mich der Achtung und Liebe meiner Pfleglinge und deren Aeltern. Dabei gebrauchte ich meine freie Zeit nicht zu Besuchen ꝛc., sondern zu meiner weitern Ausbildung.

In der Befreiungszeit unsres Vaterlandes erhob sich der Deutsche wieder als kraftvoller, tüchtiger Mann in hoher Begeisterung für König und Vaterland. Da hielt ich es als Erzieher der hiesigen Jugend höheren Standes um so mehr für eine sehr wichtige Aufgabe,

Digitized by Google

auch in meinen Pfleglingen einen solchen Geist zu wecken, und ihnen, so viel mir möglich, durch mein Beispiel zu zeigen, daß jene männliche Tüchtigkeit und hohe Begeisterung sich sehr wohl mit einer frommen und tugendhaften Gesinnung paaren könne. — Ich erkannte aus der Geschichte die wichtige Lehre, daß ein Volk, dem man die Waffen genommen, in Unmännlichkeit und darum in äußere und innere Knechtschaft versinke, und die Erfahrung bestätigte mir diese hohe Wahrheit. Ich wollte darum Jünglinge erziehen, die mit Blumen und Engeln spielten, aber auch vor dem Schwert nicht erschraken; eine Jugend bilden, welche die Tiefe und Hoheit des Christenthums, die Schönheit eines göttlich-menschlichen Lebens und Seins, aber auch die Nothwendigkeit einer solchen patriotischen Gesinnung erkannte, in welcher deutsche Treue gegen den Landesvater sich abspiegelt. Aechte deutsche Jungfrauen wollte ich erziehen von zartem und kräftigem Sinn, und Jünglinge, die einst Männer, denkende, freie, edle Männer im ganzen Sinne des Wortes werden sollten. Wo ich ihnen diese Gesinnung nach meinen Kräften und in meiner Lage bethätigen konnte: unter meinen Blumen, oder auf dem Turnplatze; unter Thränen, wenn von zarten, hohen, heiligen Dingen die Rede war, oder im Landsturm, wenn ich begeistert meine Compagnie exercirte; unter heiliger Begeisterung, wenn hohe Wahrheiten des Christenthums angeschaut wurden, oder unter unerschrockener Thätigkeit bei Hülfsleistungen in der Stadt ꝛc.: da glaube ich solches nicht unterlassen zu haben, indem ich hauptsächlich nur einem natürlichen Triebe folgte. Die Geschichte stellte mir tugendhafte und fromme Menschen von patriotischer Denkungsart und hoher Männlichkeit in einem Aristides, Phocion und Sokrates, in einem Fabricius, Titus und Trajan, in einem Gottfried von Bouillon, Barbarossa, und Friedrich II., in einem Luther, Gustav Adolph und Zieten, und in hundert andern Männern der Profan- und Kirchengeschichte auf, und die Gegenwart zeigte, daß diese Gestalten einer schönen Vergangenheit auf tausend edlere Gemüther der erlösenden Gegenwart einen gewaltigen Einfluß hatten. — Arndt, der Deutsche, machte einen besondern Eindruck auf mich: wie er sollten meine Schüler, wie sein Psychideon darstellt, meine Schülerinnen werden! Das Christenthum suchte ich, wie Arndt, mitten in der Lebensfrische, nicht in der dumpfen Abgeschiedenheit von der Welt und in der zögernden Sprache, nicht im Castratenwesen, nicht in der ängstlichen,

Digitized by Google

Alles zerkleinernden Consequenzenmacherei, nicht in Religionszänkereien und im hochmüthigen, sich selbst genügenden Partheimachen, sondern in der lebendigsten, innigsten Ehrfurcht vor Gott, seinem Sohn und dem heiligen Geiste, in der innigsten Verehrung alles Heiligen, Wahren, Guten und Schönen; in einer würdevollen geheiligten Gesinnung, wie in der Ausübung des Guten. Lüge ich daran, so mögen diejenigen Männer und Frauen, welche ich erzogen habe, den lügenden Prahler mit öffentlicher Schande brandmarken; sage ich aber die Wahrheit, so mögen sie, dort wo es gilt, zeigen, daß ich nicht umsonst also auf sie gewirkt. Diejenigen unter ihnen, welche meinen Unterricht kennen und beurtheilen können, mögen sagen, ob ich meinen Zweck an ihnen etwa mit Wildheit, oder in sinniger Begeisterung, mit Schänden auf Andere, oder in aller Friedlichkeit, mit schleichenden Machinationen, oder in offner Ehrlichkeit, mit klüglicher Berechnung, oder in aller Einfalt des Sinnes, mit vornehmer Bequemlichkeit, oder unter saurem Schweiße zu erreichen bemüht gewesen bin ꝛc. —.

Ich würde hier keine so stolz und hochmüthig scheinende Sprache reden, wenn nicht diese Darstellung meine Leser auf den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung des Folgenden führen müßte. Es giebt einen Fall, in welchem man das Bewußtsein, „dem Guten zugestrebt zu haben," zur Schau, mit todter Schrift zur Schau stellen muß — und in diesem Fall befind' ich, leider! mich hier.

Kein Wunder war es, wenn es im Wupperthal Leute gab, die vor dem Durchgreifenden und Lebensfrischen meiner Erziehungsweise erschraken, und die Zartheit und Innigkeit einer wahrhaft frommen Gesinnung durch mich gefährdet glaubten. Dabei sah man mich zuweilen in Gesellschaften und in Schauspielen, auf Bällen und Conzerten, und wohl Mancher mochte solches mit meinem Kirchgehen nicht reimen können, da in ihm solche Dinge wie Erd' und Himmel, wie Böses und Gutes gegenüber stehen. Ich hatte der Jugend höheren Standes ein Beispiel zu geben, und mich derselben nicht als Mönch entgegenzustellen, sondern meine Aufgabe war es, zu zeigen, wie man auf eine unschuldige, christliche Weise an allen solchen Vergnügungen Theil nehmen könne. In ihrem künftigen öffentlichen Leben sollten meine Pfleglinge nicht nothwendig mit mir in Zwiespalt gerathen; denn mit diesem Zwiespalt wäre eher meine Lehre gefährdet, als bei meiner

Digitized by Google

entgegengesetzten Handlungsweise alle junge Leute zur stillsten Zurückgezogenheit gebracht worden. Selbst diejenigen unter ihnen, die ihrer Gemüthsorganisation nach mehr zu einem stillen Herrnhuterleben, als zu jenem Treiben eines kräftigen Gemüthes hinneigen, werden das frische Leben, das sie in meiner Anstalt geführt haben, wie das Leben, das sie an mir erkannten, schwerlich tadeln können.

Von aller Halbheit und Unentschiedenheit, zumal wo es gilt, ein Feind, konnte ich nur zwei Wege wählen: den bezeichneten oder den stillen Weg der Brüdergemeinde. Für den letztern war mir die Zeit, wie mein eigenes Gemüth zu bewegt. Es that die Kraft des Mannes noth, durch welche König und Land zu Schutz und Trutz dastehen mußten, und wenn ich auch ein ächtes Herrnhutergemüth von ganzer Seele achte und ehre, so glaube ich doch dazu eine seltnere Gemüthsorganisation vonnöthen, und für das Allgemeine den Staat doch geborgener und aufstrebender, wo neben wahrer Frömmigkeit und Tugend die freie frische Manneskraft steht. Indem ich nun meinem hohen Zwecke mit Entschiedenheit zustrebte, mußte ich mich dem Tadel Mancher bloßstellen. Dabei muß bemerkt werden, daß hier im Wupperthal kein Pfarrer eine allgemeine Anerkennung seiner Ansicht genießt, indem selbst die orthodoxe Schule in vielen Partheien auftritt, die alle ihre vorgefaßten Ansichten aus der Bibel herausfinden, indem sie beliebig die einen Stellen derselben wörtlich und die andern zu ihrer Erklärung mehr oder weniger bildlich nehmen, auf diese Art objective Wahrheit zu haben glauben, und nun keinen Andersdenkenden für rechtgläubig halten, bis derselbe auch den letzten Buchstaben ihrer Rechtgläubigkeitsformel nachbuchstabirt hat. Mag diese Spaltung, wenn auch nicht von einem wahrhaft religiösen Leben, doch von Liebe zur Religion und von Religionsspekulation zeugen: so tritt sie doch nicht selten demjenigen Unterricht mit Mißtrauen entgegen, der sich an die wirklichen Hauptsätze des Christenthums hält, und die nähere Bearbeitung der streitigen Punkte den Pfarrern der Gemeinden überläßt. Wie der Kaufmann und Fabrikant, und zwar letzterer vom Fabrikherrn oft bis zum Fabrikarbeiter hin, sich sein kleines Handels- und Fabricationssystem auf seine Art speculirend bildet, so bildet er auch sein Religionssystem, und hält dabei, wie Menschen überhaupt zu thun pflegen, seine subjective Ueberzeugung für objective Wahrheit. Dieß wäre nun an sich nicht zu tadeln; aber im Gefolge solcher Speculation ist selten Duldsamkeit

Digitized by Google

der Ansichten Anderer. Wird nun in der Schule eine Stelle der Bibel anders erklärt als irgend ein Vater dieselbe deuten zu müssen glaubt, so ist mancher thöricht genug, den Lehrer zu tadeln, diesem die Achtung und das Vertrauen und damit zugleich nicht selten allen Einfluß auf des Kindes wahre Veredlung zu rauben. Welcher Lehrer kann hier nun bei allen Partheien, die vom schroffsten Rationalismus bis zum phantastischen Mysticismus durch alle Schattirungen gehen, auf allgemeinere Anerkennung seiner Schule Hoffnung haben? Und wer wird nicht bei dem redlichsten Streben nach Wahrheit allenthalben anstoßen?! —

Dazu kam mir noch folgender Umstand. In Bredow's umständlichen Erzählungen aus der Geschichte kam die Bemerkung vor, die Kinder Israel seien bei der Ebbe durch's rothe Meer gegangen. Ich hatte derselben nicht widersprochen, und kam dadurch, besonders bei solchen, die weder mich noch mein Wirken näher kennen zu lernen gesucht hatten, in den Verdacht, die biblischen Wunder natürlich zu erklären, und eine flache, herzlose französische Aufklärung befördern zu wollen. Es mußte diesen Leuten, die in mir einen Gegner des Christenthums erblicken mochten, vielleicht als Gottesdienst erscheinen, wenn sie mir das Ruder der Anstalt aus den Händen zu nehmen suchten.

Man that mir, wahrscheinlich ohne es zu wollen, in der Beurtheilung meines Unterrichts Unrecht; denn ich habe es nie versucht, die Wunder aus der Bibel wegzuerklären, indem ich schon in Budberg die klare Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dieses Bestreben ein thörichtes sei; und die sogenannte französische Aufklärung war mir in der Seele zuwider, da sie alles Gefühl für das Heilige ꝛc. in dem Menschen zerstört. Ja, sage ich, man that mir, indem man meinen Religionsunterricht verdächtigte, bitter Unrecht; denn ich ertheilte denselben — keineswegs meinen wandelbaren subjectiven Forschungen folgend — strenge nach dem Katechismus „Glaube, Liebe, Hoffnung" von Dräseke, hielt mich bei Erläuterungen bestmöglichst an Reinhard, den ich in meinen sorgfältigen Vorbereitungen mit großem Eifer benutzte, und bei Erklärung der Bibelstellen band ich mich durchaus an Seiler's Hermeneutik und Bibelerklärung, — und ich weiß nicht, daß jemals der Staat oder die protestantische Kirche diese Schriften verworfen hätte. Bei jener Erklärung in Bredow ging ich ohne Aufhebens vorüber, und reizte nicht einmal die Aufmerksamkeit der

Digitized by Google

Jugend auf eine Streitsache, da ich aus Erfahrung weiß, daß über dem Streit über das wahre Christenthum in den meisten Gemüthern das Christenthum selbst mehr oder weniger verloren geht. Da ich nun nebenbei nicht in die Uebertreibungen der neuern Zeit mit einstimmen konnte, sondern mich mehr an das praktische Christenthum hielt, so verdächtigte man meinen Unterricht selbst bei Schwachen, und Gott weiß, was diese alles von meiner Ungläubigkeit ꝛc. gelogen, gefabelt und gefaselt haben!

Diejenigen meiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen aber, denen man in religiöser Hinsicht nicht durchaus das Vertrauen zu mir genommen hat, mögen entscheiden, ob ich ihnen je Unchristliches gelehrt und mich nicht streng an erwähnten Katechismus, d. h. an das ihnen Dictirte gehalten habe *); die mögen es sagen, ob ich je über Dogmen gespöttelt oder vielmehr des Gegenstandes würdig gelehrt und hundertmal ihnen in heiliger Begeisterung die Grundsätze des Christenthums gepriesen habe; sagen, ob nicht alle Klassen begierig horchend meiner Lehre, stets in Ehrfurcht die Wahrheiten des Christenthums angeschaut haben? Ich habe es noch nicht undankbarerweise vergessen, wie die gespannteste Aufmerksamkeit mich sowohl bei dem Unterricht in der biblischen Geschichte, als im Katechismus tausendmal gehoben und mir eine heilige Weihe in die Seele geblickt hat, die ich durch unnütze Polemik nicht verunreinigen, nicht frevelhaft dahingeben konnte.

Hätte man seit dem Jahr 1813, in welcher Zeit ein allgemeinerer Drang zur religiöseren Ansicht bei uns in die Erscheinung trat, in Dräseke's sanfter Weise und weiser Ansicht das Christenthum gelehrt, so würde man nicht wieder schroff gegenüberstehende Partheien hervorgerufen und die nie zu vereinigenden Streitigkeiten des vierten ꝛc. Jahrhunderts nicht wie einen Feuerbrand in die Gemüther geworfen haben. Warum schreibt man jede Abweichung der neuern Zeit vom Lehrkanon der Kirche den Schulen zu? Wahrlich, das denkendere Volk hat auch eine Stimme; es will Fortschritt, wenigstens in der Begründung und tiefern Deutung. Es will Fortschritt und keinen Rückgang, und wird dem rückdrängenden Zwange nicht folgen; es sei denn, daß Inquisitionen wieder

*) Alle zwei oder drei Stunden wurde das Wenige aus Dräseke dictirt, über welches ich mich mit den Schülern auf die im Human II. S. 213 ff. bezeichnete Weise unterhalten hatte.

Digitized by Google

Hunderttausende auf die Schlachtbank, auf den Scheiterhaufen und in die schrecklichsten Kerker bringen, und auf diese Art die Menschen eine Weile hin einschüchtern. Ja, ja, es giebt wieder Leute, die aus vermeintlichem Christenthum zur Ehre Gottes nach dem Blute Andersdenkender verlangen: Dominicaner und auch Servete giebt's genug, wenn nur regierende Innozenze auftreten! — Erweiset man dem Christenthum durch ein schroffes Gegenübertreten in der Erklärung sublimer Stellen wirklich einen Dienst? Und wird dieses Bestreben nicht auf der einen Seite Buchstabenwesen, auf der andern Unglauben, und auf beiden Seiten endlich eine wiederholte gänzliche Trennung verursachen? — Die christlichen Dogmen haben einen guten Grund; warum sollte derselbe nicht auf eine würdige Art auch von der stets fortschreitenden philosophirenden Vernunft näher erkannt und mehr und mehr gereinigt dargestellt werden dürfen? Jeder Christ erkenne die hohen christlichen Ideen, der eine mehr im Bilde und im Vertrauen und der andere im näheren Erfassen des rein Geistigen, alle immerhin in Außerwesentlichem verschieden nach der Verschiedenheit der Organisation und der Bildungsstufe ihrer Gemüther, aber im Wesentlichen einig und redlich hinstrebend zu einem göttlich-menschlichen Leben und Sein. — —

In dem Bewußtsein, die christlichen Dogmen in meinem ganzen Unterricht stets geachtet und geehrt zu haben, that ich bis jetzt nicht das mindeste, mich von jenem Verdacht zu befreien, weil ich die Anschuldigung für unwürdig hielt. Ich war lange an einem Orte gewesen, dem ich meine beste Jugendkraft auf eine Weise geopfert hatte, wie es zu verlangen barbarisch gewesen wäre, und der meine Gesinnung kennen konnte. Meine Anstalt hatte mir Tag und Nacht im Sinne gelegen, und war hundertmal der Gegenstand meiner Träume. Man hatte sich mehr als hinreichend überzeugen können, daß ich meine Einnahme bestmöglichst für die Hebung der Anstalt benutze, und daß ich etwas unendlich Wichtigeres und Edleres kannte, als Gelderwerb. Hatte ich durch die That, durch meine ganze Lebensweise nicht überzeugen können: durch's klüglich berechnete Wort, durch Thränen und Bitten und Ducken wollte ich's nicht, indem dadurch meine ganze Individualität vernichtet worden wäre. Ich mußte demnach ertragen, was die Gottheit zulassen würde. Ich sah allen Bemühungen, „meinem Wirken Fesseln anzulegen," ruhig zu, und wunderte mich nur über die

Digitized by Google

flache Beurtheilung meiner Wirksamkeit, wie über die Leichtgläubigkeit, Veränderlichkeit und Gleichgültigkeit der Menschen. Da eine hochlöbliche Regierung auf Errichtung einer höheren Bürgerschule drang, und ich hierbei als Mensch und Bürger — wenngleich weniger als Vorsteher einer im Orte bestehenden, nicht unbedeutenden Erziehungs- und Unterrichtsanstalt — das Sichere für die Stadt im Auge haben mußte und gegen alles eigene Interesse auch wirklich im Auge hatte: so trat man, als ich für die Sache stimmte, den Ansichten einer hohen Regierung bei, und — ich wurde von den Fundatoren der Anstalt durch einen Beauftragten befragt, unter welchen Bedingungen ich die Vereinigung meiner damals 110 Lehrlinge zählenden Anstalt mit dem hiesigen Rectorat, in welchem 7 oder 8 Schüler unterrichtet wurden, eingehen wollte. Ich freute mich von Herzen über die reichen Stiftungsgaben mancher Fundatoren, und machte gar keine Bedingungen, weil ich mir durchaus nicht denken konnte, daß Barmen, dessen Bürger mir tausendmal ihre Zufriedenheit mit meinem Streben zu erkennen geben hatten, mich jetzt dahin geben könnte. Dabei versicherte jener Beauftragte auf die ängstlich besorgte Einrede meiner Frau, „daß von Seiten der Fundatoren nur Dank „und Anerkennung gegen meine bisherige Wirksamkeit „das Ganze leiteten, daß mir bei Berücksichtigung meiner „großen Familie mein jährliches Einkommen nicht ge„schmälert werden solle, meine Frau den Unterricht in „Handarbeit, ich meine Zöglinge behalten könne ꝛc., und man „überhaupt nur daran dächte, dem Ganzen eine größere „Sicherheit und Ausdehnung zu geben.“ Mit einem Machtspruche, der in dem Glauben an die Menschen wurzelte, trat ich jener ängstlichen Ahnung meiner Frau fröhlich entgegen, und trat ganz und gar auf die Seite des Beauftragten; denn jene Verdächtigung meines Religionsunterrichtes war damals erst in ihren unscheinbarsten, leisesten Anfängen. Es zeigte sich aber bald, daß meine Frau richtiger geahnet, als ich gedacht und vertrauet hatte. Man konnte und wollte den alten Rector, der es wohl verdient hatte, gleich ordentlich pensionirt zu werden, nicht mir, und mich dem alten Manne nicht subordiniren, und gab mir als coordinirtem Lehrer, außer spärlicher Vergütigung für Wohnung, ein Jahrgehalt von 778 Rthlr. jetziger Währung, eine Summe, die ich späterhin bei der großen Klage über schlechten Bestand der Schulkasse

Digitized by Google

als Minimum ausdrücklich für einstweilen angegeben hatte. Wer hatte nun nach der nothwendigen, bald erfolgten Pensionirung des alten Rectors mehr Anspruch auf die Directorstelle, als ich? Man mochte den Wählern vielleicht sagen, daß ich nicht zum Director tauge, da ich nicht in den alten Sprachen (die an unsrer Anstalt durchaus Nebensachen sind und bleiben müssen, und in keiner Klasse zum allgemeinen Gegenstand werden sollten) unterrichten könne; als wenn ein Director ein Zauberer sein müßte, der bei seinen sechszehn bis zwanzig wöchentlichen Unterrichtsstunden in allen Gegenständen unterrichten könnte, wie denn auch die Folgezeit gar deutlich selbst in Rücksicht auf die alten Sprachen ein Anderes gezeigt hat. Allein, was jener Grund Unhaltbares an der Stirne trug, das ersetzte ein Gemurmel über meine Unchristlichkeit. Kurz, man wählte einen andern Director derjenigen Anstalt, die mir früher gehört hatte, und die nicht zur veränderten Existenz gekommen wäre, wenn ich die Mittel zu meiner Selbsterhaltung zu gebrauchen für würdig, für edel gehalten hätte. —

So war mir denn nun eine Anstalt aus den Händen gewunden, die ich unter langem sauern Schweiße, unter heißem Drange, stets das Beste zu leisten, unter oft ängstlichen Sorgen, in denen ich der Anstalt mein ganzes Herz hingab, und unter vielem Kummer, wenn alles das noch nicht zu helfen schien und ich mit Undank mich behandelt fühlte, so weit in die Höhe gehoben hatte! Was damals die Anstalt war, wo sie doch in ihren Leistungen mit höheren Bürgerschulen wetteifern konnte (ich denke, das Urtheil wird Barmen mir nicht versagen können), das war sie doch unter dem beständigen Genuß des Vertrauens treuer, wackrer Männer, die mich hierher berufen hatten, aus einer Anstalt geworden, die ich auf sehr niedriger Stufe gefunden hatte. Dieses Pflegekind meines Herzens mußte ich nun einem Andern überlassen und ohne Murren an die Stelle meiner früheren Mitarbeiter treten. Wer meine der Anstalt bewiesene Thätigkeit ꝛc. aus der Neigung zum Broterwerb herleiten kann, der denkt zu gemein von mir, als daß er die Größe meiner tiefsten Verletzung, meiner innersten Scham und meines jammervollen Schmerzes über die Vernichtung meiner Hauptwirksamkeit auch nur ahnen könnte. Alles Schweißes, aller Sorge, aller Hingabe des Herzens, alles Kummers, aller Begeisterung für das Edelste und Beste ward, wie es schien, nicht geachtet, ward bei Seite geschoben, und es gab obendrein Leute,

Digitized by Google

die nicht begreifen konnten, daß ich mich in der neuen Lage nicht glücklich zu fühlen schien. —

Um denjenigen, welche bei dem fast allgemein günstigen Urtheil Barmens über meine Lehrfähigkeit dennoch an meinen Ueberblick ꝛc. zum Dirigiren unsrer Anstalt zweifelten, ein Anderes zu beweisen; um mich selbst aus dem Staube zu erheben und den Blick auf das Ganze nicht aus den Augen zu verlieren; um an andern Orten auf eine Weise zu nützen, die hier mir versagt worden war und die Erfahrungen und Forschungen, welche ich in meinem unabhängigen Wirken gemacht und angestellt hatte, nicht nutzlos zu vergraben, arbeitete ich meinen „Human“*) aus, und die Urtheile, welche man über den Werth desselben in vielen Zeitschriften ausgesprochen, so wie diejenigen, welche mir von ehrwürdigen Männern, als von einem Arndt, Heeren, Gutsmuths, Euler, Roß, Werth, Diesterweg, Ehrlich ꝛc., zugekommen sind, dienten zu meiner Beruhigung und Erhebung.

Hatte man vorher geglaubt, mich in religiöser Hinsicht nur unschädlich machen zu müssen, so mischte sich diesem Bestreben bald ein rücksichtsloses Beginnen bei, das auch auf meine äußern Bedürfnisse nicht achtete und mich dem Mangel dahin gab. Meine jährliche Einnahme war um 200 bis 300 Rthlr. verkleinert worden, und nun nahm man meiner Frau, obgleich diese in Hinsicht ihres Talentes für den Unterricht ꝛc. in weiblichen Handarbeiten ihres Gleichen sucht, unter dem gehaltlosen Vorwande, die Mädchen sollten in den Handarbeitstunden Französisch parliren, den Unterricht in Handarbeiten, und damit uns noch jährlich an 300 Rthlr. Außerdem gab es Menschen, die da auszustreuen bemüht waren, ich erzöge die Knaben nur für die Welt, und darum wäre es doch nicht rathsam, mir Zöglinge anzuvertrauen, und es fiel auch diese Einnahme für mich weg, obgleich meine Familie bis auf neun Kinder anwuchs und im Wupperthal so theuer leben ist, wie vielleicht nirgends in der ganzen Preuß. Monarchie. Ob jene Ausstreuung lügenhaft ist oder nicht, darüber mögen meine ehemaligen Zöglinge, Schüler und Schülerinnen entscheiden. Jenen Leuten wüßte ich mit der Zeit noch einen andern und zwar richtigern Grund, „den übertriebener Einschränkung und

*) Human, der Lehrer einer niederen und höheren Volksschule, in seinem Wesen und Wirken. 2 Theile gr. 8, bei Bagel in Wesel. 1829. 40 Bg. Pr. 2 Rthlr.

Digitized by Google

baldiger Muthlosigkeit in meiner Familie" an die Hand zu geben; wenigstens lögen sie dann doch nicht in ihren Beutel hinein. —

Ich litt und schwieg, und würde auch jetzt noch schweigen, wenn mir noch lange etwas zuzusetzen bliebe, und die Gerechtigkeit gegen mich selbst mich nicht aufforderte, diesen Umstand in meiner Lebensbeschreibung so hinzustellen, wie ich denselben erfahren habe. Wäre es möglich, daß ich im Urtheil über Andere irrete, indem ich Manches für Absicht halte, was nicht Absicht war, so habe ich doch lange genug die Unannehmlichkeiten tragen müssen, deren Wirklichkeit ich nur zu deutlich gefühlt habe und noch fühle. Wer meine Lage kennt, wird mich nicht beschuldigen, daß ich für meine Darstellung derselben etwa grelle Farben gewählt hätte.

Im Jahr 1831 erschien mir ein Hoffnungsstrahl zu einer Wirksamkeit, für die ich geboren zu sein glaube. Mein Freund Diesterweg, Director des Lehrerseminars in Mörs, war nach Berlin berufen worden, und er hatte mich einer hochlöblichen Regierung wie einem hochpreislichen Ministerio mit höchster Wärme zu seinem Nachfolger empfohlen. Ein gleiches Streben zur Aufweckung der Geister, zur Hebung muthvoller Mannkraft, die Geist und Leib durchdringt, zur Erschaffung einer würdevollen Gesinnung ꝛc. hatte uns innig vereint, und selbst in der Anwendung der Mittel hatten wir, bei verschiedener Darstellungsweise unsres Innern, Vieles mit einander gemein. Dazu kam, daß er das war, was ich zu werden wünschte. Seit dem Jahr 1813 hatte die Einrichtung eines Lehrerseminars und meine mögliche Wirksamkeit in demselben einen hohen Reiz für mich, so daß sich alle meine Phantasie, mein Denken und Thun um diese Idee als einen Mittelpunkt herumdrehte. Was ich Wichtiges und Großes las, was ich selbst zu erforschen bemüht gewesen war, was ich in meiner Anstalt in's Leben treten ließ und durch die Erfahrung als heilsam bethätigt fand: alles, wodurch ich auf die Gemüther der Lehrer meiner damaligen Lehrerconferenz oder auf meine Schüler mit Nachdruck wirkte, knüpfte ich an diese Idee, um dieselbe in mir mehr und mehr zu vervollkommnen und zu vervollständigen. Keine Einrichtung der Welt schien mir heilsamer für das Volk, als die eines bedeutenden Lehrerseminars. Jünglinge mit dem nöthigen Wissen und Können auszurüsten, Jünglingsherzen zu füllen mit den edelsten Gefühlen, Jünglingsgeister zu wecken mit sinniger, leiser Hand und

Digitized by Google

geflügeltem, begeistertem Wort des Glaubens und der Weisheit; mit Jünglingsphantasien in dem schönen Bildungsgarten der Menschheit an den vollendeteren Gestalten großer, heilbringender Männer der Vorwelt und der Gegenwart mit sinnigem, innigem Anschauen zu verweilen; Jünglinge für Gott, seinen Sohn, den heiligen Geist, ja, für alles Heilige, Gute, Wahre, Schöne, Hohe, Nützliche, für Frömmigkeit und Tugend zu begeistern; ihnen den Adel des Lehrerberufs zu zeigen, um dessentwillen einst Sokrates den Meißel zu den Füßen seiner vollendeten Charitinnen niedergelegt, um fernerhin edleren, lebendigen Stoff zur höchsten Schönheit und Wahrheit auszubilden; Jünglinge davon zu überzeugen, daß nur das Edelste von demjenigen Manne erstrebt werden könne, der sich selbst nicht durch Gemeinheit befleckt und sein Gemüth zu heiligen strebt: wahrlich! was konnte mir edler, höher, verdienstlicher auf Erden erscheinen, da ein solcher Saame, nicht in Hunderten, sondern in Tausenden selbst schon der Gegenwart die herrlichsten Früchte bringen konnte! Zwanzig Jahre meines Lebens hindurch habe ich in meinen Phantasien fast nichts Anderes gebaut und eingerichtet als Lehrerseminare, wenn ich mich reich dachte, oder wenn ich mir einbildete, einen reichen Mann finden zu können, den ich durch meine heißen Gefühle dahin veranlassen könnte, mir das Erforderliche zur Verfügung zu stellen. Verzeihe es, guter Leser, wenn ich Dich auf einen Augenblick mit meinen Gefühlen überschüttet habe.

Als das Seminar in Mörs errichtet wurde, hatte ich große Hoffnung zur Erlangung der Directorstelle desselben; aber ich hatte keine Universität besucht und nicht Gelegenheit gefunden, mich den hohen Regierungen bekannt zu machen. Zum zweitenmale stieg meine Sehnsucht auf den höchsten Grad, als mein Freund Diesterweg Mörs verließ und mich empfahl. Ich dachte mir das Glück, auf meine Vaterprovinz nach allen Kräften wirken zu können. Ich wollte mit aller Sorgfalt Männer aufsuchen, welche Knaben von bestimmter Organisation beachten und mir zu künftigen Seminaristen empfehlen sollten, wollte deren Vorstudien leiten, wollte nach den besten Ansichten alter und neuer Pädagogen verfahren — ach wollte so Vieles thun, mit dessen vergeblicher Aufzählung ich meinen Leser nicht ermüden mag, und — meine Sehnsucht wurde nicht gestillt; denn es gab Leute, die meine Ungläubigkeit fürchteten. Ach, daß man es doch, um der Buchstaben willen, nicht allen Menschen recht machen kann! Erst in der Ewigkeit mag ich

Digitized by Google

es erfahren, warum ich hier nicht zur Ausführung meiner heiligen Vorsätze gekommen bin. Meine Bestimmung werde ich hier schwerlich erreichen, und es wird mir nichts Anderes übrig bleiben, als in todten Buchstaben der Welt das zu hinterlassen, was ich edlen Jünglingsherzen eingraben, regen Geistern lebendig einhauchen möchte! Dunkel sind die Wege, Gott, die Du uns führest; der Sterbliche aber darf nicht fragen: „Was machst du?" sondern muß in Ehrfurcht sich beugen! —

Nach acht schweren Jahren erschien mir ein freundlicher Tag, der glücklichste meines Lebens, der wohl dazu geeignet gewesen wäre, mich alle erduldeten Kränkungen vergessen zu lassen, wenn diese mit demselben aufgehört hätten. In meiner Lage grauete mir vor einem 50jährigen Amtsjubiläum, und darum wollte ich mit meinen liebsten Freunden in aller Stille mich des Saamens freuen, den ich unter Gottes Beistande auszustreuen bemüht gewesen war. Hier muß ich einen Brief meines Freundes König wörtlich einschalten, da aus demselben um so klarer die Innigkeit unsres Verhältnisses und der Seelenadel dieses trefflichen Mannes hervorgeht.

Rees, den 20. Nov. 1831.

Mein lieber, guter, alter, treuer, theurer Freund Herlitschka!

Unser Freund Ewich in Barmen wird den 1. Dezember d. J. sein 25jähriges Jubiläum feiern, und hat Dich und mich ꝛc. zur Theilnahme an demselben eingeladen, und zugleich mir noch besonders empfohlen, mit Dir Rücksprache zu nehmen, um zusammen nach Düsseldorf zu reisen, wo sie, Ewich und Lieth, uns am 28. d. M. bei Becking abholen wollen. Nun, mein Lieber, was sagst Du dazu? ist das nicht Alles allerliebst, herrlich und schön? Ja wohl, denn erstlich sieht K. seinen alten, lieben Freund Herl., und H. sieht und spricht auch seinen ꝛc. alten Freund K. Dann geht es nach Düsseldorf; dort werden Herzensfreunde von Herzensfreunden abgeholt und nach Elberfeld und dann nach Barmen gebracht. Da wird Glück, Heil, Segen Einem, mehrern, allen Lehrern von ganzem Herzen und von ganzer Seele angewünscht und angenommen. Kannst Du, lieber Alter, Dir wohl etwas Süßeres auf dieser Erde denken, als alle diese Scenen? Da bekommen alte Freundschaften wieder recht neues Leben, und Neues schließt sich an Altes. Wer von uns sollte sich nicht nach einem solchen Zeitpunkte herzlich sehnen? Gewiß wir Alle, und ich vor Allen be-

Digitized by Google

sonders. Aber nun muß ich Dir auch sagen, daß ich, alles dessen ungeachtet, an diesen irdischen Seligkeiten keinen Theil nehmen kann, und zwar aus folgenden Gründen:

Du weißt — vielleicht auch nicht — daß mein Sohn Friedrich, der größte, gesundeste, stärkste, munterste, geschickteste ꝛc. von allen meinen Kindern, am 1. Mai d. J. erkrankte und am 31. desselben M. eine Leiche war. Dieser Todesfall hat mich dermaßen erschüttert und auf meinen Gesundheitszustand so nachtheiligen Einfluß gehabt, daß ich jetzt selbst sehr nahe am Rande des Grabes bin.

Zu diesem gesellte sich vor etwa 5 oder 6 Monaten mein altes Magenübel, das mir nach jeder Mahlzeit die heftigsten Schmerzen verursachte. Durch dieses Zusammenwirken zweier sehr schlimmen Uebel bin ich so heruntergekommen, daß mein Körper nur noch einem Gerippe gleicht, welches von einer Haut überzogen ist. Das Wenige, was ich von Nahrungsmitteln genieße, ist nicht im Stande, ihn noch lange aufrecht zu erhalten. Die Magenschmerzen haben sich wohl seit einigen Wochen etwas gelegt, aber lange werde ich es nicht so aushalten können. Die Vorsehung scheint es beschlossen zu haben, mich bald von allem Uebel sowohl, als von allen Erdenfreuden zu erlösen. Ich sehe diesem Zeitpunkte mit der ruhigsten Gelassenheit entgegen. Denn wer so lebt, wie ein Christ leben muß, der kann auch so sterben: der feste Glaube „Gott ist mein Vater, jetzt und in Ewigkeit" wird mich nie verlassen, wird mich stärken, auch wenn meine irdische Hülle zusammensinkt. Aus diesem kurzen Berichte wirst Du, lieber, alter Freund, wohl leicht den Schluß machen können, daß ich an dem Jubelfeste unseres Freundes Ewich keinen Antheil in Person nehmen kann. Im Geiste will ich mich, soviel ich es vermag, mit ihm herzlich freuen. Grüße ihn, küsse ihn in meinem Namen so innig, so herzlich, als es Dir möglich ist; wünsche ihm eine feste Gesundheit und alle Freuden dieses Lebens. In der Ewigkeit wollen wir bessere Jubelfeste feiern, als es jetzt möglich ist Deinem Dich herzlich liebenden, mit einem Fuße im Grabe stehenden

Freunde König.

N. S. Ich muß meinem lieben Ewich auch noch schreiben; sollte ich etwa nicht im Stande sein, dieß ausführlich thun zu können, so sei Du so gütig und ersetze das, was dort fehlen möchte,

Digitized by Google

aus diesem Briefe. Denn das Schreiben ist mir jetzt keine geringe Arbeit. Lebe zeitlich und ewig wohl. Dieß wünscht nochmals dein Freund

K.

Mein theurer König genas, Gott sei Lob und Dank! und noch im Herbste 1835 bin ich zehn Tage lang bei ihm in Rees, und er ist vier Tage lang hier und in Elberfeld bei mir und Lieth gewesen. Der gute Gott wolle uns diesen wahren Freund noch lange erhalten!

Mein Vorhaben blieb aber einer conventionellen Besorgniß wegen nicht geheim, und nun konnte ich nicht weiter Einhalt thun. Man erzeigte mir in der Schule am 1. December 1831 viel Liebe und Ehre, und die Schüler und Schülerinnen schenkten mir einen großen silbernen Pokal ꝛc. zum Andenken. Sämmtliche Lehrer der höheren Schulen aus Barmen und Elberfeld beglückten mich durch ihre herzliche Theilnahme, und neue Schriften von Freunden aus der Nähe und Ferne, wie Briefe voll Liebe und Freundschaft verschönerten mir das Fest.

Gegen Abend kamen meine beiden ältesten ehemaligen Schüler, beide hiesige Kaufleute *), und baten mich, auf einen Augenblick in den Saal der hiesigen Gesellschaft Concordia zu kommen, wo mich einige ehemalige Pfleglinge beglückwünschen wollten, da solches mein jetzt angefülltes Haus nicht zulasse. Ich war auf der Stelle bereit dazu und entschuldigte mich auf kurze Zeit bei meiner Gesellschaft, die aber, mit dem Umstande längst bekannt, mitzugehen erklärte. Welch eine Ueberraschung! als ich den großen, prächtigen Saal mit Herren und Frauen zu Hunderten, größtentheils ehemaligen Schülern und Schülerinnen, fast angefüllt fand, aus deren bewillkommnenden Blicken mir Liebe und Achtung entgegenleuchteten. Dieser Augenblick schlug mich nieder. Man führte mich auf einen Sessel; ein großer Chor begrüßte mich mit dem Empfange des Judas Mackabäus von Händel, dem andere Worte untergelegt worden waren, und ich — ich hörte und sah fast nichts. Nach dem Chorgesang beströmte mich der natürlichste und innigste Ausdruck der Liebe und des Dankes; man verehrte mir auf eine höchst zarte

---

*) Herr Eduard Molineus und Herr Friedrich Langenbeck.

Digitized by Google

Weise einen der besten Wiener Halbflügel von Kramm, und nun umschlang die ganze Gesellschaft ein schönes Band der Freude. Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen waren wieder Kinder unter einander und meine Kinder, und bis nach Mitternacht, als wir auseinander gingen, suchten Liebe und Dank von allen Seiten mir das Fest zu verschönern; ja, besonders diese Himmelsgenien gaben mir höhere Weihe. Mein guter, alter Herlitschka ꝛc. war selig in dem Glück seines Freundes! — Um Mitternacht erinnerte mich eine freundliche Stimme auf zarte Weise an meinen Freund, Carl Gläser. Ach, der Gute, Getreue! er war nicht mehr; aber auch sein edler Geist umschwebte mich gewiß, wenn solches den Geistern der andern Welt gestattet wird. Der treue Freund! er hatte auf seinem Sterbebette für diesen noch fernen Tag mir ein silbernes schönes Besteck zugedacht, das ihm einst Liebe und Verehrung geweihet hatten, und das ich bei meiner Rückkunft zu Hause fand. Ueberhaupt stimmte auch das Andenken an meine entschlafenen Lieben, zu denen ich vielleicht auch meinen Freund König zählen mußte, mein ganzes Gemüth zu einem weichen höheren Akkord. Jene natürlichen Ausdrücke der innigen Liebe, die an diesem Tage mich beglückten, enthielten reine Wahrheit, wie es auch in mir Wahrheit war. Nein, etwas der Art konnte man nicht für einen Irrlehrer fühlen, nicht so ohne alle Veranlassung von meiner Seite so gern, so begeistert thun. Am Abend des Tages fühlte ich die Wahrheit der Rede — die ich am Morgen in der Schule über die edelsten Freuden des Lehrerlebens gehalten hatte, und die ursprünglich zu einer Vorlesung im Kreise meiner Freunde bestimmt gewesen war — als Anwendung auf mich selbst recht lebhaft, und alle Leiden der Zeit erschienen mir in ihrem wahren Lichte, als Kleinigkeiten, in so fern sie nur meine Person betreffen. O, wie so gern wollte ich für jenes selige Gefühl, daß so viele Herzen für mich schlagen, ein Opfer des Mißverstandes werden, wenn mein armes treues Weib und meine lieben Kinder nicht dieses Geschick mit mir theilen müßten. Wahrlich, mit einem solchen Gefühl mag man auf brennendem Rost, wie auf Rosen liegen können. Armselige Menschen, die ihr glauben könnet, Leiden machten den Verehrer erkannter Wahrheit zum Heuchler. Wer das kann, hat die Wahrheit nie gekannt, hat sie nie geliebt. Wer weiß, Mancher lächelt über meine Wahrheit; ich vielleicht über die seinige; wer hat Recht? Warum richtest und verfolgest du denn, wenn der isset und jener nicht isset

Digitized by Google

aus Verehrung Gottes und des Wahren? Das Christenthum muß nicht Maulchristenthum, nicht Buchstabenwesen sein, muß nicht Mücken seigen und Kameele verschlucken. Meinest du es gut mit der Menschheit, so hadere nicht mit ihr, wenn sie sich nicht nach den subjectiven Ueberzeugungen deines Hirns und Herzens drehet und modelt. Ueberlaß dem das Richteramt, der die Herzen kennet und die Nieren prüfet, dem der nächtlichste Winkel im sonnenglänzenden, freien Aether liegt! Ich verurtheile keine redliche Ansicht, die zu Gott führt. Hier, wenn du die Wahrheit um ihrer selbst willen liebst und du redlich bist, meine versöhnende Hand! Stößest du dieselbe zurück, so steige ich hoch auf! Müssen Weib und Kinder dann mit leiden: ich kann nicht anders! Gott helfe mir und ihnen! —

In den Jahren 1831 bis 1834 arbeitete ich in meinen Mußestunden, größtentheils des Morgens vor der Schule, außer kleinen Aufsätzen für die Darmstädter Schulzeitung und außer einer noch ungedruckten Abhandlung über die Verbindung der Industrieschulen mit dem öffentlichen Volksunterricht, eine Schrift unter dem Titel aus: „Was thut unserm erziehenden Unterrichte Noth? „Drei Abhandlungen über: die Bildung einer edlen „Innenwelt in dem Schüler — das Ideal eines Lese„buches für Volksschulen, und die Errichtung zweckmä„ßiger Lehrerconferenzen. Elberfeld, Schönian'sche „Buchhandlung, 1834, gr. 8., 9 Bg., Pr. 15 Sgr."

Aus der ersten Abhandlung soll hervorgehen, daß unser gewöhnlicher Unterricht in gar vieler Hinsicht das nicht befördert, was er befördern soll, nämlich Würde der Gesinnung, erzeugt durch Glaubenskraft und Lebensweisheit, und es wird bei allen Unterrichtsgegenständen angegeben, wie der Unterricht in denselben beschaffen sein müsse, wenn jener Zweck erreicht werden und eine vorher beschriebene Innenwelt in dem Zöglinge sich bilden solle.

In der zweiten Abhandlung wird nach deducirender Angabe der Eigenschaften eines Schullesebuches eine Stufenfolge von Lesebüchern angegeben, die in dem Schüler eine edle Innenwelt hervorrufen können, in der sich dann aller weitere Unterricht an- und einsetzen kann. Durch eine verständige Benutzung dieser Bücher erhält der Schüler auch zugleich Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck seiner Gedanken. Ich fürchte nur, daß man, selbst bei Anerkennung der Richtigkeit dieser Idee, so viel an der Sache modeln und drehen werde, bis diese Idee der Ausführung

Digitized by Google

derselben so ähnlich sein wird, wie ein mit Jungen erfülltes Vogelnest einem Vogelei.

In der dritten Abhandlung wird angegeben, wie durch die Wirksamkeit eines Directors des öffentlichen Volksunterrichts sämmtliche Volkslehrer einer Provinz auf das innigste mit einander zu einem großen, erprobten und stets verbesserlichen Ziele, so wie zur leichten Erlernung und Anwendung der bis dahin als vorzüglichst erkannten Mittel und insbesondere zur Einführung und zweckmäßigen Bearbeitung dieser Lesebücher verbunden werden können. Vielleicht mag man es aber der geringen Kosten wegen vorziehen, die lebendig aufregende Wirksamkeit eines tüchtigen Mannes durch Beschreibung geduldiger Bogen zu ersetzen.

In den letzten Monaten des vorigen Jahres habe ich für meine Vaterstadt einen Schulplan für sechs sich aufstufende Klassen einer Elementarschule ausgearbeitet, und diesen als Sendschreiben an den Herrn Gymnasialdirector Dr. Bischof in Wesel in der Darmstädter Schulzeitung mitgetheilt. Das Decemberheft 1835 enthält denselben in elf Nummern.

Habe ich in meinen zeitherigen Schriften auch keineswegs ein vollständiges Lehrbuch dargeboten, so glaube ich doch eine Masse Bemerkungen gemacht zu haben, die für einen edel erziehenden Unterricht Noth thun, ohne aus hundert Büchern ein neues zu compiliren, wodurch nur gar zu leicht die Einheit einer Idee verloren geht. Vielleicht kommt Mancher bei Lesung meiner Schriften auf den Gedanken „ich schwärme nur in höheren Regionen umher, und verfolge eine Masse unpraktischer Ideen, indem ich stets an das Höchste und Schönste erinnere, Alles auf dieses beziehe und nur von solchen Schuleinrichtungen rede, die durch eine große Zahl Lehrer einer und derselben Anstalt ausgeführt werden können.“ Abgesehen davon, daß ich bereits im dreißigsten Jahr Lehrer bin und bis jetzt noch wöchentlich dreißig Stunden lang unterrichte, also tausendfältige Gelegenheit gehabt habe, das Praktische von dem Unpraktischen zu unterscheiden, indem doch bei aller Blindheit des Thuns wenigstens das Ergebniß des Beginnens ein schonungsloses Urtheil für den hat, der nicht absichtlich Auge und Ohr verschließt — muß ich Folgendes bemerken:

Die leitenden Ideen in der Pädagogik müssen möglichst ganz und in ihrer Reinheit dargestellt werden, wenn ihre Schönheit und leitende Kraft von geeigneten Gemüthern aufgenommen werden

Digitized by Google

soll. Es giebt zwei Wege dieser Darstellungsweise, von welchen jeder nur für eine Gemüthsart besonders angenehm ist. Auf dem einen Wege wandelt der Darsteller in scharfen Definitionen und Folgerungen; auf dem andern Wege ist er bemüht, ohne ängstliche Logik, sein ganzes Inneres über das, was den Gegenstand betrifft, mehr fesellos herauszukehren. Ersterer versucht Alles in klare Begriffe zu fassen, und muß darum eine Masse des feinsten Stoffes unbenutzt liegen lassen: das Product seines Nachdenkens muß ungenauer werden, da seine Factoren gleichsam der größern und kleinern Brüche ermangeln; der Andere beachtet das Kleinste und Feinste so gut er kann, und findet nicht selten die scharfe Definition des Begriffs zu nackt, zu grob, und indem er bemüht ist, auch das Geringste nach Außen zu kehren, bleibt er nicht selten unscharf und dunkel, erscheint dem Erstern übersichtig und phrasenmachend und kann keinesweges diesem in seinem festen Gange genügen. Wenn der Erstere hauptsächlich die Vernunft des Lesers in Anspruch nimmt, so verlangt der Andere unausgesetzte Thätigkeit des ganzen Gemüthes. Dem Erstern wird ein Niemeyer, Salzmann ꝛc., dem Andern ein Pestalozzi, Schwarz ꝛc. mehr zusagen; der Erstere wird in seiner Darstellung eine wohlthuende Ruhe zeigen, aber auch trocken werden, der Andere wird nicht selten ins Sentimentale fallen, durch die Phantasie zu weit geführt werden, aber geeignete Gemüther mit Macht ergreifen. Da aber die Verschiedenheit dieser Darstellungsweise in der Verschiedenheit der menschlichen Organisation liegt, so wird jede Weise ihre Leser finden, die der andern weniger Geschmack abgewinnen. Ich habe darum jene leitenden Ideen auf meine Art hingestellt, und in mir verwandten Gemüthern wird die Darstellung, wie ich hoffe und mir großentheils in der Erfahrung vorliegt, anklingen. Es ist mir immer unheimlich gewesen, in pädagogischen Schriften die Angabe von hundert Mitteln zu lesen, deren Ursprung ich nicht begriff. Ich fühlte, wie ein solcher Verfasser mich nur zur Maschine machte, und gern hätte ich ihm den ganzen Fluß seiner Darstellung gelassen, wenn er mir dafür die Quellen desselben umständlich angegeben hätte; dadurch hätte er mich auf die Höhe gestellt, von wannen ich die Abdachung vielleicht selbst erschauen konnte. Statt dessen führte er mich durch nächtlich dunkle Thäler und gab mir eine Leuchte, die nur die nächsten Stellen meines Fußes erhellte. Dafür wollte ich lieber meine geeigneten Leser, freilich nach Kräften, bis zur Vogelansicht

Digitized by Google

erheben, in welcher das ganze Flußgebiet möglichst überschaut wird. Mag es immerhin sein, daß dunkle Wolken nur gar zu leicht die Ansicht aus der Höhe verschleiern und verdunkeln; zu Zeiten wird der Blick auf die Gegenstände hell und rein sein und dann die Brust von der Schönheit, Zweckmäßigkeit und Wahrheit des Gesehenen erfüllen. Wer nach jedem Flügelschlag beim Steigen nach dem Lohn der Mühe fragt, wird schwerlich sich hoch erheben; sondern nur der steigt himmelan, der mit einer gewissen Verschwendung von Kraft den Aether zu erreichen sucht, um dann bei ausgebreiteten Flügeln schwebend ruhend die Gegenstände unter sich mit spähendem Auge zu betrachten. Dort oben füllt sich die Brust und unten wird sie begeistert das ausströmen, was sie empfangen hat. Unterscheidet man die Idee, die als solche nie praktisch werden kann, aber als Leitstern für ein edleres Wirken höchst nothwendig ist, scharf von der Anwendung der Mittel, die ich angegeben habe, so wird man diese nicht unpraktisch finden. Die eigene Ansicht der Sache hat mir gelehrt, daß der Elementarlehrer sich nur gar zu selten zu begeisternden Ideen erhebt und durch hundert trockne Mittel an einen Mechanismus gebunden wird. Wer als Volksveredler auftreten will, muß an der Veredlung seines eigenen Geistes und Herzens mit Nachdruck gearbeitet haben und unablässig mit derselben beschäftigt bleiben; der muß jedes Einzelne seines würdigen Berufes mit Klarheit zu erfassen streben, aber dasselbe auch mit hoher Wärme von der edelsten Seite ergreifen; der muß sein höchstes Ziel nie außer Acht lassen, und indem er dann seine Leistungen mit demjenigen vergleicht, was er zu leisten beabsichtigt, wird er bescheiden, demüthig bleiben. Die meisten Menschen sind zufrieden, wenn sie das ihnen aufgesteckte Ziel nur in Etwas erreichen. Setzen diese das Ziel nur in etwas Gewöhnlichen, so werden sie auch nicht einmal das Gewöhnliche zu erreichen trachten.

Bei Angabe der Mittel hatte ich den Bildhauer, die Sonne, den Pythagoras ꝛc. vor Augen. Der Bildhauer besieht nicht bei jedem Schlage sein Kunstwerk, sondern er arbeitet erst eine Parthie fertig, ehe er wissen will, was diese für eine Wirkung hervorbringt; die Sonne sendet nicht in diesem Augenblick einen Strahl und entzieht dann denselben, um die hervorgebrachte Wirkung zu sehen, sondern sie scheint mit Stätigkeit: Regen und Sonnenschein reichen mit voller Hand die Bedingungen, unter denen die Pflanzen wachsen, und der Herbst beurkundet den Segen; die Schüler des

Digitized by Google

Pythagoras mußten ein ganzes Jahr schweigen, erst Material empfangen, Brust und Kopf mit demselben erfüllen, ehe sie selbst urtheilen durften: also muß auch der Schullehrer nicht nach jedem Wort wissen wollen, was er zuwege gebracht hat; sein Unterricht muß stets geisterregend sein, er muß mit voller Hand spenden, mit Stätigkeit einwirken, aber nicht durch hundert schale, trockne, todte Uebungen die Geistesthätigkeit seiner Schüler zu erhalten suchen, diese stets kärrnen lassen; er muß sie von der Anschauung zur Abstraction erheben, und muß Gegenstände mit ihnen gemeinschaftlich einüben, durch welche sie nachher urtheilsfähig werden. Es muß und kann der junge Mensch nicht Alles auf der Zunge haben, was in ihm sich regt; das Hervordrängen macht den Araber, den er vielleicht in seiner Schönheit angeschaut hat, zum trägen Miethgaul. In Masse soll der Gegenstand geistaufregend vorgeführt werden, aber der Formalismus muß seine Grenzen kennen, damit er, wie gesagt, nicht kärrnen lasse. Ferner lebe ich der Ueberzeugung, daß der junge Lehrer seinen ganzen Beruf zuerst in einer gewissen Vollkommenheit erblicken müsse, ehe er an Einschränkungen aller Art denken dürfe. Erst muß er wissen, wie vorzüglich und bildend jeder Gegenstand sei, und was aus demselben für irgend einen bestimmten Zweck gebraucht werden könne; dann, was ein tüchtiger Lehrer in einer für diesen Gegenstand geeigneten Klasse auf ein oder mehrere Jahre hin zu leisten im Stande ist, und dann erst kann daran gedacht werden, für beschränktere Zeit und ungünstigere Umstände das Nothwendigste aus demselben zu entlehnen. Auf umgekehrtem Wege werden Einheit und Ziel nur gar zu leicht aus den Augen gerückt. Steht die Sache einmal nach ihrem ganzen Zweck und in gehöriger Ausführlichkeit vor den Augen eines jungen rüstigen Lehrers, so ist es sehr leicht, ihm das Ganze dahin zu beschneiden, daß er das, was z. B. schon für den Elementarunterricht in sechs sich aufstufenden Klassen gelehrt ꝛc. werden sollte, auf eine Schule anwenden lerne, an welcher nur Ein Lehrer den ganzen Elementarunterricht zu besorgen hat. Es ist dem Maler ungleich leichter, ein Musterbild zu verkleinern, als dasselbe zu vergrößern. —

Hiermit ende denn nun die Darstellung derjenigen Momente aus meinem Leben, welche pädagogisches Interesse haben mögen. Ich bin der Sache so treu geblieben, als ich mich derselben erinnern konnte. Meine Absicht ging nicht dahin, mein Leben aus-

Digitized by Google

zuschmücken, und darum habe ich manchen Umstand weggelassen. Aber, wie es denn unter uns Menschen nur gar zu allgemein der Fall ist, die Selbstliebe grenzt nahe an Eigenliebe, und indem wir bemüht sind, die Triebfedern und Beweggründe unsers Thuns aufzusuchen und öffentlich hinzustellen, mischt sich in der Phantasie, gegen alle Absicht, nüchtern zu urtheilen, nicht selten das, was sein und erstrebt werden sollte, mit demjenigen, was man gewesen ist und erstreben wollte. Stände darum wirklich ein angeführtes Factum reiner und edler da, als ich dasselbe anfangs gedacht und im Augenblick der That erstrebt habe, so mag dasselbe meinen Willen und meine Ansichten, die ich stets zu reinigen und zu festigen bemüht bin, beurkunden, und besonders junge Lehrer von aufstrebendem Sinn zu dem Besten hinzuweisen und ermuntern. Gern gestehe ich in aller Demuth, was selbst ein großer Geist und ein großes edles Herz gestand: Nicht daß ich's schon ergriffen habe, ꝛc. Ich weiß es, daß unser Thun Stückwerk ist, und daß es besonders das meinige war.

Im Monat Mai dieses Jahres hat der hiesige wohllöbliche Stadtrath auf eine für mich höchst ehrenvolle Weise mein Jahrgehalt um 222 Rthlr. durchaus einstimmig erhöht; man erwartet die Genehmigung dieses Beschlusses von Seiten der hochlöblichen Regierung in Düsseldorf. Die Bürger der Stadt, und unter ihnen besonders meine ehemaligen Pfleglinge und Schüler, haben mir hundertfach ihre Freude darüber, und noch besonders ihre Liebe und Dankbarkeit zu erkennen gegeben. Ein erfrischender Becher zur Fortsetzung der Lebensreise!

Barmen, den 9. Februar 1836.

Ewich.

Digitized by Google

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 082 526 989
HD
Digitized by Google